

WELT-FINANZ-KRISE

Beiträge von und mit Joseph Stiglitz, George Soros, Vandana Shiva, Abt Fürnsinn, Didi Bruckmayr, Heinrich Treichl, Mirko Messner u. a.

Manche nennen dies Fortschritt? Mehr auf Seite 5



Bezahlte Anzeige

SA./SO., 15./16. NOVEMBER 2008 | ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG | HERAUSGEGEBEN VON OSCAR BRONNER | € 1,60

Antworten auf Fragen zur Finanzkrise

An diesem Wochenende versucht der Weltfinanzgipfel einen Ausweg aus der Krise zu finden. Wir haben uns bemüht, Antworten darauf zu finden, wie die Krise entstehen konnte, wie bisher auf Kursstürze reagiert wurde und wie einzelne Menschen davon betroffen sind. Wir wollen keine Tipps geben, aber Zusammenhänge erklären. **Leo Szemeliker** hat sich um grafische Darstellungen gekümmert, **Otto Ranftl** um die Koordination und **Rudi Reiterer** um die Gestaltung. **Alexandra Förderl-Schmid** *Chefredakteurin*



In Südkoreas Hauptstadt Seoul kam es zu Schlägereien, als Investoren in die Zentrale einer Bank eindringen wollten, um Entschädigung für ihre Börsenverluste einzufordern. Foto: AP/Lee Jin-man

UN-Chef warnt vor „menschlicher Tragödie“

Große Erwartungen und Differenzen vor Finanzgipfel

Washington – UNO-Generalsekretär Ban Ki Moon hat an die Teilnehmer des Weltfinanzgipfels appelliert, die Finanzkrise nicht zu einer „menschlichen Tragödie“ auswachsen zu lassen. Wenn Hunderte von Millionen Menschen ihren Lebensunterhalt verlören und ihre Zukunftshoffnungen einbüßten, würde das Ausmaß der Krise über die Wirtschaft hinausgehen, schrieb der UNO-Generalsekretär an die Gipfelteilnehmer.

US-Präsident George Bush hat Vertreter der 20 größten Industrieländer zu Beratungen am Wochenende eingeladen. Allerdings zeichneten sich im Vorfeld größere Differenzen ab. Die USA warnten vor zu großen staatlichen Eingriffen, während die Europäer auf Regulierung drängen. Die deutsche Kanzlerin Angela Merkel forderte, es dürfe bei der Finanzaufsicht keine weißen Flecken auf der Weltkarte geben. Nur so könne eine neuerliche Finanzkrise verhindert werden. Heftig gerungen wird um die Reform des Währungsfonds. (red) **THEMA S. 2, 3**

Gastkommentare Seiten 46, 47
Kommentar, Kopf des Tages Seite 48

HEUTE

Sondergipfel zum Raketentritt EU und Russland wollen 2009 eine OSZE-Konferenz einberufen, um ihre Differenzen in der Sicherheitspolitik beizulegen. **Seite 6**

Gegen Soldateneinsatz im Grenzraum Die EU-Abgeordneten Swoboda (SP) und Voggenhuber (Grüne) kritisieren den von SP-Minister Darabos mitbeschlossenen Einsatz. **S. 11**

Weniger Inflation Im Oktober ist die Teuerung in Österreich erstmals seit langem wieder merklich zurückgegangen – von 3,8 auf 3,1 Prozent. **Seite 18**

Putsch bei Meindl Power Rebellen stürzten das Direktorium rund um Ex-Vereinschef Hans Haider. Das neue Board will die Strategie ändern und erwägt eine Zwischen-dividende. **Seite 25**

WURFGEDICHTE

Lyrik im November: Gedichte von **Ferdinand Schmatz** **Seiten 41, A4, I2, K32**



Offener Streit in der ÖVP verzögert Koalitionsbildung

Landesparteien über Pakt mit SPÖ uneins – Pröll setzt auf Zeit

Wien – In der ÖVP ist ein offener Streit über die Koalitionsverhandlungen ausgebrochen. Am Freitag übten mehrere schwarze Landespartei-chefs in Gesprächen mit dem STANDARD scharfe Kritik an den Par-

teirebellen aus Kärnten und der Steiermark, die die Koalitions-sprache mit der SPÖ zu torpedieren versuchen. Der designierte Bundespartei-chef Josef Pröll steigt deshalb auf

die Bremse: Ein Abschluss der Verhandlungen an diesem Wochenende sei undenkbar, bis zur endgültigen Entscheidung könne es noch zwei Wochen dauern.

Der Tiroler Landeshauptmann Günther Platter gibt der Partei noch mehr Zeit: Er hoffe auf eine neue Bundesregierung im Dezember. Die „Zwischenrufe“ seiner Parteikollegen aus manchen Bundesländern seien „entbehrlich“. Angesichts der Finanzkrise dürfe es keine Experimente geben, jetzt sei Stabilität wichtig. Der Salzburger ÖVP-Chef Wilfried Haslauer stellt sich ebenfalls demonstrativ hinter Josef Pröll. Eine Urabstimmung über die Koalitionsverhandlungen, wie sie die steirische ÖVP fordert, lehnt er ab. (red) **Seiten 9 und 10**
Kolumne Seite 46, Kommentar S. 48

Glücksspielgesetz total neu

Neuer Gesetzesentwurf begünstigt Großkonzerne

Wien – Im Zuge der Koalitionsverhandlungen hat das von Wilhelm Molterer (VP) geführte Finanzministerium einen Entwurf für ein neues Glücksspielgesetz ausgesandt. Diese würde die Branche total um-

krepeln: So soll es für große Automatensalons nur noch Konzessionsnehmer geben, die mindestens 50 Mio. Euro Stammkapital haben müssen. Der einzige, der das erfüllen kann, ist der Novomatic-Konzern. (red) **S. 17, Kommentar Seite 48**

Autoritäre Unternehmen sind gefährlich

Der Psychoanalytiker **Otto Kernberg** sprach über gute und schlechte Eigenschaften von Führungskräften.

KARRIERENSTANDARD
Seiten K1-K30

BILDUNG & KARRIEREN
Seiten K31, K32

IMMOBILIENSTANDARD
Seiten I1-I8

Freizeit/Fenster S. 36

Business Links S. 44

Wortanzeigen S. K26

Zu zweit S. K26

STANDARDS

- Wissenschaft 31
- NetBusiness 32
- Sport 33, 34
- Reise 35, 36
- Freizeit, Rätsel 37
- Veranstaltungen, Kino 38, 39
- Kommunikation 43
- Günter Traxlers Blattsalat 43
- TV, Switchlist 44, 45
- Sudoku K 6

WETTER

Am Samstag und Sonntag beginnen die Tage meist trüb. Zum Teil setzt sich im Laufe des Tages aber die Sonne durch. Die Maxima erreichen 6 bis 12 Grad. **Seite 40**

Nachrichten in Echtzeit auf derStandard.at



Monopoly

Lange Zeit hatten wir Monopoly falsch gespielt. Da konnte man nur Straßen kaufen. Häuser und Hotels ignorierten wir, das war uns zu kompliziert. Jeder besaß bald irgendwas. Die einen hatten mehr Bargeld, die anderen größere Wertanlagen.

Nach ein, zwei Stunden brachen wir das Spiel ab – ohne zu wissen, wer eigentlich gewonnen hatte. Aber spannend war es.

Als wir größer waren, spielten wir mit richtigen Regeln. Wer (nach geschicktem Handeln) alle Straßen einer Stadt besaß, konnte Häuser und danach Hotels errichten und wahnwitzige Mieten verlangen. Dreimal in die gro-

ßen Hotels hineinzufallen bedeutete den Bankrott. War man zahlungsunfähig, opferte man seinen letzten Besitz. Nach einer halben Stunde hatte einer alles – und alle anderen nichts mehr. Die Verlierer waren frustriert. Der Sieger ärgerte sich, weil er so rasch gewonnen hatte, ohne seinen Reichtum ausgekostet zu haben. Sein Geld konnte er sich nämlich in die Haare schmieren, weil es nichts mehr zu kaufen gab. Nachher verstanden wir nicht, warum wir dieses doofe Spiel spielten, bei dem es nur um Geld ging, wie an der Börse. Am Ende war alles wertlos, und jeder hasste jeden.

dag

Überall hinfinden. Mit den Navigationssystemen von Mercedes-Benz.

Mercedes-Benz



Wappen der Fugger, Philippstaler, 16. Jhd.

1557: Bankrott des Hauses Habsburg

Die Habsburger regierten im 16. Jahrhundert ein echtes Weltreich, von 1516 bis 1700 auch Spanien und dessen Kolonien. Doch ein Weltreich ist teuer. Als die Silberimporte stockten, stellte König Philipp II. von Spanien 1557 die Rückzahlungen der Staatsanleihen ein. Es folgte die erste Wirtschaftskrise des Frühkapitalismus: Banken gingen reihenweise ein, die Geldhäuser der Fugger und Welser erreichten nie wieder den früheren Status. (szem)

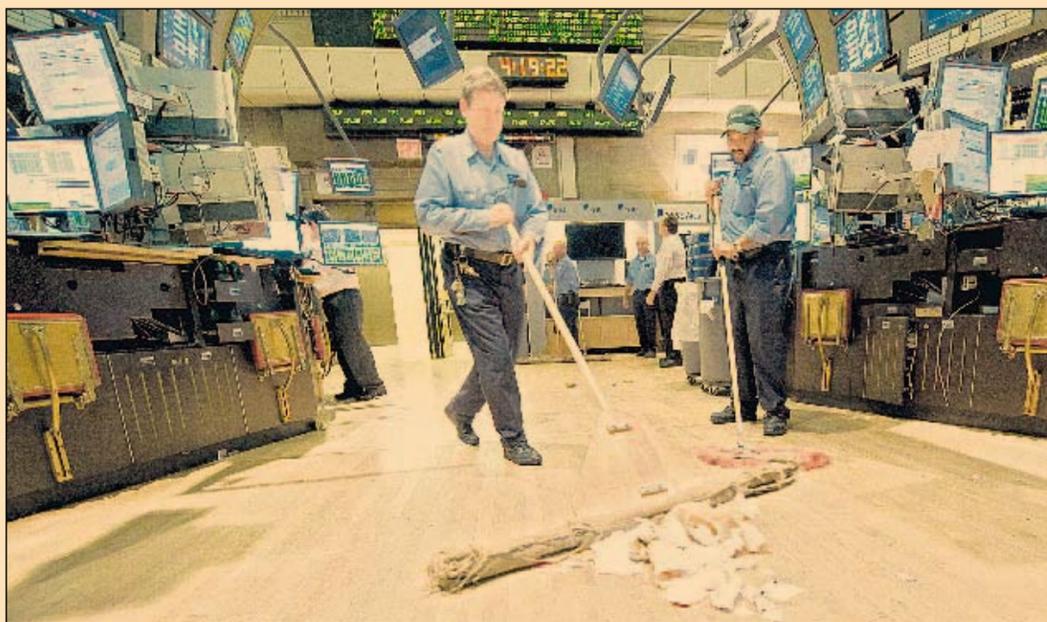
Die globale Finanzkrise fordert von den 20 wichtigsten Industrie- und Schwellenländern eine rasche Einigung zur Regulierung der weltweiten Kapitalmärkte. In Washington sollen die Weichen für ein neues Finanzsystem gestellt werden.

Hohe Erwartungen an Weltfinanzgipfel

Die globale Finanzkrise hat die Staats- und Regierungschefs der 20 wichtigsten Industrie- und Schwellenländer zur Eile gedrängt. In Washington soll es jetzt zu einer Reform des globalen Finanzsystems kommen. Das Ziel wurde von der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel vorgegeben: Die Finanzkrise dürfe sich nicht wiederholen. Prinzipiell ist man sich auch über die Entwicklung des globalen Wirtschaftssystems einig. Der Weg soll eingeschlagen werden in eine Welt mit mehr Regulierung an den Finanzmärkten. Doch über das Ausmaß der Regulierungen besteht noch wenig Einigung.

Angela Merkel, die bislang zu den Befürwortern eines kompakten Kompromisses gehörte, reist jedenfalls mit einem umfangreichen Vorschlagspapier nach Washington. Der ehemalige Chefökonom der Europäischen Zentralbank, Otmar Issing, hat mit fünf Kollegen ein Papier für die deutsche Kanzlerin ausgearbeitet. Darin fordert Issing, viele Lücken in der weltweiten Regulierung zu schließen. „Ziel muss es sein, ein Aufsichtssystem ohne Lücken zu erreichen,“ so die Experten in dem Papier.

Die Aufsicht über alle Arten von Finanz-Institutionen soll verbessert und ausgedehnt werden, auch bei Hedge-Fonds. Für direkte Geschäfte unter Banken mit Kreditderivaten sollen Clearing-Stellen geschaffen werden, die die Risiken



Die 20 wichtigsten Industrie- und Schwellenländer sollen die globale Finanzkrise so schnell wie möglich in Ordnung bringen. Neben einer grundsätzlichen Einigung bestehen aber zahlreiche Differenzen. Foto: AP

absichern. Auch Rating-Agenturen sollen stärker ins Visier genommen werden. Zudem fordert Issing eine Risiko-Weltkarte. Diese solle auf einen Blick deutlich machen, wo sich Risiken häufen und alle großen Finanzinstitutionen von Banken bis Hedgefonds abbilden.

Auch ein weiterer Punkt zeichnet sich für die kommende Wirtschaftsordnung ab: Manche Industrieländer wollen dem Internationalen Währungsfonds (IWF) eine größere Rolle im Finanzsystem zu-

teilen. EU-Ratspräsident Nicolas Sarkozy fordert sogar, den IWF als „Finanzpolizei“ zu etablieren. Diesem Vorschlag stehen andere Länder wie Deutschland und Japan aber skeptisch gegenüber.

Noch mehr Misstrauen kommt indes aus den großen Schwellenländern. Da sie im IWF durch das Stimmensystem unterrepräsentiert sind, fordern sie zunächst eine Reform der Machtverteilung. Ein brasilianischer Delegierter sagte der *Financial Times*: „Was die G8

(Gruppe der acht führenden Industrienationen, Anm.) betrifft, ist ihre Zeit wohl vorüber.“

Während eine Einigung an dieser Front schwierig ist, ließ Nicolas Sarkozy mit einer Annäherung mit Russland aufhorchen. Auf dem Russland-Europa-Gipfel in Nizza betonte Frankreichs Präsident, die Positionen von Russland seien denen der EU sehr ähnlich. „Wir sitzen alle in einem Boot.“ Russlands Präsident Dmitri Medwedew ergänzte: „Ich bin sicher, dass wir in

Washington mit einer Stimme sprechen werden.“

Überschattet wird der Gipfel in den USA von der Rezession in der Eurozone. Erstmals ist das Bruttoinlandsprodukt für zwei Quartale gefallen. Im dritten Quartal bis Ende September schrumpfte die europäische Wirtschaft um 0,2 Prozent. Großbritanniens Premierminister Gordon Brown fordert daher koordinierte Maßnahmen zur Stimulierung der Wirtschaft. Werden nicht gehandelt, würden die Kosten am Ende viel höher sein.

US-Präsident George W. Bush berief Neil Barofsky, derzeit Staatsanwalt in New York, zum Sonderbeauftragten für die Überwachung des 700 Mrd. Dollar (552 Mrd. Euro) schweren Rettungspakets für die US-Banken. UN-Generalsekretär Ban Ki-moon appellierte indes an die größten Wirtschaftsmächte, die Ärmsten der Welt nicht zu vergessen. Mehr als 170 Staaten würden nicht an dem Gipfel teilnehmen.

Ob der Gipfel ähnliche Veränderungen bringen wird wie die Gespräche in Bretton Woods 1944, ist umstritten. Von einer Revolution könne keine Rede sein, so ein deutscher Regierungsvertreter. Das Ziel für Merkel ist aber klar definiert: Sie fordert klare Arbeitsaufträge für die nächsten hundert Tage. Im Gespräch ist auch ein weiterer Gipfel im März – mit einem US-Präsidenten Barack Obama. (sulu)

Kommentar Seite 48

Rezession: Ein U, ein V, oder japanisch

Ökonomen sind uneins über das Ausmaß der Krise – Abschreckendes Beispiel Japan

Lukas Sustala

Wie tief ist die Krise und wie gelangt man am schnellsten aus ihr heraus? Darüber lässt sich trefflich streiten. Einig sind sich Ökonomen, dass die Politik Japans seit Beginn der 90er-Jahre kein gutes Vorbild ist. Denn das Land hat sich bis heute nicht erlangt. Die Notenbank habe langsam reagiert auf die Krise und zu spät auf die radikale Null-Zins-Politik umgeschwenkt, sind sich Ökonomen einig. Daher werden etwa die USA nicht dem japanischen Beispiel folgen, so der Tenor. Doch ist die jetzige Krise in Europa und den USA mit der japanischen zu vergleichen?

Japan bietet zumindest gute Anhaltspunkte für die aktuelle Situation, hat doch auch die Krise im fernöstlichen Industrieland mit steigenden Immobilien- und Aktienpreisen seinen Ausgang ge-

nommen. Die Ausgangslage für die USA und einzelne europäische Länder wie Spanien und Irland ist sogar noch schlechter. Nach Daten des Harvard-Ökonomen und Ex-Chefvolkswirt des Internationalen Währungsfonds (IWF), Kenneth Rogoff, sind etwa die realen Häuserpreise (bereinigt um die Inflation) in den USA seit 2003 um mehr als dreißig Prozent gestiegen. Mehr als im Vergleichszeitraum der letzten „fünf großen“ Banken Krisen des 20. Jahrhunderts, unter anderem auch der Japan-Krise.

Ebenso sind die Aktienpreise stärker gestiegen. „Insgesamt gibt es auffällige Gemeinsamkeiten zwischen der US-Subprime- und früheren Krisen,“ schließt Rogoff in einem Forschungspapier. So seien im Vorfeld der Krise die Auslands- und Staatsverschuldung gestiegen, Vermögenspreise hätten stark zugelegt und auch das

Wachstum war überdurchschnittlich hoch.

Laut Rogoff haben Banken Krisen im Schnitt zu einem Rückgang des Bruttoinlandsprodukts (BIP) pro Kopf um zwei Prozent geführt. Auch wenn die Arbeitslosenrate in den USA derzeit mit 6,5 noch weit von einer zweistelligen Marke entfernt ist, rechnen Ökonomen mit Raten von bis zu zehn Prozent. Die wichtigste Frage lautet im Moment: Ist die Rezession U- oder V-förmig. Ein U impliziert eine längere Phase von Wirtschaftsschrumpfung, die etwa eineinhalb Jahre andauern könnte. Ein V hingegen nur ein kurzes Abgleiten in den roten Bereich und eine rasche Erholung.

Die Zeichen stehen derzeit aber auf U. Die britische Notenbank hält in ihrem aktuellen Inflationsreport auch eine Rezession bis Ende 2010 für möglich. Besonders schlechte Nachrichten kommen etwa vom Markt für Unternehmensanleihen. Die Schuldverschreibungen von Firmen notieren auf einem Krisenniveau. Unternehmen mit einem

Risikoaufschläge weisen auf tiefe Rezession hin



mäßigen Rating (BBB) müssen etwa in den USA derzeit bis zu 900 Basispunkte mehr Zinsen zahlen, als es der Staat für Anleihen tun muss. Das ist der höchste Aufschlag in der Geschichte, weshalb auch eine Depression wie in den 30er-Jahren nicht auszuschließen sei, erklärt Harald Holzer von der Kathrein Bank.

Dabei liegt das Rating BBB noch im Bereich „Investment Grade“, diese Papiere gelten somit nicht als spekulativ. Die Zinsaufschläge für Unternehmensanleihen spiegeln die Erwartung wider, dass ein Fünftel der Bonds nicht bedient

werden kann. Die Ratingagentur Fitch warnte erst kürzlich vor einer massiven Pleitenwelle bei Schrottanleihen mit einem Rating unter BBB. In der Rezession 2001/2002 ging im Schnitt jedes sechste Unternehmen, das Schrottanleihen begeben hatte, Pleite. Auch die Schwankungen an den Börsen – die Volatilität – ist die höchst gemessene.

All die genannten Vorzeichen stimmen Experten alles andere als optimistisch: Harald Holzer von der Privatbank Kathrein will eine Wirtschaftskrise wie 1932 nicht ganz ausschließen.





Teil eines Pamphlets zur Tulpenkrise 1637

1637: Die große Tulpenmanie

Tulpenzwiebeln (aus Armenien und der Türkei) machten im 17. Jahrhundert in Amsterdam auch kleine Leute zu Zockern. Sie wurden zu astronomischen Preisen nicht an der Börse, sondern am Wirtshaustisch gehandelt. Der Handel war so spekulativ, dass schließlich nur mehr die Rechte an den raren Exoten wechselten. 1637 blieb plötzlich ein Händler auf seinen Terminkontrakten sitzen, die Preise fielen ins Bodenlose, der Markt implodierte. (baf)

„Die Wirtschaft wird jetzt totgequatscht“

Eine Online-Umfrage zu den Auswirkungen der Finanzkrise zeigt deutlich: Viele Österreicher fordern nicht nur staatliche Bankenrettungspakete, sondern ein generelles Umdenken.

„Es zeigt sich deutlich, dass die Politik wesentlich stärker gefordert sein wird, als nur Geld in die Hand zu nehmen und Banken zu stützen“, fasst Reinhold Henke, Managementberater beim Marktforschungsinstitut euroSEARCH die Ergebnisse einer Umfrage zusammen, die zwischen 29. Oktober und 10. November mit dem STANDARD gemeinsam online durchgeführt wurde. 1104 Österreicher beantworteten Fragen darüber, wie sie die aktuelle Finanzkrise per-

sönlich betrifft. „Die Sorge, dass sich auch die privaten Pensionsvorsorgen von der Krise nicht so schnell erholen werden, prägt sehr deutlich das Erwartungsbild der Bürger“, resümiert Henke weiter, „die Banken werden wohl stärker als bisher den Menschen erklären müssen, womit sie ihr Geld verdienen wollen. Es wird eine neue Form der Transparenz und Verständlichkeit in der Geschäftstätigkeit der Banken Einzug halten müssen“ (siehe Grafiken unten).

Die Teilnehmer hatten auch die Möglichkeit, Fragen „offen“ zu beantworten, also in eigenen Worten. Auf die Frage, wer schuld an der derzeitigen Krise sei, fiel sehr oft der Begriff „Gier“, „mangelnde Kontrolle“, aber auch „der Zinseszinsseffekt“ – „Hauptursache ist die Überschuldungsspirale durch den exponentiellen Zinseszinsseffekt – astronomische Schuldenberge und Geldvermögen (daher Über Spekulation). Das System führt zum Kollaps der Kredite („peak credit“, der etwa alle 60 Jahre stattfindet)“, schrieb ein Teilnehmer. Auf die Frage nach möglichen Konsequenzen der Krise in der nahen Zukunft überwiegt Pessimismus in allen Schattierungen: „Die staatlichen Gelder, die in die Bankenrettungsaktionen fließen, werden im Sozialsystem fehlen. Krankenkassen, öffentlicher Verkehr, Sozialgelder werden massiv gekürzt werden“; „zunächst Deflation („unwinding of debt“, ‚deleveraging‘), dann starke Inflation“; oder: „Steuerflucht der Trotzdem-Gewinner“. Einer merkte schließlich an: „Die Wirtschaft wird totgequatscht, weil jeder glaubt, unbedingt ein negatives Statement abgeben zu müssen, um klug zu erscheinen.“ (red)



Ihre persönlichen Konsequenzen?



Was hat hauptsächlich die gegenwärtige weltweite Finanzkrise verursacht?



Was soll die Politik nun tun?



Welche Veränderungen und Auswirkungen erwarten Sie für die nächste Zukunft?



Quelle: euroSEARCH dialog

Vorsprung durch Technik www.audi.at

Effizienz steckt bei ihm in nahezu jedem Detail. Die Linienführung seines Designs gibt dem Audi Q5 nicht nur ein faszinierendes Äußeres, sondern ermöglicht auch einen der besten cW-Werte seiner Klasse. Im Inneren arbeiten erfolgreiche Effizienztechnologien: Für geringeren Verbrauch sorgt TDI® mit Common Rail System oder der TFSI®-Motor mit Audi valvelift system. Hinzu kommt eine der effizientesten Getriebetechnologien: das neue 7-Gang-Doppelkupplungsgetriebe S tronic®. Und wenn Sie bremsen oder ausrollen, gewinnt der Audi Q5 Energie sogar zurück. Ihr Audi Händler freut sich auf Sie.

Der neue Audi Q5. Technik perfekt synchronisiert.
Gewinner des Großen Österreichischen Automobilpreises 2008 in der Kategorie Premium.

Kraftstoffverbrauch gesamt in l/100 km: 6,7 (2.0 TDI quattro) – 8,5 (2.0 TFSI quattro).
CO₂-Emission in g/km: 175 – 199



Älteste Banknote Englands (1697)

1690: Die englische Geldkrise

Nach der Glorious Revolution (1689) unter Wilhelm von Oranien zog England gegen Louis XIV. und die Katholiken in Irland zu Felde. Die horrenden Kosten mussten mit Staatsanleihen finanziert werden. Im Parlament übernahmen ab 1690 gewählte Kommissare die Aufsicht über die Staatskasse. Weil Kredite aber ausblieben, kam es zur Krise und zur Gründung der Bank of England 1694 durch den schottischen Abenteurer William Paterson. (sbo)

Eine Miezekatze ist kein Vegetarier

Alex Nicholls, Spezialist für soziales Unternehmertum, erwartet eine Schlacht um die künftige „Seele“ der Wirtschaft, wie er zu **Josef Kirchengast** sagte. Konzerne seien dann sozial, wenn sie Wohlstand schafften.

STANDARD: Ist ein allgemeiner Mangel an sozialer Verantwortung eine der Ursachen der Finanz- und Wirtschaftskrise?

Nicholls: Nein, ich würde sagen, es ist eine Kombination von Ursachen: ein Mangel an Regulierung und Überblick, was das Verhalten der Finanzmärkte betrifft; die Entwicklung von unglaublich komplizierten Finanzinstrumenten, deren Risiko praktisch nicht mehr einzuschätzen war. All das hat diesen Sturm ausgelöst. Insofern Regierungen eine soziale Verantwortung gegenüber den Bürgern haben, gibt es aber schon ein soziales Element. Die Geschäftswelt durfte machen, was sie wollte, und jetzt zahlen wir den Preis dafür. Leute wie Warren Buffett (US-Großindustrieller, gilt als reichster Mann der Welt, *Red.*) wussten das schon vor drei, vier Jahren. Buffett bezeichnete diese Derivate als finanzielle Massenvernichtungswaffen.

STANDARD: Die Verfechter der freien Marktwirtschaft sagen: Der Markt regelt alles von selbst, lasst ihn also ungehindert arbeiten ...

Nicholls: (lacht) Das hat sich wohl als falsch erwiesen. Die politische Ideologie des Neoliberalismus, die 30, 40 Jahre sehr populär war, hat zu einem Desaster geführt. Und das passiert auf den Finanzmärkten regelmäßig. Wenn Sie auf die letzten 150 Jahre zurückblicken, dann gab

es regelmäßig Crashes. Jetzt erleben wir wieder eine ziemlich bedeutsame Korrektur. Aber es geht mir nicht so sehr darum, die Umstände anzuprangern, die zu dieser Krise geführt haben, sondern mir vorzustellen, wie die Welt danach aussehen wird.

STANDARD: Und wie wird sie aussehen?

Nicholls: Das wissen wir derzeit nicht. Wir wissen nur, dass eine politische Schlacht um die künftige Seele der Wirtschaft, sozusagen, im Gang ist. Ein Lager will zu einer regierungsgesteuerten, Keynes'schen Wirtschaft zurückkehren, mit staatlicher Intervention und dem Staat als Eigentümer. Andere sagen: Nein, nein, das neoliberale Modell war schon gut, schlecht waren nur die gierigen Banker. Die Fronten formieren sich gerade, der Ausgang der Schlacht ist schwer vorausszusagen.

STANDARD: Wohin neigen Sie?

Nicholls: Meiner Ansicht nach muss man zu einem viel stärker regulierten, Keynes'schen Modell zurückkehren. Aber es wird sich vom Modell der 1940er-Jahre vermutlich unterscheiden, es wird ein globales sein.

STANDARD: Als Unternehmer soziale Verantwortung wahrzunehmen – ist das langfristig und im Sinn von Nachhaltigkeit auch wirtschaftlich vernünftig und weise?

Nicholls: Offen gesagt, ja. Und das ist das einzige Argument, das dafür spricht. Ein Gutteil des Scheiterns von sozialem Unternehmertum geht auf die Annahme zurück, dass Unternehmen etwas sein sollten, das sie nicht sind. Unternehmen sind normalerweise dann am erfolgreichsten, wenn sie Wohlstand schaffen: Sie investieren, halten sich an die Gesetze, entlohnen die Mitarbeiter angemessen, zahlen ihre Steuern und leisten damit einen Beitrag zur Gesellschaft. Das Problem, das wir in den letzten 20, 30 Jahren hatten, war die Vorstellung, dass Unternehmen andere Probleme der Gesellschaft lösen könnten. Das können sie nicht, dafür sind sie nicht ausgerüstet.

STANDARD: Was also ist das Hauptkriterium für soziales Unternehmertum?

Nicholls: Für mich sind Konzerne wie Miezekatzen („pussycats“). Miezekatzen fressen Fleisch. Von einem Konzern zu verlangen, dass er soziale Probleme löst, ist, wie wenn ich sage: Meine Miezekatze ist jetzt Vegetarier. Das ist sie nicht, sie ist ein Fleischfresser. Ein Unternehmen ist gut, wenn es tut, wofür es da ist: mit Kapital Wohlstand zu schaffen. Es ist kein Modell für bessere Gesundheitsvorsorge oder ein besseres Schulsystem, als es der Staat zustande bringt. Ist es für

ein Unternehmen wirtschaftlich sinnvoll, sich sozial zu verhalten? Ja – wenn das die Konsumenten, die Aktionäre und die Regierung von ihm verlangen. Aber wenn es Konsumenten und Aktionären egal ist und die Regierung ein schlechter Regulator, sollte und wird es sich nicht sozial verhalten – nur weil es nett wäre.

STANDARD: Könnte die Krise mehr soziales Unternehmertum fördern?

Nicholls: Schwer zu sagen. Eine kleine Geschichte dazu: Einer meiner früheren Schüler arbeitet für eine der letzten verbliebenen Investmentbanken. Als er in die Bank kam, machte er sich daran, einen Mikro-Finanzierungsfonds, also Kleinkredite für die Ärmsten, aufzubauen. Er wurde schiefe angeschaut: Damit hatte sich diese Bank noch nie befasst. Aber er setzte sich durch, gegen Widerstände, und machte diesen Fonds zu einem Erfolg. Seit die Investmentbank unter Druck geraten ist, kommen eine Menge Leute zu ihm und fragen: „Wie war das doch gleich mit deiner Mikrofinanz-Sache? Diese armen Leute, die zahlen ja immer, die sind ja ein sehr kleines Risiko.“

ZUR PERSON:

Alex Nicholls vom Skoll Centre for Social Entrepreneurship (Universität Oxford, England) gilt als der europäische Spezialist für sozial orientierte Unternehmen und Sozialsiegel wie etwa „Fairtrade“, das in Österreich sehr gut ankommt. Auf Einladung der Austrian Development Agency (ADA) und der Oesterreichischen Kontrollbank Gruppe sprach er jüngst in Wien.



Alex Nicholls: Unternehmen halten sich sozial, wenn Konsumenten, Aktionäre und Regierung es verlangen.
Foto: Heribert Corn

„Der Endsieg des Kapitalismus wurde bejubelt: Damit ist jetzt Schluss“

Sie empfinden keine Schadenfreude, wittern aber Morgenluft für die Linke: KPÖ-Chef **Mirko Messner** und der tschechische Kommunist **Miloslav Ransdorf** diskutierten mit **András Szigetvari** über die Finanzkrise.

STANDARD: Ihre Parteien wollen den Kapitalismus überwinden. Sind Sie mit der Finanzkrise, die das System erschüttert, nicht zufrieden?

Ransdorf: Wir sind sicher keine Krisenprofiteure. Aber eines muss ich sagen: Karl Marx ist zurück. Wir Linken werden nicht mehr verteufelt. Man sagte uns nach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus das Ende der Geschichte voraus, der Endsieg des Kapitalismus wurde bejubelt: Damit ist Schluss. Wir Linken sind wieder Teil der Debatte.

Messner: Wir erleben sicher den Ruin vieler neoliberaler Dogmen, wobei Schadenfreude fehl am Platz wäre.

Ich glaube aber nicht, dass die Linke automatisch profitiert. In Österreich etwa kommt der Frust über die neoliberale Politik rechtsextremen Parteien und ihrer sozial-demagogischen Kritik zugute, sie skandalisiert einzelne Elemente, wie Spekulationsgeschäfte, und versperrt den Blick auf das System, das sie erhalten will. Trotzdem sehe ich die Chance, von der der

Genosse spricht: Es offenbaren sich Bruchstellen im Kapitalismus.

STANDARD: Aber stehen Ihnen die Regierungen nicht die Show? Linke Politik scheint zurück zu sein, die Staaten intervenieren wieder.

Ransdorf: Hugo Chávez, Venezuelas Präsident, hat schon scherzhaft gesagt: Ich habe ein Problem, George W. Bush steht jetzt links von mir, ich würde nie wagen, Banken zu verstaatlichen. Aber diese etatistische Politik ist nicht das, was die Linken wollen. Die neue Perspektive muss von unten, von der Zivilgesellschaft kommen.

STANDARD: Wie kann das aussehen?

Messner: Die Geldmengen, die zu spekulativen Zwecken eingesetzt werden, müssen beschränkt werden. Aber es braucht auch Strukturänderungen. Die ökonomische Demokratisierung muss Teil der Gesundheitsstrategie werden. Das heißt, in Konzernen darf nicht mehr nur nach dem Willen jener entschieden werden, die an möglichst hohen Gewinnen interes-

siert sind, sondern auch nach den Interessen der Beschäftigten, ihrer Familien, der Gemeinden. Es geht auch um die Demokratisierung der Banken: Sie müssen in öffentliche Hand übergehen, das ist mehr als Verstaatlichung.

STANDARD: Herr Ransdorf, Sie als Europaparlamentarier müssten erschauern. Dieser Ruf nach Vergesellschaftung würde hunderte europäische Normen verletzen.

Ransdorf: Politische Borniertheit rächt sich besonders in Krisenzeiten. Es muss doch erlaubt sein, nach Alternativen zu suchen. Wir sind nicht für die Abschaffung des Privateigentums, sondern sagen nur, dass daneben auch noch andere, gemeinschaftliche Formen Platz haben müssen.

STANDARD: Unterschätzen Sie den Kapitalismus nicht? Gerade in Osteuropa haben viele Menschen von der Wende profitiert.

Ransdorf: Wir unterschätzen das System nicht, es ist noch nicht am Ende. Aber in Tschechien leben zwei Drittel der Bevölkerung von einem Einkommen, das unter dem Durchschnittsverdienst im Land liegt. Das sagt doch etwas über die Ungleichheiten aus.

Messner: Für mich stellt sich die Frage, woher das viele Geld kam,



Der Kapitalismus ist nicht am Ende, aber angeschlagen: Mirko Messner (li.) und Miloslav Ransdorf beim Gespräch.
Foto: Robert Newald

das da verspekuliert wurde. Die Finanzmittel waren vorhanden, weil die Regierungen in Europa seit Jahren von unten nach oben umverteilten. Nehmen Sie nur Österreich: Die Erbschafts- und Schenkungssteuer wurde abgeschafft, die Körperschaftsteuer verringert.

STANDARD: Wie beurteilen Sie die internationalen Rettungspakete, die überall verabschiedet wurden?

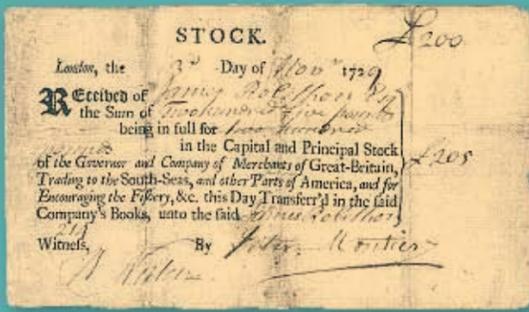
Messner: Wäre die KPÖ im Parlament, hätten wir das Paket abgelehnt. Der Ökonom Erich Streissler hat gesagt, dass im Zuge der Krise 1929 die Finanzoberschicht enteignet wurde. Diesmal will der Staat sie retten. Gigantische Summen werden in die Banken hineingestopft, Verluste aus Hochrisikogeschäften nachträglich abgedeckt. Das ist die Finanzierung der nächs-

ten Krise. In den Rettungspaketen ist aber nichts vorgesehen, was die Folgen des Desasters für die Masse der Menschen abfedern soll.

Ransdorf: Die Finanzmärkte müssen stabilisiert werden, das ist schon wichtig. Aber es ist die Fortsetzung einer 20 Jahre alten Strategie, wonach Profiteure privatisiert und Verluste nationalisiert werden.

ZUR PERSON:

Mirko Messner ist Bundessprecher der KPÖ und Mitarbeiter des Slowenischen wissenschaftlichen Instituts in Klagenfurt. **Miloslav Ransdorf** sitzt für die Kommunistische Partei Böhmens und Mährens (KSČM) im Europaparlament, er ist Vize-Vorsitzender der europäischen Linksparteien. Die KSČM erhielt bei den Parlamentswahlen 2006 12,8 Prozent der Stimmen.



Aktie der South Sea Company, 18. Jhdt.

1711–1720: Der Südseeschwindel

Eine frühe Spekulationsblase entstand mit Gründung der britischen South Sea Company, die mit der „Südsee“ (gemeint: Lateinamerika) Handel trieb. Sie übernahm Schulden des Staates, finanziert durch eigene Aktien zu immer höheren Kursen. Der Höhenflug der Aktien löste einen Börsenrausch aus, immer neue Unternehmen drängten in den Markt, Anleger kauften auf Kredit. Als 1720 die „South Sea Bubble“ platzte, waren viele bankrott, eine Rezession folgte. (baf)

Sicherheitsgipfel soll Raketenstreit beilegen

Die EU und Russland haben sich beim Gipfeltreffen in Nizza geeinigt, den Streit um die Aufstellung von Raketen auf einem Sondergipfel zu behandeln. Differenzen über Georgien blieben hingegen bestehen.

Michael Moravec

Nizza/Brüssel – Ein gemeinsamer Gipfel im Rahmen der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit (OSZE) um die Raketenfragen zu klären, Einigkeit in der Antwort auf die Finanzkrise und weiterhin Differenzen wegen Georgien: das sind die Ergebnisse des Russland-EU-Gipfels, der am Freitag in Nizza stattgefunden hat.

Sitzungsteilnehmer berichteten von einer „überraschend konstruktiven Atmosphäre“ bei den Gesprächen. Verhandlungen mit dem russischen Staatspräsidenten Dmitri Medwedew seien deutlich angenehmer als mit

seinem Vorgänger, dem jetzigen russischen Premierminister Wladimir Putin.

Medwedew habe zugesagt, alles zu tun, damit die Liste der Beziehungsprobleme zwischen Russland und der Union nicht länger werde. In der Frage der Stationierung von US-Raketen in Polen sowie Radaranlagen in Tschechien und der russischen Antwort, Raketen in Kaliningrad aufzustellen, einigten sich Medwedew und der französische Staatschef und EU-Ratspräsident Nicolas Sarkozy auf einen OSZE-Sicherheitsgipfel im Sommer 2009. Dort soll die „europäische Sicherheitsarchitektur“ einer Überprüfung unterzogen werden.

Die EU sei „sehr besorgt“ über die russische Raketenpläne, sagte Sarkozy. „Ich habe dem russischen Präsidenten gesagt, wie besorgt wir über diese Erklärung sind und dass es keine Stationierung in einer Enklave geben soll, bis wir neue geopolitische Bedingungen für die paneuropäische Sicherheit diskutiert haben.“ Medwedew seinerseits warnte vor jeglichen „einseitigen Maßnahmen“. Er unterstütze einen OSZE-Gipfel.

Die Einigung auf den Sicherheitsgipfel löste scharfe Reaktionen aus Tschechien aus. Sarkozy habe kein Mandat zu solchen Verhandlungen, sagte Vizepremier Alexandr Vondra. Tschechien, das im kommenden Halbjahr auch den EU-Vorsitz übernimmt, betrachtet die Stationierung von Radaranlagen für den US-Raketenschild als bilaterale Angelegenheit mit den USA und nicht als EU-Thema.

Wenig Greifbares gab es in den Verhandlungen um das von der Union angestrebte Partnerschaftsabkommen.

Vor allem eine Einigung in Energiefragen, aber beispielsweise auch die hohen Überfluggebühren über Sibirien waren Gesprächsthema. Die EU-Airlines zahlen pro Jahr rund 350 Millionen Euro an den russischen Staat. Eigentlich gibt es bereits ein Abkommen, die Gebühren zu senken und schließlich auszusetzen, doch Russland denkt derzeit nicht daran, sich an das Abkommen zu halten.

„Wir haben gerade beschlossen, weiterzuverhandeln, aber ich kann ihnen kein Datum für eine Unterzeichnung nennen“, sagte EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso zu den Gesprächen über ein neues Partnerschaftsabkommen.

„Je früher wir ein Dokument haben, desto besser“, sagte Medwedew. Die nächste Runde auf Ebene der Chefverhandler soll am 2. Dezember stattfinden, bestätigte EU-Außenkommissarin Benita Ferrero-Waldner.

Weiter Uneinigkeit

Im Georgien-Konflikt bleiben Differenzen zwischen der EU und Russland. Während Sarkozy sagte, Russland habe „die meisten Versprechungen gehalten“, betonte Medwedew: „Ich glaube, alle Punkte des Medwedew-Sarkozy-Plans wurden erfüllt.“ Sarkozy erklärte, Russland habe den mit der EU vereinbarten Truppenabzug aus Georgien „zum Großteil umgesetzt“. Er verwies jedoch auf russische Truppenpräsenz in dem an Südossetien angrenzenden Alkhagori-Tal.

Medwedew unterstrich, die Anerkennung der separatistischen georgischen Pro-



„Ehrlicher Makler“: Frankreichs Präsident Sarkozy (li.) beim Gipfel in Nizza mit seinem Gast Medwedew. Foto: EPA

vinzen Abchasien und Südossetien durch Moskau sein „endgültig und unumkehrbar“. Unter Berücksichtigung dessen achte Russland die territoriale Integrität Georgiens. Gleichzeitig verteidigte der französische Präsident die Fortsetzung der Gespräche über ein neues Abkommen mit Moskau: „Ich

habe immer gesagt, dass wir in einen Dialog treten müssen. Wenn wir ein Faktor für Frieden sein wollen, müssen wir ein ehrlicher Makler sein.“ Medwedew signalisierte Unterstützung für die EU-Position vor dem Weltfinanzgipfel der G-20. Auch er ist für einen zweiten Gipfel zur Finanzkrise.

Mobilfunk-Krebsstudie endgültig Boden entzogen

Kein C-Netz-Sender in Hausmannstätten – Krebsstudie von Dr. Oberfeld im Auftrag des Landes Steiermark nicht haltbar

Zitate aus der Studie:

„Diese Untersuchung ist die weltweit erste Fall-Kontroll-Studie, die die Frage des Krebsrisikos im Zusammenhang mit einem Mobilfunksender (...) untersucht hat.“

Die Untersuchung von C-Netz-Sendern ist aus mehreren Gründen zielführend.“ [Seite 13]

„Zusammenfassend zeigte sich (...) zeitliche und örtliche Häufung von Krebserkrankungen im Bereich um das Wählamt Hausmannstätten (...).“ [Seite 13]

Aus der Umweltepidemiologischen Untersuchung der Krebsinzidenz in

den Gemeinden Hausmannstätten & Vasoldsberg 2008, Dr. Gerd Oberfeld (Beamter der Landessanitätsdirektion Salzburg und Referent für Umweltmedizin der Österreichischen Ärztekammer).

Zitat aus dem Vergleich:

„Der Beklagte, Herr Dr. Gerd Oberfeld, nimmt zur Kenntnis, dass sich im Bereich des Wählamtes ‚Schemmerlstraße‘ in Hausmannstätten zu keinem Zeitpunkt eine ‚C-Netz‘-Mobilfunkanlage befunden hat.“

Aus dem Vergleich zur Klage auf Widerruf und Unterlassung der Krebsstudie von Dr. Oberfeld, Salzburg, 3.11.2008.

„Alles, nur nicht Ségolène“

Frankreichs Sozialisten wollen Royal als Parteichefin verhindern

Stefan Brändle aus Paris

Pariser Karikaturisten zeichnen Ségolène Royal schon mit roter Schärpe und schwarzem Filzhut – dem Winterlook von François Mitterrand, dem sozialistischen Präsidenten von 1981 bis 1995. Er hatte den Vorsitz des Parti Socialiste (PS) als Sprungbrett in den Elysée benützt.

Doch ob Ségolène Royal beim Parteitag, der Freitagabend in Reims begonnen hat, auch nur den Parteivorsitz ergattern kann, steht noch in den Sternen. Die 55-Jährige, die sich gerne mit Jeanne d'Arc vergleicht, hat zwar vergangene Woche in einer Vorabstimmung über die Kandidatenprogramme 29 Prozent der Parteistim-

men erhalten; ihre engsten Rivalen Bertrand Delanoë und Martine Aubry kamen nur auf je 25 Prozent. Diese überraschende Spitzenposition rüttelte aber nur ihre zahlreichen Gegner auf und bewirkte deren Schulterschluss.

Henri Emmanuelli, einer der „Elefanten“, wie die Parteiführer genannt werden, rief Aubry, Delanoë und den viertplatzierten Chefkandidaten Benoît Hamon auf, ein Bündnis gegen Royal zu schließen. Der längst nicht mehr geheime Geheimcode dieser Verschwörer lautet „TSS“ – „Tout sauf Ségolène“ oder zu Deutsch „Alles, nur nicht Ségolène“.

Die unterlegene Ex-Präsidentenkandidatin von 2007 ist in der Parteispitze,

aber auch unter den über 200.000 Parteimitgliedern höchst umstritten. Einer der Gründe: Die unorthodoxe Ex-Ministerin und Mutter von vier Kindern, die sich von einer fast schon mystischen Mission beseelt fühlt, hat im Mai 2007 bereits einmal klar gegen den heutigen Staatschef Nicolas Sarkozy verloren.

Ihre Anhänger halten dem entgegen, auch Mitterrand habe mehrere Anläufe gebraucht, um den Elysée zu erobern. Doch im Unterschied zu ihm wird Royal bei den nächsten Präsidentschaftswahlen 2012 nochmals gegen den gleichen Rechtskandidaten antreten müssen – und das verschafft Royal einen klar Startnachteil.

derStandard.at/Frankreich



Aktie einer John-Law-Gesellschaft, 18. Jhdt.

1720: Die neue Finanzwelt des John Law

Frankreichs Ludwig XIV. hatte einen riesigen Schuldenberg hinterlassen. Der Schotte John Law versprach Paris Rettung. Er gründete die Compagnie d'Occident und bekam Exklusivrechte für die Kolonie Louisiana. Er tauschte massenweise Aktien gegen Staatsanleihen, durch Termingeschäfte trieb er die Kurse nach oben. Als klar wurde, dass Louisiana fast keine Bodenschätze hat, fielen die Kurse ins Bodenlose. Law musste 1720 aus Paris flüchten. (szem)

Clinton Favoritin für Außenamt

Laut CNN fragte der designierte US-Präsident Barack Obama am Freitag bei Senatorin Hillary Clinton an, ob sie das Außenministerium übernehmen würde. Jedenfalls habe sie das so verstanden, so der TV-Sender.

Washington – Der TV-Sender NBC hatte die Meldung als erstes amerikanisches Medium. Wenig später stellte die für gewöhnlich sehr gut informierte Washingtoner Polit-Website politico.com einen ähnlich lautenden Artikel online: Hillary Clinton, hieß es darin unter Berufung auf anonyme Berater Barack Obamas, könnte die neue Außenministerin der Vereinigten Staaten werden. Am Freitagabend meldete dann CNN, Obama habe mit Clinton darüber bereits ein Gespräch geführt. Ihre Antwort war unklar.

Der designierte Präsident habe die Auswahl jener Personen, die für den Chefposten im State Department infrage kämen, auf wenige Namen reduziert, schrieb das Politikportal. Hillary rangiere auf dieser Shortlist ganz oben. Als weitere Kandidaten



wurden zuvor der republikanische Senator Chuck Hagel, sein demokratischer Kollege und Präsidentschaftskandidat 2004 John Kerry oder der Gouverneur von New

Mexico und frühere UN-Botschafter Bill Richardson kolportiert. Genannt wurde auch der ehemalige demokratische Senator Sam Nunn. Auf Clinton sei Obamas Team gekommen, weil alle anderen Anwärter für den Chefdiplomatenjob durchaus Schwächen gezeigt hätten, vermeldete indes der Internetdienst huffingtonpost.com der mit den Clintons bestens vernetzten kalifornischen Publizistin Arianna Huffington.

Barack Obamas Sprecher Tommy Vietor lehnte jeden Kommentar zu den Berichten ab. Hillary Clinton ließ unterdessen wissen, sie sei US-Senatorin des Bundesstaates New York und liebe ihren Job – und für die Aufklärung der gegenwärtigen Spekulationen möge man sich doch bitte an das Obama-Lager wenden.

Beobachter sehen in einer möglichen No-

minierung Clintons eine Erleichterung für die erste Zeit der Administration Obamas. Dieser könnte sich innenpolitischen Themen widmen und die strapaziöse Reisetätigkeit einer prominenten Außenministerin überlassen. Andererseits werden härtere Positionen in der US-Außenpolitik insbesondere im Nahen Osten erwartet.

Der designierte Stabschef im Weißen Haus, Rahm Emanuel, musste sich inzwischen bei arabischstämmigen Amerikanern für Äußerungen seines Vaters zur Nahost-Politik des künftigen US-Präsidenten entschuldigen. Der in Israel geborene Benjamin Emanuel hatte in der vergangenen Woche der Tageszeitung *Ma'ariv* gesagt, natürlich werde sein Sohn Obama zugunsten Israels beein-

flussen. „Warum sollte er nicht? Was ist er, ein Araber? Er wird im Weißen Haus ja nicht den Fußboden putzen.“

Eine Obama-Sprecherin kündigte Freitag außerdem ein Gespräch zwischen dem zukünftigen Präsidenten und John McCain an. Die beiden Männer würden sich am Montag in Chicago treffen. Dabei sollen die ehemaligen Rivalen Möglichkeiten zur Zusammenarbeit diskutieren. Auf einer Konferenz republikanischer Gouverneure rief McCains Vizekandidatin Sarah Palin ihre Partei indes zur Einheit auf. Sie steht mit einigen Parteifreunden, darunter dem Gouverneur von Minnesota Tim Pawlenty, in harter Konkurrenz um die Präsidentschaftskandidatur 2012. (pra)

Kommentar Seite 48

„Bildungslücken“ Palins ein Scherz

New York – Sarah Palins angebliche geografische Unkenntnis (Afrika ist kein Kontinent, sondern ein Staat) war eine Scherz-Aktion. Eitan Gorlin und Dan Mirvish, zwei US-Filmemacher, erfanden einen Republikaner namens Martin Eisenstadt, der als Kronzeuge für Palins Bildungslücken auftrat. Gerüchte darüber hatten Berichte über innere Spannungen bei den Republikanern begleitet. Insbesondere Fox-News widmete der Geschichte breiten Raum. Der Sender stand auch nach der Enttarnung Eisenstadts hinter seinen Berichten. (red)



Mein Unternehmen ist mit einem einzigen Anruf weiter gekommen:

01/514 50



Generalin Dunwoody lässt sich von Generalstabschef und Gatten (re.) feiern. Foto: AP

Erste US-Generalin mit vier Sternen

Washington – In den USA ist erstmals eine Frau in den Rang eines Vier-Sterne-Generals erhoben worden. Ann E. Dunwoody bekam nach 33 Jahren in der US-Armee am Freitag von Generalstabschef George Casey bei einer Zeremonie ihren vierten Stern. Geplant hat sie diese Karriere nach eigenen Wort nie. Bei der Zeremonie dabei: ihr überraschter Ehemann Craig, selbst ein pensionierter Militär, jedoch „nur“ Oberst. (AP)



Raffael Leb ist ein erfolgreicher IT-Unternehmer in Wien. Seine Kunden schätzen seine ausgeklügelten Leistungen. Und er schätzt die Leistungen der Wirtschaftskammer Wien. Dazu gehören zum Beispiel die Management-Kurse des Hernstein Institutes. Diese helfen, die Geschicke des Unternehmens selbst in turbulenten Zeiten in die richtige Richtung zu lenken. Näheres unter: wko.at/wien/ausbilden

WKO WIEN
WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN
Weiter kommen.



Französisches Assignat, 1790

1789: „Genfer Mädchen“ und Assignatenwirtschaft

Ein Grund für die Revolution 1789 war der chronische Geldmangel Frankreichs. Das Ancien Régime wurde durch findige Finanzminister am Leben erhalten, die etwa Leibrentenpapiere ausgaben, deren Rückzahlung sich an der Lebenserwartung von 30 Genfer Mädchen orientierte. Auch das nachrevolutionäre Frankreich benötigte Geld. 1790 wurde beschlossen, „Assignaten“ auszugeben, Papiergeld, das durch den Besitz der vertriebenen Adligen gedeckt sein sollte. Bis 1796 war das Land von wertlosen Assignaten überschwemmt. (szem)

„Landwirtschaft global reformieren“

Statt das Agrobusiness mit versteckten Subventionen zu füttern, will **Vandana Shiva** die Welt mit kleinen Bio-Bauern besser und billiger versorgen. **Severin Corti** sprach mit der Slow-Food- und Menschenrechtsaktivistin.

STANDARD: Sie sind Vizepräsidentin des Gourmetclubs Slow Food und Aktivistin für die Bauern der Dritten Welt. Wie geht das zusammen?

Shiva: Gar nicht – wenn Slow Food nicht längst viel weiter wäre. Mit Initiativen wie Terra Madre (einem Netzwerk nachhaltig produzierender Bauern, Verbraucher und Wissenschaftler, Anm.) hat Slow Food Themen wie die Solidarität der Bauern in der Auseinandersetzung mit den Saatgutkonzernen, den Kampf für die Erhaltung der Biodiversität als zentral erkannt. Dafür stehe ich seit Jahren. Dasselbe gilt für ökologische Landwirtschaft. Deshalb ist nicht jedes Slow-Food-Mitglied ein Bauernrebell – aber die Bauern sind längst ein ebenso wichtiger Bestandteil von Slow Food. Es kann kein gutes Essen geben, weder für Gourmets noch für die Armen, wenn wir die Produktion nicht so umstellen, dass wir generell nur noch erstklassige Lebensmittel machen, und zwar für alle.

STANDARD: Mitten in der Krise? Lebensmittel abseits industrieller Produktion sollen reichen, um sechs Milliarden gut zu ernähren?

Shiva: Es ist ja nicht annähernd so, dass die industrielle Landwirtschaft die Welt gut ernährt. Laut UNO werden 2009 eine Milliarde Menschen hungern. Zwei weitere Milliarden sterben an Ernährungskrankheiten wie Fettleibigkeit. Offenbar wird die Hälfte der Welt gar nicht gut ernährt.

STANDARD: Welche Konsequenzen hat die Krise auf die Ärmsten?

Shiva: Für jene, die noch über Land verfügen, durchaus positive. Die Krise kann den Übergang zu einer Landwirtschaft mit geringem externem Input beschleunigen, die mit weniger zugekauftem Saatgut und Dünger auskommt, also mit entscheidend weniger Subventionen, weniger Krediten und – weniger Schulden. Die sind es ja, die die Kleinfarmer in den Ruin, in die Hände der Industrie treiben. Indien allein hat heuer 1 Billion Rupien (15,6 Mrd. Euro, Anm.) an Subventionen für chemische Düngemittel investiert – so teuer ist konventionelle Landwirtschaft. Hoffentlich wird diese Form des Wirtschaftens zu teuer, damit die Bauern zu einer Landwirtschaft zurückfinden, die mit internem Input arbeitet. Die Fruchtbarkeit wird nachhaltig nur durch Dünger gefördert, der auf der Farm selbst produziert wird, mit Kompost und Dung. Dasselbe gilt für Schädlingsbekämpfung durch Biodiversität.

STANDARD: Je weniger Hilfe von außen, desto besser für eine effektiv produzierende Landwirtschaft?

Shiva: Davon bin ich überzeugt – unter der Voraussetzung, statt Monokultur wieder bäuerliche Strukturen zu fördern. Wir müssen uns von der Idee verabschieden, dass große Bauernhöfe mehr produzieren als kleine. Die UNO hat genau das Gegenteil festgestellt. Je kleiner die Farm, desto größer der Output: Tiere und Pflanzen sind Lebewesen, die auf Zuwendung und Ansprache reagieren, nicht nur auf Verteilungsmittel und Folter. Was



„Die Krise birgt die Chance, eine alternative Landwirtschaft ohne Subventionen für das Agrobusiness zu fördern“, sagt Shiva, die für die Bauern der Dritten Welt – und für höhere Lebensmittellqualität kämpft.
Foto: Heribert Corn

man die Intensivierung der Landwirtschaft nennt, ist in Wahrheit nur die Intensivierung des Chemieinsatzes – bei biologischer Verarmung. Wo früher 20 Nutzpflanzen in Symbiose wuchsen, wächst heute nur noch eine, und die laugt den Boden aus. Wir können die Produktivität verfünffachen, wenn wir Sonne und Boden wieder etwas zu wachsen geben.

STANDARD: Hoffen Sie da auf Barack Obama?

Shiva: Jetzt werden Leute mit Erfahrung im Erstellen von nachhaltigen und gerechteren Modellen für die Landwirtschaft zumindest einen Termin im Weißen Haus bekommen – unter Bush hatte ja nur das Agrobusiness Zugang zum Präsi-

dent. Dadurch, dass Obama selbst Erfahrung mit gemeinnütziger Arbeit hat, werden jene, die etwa die Bio-Bewegung in Amerika ins Leben gerufen haben, natürlich leichter Zugang bekommen als bisher. Deshalb stehen die Chancen ganz gut, dass die Stimme der amerikanischen Landwirtschaft in der Welt zum ersten Mal nicht nur jene des Agrobusiness sein wird.

ZUR PERSON:

Vandana Shiva (57) ist Nuklear-Physikerin, Umweltschützerin, Menschenrechtsaktivistin und Vize-Präsidentin von Slow Food. Sie ist Trägerin des alternativen Nobelpreises, gilt als Leitfigur der Globalisierungskritik und war als Gast von www.iufe.at in Wien.

„Gesetze ermöglichen Übermacht der Konzerne“

Farmer gewann Musterfall gegen Agrochemie-Multi

Colette M. Schmidt

Saskatoon/Graz – Percy Schmeiser, 78-jähriger Farmer aus Bruno in der kanadischen Provinz Saskatchewan, gegen Monsanto, 107-jähriger Agrochemie-Multi: Ein Kampf, der in Kanada gern als „David gegen Goliath“ bezeichnet wird. Der eine ist Biobauer aus Überzeugung, der mit seiner Frau Louise über 40 Jahre Saatgutentwicklung betrieb. Der andere war unter anderem der Hersteller des im Vietnamkrieg eingesetzten chemischen Kampfstoffes Agent Orange. Klagen der Opfer von Agent Orange gegen den Konzern, der mit Sitz in St. Louis weltweit operiert und mit seinen Süßstoffen, Pestiziden und genmanipuliertem Saatgut 2007 einen Umsatz von 8,6 Milliarden Dollar machte, wurden 2005 abgewiesen.

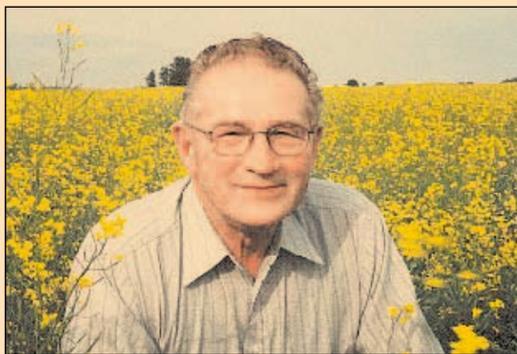
Wo der Konzern selbst klagte, war er bisher fast immer erfolgreich. Ganze Uni-Abteilungen in

den USA, wo Studien erstellt wurden, die Monsanto-Produkten negative Gesundheitsgefährdungen nachwiesen, wurden geschlossen – offiziell wegen Geldmangels.

„Vom Lastwagen gefallen“

1997 klagte Monsanto Percy Schmeiser. Warum? „Weil etwas von einem Lastwagen auf unser Land fiel“, erklärt Schmeiser im STANDARD-Gespräch in Graz, wo er vor einer Woche das Elevate-Festival eröffnete, „auch Pollenflug ist möglich“. Der Bauer, der gemeinsam mit seiner Frau 2007 den Alternativen Nobelpreis für den Kampf für die Erhaltung biologischer Vielfalt erhielt, jettet nun um die Welt, um auf Elite-Unis oder Kongressen zu referieren.

Denn das, was auf den Rand eines Feldes der Schmeisers fiel, war von Monsanto patentiertes, gentechnisch manipuliertes Saatgut. Einzelne daraus erwachsene Rapspflanzen, die Monsanto-Leute bei



„Nicht alle sind käuflich“, glaubt der kanadische Biobauer Schmeiser.
Foto: Schmeiser

„Erkundungsfahrten“ entdeckten, waren daher Besitz des Konzerns und „durch das Patentrecht damit auch unser ganzes Land“, so Schmeiser. Es seien solche Gesetze, „die es Konzernen ermöglichen, übermächtig zu werden“.

Was dann passierte, spielt sich weltweit oft so ab. Monsanto forderte Schadenersatz von dem Bauern und bot ihm einen Vergleich an: Er sollte sich verpflichten, künftig Monsanto-Produkte zu kaufen und niemals mehr über die Geschichte zu sprechen. Doch Schmeiser drehte trotz Einschüchterungsversuchen den Spieß um: Er klagte den mächtigen Konzern wegen der Verunreinigung seiner

Felder und zog bis vor den Obersten Gerichtshof. Seine Nachbarn sollten gegen ihn aussagen, hielten aber zum kämpferischen Farmer. „Nicht alle sind käuflich“, erzählt Schmeiser schmunzelnd, „wir sind Freunde, unsere Kinder spielen zusammen Hockey.“

Im März 2008 bekam Schmeiser Recht: Monsanto musste 660 Dollar Schadenersatz zahlen – ein Präzedenzfall. Die Familie kosteten die Prozesse 20.000 Dollar. „Meine Nachbarn scherzten, dass ich früher ein guter Geschäftsmann gewesen sei“, erzählt Schmeiser, „aber ich habe ihnen gesagt, ich habe noch nie 20.000 Dollar so gut investiert.“

KURZ GEMELDET

Untersuchungshäftling in Türkei zu Tode gefoltert

Istanbul – Erkenntnisse von Gerichtsmedizinern in der Türkei haben Vorwürfe gegen Gefängnisbeamte in Istanbul untermauert, wonach sie einen Untersuchungshäftling zu Tode gefoltert haben sollen. Wie Medien am Freitag meldeten, ergaben die Untersuchungen, dass der Häftling Engin Ceber an schweren Schlägen gestorben sei. Derzeit befinden sich sechs Justizvollzugsbeamte in Haft. Justizminister Mehmet Ali Sahin hat sich bei den Angehörigen des Opfers entschuldigt, was in der Öffentlichkeit als historisch eingestuft wurde. (AFP)

GANZ KURZ

+++ **Patria-Affäre** Die finnische Polizei hat im Zuge einer Bestechungsaffäre vier Manager des Konzerns Patria festgenommen, auch Ex-Patria-Chef Jorma Viitakorpi. +++ **Wien-Umzug** Sloweniens scheidender Außenminister Rupel soll laut Medien Botschafter in Wien werden. +++ **Brüchige Waffenruhe** Israel hat Palästinenser im Gazastreifen beschossen, die Raketen auf Israel abfeuern wollten.

PANORAMA

Verdorben Rohmilch: Sechs Schüler gestorben

Patna – Mindestens sechs Schüler eines Internats in Ostindien sind gestorben, weil sie mit Keimen verseuchte Rohmilch trinken mussten. Weitere 65 Kinder und einige Lehrer erkrankten. Hinweise auf eine chemische Verseuchung gebe es nicht. Die betroffenen Schüler zwischen zwölf und 13 Jahren wurden vom Schulleiter aufgefordert, die säuerlich riechende Milch zu trinken. Rund 1000 Menschen demonstrierten am Freitag vor dem Internat und forderten eine Anklage gegen die Schulleitung. (AP)

Strafbefehl nach tödlichem Zugspitzlauf

München – Die Staatsanwaltschaft München hat Strafbefehl gegen den Veranstalter des Zugspitzlaufs beantragt. Die Anklagebehörde wirft ihm zweifache fahrlässige Tötung und neunfache fahrlässige Körperverletzung vor. Bei dem Lauf Mitte Juli waren ein 41-jähriger und ein 45-jähriger Läufer an den Folgen von Erschöpfung und Unterkühlung gestorben, weitere sechs mussten ins Spital. (APA)

LEUTE

■ Nicht nur auf Abstand zu **Sandra Bullock** und ihrem Ehemann **James James** muss in den nächsten Jahren eine 47-jährige Zahnärztin gehen. Die Stalkerin wurde auch zu drei Jahren bedingter Haft verurteilt. Sie wollte James überfahren. Foto: Reuters
■ Sängerin **Beyoncé** hält nichts davon, in jungen Jahren zu heiraten. Sie selbst hat ihren **Jay-Z** mit 27 Jahren das Jawort gegeben. Da war sie mit ihm bereits seit acht Jahren zusammen. (red)





Kopf einer Poyais-Anleihe, 1825

1825: MacGregors Poyais-Schwindel

Nach den Napoleonischen Kriegen boomte die englische Wirtschaft. Reich gewordene Industrielle suchten nach Anlagen und fanden Gregor MacGregor. Der schottische Oberst und angebliche Prinz sammelte mit Geschichten über das südamerikanische Land „Poyais“ Geld ein. Als der Schwindel aufflog, gingen 60 Banken pleite. Die Bank of England überlebte nur dank einer Goldspritze der Pariser Nationalbank. MacGregor kam ungeschoren davon. (sbo)

Die schwere Last der Zweisamkeit

Die Verhandlungen mit Werner Faymann stürzen die ÖVP in eine Krise: Die Landesparteien streiten ganz offen über eine Regierungsbeteiligung. Die Befürworter einer solchen weisen jetzt die Parteirebellen in die Schranken.

Wien – Der designierte ÖVP-Chef Josef Pröll gerät parteiintern immer stärker unter Druck. Zwei Wochen vor dem Parteitag, bei dem Pröll offiziell zum Obmann gekürt werden soll, beginnen die Landesorganisationen ganz offen über die Koalitionsverhandlungen zu streiten. Der Tiroler Landeshauptmann Günther Platter stellte sich am Freitag demonstrativ hinter Pröll und kritisierte die aufständischen Kollegen: „Ich halte die Zwischenrufe aus manch anderen Bundesländern für entbehrlich.“ Platter ist für eine große Koalition. „Wir sind auf einem guten Weg. Ich bin optimistisch, dass die neue Bundesregierung vielleicht schon Mitte Dezember stehen könnte.“ Angesichts der aktuellen Finanz- und Wirtschaftssituation dürfe es keine Experimente geben, jetzt sei Stabilität notwendig.

Auch der Salzburger ÖVP-Chef Wilfried Haslauer stellt sich gegen die Parteirebellen. Die Forderung der steirischen Volkspartei nach einer Urabstimmung über die Koalitionsverhandlungen lehnt er entschieden ab. Josef Pröll habe den Auftrag, Verhandlungen zu führen. Man solle in Ruhe das Ergebnis abwarten und dann im Parteivorstand darüber beraten, „das ist der Normalste auf der Welt“.

Auf der Seite von Pröll stehen außerdem die Landesparteien von Niederösterreich, Oberösterreich, Vorarlberg und Wien. Kampflinie gegen Pröll und eine große Koalition fahren derzeit die Steirer, die



Die Idylle täuscht: Der designierte ÖVP-Chef Josef Pröll gerät ob seines guten Verhältnisses zu SPÖ-Chef Werner Faymann parteiintern gehörig unter Druck und sucht jetzt die Distanz.

Foto: Corn

Kärntner und die Burgenländer. Die Salzburger sind zwar skeptisch, was die Koalition mit der SPÖ betrifft, sprechen Pröll aber dezidiert das Vertrauen aus.

Pröll selbst tritt erst einmal auf die Bremse. Am Freitag sagte er in der „ZiB“: „Ich glaube schon, dass wir dann noch eineinhalb bis zwei Wochen bis zur endgültigen Entscheidung brauchen und rund um den Parteitag wird klar sein, ob es geht oder nicht.“ Eine Einigung könne es geben, wenn die SPÖ bereit sei, Probleme zu lösen.

Laut Pröll haben die „Ereignisse der letzten Tage“ zu einer „angespannten Situation“ geführt. Die ÖVP fühlt sich durch die Kritik von SPÖ-Chef Werner Faymann an den Post-Sparplänen brüskiert. Das werde ihn aber „nicht daran hin-

den, diesen Weg für Österreich zu gehen und die Entscheidung zu suchen“, sagte Pröll und richtete zugleich eine „ernste Warnung“ an den Verhandlungspartner.

„Wir warten einmal das Verhandlungsergebnis ab. Dann werden wir entscheiden“, sagt der Wiener ÖVP-Landesgeschäftsführer Norbert Walter im Gespräch mit dem STANDARD, wobei im letzten Landespartei Vorstand die Stimmung eher in die Richtung ging, „dass man das machen sollte – vorausgesetzt das Ergebnis passt“. Zur ablehnenden Haltung etwa der Steirer meint er: „Das ist doch ein alter Hut. Je weiter man weg von Wien ist, desto kritischer gegenüber Wien ist man eingestellt. Man wird sehen, ob sie dann wirklich dagegenstimmen.“

Prölls eigenes Bundesland steht geschlossen hinter ihm: Skepsis gegenüber einer Regierung mit Faymann gibt es auch in Niederösterreich. Die schwarzen Funktionäre haben aber Vertrauen in den „Sepp“, heißt es aus St. Pölten.

Definitiv gegen eine große Koalition sind neben den Steirern auch die Kärntner und Burgenländer. Die ÖVP als Juniorpartner könne nur verlieren, argumentiert Kärntens VP-Chef Josef Martinz: „Wir sind in den Koalitionsverhandlungen wieder dort, wo die Bruchlinien der alten Koalition waren. Wie die Verhandlungen derzeit laufen sehe ich, dass wir in vielen Positionen unsere Standpunkte aufgeben haben.“ (hei, go, jub, kw, pehe, pm, stein, ver, völ)

Seite 10
Kommentar Seite 48

„Mit Faymann ist kein Staat zu machen“

Der steirische VP-Politiker **Christian Buchmann** würde in einer großen Koalition nicht einmal ein Ministeramt annehmen, sagte er **Walter Müller**.

STANDARD: Sie haben ihre Funktion als stellvertretender Bundesparteiohmann mit den Worten „ein Wink mit dem Zaunpfahl“ hingeschmissen. Was wollten Sie damit sagen?



Buchmann: Ich wollte der Parteispitze sagen, dass mit diesem Werner Faymann kein Staat zu machen ist. Das ist plumper Populismus, wie Faymann agiert, und mit einer solchen Partei wie dieser SPÖ will ich nicht im Boot, das den Wasserfall runterfährt, sitzen. Am Wochenende soll die Koalition finalisiert werden, und da hab ich die Reißleine gezogen. Ich muss ja nicht überall dabei sein.

STANDARD: Damit haben Sie sich natürlich selbst aus dem Rennen um ein Ministeramt, für das Sie genannt wurden, genommen.

Buchmann: Es ist ehrenvoll, genannt zu werden, aber ich verzichte. Ich fühle mich der Steiermark verpflichtet.

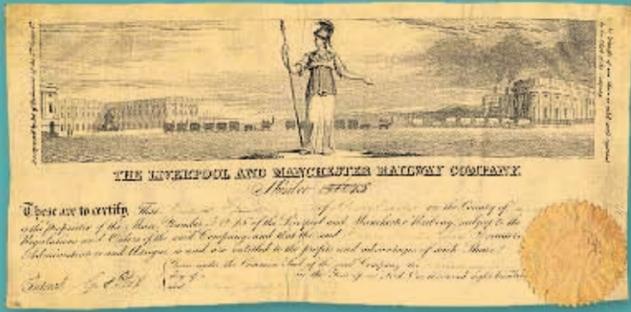
STANDARD: Was haben Sie denn gegen ihren Parteichef Josef Pröll?

Buchmann: Ich hab gar nichts gegen ihn, ich schätze ihn sogar. Aber er hat sich viel zu früh auf die große Koalition eingeschworen. Und ich sehe leider kein Signal, dass er beim Bundesparteitag die Basis darüber abstimmen lässt. Er hätte auch andere Optionen gehabt. Man hätte sich etwa um die FPÖ bemühen können. Wir werden uns den Koalitionspekt mit der SPÖ jedenfalls sehr genau anschauen. Foto: Reuters

BIS ZU **-50%** AUF UNSERE WINTERWÄRMER
Aktion gültig bis 19.11.2008

weinwelt.at

INTERSPAR



Englische Eisenbahnaktie aus 1825

1847: Eisenbahnspekulationen in England

Im Mutterland der Industrialisierung explodierte nach 1825 der Eisenbahn-Bau. 1840 verbanden 3800 Kilometer die wichtigsten Städte des Landes, anders als auf dem Kontinent blieb der Bau Privatleuten wie „Eisenbahn-König“ George Hudson überlassen. Viele Leute investierten zu völlig überhöhten Preisen in eigentlich nützliche, aber nicht unbedingt profitable Projekte. Bis zum Crash 1847/48 hatte sich das Netz nahezu verdreifacht. (sbo)

„Besitz kann auch zur Sünde werden“

Reichtum könne Menschen „verbiegen“, mahnt Propst **Maximilian Fürnsinn**. Mit **Peter Mayr** sprach er über die Finanzkrise, Gier und Gewinnstreben, das Versagen der Politik, und die Ökonomisierung der Gesellschaft.

STANDARD: In der Bibel heißt es, es gehe eher ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in den Himmel kommt. Steckt hinter jedem Reichtum Sünde?

Fürnsinn: Glaube ich nicht. Die Bibel ist weder besitz- noch wirtschaftsfeindlich. Allerdings wissen wir, dass Reichtum Menschen verbiegen kann. Besitz kann schon auch zur Sünde werden. Nicht nur im Persönlichen, sondern auch strukturell gesehen.

STANDARD: Was verstehen Sie unter einer „strukturellen Sünde“?

Fürnsinn: Das, was mit den Finanzmärkten geschieht oder geschehen ist. Diese Finanzindustrie, die nur auf die Vermehrung des Kapitals aus ist. Das ist strukturelle Sünde. Es hat sich ein System entwickelt, das zum Schaden vieler geworden ist. Da ist etwas pervertiert.

STANDARD: Wo sehen Sie die Grenze zwischen Gier und Gewinnstreben?

Fürnsinn: Schwierig. Ich nenne drei Prinzipien, an denen man das festmachen kann. Erstens: Wirtschaften muss sachgerecht sein. Entscheidend ist, ob man nur rein auf Gewinnoptimierung aus ist oder nicht. Rote Zahlen zu schreiben ist unmoralisch. Denn dadurch gefährde ich einen ganzen Betrieb. Das Zweite ist, dass Besitz auch auf ein gewisses Gemeinwohl ausgerichtet sein muss. Und als letzter Punkt: Der Mensch muss im Zentrum stehen.

STANDARD: Wurden diese Grenzen gezogen?

Fürnsinn: Es ist zu einer unheilvollen Ökonomisierung unserer Gesellschaft gekommen. Der Markt und die Wirtschaft dürfen aber



Maximilian Fürnsinn über den „Reichtum“ seines Stifts Herzogenburg: „Wenn Sie von Besitz reden, müssen Sie auch von Verantwortung reden.“ Foto: Fischer

nicht das einzige maßgebliche Prinzip der Gestaltung unserer Gesellschaft sein. Das halte ich für einen Irrweg. Ich sehe ein Versagen der Politik auf allen Ebenen – und das seit Jahrzehnten. Jetzt reden Politiker vom Grenzensetzen. Bisher haben sie dazu geschwiegen. Sie waren Opfer des Lobbyismus.

STANDARD: Viele Menschen haben spekuliert und gehören jetzt zu den Verlierern. Sind die selbst schuld?

Fürnsinn: Das ist nicht moralisch zu bewerten. Dort, wo es schnell viel Geld gibt, da ist das Risiko größer. Das sagt einem doch der Hausverstand.

STANDARD: Als Leiter des Stifts Herzogenburg verwalten Sie ein Millionenbudget. Besitzt Ihr Stift Aktien?

Fürnsinn: Wir haben alles konservativ angelegt, also keine rapiden Aktien. Direkte Aktienspekulationen gibt es nicht – dazu fehlt das Geld.

STANDARD: Österreichs Kirche ist reich, ihr gehören Wälder, Immobilien etc. Ein Widerspruch?

Fürnsinn: Nein. Wenn Sie von Besitz reden, müssen Sie auch von Verantwortung reden. Die Kirche Österreichs finanziert sich durch den Kirchenbeitrag. Es ist aber richtig, dass Klöster einen erklecklichen Besitz haben. Unser Stift besitzt Wälder, Äcker, es gibt die Tou-



rismusschiene. Aber: Wir haben auch die Pflicht zur Erhaltung, wir renovieren derzeit das Stift, es gibt 14 Pfarreien und den Konvent.

STANDARD: In den Regeln des Augustinus steht: „Bei euch darf von persönlichem Eigentum keine Rede

sein, sorgt im Gegenteil dafür, dass es euch allen gemeinsam gehört.“ Das hört sich aber eigentlich recht antikapitalistisch an.

Fürnsinn: Ist es auch. Aber ich habe kein Problem mit Leuten, die Geld haben. Das ist noch kein Kapitalismus. In Österreich haben wir immer von der ökosozialen Marktwirtschaft geredet. Einen Kapitalismus ohne öko und sozial wünsche ich mir bei Gott nicht. Ökosoziale Marktwirtschaft ist ja eigentlich auch kapitalismuskritisch.

STANDARD: Wenn Sie die Sorgen der Leute in Europa und den USA hören, klingen die nicht ein wenig zynisch angesichts der Probleme in Ländern Afrikas zum Beispiel?

Fürnsinn: Fahren Sie nach Rumänien und schauen Sie sich dort um! Bei uns ist arm ein relativer Begriff. Man muss aber schon schauen, wer jetzt zu den Verlierern zählt: Menschen, die sich die Kredite für ihr Haus nicht leisten können oder die ihre Altersvorsorge verloren haben. Die Politik könnte schon mehr nachdenken und nicht nur Banken retten. Ich hätte lieber den Häuselbauern direkt geholfen. Oder den Klein- und Mittelbetrieben.

STANDARD: Glauben Sie, dass sich die Menschen durch die Finanzkrise ändern werden?

Fürnsinn: Viele Menschen beginnen nun, sich etwas einzuschränken. Das ist spürbar. Man lernt heute aber prinzipiell immer weniger, Grenzen anzunehmen. Da wird es schwierig, das rechte Maß zu finden. Augustinus sagt: Jeder soll das bekommen, was er braucht. Nicht jeder das gleiche, nicht jeder alles.

STANDARD: Hand aufs Herz: Sind Sie eigentlich auch manchmal gierig?

Fürnsinn: Ich bin nicht der größte Altruist, aber ich lebe in einer Gemeinschaft. Und so etwas formt. Man lernt in einem Kloster, sein Anspruchsdenken zu relativieren.

ZUR PERSON:

Maximilian Fürnsinn wurde am 5. Mai 1940 in Herzogenburg geboren. Er kommt aus einer Fleischhauerfamilie und absolvierte auch die Lehre. Seit 1979 ist er Propst des Stiftes Herzogenburg. Seit 1998 ist er Vorsitzender der Superiorienkonferenz, dem Zusammenschluss aller Männerorden.

WELT-FINANZ-KRISE

KURZ GEMELDET

70.000 Studierende müssen weiterhin zahlen

Wien – Die Studienbeitragspflicht ist nach Interpretation des Wissenschaftsministeriums aufrecht. Wer unter eine Ausnahmebestimmung fällt, muss um Rückerstattung des Betrags ansuchen. 70.000 Studenten, rund ein Drittel, kommen nach Schätzung des Ministeriums dafür gar nicht infrage wegen überzogener Toleranzzeit (Mindeststudienzeit plus zwei Semester). (APA)

Streit um neue Klubräume der Parteien ist beendet

Wien – Nach einem Streit zwischen SPÖ und BZÖ ist die Neuaufteilung der Klubräumlichkeiten unter den Parteien geklärt. Die BZÖ-Büros werden in der Doblhoffgasse hinter dem Parlament sein. (APA)

Koalition plant bundesweiten Pflegefonds

Details der Steuerreform im Verhandlungsfinale strittig – vage Bekenntnisse dominieren Regierungsprogramm

Günther Oswald

Wien – Das Sammeln von Ideen für den neuen Koalitionsvertrag ist abgeschlossen. Laut Informationen des STANDARD wurden von den acht Untergruppen Vorschläge mit einem Volumen von sieben bis acht Milliarden Euro erarbeitet. Die Finanzgruppe überprüft heute, Samstag, was davon wirklich leistbar ist und was nicht. Am Sonntag beginnen dann die Abschlussverhandlungen. Eines zeichnet sich bereits ab: das Koalitionsprogramm wird aus vielen allgemeinen Bekenntnissen bestehen. Einige inhaltliche Eckpunkte zeichnen sich dennoch ab.

■ **Pflege** Ein bundesweiter Pflegefonds soll eingerichtet werden, Regress-Regelungen sollen endgültig der Vergangenheit angehören. Wie der Fonds finanziert wird, dürfte aber vorerst offen bleiben.

■ **Pensionen** Bei der Altersvorsorge gibt es das Bekenntnis, „Härten“ zwischen den verschiedenen Pensionsarten auszugleichen. Eine Arbeitsgruppe wird dazu eingerichtet. Über das Auslaufen der Hacklerregelung nach 2013 wollen SP-Chef Werner Faymann und ÖVP-Chef Josef Pröll noch persönlich verhandeln. Zur Überprüfung von langfristig notwendigen Adaptationen im Pensionssystem wird eine Monitoring-Gruppe eingerichtet.

■ **Gesundheit** Fix ist, dass die Krankenkassen 450 Millionen Euro zur teilweisen Entschuldung bekommen. Im Gegenzug bekommen die Kassen eine straffere Organisation und müssen 50 Millionen Euro einsparen. Sollte es den Kassen nicht gelingen, das Wachstum bei den Ausgaben für ärztliche Leistungen und Medikamente zu dämpfen, sollen sie notfalls mit gesetzlichen Maßnahmen „unterstützt“ werden. Über neue Einnahmequellen im Gesundheitswesen sollen die Kassen, Sozialpartner und das Ministerium beraten.

■ **Arbeit und Wirtschaft** Hier gibt es besonders wenig Konkretes. Neu diskutiert wurde über die Öffnung

des Arbeitsmarktes für Ost-Arbeitskräfte. De facto wird das Thema aber an die Sozialpartner und Arbeitsgruppen delegiert.

■ **Steuerreform** Neben dem EU-Thema sind die Details der Steuerreform 2009 im Ausmaß von 2,2 Milliarden Euro am strittigsten. Hier gibt es noch keinen Konsens. Die SPÖ möchte primär Einkommen bis 4000 Euro brutto entlasten, die ÖVP fordert auch eine Erleichterung für Spitzenverdiener. Laut den schwarzen Plänen soll der Spitzensteuersatz von 50 Prozent erst bei 80.000 Euro Jahreseinkommen ansetzen. Auch die Verteilung der für Familien vorgesehenen 500 Millionen Euro ist noch offen.



Zertifikat der Bank of Pennsylvania, 1857

1866: Börsencrash nach US-Bürgerkrieg

Nach dem Kollaps der Ohio Life Insurance (1857) und Spannungen um die Sklaverei vor dem Bürgerkrieg (1861–1865) zogen britische Investoren aus den USA ab. Dem Börsen-Crash 1866 fiel die britische Geschäftsbank Overend, Gurney & Co. zum Opfer – nach der Bank of England das am besten mit Eigenkapital ausgestattete Institut. Es sollte die letzte größere Bankenpleite auf der Insel bleiben – bis zum Fall von Northern Rock 2007. (sbo)

„Die Leute geben eigentlich immer gleich wenig“

Bettler erleben in Graz seit Jahren ihre eigene Krise

Colette M. Schmidt

Graz – Ein Novembervormorgen, grau, nicht kalt, aber nass. Am Jakomini-Platz stehen sich Leute am Weg zur Arbeit oder in die Schule gegenseitig bei den Straßenbahnhaltestellen im Weg. Das übliche Kommen und Gehen eines Wochentages. Herr G. sitzt auf dem feuchten Boden vor einer Diskontbäckerei und beobachtet mit dem Hut in der Hand die Menschen um ihn herum. Wenn sich jemand nähert, hebt er kurz seinen Hut. Er sitzt hier sehr oft, immer wieder seit zwei Jahren, erzählt der ältere Mann, der wie die meisten Bettler in Graz aus der Stadt Hořtice in der Slowakei hierher kam. Wenn er in Graz übernachtet, dann im Vinzest des Pfarrers Wolfgang Pucher. Ob die Leute in vergangener Zeit weniger geben als noch im Sommer, könne er dem STANDARD nicht wirklich beantworten. „Es ist so, die Leute geben immer wenig, sehr wenig, aber ich lebe davon“, erzählt er müde lächelnd. Von der Finanzkrise habe er schon gehört, aber – er zuckt mit den Schultern – für ihn sei es „immer schwer gewesen“.

Einige Gehminuten entfernt, in Nähe des Bischofsplatzes, sitzt ein junger Mann in einer ruhigen, unbefahrenen Gasse der Innenstadt. Er hat das Bild eines Babys vor sich in einem Hut am Asphalt liegen. Der 22-Jährige bettelt seit zwei Wochen in Graz. Ob es in den vergangenen Wochen schwerer geworden ist, Spenden von fremden Passanten zu bekommen, kann er also nicht sagen. Und wie es den Leuten geht, schon gar nicht, denn mit ihm „redet keiner“, erklärt er in gebrochenem Deutsch.

In der Sporgasse hat ein anderer Bettler aus Hořtice, wo mittlerweile vor Ort Grazer Projekte für die von Armut und Diskriminierung geplagten Roma laufen, seinen Stammplatz. Er spricht noch weniger Deutsch, aber versprüht einen ihm eigenen Optimismus. Graz sei einfach eine „schöne Stadt, sehr schön“, lächelt er. Zu Hause seien alle krank, er brauche das Geld, das er hier kriegt. Und Punkt.

Alexander Schweickhardt ist das, was die Linke und die Neidgesellschaft einen „Heuschreck“ nennt. Seine Hardt Group macht aus dem Geld der Superreichen noch mehr Geld – und er verdient kräftig mit. Denn: „Umsonst gibt's nichts.“

Nina Weissensteiner

Wien – Wer mit Alexander Schweickhardt einen Termin vereinbart, sollte flexibel sein. Das Treffen kann sich kurz davor um 24 Stunden verschieben. Etwa, weil Schweickhardt gerade in Nigeria ist. „Um eine große Transaktion zu closen.“ So etwas kann länger dauern als angenommen.

Trotz Transaktion hält der Termin. Punktgenau auf die Minute. Schweickhardt, soeben zurück aus Afrika, erklärt in seinem Büro am Wiener Stubenring: „Wir haben eine Ölraffinerie gekauft, upgegradet und verkaufen sie jetzt wieder.“

Der 43-Jährige CEO der Investmentfirma Hardt Group, der seinen Doppeldoktor in Jus und BWL in Rekordzeit erlangt und sich dann bei der „Schoeller Capital Management“ zum Vorstand emporgearbeitet hatte, ist heute das, was man gern eine „Heuschrecke“ nennt. So lästerte einst SPD-Chef Franz Muntefering über Private-Equity-Gesellschafter ab, die, wie die gefräßigen Schwarminsekten, über mardere Unternehmen herfallen, alles kahlfressen und dann weiterziehen.

In Schweickhardts Schreibtischlade sitzt ein giftgrüner Heuschreck. Während er das Plastik-Präsent eines Freundes hervorholt, erklärt der gebürtige Klagenfurter, der aus einer Unternehmerfamilie stammt, in seinen Worten, was die Hardt Group macht. Für ihre Kunden – also Leute mit viel Geld – legt die Firma „rund eine Milliarde Euro“ an. In Hedgefonds wie in Private-Equity. „Wir investieren das Geld mit dem klaren Ziel, es in einem gewissen Zeitraum ohne Limitationen zu ver-



Auch einen Investment-Profi wie Alexander Schweickhardt ließ der Ausbruch der Finanzkrise nicht kalt: „Es war, als würde man in der Badehose am Strand stehen, und plötzlich kommt ein Tsunami daher.“ F.: Cremer

mehren.“ Schweickhardts Leute schneiden dabei kräftig mit, weil: „Umsonst gibt's nichts.“

So beteiligte sich die Hardt Group etwa durch die Kingsbridge Capital (London) an der wegen Spekulationsverlusten schwächelnden Kärntner Hypo Alpe Adria, um die Anteile – als die Bank auf Vordermann gebracht war – dann raschest an die Bayerische Landesbank zu verkaufen. Allein der Deal brachte Schweickhardt & Co. zig Millionen ein.

Mittlerweile muss auch die Kärntner Hypo das Bankenrettungspaket der Regierung in Anspruch nehmen. Lernte auch die Hardt Group mit der Finanzkrise schon das Fürchten? „Die Welt geht nicht unter.“ Was Schweickhardt aber „überrascht hat, war die Wucht, mit der das eingetreten ist. Wir alle hatten quasi mit einem Schlechtwetter gerechnet. Aber dann war es, als würde man in der Badehose am Strand stehen und plötzlich kommt ein Tsunami daher.“

Als Erstes schwemmte der die US-Investmentbank Lehmann Brothers fort. Schweickhardts aktuelle Investments blieben scheinbar noch verschont. „Viele Opec-Staaten stocken auf. So pervers es klingt, aber Länder wie Nigeria scheinen von der Weltkrise nicht betroffen zu sein.“ Im Erdöl-Emirat Dubai wiederum wird eben Schweickhardts Immobilienprojekt – „ein 256 Meter hoher Office Tower“ – fertiggestellt. Sein „nächstes Target“ ist „ein börsennotiertes Unternehmen“. Welches? No comment. Die Konkurrenz liest ja mit.

Immer wieder schrillt Schweickhardts Handy, sein wichtigstes Instrument im Job. „Die Welt arbeitet sieben Tage die Woche und das 24 Stunden am Tag“, sagt er, der auf vier Kontinenten Geschäfte macht. Wegen der Zeitverschiebung hebt Schweickhardt Tag wie Nacht, Samstag wie Sonntag, ab. Seit fünf Jahren kann der Hardt-Group-Gründer „zu niemandem sagen: ‚By the way, bei uns ist Freitag. Ich geh' erst am Montag wieder ans Te-

lefon.“ Parallel dazu jettet Schweickhardt ständig zwischen Wien, Mittlerem Osten, London und New York hin und her.

Welchen Luxus er sich gönnt, will er nicht preisgeben. Was er auch verschweigt, jedoch die *New York Times* zu berichten wusste: Schweickhardt leistet sich zwei Penthouses an der East Side mit Blick auf den Central Park.

In Öster-



reich, „wo ein sozialistischer Grundton gegenüber jenen, die viel verdienen, herrscht“, winkt der Millionär bei solchen Storys gleich ab. Was im Leben außer Cash zählt? „Im Gleichgewicht zu sein. Dass ich einigermaßen happy bin.“ Und das, meint Schweickhardt, sei „ein lebenslanger struggle“. Also nicht nur für Arm, auch für Reich.



Mandatare und Miliz gegen Militäreinsatz

Hannes Swoboda: Heeres-Präsenz im Grenzraum sei „Verletzung der Grundwerte“

Michael Moravec
Nina Weissensteiner

Brüssel/Wien – Die Verlängerung des Bundesheereinsatzes an Österreichs Ostgrenze bis Ende 2009, auf die sich Verteidigungsminister Norbert Darabos (SPÖ) und Innenministerin Maria Fekter (ÖVP) geeinigt haben, verärgert EU-Parlamentarier und die Miliz.

Die EU-Kommission bleibt hingegen gelassen: Laut Schengen-Vertrag seien nur Kontrollen direkt an der Grenze verboten. Was einige Kilometer vor der Grenze geschehe, falle in den Bereich innere Sicherheit und sei Landessache, sagt ein Experte der Kommission.

Der grüne EU-Abgeordnete Johannes Voggenhuber meint, dass die Kommission gegenüber Österreich in der Angelegenheit mittlerweile „eine Haltung wie gegenüber einem politischen Dauerpatienten“ einnehme: „Man hofft in Brüssel halt nur mehr inständig, dass auch bei uns einmal die Vernunft einkehrt und dass wir den Fall der Schengen-Grenze realisieren.“

Voggenhuber selbst ist vor allem über die Zustimmung von Minister Darabos „verblüfft“, den Aufmarsch von 1500 Soldaten im Osten zu prolongieren: „Der Einsatz ist verfassungsrechtlich bedenklich, kostet viel Geld und brüskiert außerdem unsere EU-Nachbarn.“

Ähnlich reagiert Hannes Swoboda, EU-Abgeordneter der SPÖ. Der Einsatz im Landesinnern bedeute „eine Verletzung der Grundwerte“, weil das Militär Aufgaben übernehme, die Sache der Polizei seien. Und Swoboda erklärt: Wenn er das nächste Mal seinen Parteifreund Darabos sehe, „werde ich ihm das auch sicherlich sagen“.

Kritik musste Darabos am Freitag auch von den Milizverbänden einstecken. Deren Präsident Michael Schaffer sprach von einer „skandalösen Vorgangsweise“: Die Rekruten würden in Schnellverfahren für den Grenzschutz geschult – und damit dem eigentlichen Wehrdienst entzogen.

ORF verkauft Haider-DVD

Witwe Claudia ließ den Namen schützen

Klagenfurt – Das ORF-Landesstudio Kärnten hat eine Doppel-DVD mit den Begräbnisfeierlichkeiten für Jörg Haider in den Handel gebracht. ORF-Landesdirektor Willy Haslitzer: „Wir hatten enorm viele Anfragen, daher haben wir uns entschlossen, die DVD zu machen.“ Der Erlös aus dem Verkauf – eine Doppel-DVD kostet 20 Euro zuzüglich 2,90 Euro Versandkosten – wird der Aktion „Licht ins Dunkel“ zugutekommen.

„Das wird mit Sicherheit einen namhaften Betrag ergeben“, sagte Haslitzer. 3000 Stück wurden produziert. Für das Geld erhält man 196 Minuten und 39 Sekunden Laufzeit mit der kompletten Auf-

zeichnung der Trauerfeiern, ange-reichert mit Bildern aus Haiders Leben unter dem Motto „Licht und Schatten“. Den Abschluss der DVD 2 bildet eine Aufnahme des Männerdoppelsextetts Klagenfurt mit Haider als Solisten.

Witwe Claudia Haider hat den Namen ihres Mannes mittlerweile schützen lassen. Die Verwendung von Namen und Fotos für kommerzielle Zwecke bedarf ihrer Genehmigung. Ohne ihr Placet dürfen weder Veranstaltungen den Namen Jörg Haider tragen noch Druckerzeugnisse, Kleidung oder Kappen. Auch Wahlplakate sind ohne Claudia Haider's Zustimmung nicht mehr möglich. (APA)



Aktie der K&K Verkehrsbank, 1873

1873: Wiener Börsenkrach und Depression

Die deutsche Vereinigung 1871 führte in Mitteleuropa zum Immobilienboom der Gründerzeit: Börsenkurse und Kreditschulden stiegen rasant. Die enttäuschende Eröffnung der Wiener Weltausstellung am 1. Mai 1873 war der Auslöser für eine Finanzkrise, die sich rasch auf Deutschland, England und die USA ausdehnte. Es folgte eine jahrelange „große Depression“, die den Liberalismus in Europa diskreditierte. Eine echte Erholung setzte erst wieder 1897 ein. (ef)

„Wir müssen die spießigen Tugenden pflegen“

Der Banker und der Punk: **Michael Ikrath** und **Didi Bruckmayr** diskutierten über die Wurzeln und Folgen der Finanzkrise – und überraschten **Gerald John** mit einem gemeinsamen Plädoyer für altmodische Tugenden.

STANDARD: Danke fürs Kommen, ich kann Ihnen aber leider nur Mineralwasser anbieten.

Ikrath: Das ist den Zeiten angemessen. Auch bei den Investmentbanken wird kein Champagner mehr kredenzt.

Bruckmayr: Wirtshäuser klagen schon, dass viel weniger Weihnachtsfeiern gebucht werden.

Ikrath: Und in London und New York stehen jene Luxus-Restaurantketten leer, wo die Investmentbanker gespeist haben.

STANDARD: Was hat Sie die Krise bisher persönlich gekostet?

Bruckmayr: Finanziell gar nichts, weil ich auf meinem Low Level nichts an der Börse investiert habe. Ideell ist mein Glaube an die Selbstregulierung der Märkte, der bis zu einem gewissen Maß doch existiert hat, aber erschüttert.

Ikrath: Ich war nie Spekulant oder Gambler, habe einen Teil meiner Altersvorsorge aber in Aktien investiert – und nun einen sechsstelligen Betrag verloren. Allerdings ist das ein Buchwert. Da ich auf das Geld momentan nicht angewiesen bin, kann ich hoffen, dass die Kurse wieder steigen. Im Augenblick ist es trotzdem deprimierend, am besten, man schaut gar nicht nach.

STANDARD: Hat nicht gerade Ihre Partei, die ÖVP, für die tollen Pensionen geworben, die der Kapitalmarkt abwerfe, Herr Ikrath?

Ikrath: Das Problem ist, dass es keine Alternative gibt. Das staatliche Pensionssystem wird wegen der demografischen Entwicklung nicht zur Gänze erhalten werden können. **Bruckmayr:** Auch ich vertraue nicht zu 100 Prozent auf den Staat, halte mich aber an den Rat eines Professors der Harvard Business School: „Als Privater können Sie den Markt nicht schlagen. Ich empfehle Ihnen ein gut verzinstes Kapitalsparbuch.“

STANDARD: Durchschauen denn Sie die komplizierten Anlagemodelle, die Derivate, mit denen Zocker aus steigenden oder fallenden Aktienkursen Profit schlagen wollen?

Bruckmayr: Nein. Auch als Ökonom verstehe ich oft nicht einmal ansatzweise, worum es sich handelt. **Ikrath:** Das geht mir mit gewissen Derivaten genauso. Das Problem ist nur: Auch die Spitzenmanager der Banken kommen vielfach nicht mehr mit. Von den Anlegern ganz zu schweigen.

Bruckmayr: Dabei geht es um riesige Geldmengen, die ein ganzes System zum Torkeln bringen können.

STANDARD: Dennoch wurde man schon fast zum Dodel abgestempelt, wenn man keine Aktien besaß.

Ikrath: Schlimmer noch. Auch wer,



Zwei Experten, eine Erkenntnis zur Krise: „Auch als Ökonom verstehe ich oft nicht einmal ansatzweise, worum es sich handelt.“

Fotos: Cremer

so wie ich, gewöhnliche Aktien besaß, galt als Hinterwäldler. Nicht nur einmal wurde ich von meinen Kollegen in der Bank belächelt. **Bruckmayr:** Es wurde ein Hype kreiert. Diese verschärfte Form der Werbung beinhaltet stets auch, gezielt Unwahrheiten zu verbreiten. **Ikrath:** Aufgebaut hat das System auf der menschlichen Eigenschaft der Gier, gepaart mit einer ordentlichen Portion Hochmut. Das antike Prinzip, zu überlegen, was am Ende des Tages ist, war ausgeschaltet. Die Unternehmen setzten auf kurzfristige Maximierung, wichtig waren die Quartalsergebnisse. Mich erinnert das an die Achtziger, als die ersten Wall-Street-Haie wie Michael Milken Furore machten. Die Studenten in Harvard skandierten damals: „Gier ist gut, Gier ist gut!“ Die Maxime lautet „anything goes“ – solange man Geld macht.

Bruckmayr: Man muss heute nur Zeitschriften wie das von Red Bull gedruckte *Red Bulletin* durchblättern, wo es ausschließlich um Spitzenleistungen individueller Champions geht. Je mehr Erfolg, desto höher der Stellenwert in der Gesellschaft, die offensichtlich meint, daraus

einen Stellenwert für sich selbst extrahieren zu können. Für mich besteht die Qualität einer Gesellschaft aber aus so altmodischen Ideen wie Solidarität, Mitgefühl, Gnade, Sorge, Trost.

Ikrath: So ist es. Wir müssen wieder mehr die altmodischen, spießigen, faden Tugenden pflegen.

STANDARD: Beim Stichwort *Red Bull* fällt mir *Karl-Heinz Grasser* ein, den die ÖVP zum Finanzminister gemacht hat. Verkörpert er nicht „anything goes“ in Reinkultur?

Ikrath: Es ist ein offenes Geheimnis, dass ich mit Grasser immer wieder Probleme hatte. Ich halte ihn für einen exzellenten Selbstdarsteller, aber bei Gott nicht für den besten Finanzminister aller Zeiten.

Bruckmayr: Sehr verärgert hat mich auch die Wortmeldung, dass angesichts der Krise die Zumutbarkeitsbestimmungen für Arbeitslose verschärft werden müssten.

STANDARD: Das war der ÖVP-Abgeordnete *Karlheinz Kopf*.

Ikrath: Das glaube ich nicht! Aber wer auch immer so was sagt: Das liegt für mich an der Grenze zum Zynismus.



„Aufgebaut hat das System auf der menschlichen Eigenschaft der Gier, gepaart mit einer Portion Hochmut.“

Michael Ikrath



STANDARD: Ist nicht Ihre ganze Partei der neoliberalen Versuchung erlegen, als sie unreflektiert für mehr Privat, weniger Staat trommelte?

Ikrath: Da muss man die Kirche im Dorf lassen. Ich bin überzeugt, dass Österreich massiven Nachholbedarf an Marktwirtschaft hatte. Und der Beweis, dass der Staat der bessere Unternehmer ist, ist durch diese Krise nicht erbracht. Man muss auch unterscheiden: In Kontinentaleuropa hatten wir immer das Modell der sozialen Marktwirtschaft. Der Akzent hat sich im letzten Jahrzehnt sicher Richtung Markt verschoben – aber Extreme wie in den USA gab es nie. Das hängt auch mit der jahrhundertal-

ten katholischen Tradition zusammen, die im Gegensatz zum Calvinismus die Liebe von Gott nicht am wirtschaftlichen Erfolg misst.

Bruckmayr: Natürlich muss man den neoliberalen Kurs überdenken. Aber bevor jetzt wieder ein neuer Antiamerikanismus einkehrt, möchte ich festhalten, dass Europa vom Boom in den USA, der auf billigen Krediten aufgebaut hat, selbst lange profitiert hat.



„Es wurde ein Hype kreiert. Diese verschärfte Form der Werbung beinhaltet immer auch, gezielt Unwahrheiten zu verbreiten.“

Didi Bruckmayr



STANDARD: Nun – in der Not – soll plötzlich weltweit der vielverteufelte Staat einspringen. Müsste die Milliardenhilfe für Banken nicht an viel strengere Bedingungen, bis hin zu niedrigeren Managergehältern, gekoppelt sein?

Bruckmayr: Das berührt mich als Bürger nicht so sehr, weil die Gehälter in Österreich nicht so geistesgestört hoch sind wie anderswo. Der Staat sind wir alle, auch bei der Bankenhilfe geht es um Solidarität. Klarerweise müssen sie aber auch etwas zurückgeben: Preiswertes Geld für die Wirtschaft, und zwar schnell und ohne Mätzchen.

Ikrath: Das Geld wird ja nicht verschenkt. Die Banken sollen ord-

entlich Zinsen zahlen, dann wird das ein Geschäft für den Fiskus. Wenn der Staat später die dafür erworbenen Anteile verkauft, könnte er noch einmal ein Geschäft machen.

STANDARD: Wie schlimm wird die Krise noch werden?

Bruckmayr: Vieles hängt davon ab, wie sich die Situation in Osteuropa, wo Österreich viel investiert hat, entwickelt. Ich fürchte, dass wir die Krise die nächsten 20 Jahre spüren werden. Auf ein stetiges Wirtschaftswachstum dürfen wir nicht hoffen, es wird starke Schwankungen geben – wovon erst recht wieder die Spekulanten und Trendfolger profitieren.

Ikrath: Ja, es gibt schon wieder Leute, die an der Krise gut verdienen. Zum Glück sind die Staaten heute aber nicht nur wohlhabender als während der Weltwirtschaftskrise der Dreißigerjahre, sie verhalten sich auch anders. Wir brauchen einen Paradigmenwechsel, hin zur platonischen Tugend der Bescheidenheit. Die Banken müssen sich wieder auf ihre eigentliche Aufgabe konzentrieren, im Interesse der Gesellschaft Waren und Dienstleistungen zu finanzieren. Und nicht darauf, die Gier der Investoren nach Gewinnen zu befriedigen. **Bruckmayr:** Wir haben die Talsohle wohl noch nicht erreicht, aber auch ich rechne nicht mit solchen Dimensionen wie in den Dreißigerjahren. Allerdings: Optimismus gehört zur Befindlichkeit des Artisten.

ZUR PERSON:

Der Jurist **Michael Ikrath** ist Generalsekretär des Sparkassenverbands und Nationalratsabgeordneter der ÖVP. Früher arbeitete der heute 55-Jährige als Manager bei der GiroCredit und der Erste Bank. **Didi Bruckmayr**, Doktor der Handelswissenschaften, ist Performance-Künstler. Der ganzkörperorientierte 42-Jährige tritt unter anderem mit der Linzer Extrem-Formation „Fuckhead“ auf.



Österreichischer Schilling, 1924

1914–1924: Hyperinflation nach dem Krieg

Die Geldentwertung in Deutschland und Österreich im und nach dem Weltkrieg sucht ihresgleichen in den Industrienationen. Die Geldpresse wurde exzessiv eingesetzt. Die deutsche Hyperinflation war mit einer Entwertung von eins zu einer Milliarde im Vergleich zu Österreich (1:14.000) um ein Vielfaches ärger. 1924 wurde die Krone gegen den Schilling ausgetauscht, ab sofort galt Hartwährungspolitik. Der Aufschwung hielt bis zur Krise 1929 an. (szem)



Sarah und Anton Hedenig (von links) mit Hund Lisa vorm Haus auf dem Hügel, Objekt der Wünsche und Sorgen. Foto: Andy Urban

Angst vor erzwungenem Abschied von „der Hütten“

Die Finanzkrise geht nicht nur Banken, sondern auch tausenden Häuselbauern an die Nieren, die sich via Fremdwährungskredite Geld beschafft haben, Leuten wie Anton Hedenig, Eisenbahner, und Tochter Sarah.

Irene Brickner

Krensfeld/Wien – „Es war ja immerhin eine Bank – und der hab ich halt vertraut“, sagt Anton Hedenig, 46-jähriger Eisenbahner und Gewerkschafter aus dem Burgenland. „Außerdem waren ich und meine Exfrau ja nicht allein dort: Andere Paare haben an diesem Tag in der selben Bank auch einen Fremdwährungskredit unterzeichnet.“

Er sagt es – und heute, acht Jahre nach dem denkwürdigen Termin im steirischen Kreditinstitut, nehmen seine Worte unvermittelt den Charakter einer Rechtfertigung an. Der Verdacht, schlicht unkritisch gewesen zu sein, scheint an Hedenig schwer zu nagen. Denn aus derzeitiger Sicht hat ihm die Unterschrift unter die vielen kleingedruckten Seiten des – damals noch – 1,5-Millionen-Schilling-Kredits in japanischen Yen und Schweizer Franken vor allem Sorgen eingebracht.

Finanzieller Spielraum null

Sorgen um das Haus, das er zum Teil um die geborgten umgerechnet 110.000 Euro gebaut hat und das im schlimmsten Fall, wenn die Bank auf Konvertierung des Kredits in Euro bestehen sollte, zwangsversteigert werden müsste: Weil Hedenig, der nach seiner Scheidung Alimente berappen und auch sonst noch Abzahlungen tätigen muss, null finanziellen Spielraum hat. „Jeden Tag, wenn ich zum Postkasten gehe, fürchte ich, dass ein Brief von der Bank gekommen ist“, schildert er.

Kurios mutet des Kreditnehmers Schilderung der Kreditvergabe an:

Ein Versicherungsvertreter habe ihm einen Finanzberater empfohlen, der ihm „attraktive Alternativen“ zum früheren normalen Hypothekarkredit unterbreitete. Dabei habe er ihm „konservative Veranlagung“ versprochen – in einem Fidelity-Fonds mit verschiedenen Aktien. Welche Aktien? „Das weiß ich bis jetzt nicht genau“, antwortet der Hausbesitzer.

Am Tag der Unterschrift dann habe man sich „in einer Raststation an der Autobahn nach Graz“ getroffen. Anwesend: Ein bisher unbekannter Vermögensberater und mehrere weitere potenzielle Kreditnehmer. „Wir wurden erneut gebrieft und sind zur Bank nach Graz gefahren. Dort ist alles ohne Probleme gelaufen.“

Und das wäre es wohl bis heute, wären der Wert von Yen und Schweizer Franken im Verhältnis zum Euro nicht massiv gestiegen und hätte die Finanzkrise viele Aktienkurse nicht ins Bodenlose fallen lassen: „Wir müssen davon ausgehen, dass sich in Österreich zwischen 20.000 und 50.000 Häuselbauer in der Fremdwährungskreditfalle befinden“, meint der Grüne Abgeordnete Peter Pilz, der sich einiger einschlägiger Fälle angenommen hat.

Auch Peter Kolba, Leiter der Rechtsberatung beim Verein für Konsumenteninformation (VKI), kommen Hedenigs Schilderungen glaubwürdig vor: Er wisse von „einer ganzen Reihe von Fällen, wo Fremdwährungskredite unter derart fragwürdigen Bedingungen ab-

geschlossen worden sind“, sagt er im STANDARD-Gespräch. Der VKI hat daher eine Reihe von Musterprozessen laufen.

In Hedenigs Fall, der von seiner Bank nicht kommentiert wird, ist das Ergebnis der Geldbeschaffung ein einstöckiges Elk-Europahaus, komplett mit Keller, 4800-Liter-Gastank und Möbelhausmöbel in dem Räumen. Hier wohnen der Vater nach seiner Scheidung und seine zwölfjährige Tochter Sarah zusammen. Vorne ist das Objekt efeubewachsen, hinten mit Gärtchen und Grillplatz versehen. Jenseits des Zaunes erstrecken sich die Felder des nordburgenländischen Hüggellandes, die an diesem Tag im November nebelverhangenen sind.

Auf einer Hügelkuppe oberhalb des kleinen Ortes Krensfeld liegt das fremdwährungskreditfinanzierte Haus. Am Rand einer Siedlung, wo „jedes zweite Objekt auf die gleiche Art entstanden ist“, wie der Hausherr betont. Als sei es ein Kommentar zu seinen Worten, kurvt an diesem Nachmittag die Müllabfuhr mit der Aufschrift „entsorgen-frei“ durch die Gassen.

Ein Haus für die Tochter

Begonnen hatten Hedenigs Hausbaupläne Mitte der 1990er-Jahre, zur Zeit der Familiengründung: „Als unsere Tochter Sarah unterwegs war, konnte ich mir unmöglich vorstellen, sie in einer Stadt wie Wien aufwachsen zu lassen“, erzählt der untersetzte Mann. Die Kindheit der Tochter sei dann auch „sehr frei“ gewesen, doch jetzt fürchte er vor allem wegen ihr, „die Hütten“ wieder aufgeben zu müssen: „Das wäre schlimm“, sagt er, „Sarah hat ihr ganzes bisheriges Leben in diesem Haus hier verbracht“.



Regionaler Abwehrschild gegen globale Krise

„Solidarregion Weiz“ entwickelt lokale Projekte gegen die weltweite Rezession

Walter Müller

Weiz – Weltweit schnüren Regierungen Milliardenrettungspakete, um die Wucht der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise in ihren Ländern abzufedern. Was aber passiert auf kleinsten, regionaler Ebene? Wie wirkt sich die globale Krise im Dorf, in der Gemeinde aus? Ist man hier den Krisen ohnmächtig ausgeliefert?

„Nein, wir haben längst eine Gegenbewegung von der Basis gestartet. Wir wollen dieses globale Problem nicht der Elite, den Managern und Politikern überlassen. Diese gravierende Krise betrifft jeden, also kann jeder was dagegen tun“, sagt Fery Berger, Kopf der Weizer Solidarregion, die seit zwei Jahren versucht, im oststeirischen „Apfel-Bezirk“ Weiz regionale Gegenkonzepte zur Globalisierung zu entwickeln und zu leben.

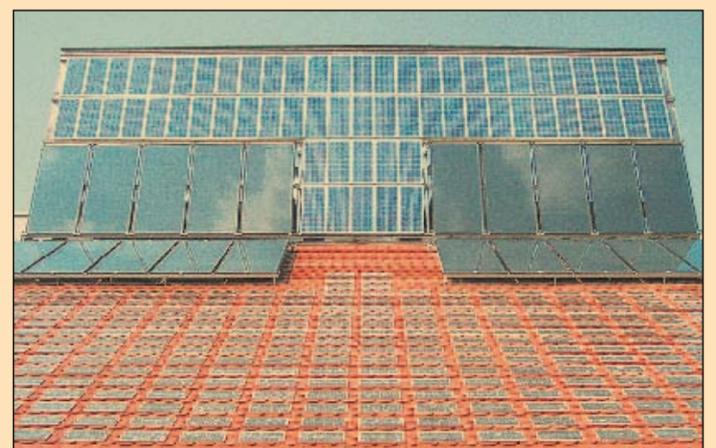
Die oststeirische, 80.000 Einwohner zählende „Solidarregion“

hat sich in den letzten Jahren tatsächlich bereits zur Institution konstituiert. Berger: „Der wichtigste Punkt unserer Bewegung ist: Keiner darf in der Region unter die Räder kommen. Wir haben deshalb auch eine Vielzahl an Sozialprojekten entwickelt, die neue Jobs entstehen lassen und Bedürftigen helfen. Ein Beispiel: Entlastung bei Demenz. Freiwillige Helfer werden ausgebildet, um Angehörigen bei der Pflege ihrer Familienmitglieder zu helfen. Oder: Wir wollen ein Haus für alte Menschen, in denen Kinder und Pensionisten zusammen betreut werden können.“

Zudem entwickelten Banken des Bezirkes einen „Solidarkredit“ und ein „Solidarsparbuch.“ Damit soll Unternehmen im Bezirk ein Kredit ohne Bankenspanne gewährt werden, wenn damit Arbeitsplätze für Arbeitslose ab 50 geschaffen werden. Dazu wurde auch ein Sparbuch aufgelegt, mit dem Sparer dieses Projekt unterstützen kön-

nen. Eine eigene Arbeitsgruppe koordiniert in der ganzen Region Bauern und Geschäfte, um den Konsum lokaler Produkte anzukurbeln. Ein „Solidarsiegel“ soll diese Produkte für die Konsumenten schneller sichtbar und erkennbar machen. Eine weitere zentrale Zukunftsperspektive: Bis 2020 soll die Region weitgehend energieautonom werden. 50 Prozent der Energiegewinnung soll mit erneuerbaren Energieträgern, Biogas- und Solaranlagen, Wind- oder Wasserkraftwerken, organisiert werden. Das Fernziel, sagt Fery Berger, „muss auch für den Bezirk Weiz der hundertprozentige Umstieg auf Alternativenergie sein.“

Die Projekte beginnen zu greifen, sagt Berger, sie könnten durchaus dazu beigetragen haben, dass der Bezirk die geringste Arbeitslosenrate in der Steiermark habe. Was sich aber im Lichte der Krise in der Autoindustrie rasch ändern könnte, denn im automotiven Sek-



Mit Alternativenergie will der steirische Bezirk Weiz bis 2020 weitgehend energieautonom werden. Foto: David

tor sind direkt 3000 Arbeitnehmer beschäftigt, weitere 3000 „hängen dran“. Um hier vorzubauen, wird der Solidarkredit nun auf alle Arbeitslosen ausgedehnt, ein zusätzliches Bankinstitut hat sich jetzt der Initiative angeschlossen.

Vor einigen Tagen traf sich der harte Kern der Solidarregion – Unternehmer, Bankdirektoren, Politiker, Beamte und Konsumenten –

und formulierte ein Manifest, in dem sie sich auch zu sehr persönlichen Verhaltensänderungen verpflichten: „Wir wollen Produkte vornehmlich aus der Region kaufen, den Energiebedarf reduzieren. Wir sind bereit, auf alternative Heizformen wie Solarenergie umzusteigen. Wir werden zu Fuß gehen, Elektrofahrräder verwenden und Fahrgemeinschaften bilden.“



Fünf japanische Yen, 1930

1927: Japanische Bankenzusammenbrüche

Das große Kanto-Erdbeben von 1923 zerstörte erst Tokio und dann die Banken. Zur Finanzierung des Wiederaufbaus mussten die Banken „Erdbebenanleihen“ von zweifelhaftem Wert akzeptieren. Die Diskussion um eine Umschuldung löste 1927 einen Ansturm auf die Banken aus, unter dem erst Großbanken, dann das gesamte System zusammenbrachen. Es wurde ein Bankengesetz erlassen, dennoch überlebten von 1500 Banken nur 650 die Krise. (mako)

Wer eine Bar tieferlegt, hat eine neue Disco

„Lutz – der Club“ nennt sich Wiens neuester Edel-Club. Unter der Mariahilfer Straße, auf Höhe des Museumsquartiers, können Schick & Schön auf 300 Quadratmetern feiern und tanzen.

Thomas Rottenberg

Wien – Oft sind es banale Gründe, die Erfolg erst möglich machen. Und so strahlten Hansheinz und Jürgen Lutz Donnerstagabend wie Hutschpferde, als Alfons Haider im frisch eröffneten, neuen Edel-Club der Stadt stand und meinte: „Super! Und ich muss nur einmal umfallen und bin zu Hause.“

Der Entertainer Haider wohnt direkt über dem Wiener Museumsquartier. „Beste Lage“ nennt man das. Und Hansheinz (Vater) und Jürgen (Sohn) Lutz wissen natürlich auch ohne Haider, dass ihr Haus am unteren Ende der Maria-

hilfer Straße genau dort liegt, wo das „schicke“ Wien abends lebt: auf der anderen Straßenseite, in den angesagten Lokalen des MQ etwa. Oder ein bisschen stadteinwärts, unter der Ringstraße in der „Passage“. Oder im Volksgarten. Denn der Wiener ist auch beim Ausgehen sesshaft: Schon die Gürtelkale sind für Angehörige dieser Szene „weit draußen“.

Obwohl die Familie Lutz keine Gastro-Wurzeln hat, wissen Vater und Sohn Lutz das seit langem. Denn vor vier Jahren eröffneten sie, „weil das Mezzanin gerade frei war“, die „Lutz-Bar“. Und platzierten sie erfolgreich zwischen „Bar Italia“, „Halle“ und „Café Leopold“. Sowohl örtlich als auch klienteltechnisch: jung, gutaussehend und mit hohem Ausgehbudget.

Der Erfolg im ersten Stock, erklärte Vater Lutz Donnerstagabend, als das Volk scharenweise ins „Lutz – der Club“ strömte, habe dann Mut gemacht, sich selbst tieferzulegen: Zwei Jahre lang grub man, bis der Keller des Hauses einen Meter tiefer war. Schließlich galt es, aus Schallschutzgründen einen „schwimmenden“ Raum zu schaffen. Sonst müsste der DJ in Zimmerlautstärke spielen.



Schicker Club in bester Lage: „Lutz – der Club“ ist genau dort positioniert und platziert, wo das schicke, junge und ausgehfreudige Wien ohnehin schon unterwegs ist: beim Museumsquartier. Fotos: Andreas Tischler



Vom Mezzanin in den Keller: Sohn und Vater Lutz gruben eine Disco in ihrem Haus.

Doch weil es nach Anrainerbeschwerden nicht möglich war, die 250.000 Kubikmeter Aushub des 300-Quadratmeter-Lokals über eine Seitengasse abzutransportieren, wurde lange über die Mariahilfer Straße entsorgt: Prompt etablierte sich die Mär, der ganze Club

sei unter dem Haus zur Gänze frisch ausgehoben worden. Aber Legenden sind gut fürs Geschäft.

Bei der Eröffnung zeigten sich denn auch alle begeistert: Roman Raffeider und Kristina Sprenger lobten. Ambiente und Ausstattung entsprächen einem in Wien bisher

unterrepräsentierten Club-Niveau, Sound und Lautstärke ließen auch über 30-Jährige nicht verzweifeln.

Und manchmal zählt dann auch der kurze Heimweg. Schließlich lernt man ab einem gewissen Alter die Segnungen des privaten Schönheitsschlafes zu schätzen.

„Wurst was – ich muss einfach ins Steirereck“

Die österreichische Luxusgastronomie hofft, die Krise mit „besonderem Einsatz“ durchtauchen zu können

Severin Corti

Wien – Karl Hohenlohe (*Gault Millau*) und Christian Grünwald (*La Carte*) sind sich als Herausgeber zweier Restaurantführer einig, dass die Gastronomie kommenden Jahr „empfindlich“ von der Krise getroffen wird. Nur wo der Haupt-Impact zu erwarten ist – dazu gehen die Meinungen auseinander.

Während Grünwald überzeugt ist, dass es „speziell im Raum Wien

und Salzburg“ längst ein Überangebot an Luxusrestaurants gebe, die sich „gegenseitig auf die Füße treten“ und unweigerlich Federn lassen müssten, sieht Hohenlohe eher „den Mittelbau in Gefahr“. Restaurants im guten Mittelfeld würden die Krise am stärksten spüren, denn, so Hohenlohe, „die Reichen werden immer Geld haben, um sich's gutgehen zu lassen“. Beide sehen im Preisanstieg eine Gefahr für die Produktqualität: „Bio

wird stark verlieren, das ist nun einmal teurer und wird als Erstes ersetzt“, fürchtet Hohenlohe.

Jaume Tapies, der wegen eines Kongresses in Wien weilende Präsident der Luxusgastronomie-Vereinigung „Relais & Châteaux“, hingegen meint, dass die im Top-Segment positionierten Betriebe seiner Vereinigung nachdenken sollten, „ob Luxus nicht ganz neu definiert werden müsse“. Während Luxus im Boom „oft mit Exzess gleichgesetzt“ worden sei, könnte eine „Besinnung auf Nachhaltigkeit und essenzielle Werte“ Kosten sparen, und besonderen Reiz für die Gäste entwickeln: „Brauche ich wirklich zehn verschiedene Marmeladen und 30 Sorten Brot beim Frühstück, die danach nur noch weggeworfen werden können“, fragt Tapies seine Mitglieder, „oder vier Kellner, die in einer Prozession mit jeweils nur einem Teller in der Hand zum Tisch marschieren?“

Wenn es nach Heinz Reitbauer jun. vom „Steirereck“ geht, dann ja: „Bei den Mitarbeitern zu sparen kommt für uns nicht infrage, so etwas spürt der Gast.“ Er mache sich zwar darauf gefasst, speziell im Mittagsgeschäft den einen oder anderen Einbruch zu erleben, glaubt aber sonst, gut für die Krise gewappnet zu sein: „Wir achten seit jeher auf gutes Preis-Leistungs-Verhältnis. Kaviar-Esser waren bei uns schon immer an der falschen

Adresse“. Reitbauer will mit „besonderem Einsatz“ sicherstellen, dass auch krisengebeutelte Genießer ihm treu bleiben und sich nach Möglichkeit denken: „Wurst was – ich muss einfach ins Steirereck“.

Silvio Nickol, als Küchenchef des Kärntner Schlosshotels Velden in einer der luxuriösesten Küchen des Landes beschäftigt, rechnet hingegen mit Konsequenzen: „Die Krise hat ja noch gar nicht bis in unsere Branche durchgeschlagen, das kommt alles erst – wer glaubt, so weitermachen zu können wie bisher, wird die Rechnung präsentiert bekommen.“ Er, Nickol, wolle die steigenden Preise jedenfalls nicht an den Gast weitergeben („da verliert man mehr, als man gewinnt“), bei High-End-Produkten wie Kaviar oder Trüffeln in Hinkunft aber nur noch bei „absoluter Top-Qualität zuschlagen“ und sonst auf regionale Produkte setzen: „Der Mehrwert, der durch die Zubereitung entsteht, wird in Zukunft noch wichtiger.“

Für den Handel hingegen sieht Wolfgang Ruff (Feinkost Böhle) zumindest mittelfristig durchaus Vorteile durch die Krise: „Ich habe den Eindruck, dass viele ihren Lieben heuer Delikatessen und gute Weine unter den Weihnachtsbaum legen. Feine Dinge werden wieder zu willkommenen Geschenken, weil man sie sich nicht mehr so ohne weiteres leisten kann.“



Noch gibt es keinen Absatzeinbruch bei Kaviar & Co. Doch die Krise wird 2009 in die Gastronomie durchschlagen, glauben Experten.

F.: Leonhardt/dpa

KULINARIUM

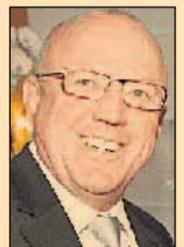
Feiern mit dem „Krisenpaket“

Wenn die Wirtschaftsflaute schon aufs Budget für die firmeninterne Weihnachtsfeier durchschlägt, dann wird's wirklich eng. Auf die traditionelle Zusammenkunft kurz vor dem Fest braucht man freilich trotzdem nicht verzichten, meint zumindest der Abtenauer Ex-Skistar David Zwilling (Bild).

Der Tennengauer Wirt wirbt um Gäste aus krisengebeutelten Firmen: „Weihnachtszauber trotz Finanzkrise – Vergessen Sie die fallenden Kurse“. Im Zwilling-Resort gibt es ein eigenes „Finanzkrisen-Paket“. Um 49 Euro pro Person werden ein Aperitif am Lagerfeuer, ein dreigängiges Weihnachtsmenü mit Zander, Schweinsbraten oder Käseplatte sowie Wein, Bier und Alkoholfreies bis 24 Uhr geboten.

Für Gruppen ab 30 Personen kann man die Weihnachtsfeier auf eine Buffetvariante upgraden lassen. (neu) www.zwilling.at

Foto: TOPPRESS Austria





Notschuldverschreibung, USA, 1934

1929: Die Mutter aller Krisen

Am Ende der „Goldenen Zwanziger“ brach die Wirtschaft in allen Industrienationen gleichzeitig zusammen: Massenarbeitslosigkeit war die Folge. Am 24. Oktober 1929 („Black Thursday“) ging es mit dem Börsencrash in New York los. 1931 musste die Wiener Credit-Anstalt verstaatlicht werden. Die Lehren von John Maynard Keynes über Staatseingriffe wurden nach der Weltwirtschaftskrise zum Leitbild. (szem)

Behörde interessiert Telefonsex ohne Warnung

Im Geschäft mit Telefonsex geht es um viel Geld. In jüngster Zeit gibt es dort dubiose Praktiken. Mehrwertnummern sind nicht erkennbar, nach einem Anruf hat man ein Monatsabo. Die Behörde ermittelt.

Michael Möseneder

Wien – Die „heißen Luder“ und „geilen Girls“, die von der Tonbandstimme versprochen werden, sind erstaunlich reserviert, wenn man sich als Journalist meldet. Und sie nach der Art der Verrechnung ihres Service fragt. Denn derzeit scheinen Unternehmer dabei zu sein, mit dubiosen Abrechnungsmethoden an das Geld der sexinteressierten Teenager und Männer zu kommen. Die Behörde ermittelt, die Betreiber weisen jede Schuld von sich.

In den Kontaktanzeigen der Boulevardblätter findet sich für jede Neigung die passende Telefonnummer. Von der „Hängebusen-omi“ über die „Vollblutdomina“ bis hin zu „Juli, 18, Gratissex“. Viele dieser Inserate sind korrekt gekennzeichnet. Als Nummern, die mit 0930 beginnen und bei denen auch die Preise ersichtlich sind – von 90 Cent bis 1,81 Euro pro Minute reicht die Bandbreite da.

Allerdings: Andere Nummern sehen viel harmloser aus. Die Vor-

wahlen sind beispielsweise „01“ für Wien oder „0650“ für den Mobilfunkbetreiber Telering. Doch auch wer diese Nummern wählt, kann plötzlich hohe Rechnungen bekommen.

Herr Matthias S. hat diese Erfahrung gemacht. Für zwei Anrufe aus „Neugier/Langeweile“ musste er 130 Euro zahlen. Auf die Kosten sei er nie hingewiesen worden, beteuert er.

Wählt man derartige „normale“ Nummern in einer Telefonzelle mit Telefonwertkarte, zeigt sich, dass die Schilderung des Herrn korrekt ist. Bei Nummern des „Mobile Entertainment Network“ etwa. Dort fragt eine Tonbandstimme zunächst, ob man bestehender oder Neukunde ist. Im zweiten Fall kommt ein Untermenü, wieder eine Ebene darunter kommt der Hinweis auf ein „Abo, mit dem

man 60 Minuten am Tag ein Monat lang um 65 Euro anrufen kann“. Dass dieses Abo schon mit dem aktuellen Anruf abgeschlossen wird, ist nicht klar erkennbar. Ein ähnliches Konzept verfolgt auch „Tele Inside“, deren Homepage in Tschechien registriert ist.

„Wir hätten den Dienst schon längst eingestellt, wenn er illegal wäre“, beteuert Sebastian Schwarz von „Tele Inside“. Details wisse aber der Rechtsanwalt.

Schwarz will „weg von der Mehrwertabzocke hin zum erotischen Telefonvergnügen“. Denn würde man die 1800 Abo-Minuten komplett aufbrauchen, würde die Minute nur mehr 3,6 Cent kosten.

Bei der Telekom-Control verweist Sprecherin Daniela Andreasch dagegen darauf, dass bereits Aufsichtsmaßnahmen eingeleitet worden seien. Auch die Fernmeldebehörde sei informiert worden, um mögliche verwaltungsstrafrechtliche Schritte einzuleiten. Beim heimischen Bundeskriminalamt weiß man derzeit noch nichts von etwaigen Malversationen.



Junge Täter öfter rückfällig

Statistik zeigt: Vorzeitige Entlassung, weniger Rückfälle

Gudrun Springer

Wien – Zwei von drei in Österreich Verurteilten werden nicht wieder straffällig. Unter den bereits zuvor Vorbestraften begeht jedoch gut jeder Zweite wieder ein Verbrechen. Von jenen, die zum ersten Mal straffällig werden, bleiben drei Viertel ohne weitere Verurteilung.

Diese Erkenntnisse förderte nun eine Statistik der Kriminalsoziologen Arno Pilgram und Veronika Hofinger zutage. Die Zahlen wurden bei einer Fachtagung präsentiert. Die Soziologen zogen für die Statistik Zahlenmaterial über Verurteilungen (2003 waren es 35.652) und Entlassungen aus dem Jahr 2003, sowie Wiederverurteilungen bis Ende 2007 heran. Sie kamen zu dem Fazit: „Die Justizklientel ist nicht geprägt von Wiederholungstätern.“

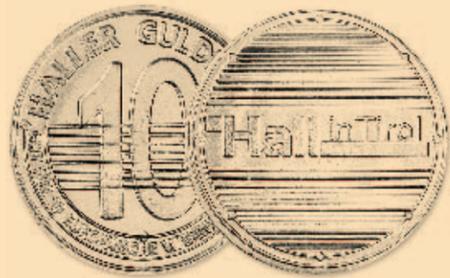
Die Wahrscheinlichkeit eines Rückfalles ist bei Jugendlichen und Einheimischen höher als bei Erwachsenen beziehungsweise Fremden, zeit die Statistik. Zudem kommt eine neuerliche Verurteilung beim Ausfassen einer milden Strafe seltener vor als bei jenen, die eine hohe Strafe bekommen – also schwerere Verbrechen begangen haben. Nur ein Viertel jener Täter, die eine bedingte Geldstrafe zu zahlen haben, wird wieder straffällig. Aber ein Drittel derer, die eine unbedingte Haftstrafe absitzen müssen, werden erneut kriminell.

Bei Eigentums- und Suchtmittel-delikten ist die Rückfallsquote am höchsten. Anders bei Sexualstraf-taten: Ein Viertel derer, die wegen eines Sexualdelikts verurteilt worden waren, fasste später erneut eine Strafe aus. Aber nur vier Prozent, also 23 der 2003 wegen eines Sexualdelikts Verurteilten, wurden wieder einschlägig rückfällig. Das deckt sich mit den Zahlen, die Reinhard Eher von der „Zentralen Dokumentations- und Koordinationsstelle für Sexualstraftäter“ dem STANDARD bereits im Sommer 2007 vorrechnete.

Grundlage für Kriminalpolitik

Mit der Statistik wurde nun erstmals seit 1988 die Zahl der Wiederverurteilungen von Straftätern erhoben. Justizministerin Maria Berger (SPÖ) sieht in einer modernen Kriminaljustizstatistik die Grundlage für eine „rationale Kriminalpolitik“. Dem Ruf nach strengeren Strafen, einer restriktiven Handhabung der bedingten Entlassung oder nach dem Abschieben von straffälligen Ausländern könne mit fundierten Erkenntnissen entgegengetreten werden.

Berger fordert, dass in Zukunft alle Reaktionen des Staates auf strafrechtliches Verhalten statistisch erfasst werden sollten – von der polizeilichen Anzeigenerstattung, der Verurteilung bis hin zu sämtlichen im Strafvollzug getroffenen Entscheidungen.



Ein Guldiner ist zehn Euro wert, der ideelle Wert für die „Haller“ ist naturgemäß weit höher.

Foto: Stadtmarketing Hall

Haller prägen ihre eigene „Guldiner“-Währung

Nicht nur der Euro ist in Hall in Tirol im Umlauf

Verena Langegger

Innsbruck – Die Haller hatten immer schon eine „bedeutende Münzprägung-Geschichte“, erklärt Michael Gsaller vom Haller Stadtmarketing. Nach Siegmund, „dem Münzreichen“, der im 15. Jahrhundert die Münzstätte von Meran nach Hall verlegen ließ, „revolutionierten“ die Haller das Münzwesen zu Beginn des 21. Jahrhunderts ein weiteres Mal: mit der Einführung des „Guldiners“.

Dieser gilt als offizielles Zahlungsmittel und als „inoffizielle Parallelwährung“ für die Haller. „Offizielles Geld kann aber nicht einfach so eingeführt werden“, erzählt Michael Gsaller: Die Nationalbank habe für „Parallelwährungen“ strenge Bestimmungen:

Manche Sachen müssen draufstehen, andere dürfen unter keinen Umständen drauf sein, Hall in Tirol musste aber in jedem Fall drauf: „Verwechslungsgefahr mit anderen Münzen darf es aber keine geben.“ Geprägt wird der „Guldiner“

wie alle Münzen traditionell in der „Münze Hall“ in Burg Hassegg von Münzmeister Andreas Ablinger. Ablinger ist auch professioneller Münz-Gestalter. Die 29 Millimeter große „Guldiner“-Münze aus Alpacca-Silber wurde aber nicht von ihm, sondern von Grafiker Otto Willburger – ebenfalls Haller und damit Münz-Experte über Generationen – gestaltet.

Nachprägung zu teuer

Zehntausend „Guldiner“ sind in Hall mittlerweile im Umlauf. „Und trotzdem sind es eigentlich immer zu wenige“, erklärt Michael Gsaller: Vor allem um die Weihnachtszeit sei die Münze beliebt. Eine Nachprägung des „Guldiners“ sei bereits angedacht. Sie sei aber auch teuer: Die Prägung einer Münze komme immerhin auf einen Euro fünfzig.

Bezahlt werden kann mit dem „Guldiner“ in nahezu allen Haller Geschäften und Lokalen. „Aber er ist fast zu schön, um ihn auszugeben“, findet Michael Gsaller.

Schwieriges Dasein ohne Konto

Caritas-Direktor Landau will Banken bei Kontovergabe in die Pflicht nehmen

Martina Stemmer

Wien – „Zuerst ist alles super gelaufen“, sagt Milovan P., „aber dann konnten immer mehr Leute nicht bezahlen.“ Sechs Jahre lang war der 41-Jährige Chef seiner eigenen Catering-Firma und richtete Hochzeiten und Geburtstagsfeste im Familien- und Bekanntenkreis aus. „Bei uns ist es üblich, dass erst nach der Feier bezahlt wird“, sagt der in Jugoslawien Geborene, der seit 36 Jahren in Österreich lebt. „Das war sehr ungünstig für mein Geschäft.“

Am Ende beliefen sich seine Schulden auf 140.000 Euro – und P. musste Privatkonkurs anmelden. „Ich habe gleich wieder einen Job bei einer Catering-Firma gefunden und zahlte brav meine Raten ab. Aber keine Bank wollte mir ein Konto geben.“ Hätte die Caritas ihn nicht an die „Zweite Sparkasse“ vermittelt, wäre er „völlig aufgeschmissen“ gewesen, sagt P. „Ich hätte den Job wieder verloren, weil mein Chef nicht einsah, warum er mir den Lohn jeden Monat bar auszahlen soll.“

Rund 50.000 Menschen sind nach einer Schätzung der Schuldnerberatung in Österreich unfreiwillig kontolos – Tendenz steigend. „Diese Menschen geraten in eine Armutsspirale, aus der sie sehr schwer wieder herauskommen“, sagt Caritas-Direktor Michael Landau zum STANDARD, „ohne Konto kei-

ne Arbeit, ohne Arbeit kein Geld, ohne Geld kein Konto.“

Landau fordert deshalb eine gesetzliche Regelung, die jedem Bürger einen Rechtsanspruch auf ein Haben-Konto gewährt. „Gerade jetzt, wo der Staat einen Schutzschirm über sämtliche Banken spannt, ist der richtige Zeitpunkt, von den Banken im Gegenzug zu verlangen, ihre soziale Verantwortung ernstzunehmen“, sagt Landau. In anderen Ländern, wie etwa Belgien oder Kanada, seien Banken längst verpflichtet, jedem Bürger, der eines haben will, ein Girokonto zur Verfügung zu stellen.

In Wien betreuen seit gut zwei Jahren Erste-Bank-Mitarbeiter auf Vermittlung sozialer Einrichtungen in der „Zweiten Sparkasse“ ehrenamtlich Kundschaft, die in einem herkömmlichen Geldinstitut keine Chance mehr auf ein Konto hat. Mittlerweile gibt es auch in Innsbruck, Salzburg, Klagenfurt und Graz

Filialen, insgesamt betreut die „Zweite“ derzeit rund 3000 Konten. „Das ist ein sehr wichtiges Pilotprojekt“, sagt Martin Litschauer, Leiter der Sozialberatung der Wiener Caritas. „Aber es kann den Bedarf nicht vollständig abdecken. Denn momentan bekommt allein unsere Stelle täglich vier bis fünf Anfragen bezüglich einer Kontoreröffnung.“

Dementsprechend lang ist die Wartezeit für ein Betreuungsge-

spräch bei der „Zweiten“ – sie beträgt mitunter bis zu sechs Monate. „Vom Goodwill einer Bank abhängig zu sein hat für viele unserer Klienten weitreichende Folgen“, sagt Litschauer. „So bekommt man beispielsweise keine Zuschüsse der Wiener Jugendämter, wenn man kein Konto hat.“

Außerdem sei die Kontolosigkeit eines Mitarbeiters für viele Arbeitgeber ein Kündigungsgrund. „Wodurch sich die ohnehin prekäre finanzielle Situation dieser Menschen noch verschärft.“ Ein Konto zu haben sei längst keine reine Privatsache mehr. „Das ist inzwischen gesellschaftliche Norm.“

Einen Teil der privaten Schuldenberge hätten die Banken außerdem selbst mitzuverantworten. „Einerseits durch die offensive Kreditvergabe, ohne sich über die finanzielle Situation der Leute zu informieren, andererseits durch den Umstand, dass Leute als Bürger zugelassen werden, die dafür nicht geeignet sind.“



Michael Landau: „Es muss einen Rechtsanspruch auf ein Haben-Konto geben.“

Foto: APA





xxxxGeldschein aus dem Jahr xxxx

1944: Das Bretton-Woods-System

Stabile Wechselkurse, volle Flexibilität für Wirtschaftspolitiker – danach strebte der britische Ökonom John Maynard Keynes und seine US-Partner, mit denen er 1944 in Bretton Woods (New Hampshire) das Finanzsystem der Nachkriegszeit aushandelte. Der Dollar wurde fest an Gold gebunden, die anderen Währungen an den Dollar, bei Problemen sollte der IWF aushelfen. Doch der Fonds erhielt weniger Mittel als erhofft, und nach einigen Jahren erwies sich die US-Währung als brüchiger Anker. (ef)

Kapitale Ängste im Karl-Marx-Hof

Es prallen Welten aufeinander, wenn zwei Generationen über Geld sprechen.

Sorgen, wie sich die Finanzkrise auswirken wird, haben im größten Wiener Sozialbau aber beide.

Louise Beltzung
Tanja Traxler

Wien – Sparen, das hat Piroska Focht früh gelernt. Noch reicht ihre „kleine Pension“ für ihren jüngsten Sohn und sich selbst, für ein Leben, das sich zwischen einer Dreizimmer-Wohnung im Karl-Marx-Hof und einem kleinen Haus in Ungarn abspielt. Seit den 80er-Jahren wohnt die gebürtige Ungarin in der Gemeindewohnung in Döbling, und auch wenn sie manchmal gern die massiven Qualitätsmöbel gegen neue, helle auswechseln würde – sie ist stolz auf ihr Zuhause.

Doch Focht lebt nicht nur im Heute, ihre Vorfreude auf die Früchte der jahrelangen Genügsamkeit versüßen ihren Alltag. Neben einem Bausparvertrag legte die ehemalige Laborantin einen bedeutenden Teil ihres Gehalts für eine Lebensversicherung zur Seite.

Genügsam aus Gewohnheit

Frau Focht, die heute, am 15. November ihren 55. Geburtstag feiert, würde die zehntausenden Euro „irgendwann“ gerne in Händen halten. Und dann? „Ich würde sicher nicht sofort was ausgeben“, sagt sie und beginnt zu schwärmen: „Das könnt ich machen oder das, oder das. Ich würde das Geld oft umdrehen, und dann? Ich weiß nicht.“

Jahrelang hat sie sich in Genügsamkeit geübt, sie, die „noch auf Lehm Boden mit Petroleumlampe“ als eines von sieben Kindern geboren wurde. „Ich bin auf dem Land aufgewachsen. Wir wussten, Haustiere sind zum Essen da. Es gab keine Geschäfte. Was man anbauen konnte, hat man gegessen.“ Bis vor kurzem arbeitete sie in einem Spitalslabor, aus gesundheitlichen

Zwei Bewohnerinnen des Karl-Marx-Hofs: Jennifer Kolar (li.) und Piroska Focht müssen genau auf ihre Ausgaben achten.

Foto: Andy Urban



Gründen musste sie dies aufgeben. Ihr Sohn Robert (20) ist in einer anderen Welt groß geworden.

Focht versteht seine Generation nicht. „Wenn man will, kann man sparen. Aber die heutige Jugend will nicht.“ Zu sehen, wie ihr jüngster Sohn, ein Maurer, sein Monatsgehalt in einen Plasmafernseher pulvert und sie unmittelbar danach um „Geld zum Tanken“ bittet, tut ihr weh. „Das Geld brennt in seinem Hosensack.“

Ihre Schwiegertochter in spe, Jennifer Kolar, ist wie Robert in den Höfen des weitläufigsten Gemeindebaus Wiens groß geworden. Hier wird das

junge Paar demnächst in eine der 1272 Wohnungen ziehen. „Manchmal glaube ich, den Block werde ich nie verlassen“, sagt die 19-Jährige mit einem zurückhaltenden Lächeln.

956 Euro verdient sie – für eine Vierzig-Stunden-Woche hinter der Wurst- und Fleischtheke eines Supermarkts. Ihr Gehalt verpufft für Miete, Essen und Lebenskosten. Manchmal, wenn ihr Konto lang vor Monatsende leer ist, „gehe ich

zu Oma essen, das spart auch“. Fischstäbchen und Brot sind teilweise doppelt so teuer geworden, beklagt sie die hohen Lebensmittelkosten. Sekundenschnell zählt sie dann die Unterschiede im Centbereich zwischen Discountern auf, doch ihre Schwiegermutter unterbricht sie. „Bei Pflegeprodukten“ sei sie ja nicht ganz so sparsam. Kolar verteidigt sich, schlechte Qualität kaufe sie da eben nicht.

Kein Sparen im 1000-Euro-Job

„Nicht einmal genug zum Überleben“ habe ihr Schwiegertochter, meint Piroska Focht versöhnlich, zum Sparen bleibe da nichts. „Ich könnte vielleicht zwei Euro pro

Monat beiseite legen“, scherzt Kolar. Sie bildet sich weiter, Abteilungsleiterin zu sein ist ihr Traum.

Focht springt für ihre Kinder ein, sie ist für Ernstfälle gerüstet. Doch die Finanzkrise hat sie im Hinterkopf, und in ihr kommt immer wieder ein Gedanke auf, den sie verärgert schnell beiseite schiebt.

Könnte das jahrelange Sparen vergeblich gewesen sein? Selbst wenn, beruhigt sie sich dann, es bliebe ihr zumindest die Pension zum Überleben. „Wenn die ausfällt, dann sehe ich schwarz.“ Sie bricht in zynisches Gelächter aus: „Dann besorge ich mir was, hänge mich auf und gehe zu meinem Mann ins Grab.“

In der ehemaligen Arbeiterhochburg im 19. Wiener Gemeindebezirk gibt es 1272 Wohnungen.

Foto: APA



FREISTADT

Flaschen-Code auf dem Gehsteig

Roman David-Freihsl

Manche Geschichten, die in das Gefüge der Stadt eingeschrieben wurden, lassen sich kaum noch entziffern. Wie jene der zwei Bierflaschen, die eines Nachts auf dem Gehsteig in der Landstraßer Hauptstraße standen. Die waren nicht einfach in ein Winkel gestellt worden – sondern peinlich genau in einer Linie am Gehsteigrand. Als ob das eine ganz bestimmte Bedeutung hätte, ein Code für jene, die wissen, worum's geht.

Ein Stiegl war das eine Bier, von Heineken die andere Flasche – halb voll. Der Ab-

stand: in etwa eine Autolänge. Was auch ein wenig den Eindruck erweckte, hier wäre ein Parkplatz reserviert worden. Und der dahinter war tatsächlich frei.

Zwei Sorten – also zwei Trinker. War's ein Streit? „Stell die Flaschen hin!“ als Pendant zu „Nimm die Brille ob?“ Oder „die zwei“, die sich vornahmen: „Ab morgen wird nicht mehr getrunken“ – „Aber auch nicht weniger?“ Oder ein Paar, das im Rausch beschloss: Wenn schon Littering – dann ordentlich?

Wir werden es wohl nie erfahren.

Foto: David



Hamburger Tipps für die Wiener VP

CDU-Landeschef Freytag über faule Kompromisse und gute Zusammenarbeit

Bettina Fernsebner-Kokert

Wien – Die Hamburger CDU hat bereits vor sieben Jahren geschafft, was die Wiener Volkspartei zumindest in kühnen Träumen auch zu erreichen hofft: die jahrzehntelange Vormacht der Sozialdemokraten zu brechen. Das Ziel der ÖVP bleibe, die absolute Mehrheit der SPÖ bei der Wahl 2010 zu brechen, sagt VP-Klubobmann Matthias Tschirf. Allein wird sich das für die Volkspartei, die bei den letzten Gemeinderatswahlen auf 18,77 Prozent (Nationalratswahl: 16,72 Prozent) kam, allerdings kaum ausgehen.

Wie es mit einem Koalitionspartner auf kommunaler und Landes-Ebene klappen kann oder eben auch nicht, darüber referierte der Hamburger CDU-Chef und Finanzsenator Michael Freytag am Donnerstag bei der VP-Klubklausur.

Die 2001 eingegangene Koalition mit der Rechtspartei des früheren Richters Ronald Schill und der FDP kündigten die hanseatischen Christdemokraten 2003 wieder auf, bei den darauffolgenden Wahlen erreichte die CDU mit 47,2 Prozent erstmals die absolute Mehrheit der insgesamt 121 Sitze im Landesparlament, der „Bürgerschaft“. Seit den Wahlen im Februar 2008 koalitiert die CDU nun mit den Grünen – in Deutschland auf Landesebene eine Premiere.

„In einer Koalition ist es wichtig, dass jeder einige seiner Kernthesen komplett umsetzen kann, sonst gibt es nur verwaschene Kompromisse“, sagt der CDU-Politiker am Freitag in einem Pressegespräch. Bei der Sicherheit habe seine Partei darauf bestanden, dass Geld für die Polizei in die Hand genommen werde. Die Grünen hätten

dafür ihre Pläne für neue Straßenbahnlinien durchgebracht.

Desolate Wohnviertel versuchte man zu beleben, indem dort die städtischen Wohnungen eine Zeitlang nur an Studenten vergeben hat. „Binnen kürzester Zeit gab es dort Lokale und Läden“, erzählt Freytag. Für Kinderbetreuungseinrichtungen werden jährlich 450 Millionen Euro ausgegeben, Eltern haben ab dem 2. Geburtstag ihres Kindes einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz.

Die Finanzkrise spüre man im Moment noch nicht dramatisch, sagt Freytag, der stolz darauf ist, dass es seit 2007 keine Neuverschuldung gibt. Doch die Zuwächse beim Hamburger Hafen seien bereits niedriger, und auch die Landesbank, der weltweit größte Geldgeber für die Schifffahrt, schreibe heuer erstmals Verluste.

KURZ GEMELDET

VORARLBERG

16-Jährige erschlagen, Prozess vertagt

Feldkirch – Der 21-jährige Dragan M. musste sich am Freitag wegen Mordes am Landesgericht Feldkirch verantworten. Er soll im Jänner die 16-jährige Jelena P. mit einer Bratpfanne erschlagen haben. Der Angeklagte bestritt vor den Geschworenen (Vorsitz: Peter Mück) vehement die Tötungsabsicht und erklärte, das Mädchen habe gelebt, als er den Tatort – ihre Wohnung – verließ: „Ich habe kein Blut gesehen“, sagte er. Die Geschworenen müssen entscheiden, ob Jelenas Tod Körperverletzung mit tödlichem Ausgang oder Mord war. Dragan M. drohen fünf bis 20 Jahre Haft. Der Prozess wurde auf unbestimmte Zeit vertagt. (jub)

NIEDERÖSTERREICH

Studie: Jeder achte Lehrer Opfer von Gewalt

St. Pölten – Eine Befragung des Instituts für Stressprophylaxe und Salutogenese (ISS) von 705 Lehrern in Niederösterreich ergab, dass 13 Prozent körperlich von Schülern attackiert worden sind. Landesschulrat Hermann Helm überraschten die Zahlen nicht. Er höre laufend Klagen von Lehrern. Mögliche Maßnahmen dagegen waren Thema eines Symposiums in St. Pölten, wo die Studie am Freitag präsentiert wurde. Lehrer fordern bessere Ausbildung. (spri)

WIEN

Haidingers Anwalt geht zu Verwaltungsgerichtshof

Wien – Der Anwalt von Herwig Haidinger, vorläufig suspendierter früherer Direktor des Bundeskriminalamts, ruft den Verwaltungsgerichtshof (VwGH) an. Alfred Noll beurteilt die vorläufige Suspendierung vom 4. November durch das Innenministerium mangels Zuständigkeit als nicht rechtmäßig. Die angeführten Gründe rechtfertigten den Schritt zudem nicht, findet Noll. (APA, spri)



Goldzertifikat, 1905

1968–1973: Kollaps von Bretton Woods

Um Vietnamkrieg und Sozialprogramme zu finanzieren, druckten die USA immer mehr Dollar, das Handelsbilanzdefizit stieg. Die Federal Reserve hatte nicht genug Gold, um all diese Dollar zu decken. Am 15. August 1971 verkündete Präsident Richard Nixon einseitig das Ende des Goldstandards. Alle Versuche, wichtige Währungen wieder zu stabilisieren, scheiterten. Ab 1973 waren die Wechselkurse frei, der Dollar fiel, die Inflation stieg. (ef)

Jackpot für Casinos und Novomatic

Finanzminister Molterer will das Automatengeschäft an einen Anbieter übertragen und Internet-Wetten verbieten. Banken, die Online-Einsätze überweisen, sind laut einem Entwurf mit Strafe bedroht.

Andreas Schnauder

Wien – Der lange erwartete große Wurf für eine Neuordnung des Glücksspielwesens kam unauffällig inmitten der Koalitionsverhandlungen. Und wirft das jetzige System komplett über den Haufen: Der soeben von Finanzminister Wilhelm Molterer ausgesandte Gesetzesentwurf sieht für das Automatengeschäft mit limitierten Einsätzen („kleines Glücksspiel“) eine bundesweite Konzession vor, wenn in einem Salon mehr als 15 Geräte stehen. Wer sich am Verfahren beteiligt, muss ein Stammkapital von 50 Mio. Euro vorweisen und zudem einen Haftungsbetrag von zehn Mio.

Euro vorweisen. In der Branche macht man keinen Hehl daraus, das für derartige Summen lediglich der Novomatic-Konzern in Frage kommt. Er hat mit Ex-Vorstand Johannes Hahn (ÖVP) und Aufsichtsrat Karl Schögl (SPÖ) beste Verbindungen zur Regierung.

Die Branche – in Österreich gibt es mehr als 2300 Betreiber des „kleinen Glücksspiels“ – ist alles andere als glücklich: Für Samstag wurde eine Krisensitzung des Automatenverbands anberaumt. „Die Existenz unserer Mitglieder ist akut bedroht“, meint Verbandschef Helmut Kafka im Gespräch mit dem STANDARD. „Das ist ein Versuch, mit brutalsten

Mitteln den Wettbewerb zu verhindern“, wettet der Branchensprecher. Für derartige Eingriffe gebe es „keine Rechtfertigung“.

Im Finanzministerium begründet man den Vorstoß mit dem erhöhten Spielerschutz und der Beseitigung von Rechtsunsicherheit. Letztere ist tatsächlich gegeben: Während das „kleine Glücksspiel“ in Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg verboten ist, gelten der Süden und Osten als Eldorado für Gambler.

Mit dem Gesetz würde nun der Bund die Materie ansich ziehen und eine einheitliche Regelung treffen, was in einigen Bundesländern bereits für Aufregung sorgt, die laut Entwurf bei der Festlegung der Standorte nur ein Anhörungsrecht haben. Mit der Reform verbunden ist auch eine bundesweite „Automatensteuer“ von 25 Prozent. Angenehmer Nebeneffekt: Molterer kalkuliert mit

Mehreinnahmen von 130 bis 150 Mio. Euro. Diese sollen direkt fließen, indem die Geräte mit dem Rechenzentrum des Ministeriums verkabelt werden. Laut Schätzungen setzen die Österreicher mehr als eine Mrd. Euro jährlich auf Fortuna.

Ebenfalls keine Freude mit dem Vorstoß hat die große Fangemeinde der Pokerspieler. Sie werden – trotz gegenteiliger höchstgerichtlicher Entscheidungen – als Glücksspieler definiert und unterliegen damit der Monopolgesetzgebung sowie einer 16-prozentigen Abgabe. Ausnahmen gibt es für „kleine Ausspielungen in Turnierform zum bloßen Zeitvertreib“, der Einsatz darf zehn Euro nicht übersteigen.

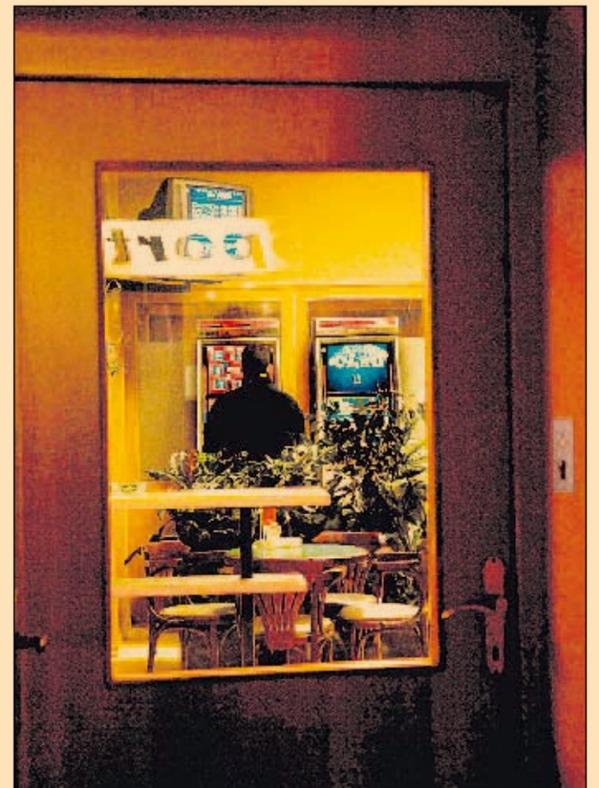
Dick kommt es nach Molterers Plänen auch für die Internetanbieter. Ganz nach den Vorstellungen der Casinos Austria und ihrem Online-Monopolisten Win2day sind Online-Glücksspiele

weiterhin verboten. Hinzu kommt ein Verbot für Finanzdienstleister – Banken und Kreditkartenfirmen –, die notwendigen Geldtransaktionen durchzuführen. Wie das funktionieren soll, darüber wird in der Branche gerätselt. Kafka plädiert für eine Verlängerung der Begutachtungsfrist, die am 4. Dezember enden soll.

Auch die Online-Anbieter wettern: Bwin-Rechtsanwalt

Thomas Talos hält die Neuregelung angesichts mehrerer Gerichtsurteile, die das Verbot von Online-Spielen als EU-rechtswidrig erkannt haben, für untauglich. „Wir sind jetzt legal und werden es auch in Zukunft sein“, meint der Experte. Eine Regulierung der Internet-Anbieter in Form von Lizenzvergabe nach britischem Vorbild hielte er für adäquat.

Kommentar Seite 48



Auch diese Spielstätte soll künftig konzessionspflichtig sein. 50 Millionen Euro wurden für die Bewerbung als Voraussetzung definiert.

Foto: Heribert Corn

Harte Bandagen in Niederösterreich

Kommunen ist „Raiffeisen-Gemeinde-Sicherungsanleihe“ als Kompensation für Swaps zu wenig

Wien – Bei den verlustreichen Zinsswaps, die niederösterreichische Gemeinden in die Bredouille gebracht haben, wird die Gangart verschärft. Wie DER STANDARD erfährt, sind einige Kommunen bereit, Banken zu klagen.

In der Bucklige-Welt-Gemeinde Warth etwa könnte es auf einen Rechtsstreit mit „ihrer“ Bank, der Raiffeisen Landesbank Niederösterreich-Wien (RLB NÖ-W) hinauslaufen. Sowohl die regierende ÖVP als auch SPÖ seien prinzipiell dafür, austehende Raten nicht mehr zu zahlen. Kommt die kleine Gemeinde aus den Werten auf den Verlauf auf Leitzinsen nicht raus, könnten heuer 60.000 Euro (nach Gewinnen aus Vorjahren) weg sein.

Eine solche Klage könnte prinzipiell auf zwei Argumenten aufbauen: Fehl- oder mangelhafte Beratung –, oder der Anleger kann beweisen, dass dem Institut klar gewesen sein musste, dass der Kunde das Produkt nicht verstanden hat.

Der Bürgermeister von Wilhelmsburg (bei St. Pölten), Herbert Choholka, schließt auf Anfrage des STANDARD „nicht aus, dass es eine Klage geben könnte“. So weit sei man aber noch nicht, man warte auf Angebote seitens der RLB für Exit oder Umstieg in andere Produkte. Auskunft über deren Art und Umfang wollte der SPÖ-Bürgermeister ebenso wenig geben wie zu Verlusten. Das gehe nur den Ge-

meinderat etwas an, der habe die Finanzgeschäfte vor 18 Monaten einstimmig beschlossen. In 14 Tagen werde man mehr wissen. Stimmen Gerüchte, geht es um bis 2011 laufende Zinsderivate, deren Performance „im niedrigen 100.000-Euro-Bereich“ unter Wasser ist.

Was sich klar abzeichnet: Die von der RLB zwecks Kompensation aufgelaufener Verluste angebotene „Raiffeisen Gemeinden Investitions-Sicherungs-Anleihe“, erfüllt ihren Zweck eher nicht. Sie ist Bürgermeistern, etwa in Bruck an der Leitha, zu wenig. Dort will man Volumina und Verluste aus dem 2006 bei der RLB-NÖ gezeichneten „CMS Spread Swap“ (Laufzeit bis 2011) nicht beziffern. Laut RLB-Angebot, das dem STANDARD vorliegt, war der Ertrag des CMS per 22. September mit 229.002,50 Euro negativ, bis Jahresende könnten es 355.163,89 Euro sein, die nur durch den Ertrag (102.502,19 Euro) des abgelaufenen Euro-Franken-Swaps gesenkt würden.

Der Haken an der Raiffeisen-Anleihe „zur Sicherung der Investitionen niederösterreichischer Gemeinden“: Die Gemeinden müssten für die Anleihe (gegen Garantientgelt) haften und brauchen dafür – im Gegensatz zu den Zinsswaps – das Okay der Landesbehörde. RLB-Sprecher Peter Wesely kann in der Causa wegen des Bankgeheimnisses keine

Auskunft geben, spricht aber von „grundsätzlich guten“ Gesprächen mit Gemeinden.

Grün-Mandatarin Helga Krismer findet es „indiskutabel“, dass die Gemeinden nach Verlusten für Raiffeisen haften sollten. Das Land sollte ihnen helfen – und solche Geschäfte genehmigungspflichtig machen. „Niederösterreich muss Far-

be bekennen: Steht es auf Seite der Gemeinden oder der Finanzmärkte?“

Harte Bandagen gibt es für NÖ-SP-Chef Sepp Leitner: Er soll per Klage gezwungen werden, Aussagen zu widerrufen, NÖ-Hypo-Vorstände hätten ihren Aufsichtsrat über große Geschäftsfälle nicht ausreichend informiert. (szem, ung)

INVESTMENTSERVICE

**JETZT IM „DAS BESTE KOMMT NOCH“-PAKET:
DAS GUTE NACHRICHTEN-SPARBUCH
MIT INFLATIONSABGELTUNG + FIXZINSEN.**

Zinsen in Höhe der effektiven jährlichen Preissteigerung* plus 1,75% garantierte Fixzinsen.

Die neue Bank. Die neue BAWAG.

www.bawag.com

BAWAG

*) aus der Entwicklung des „Harmonisierten Verbraucherpreisindex der Eurozone ohne Tabak“ im Vergleich Juli 2010 mit Juli 2008; Stand: 22.9.2008; 2 Jahre Laufzeit

EINE MARKE DER BAWAG PSK



Saudiarabische Saudi-Rial-Banknote, 1977

1973: Erste Ölkrise

Der Versuch, Öl als politische Waffe im Nahostkonflikt einzusetzen, führte im Herbst 1973 zur ersten Ölkrise. Nachdem die Opec die Rohölförderung um fünf Prozent gedrosselt hatte, schnellte der Ölpreis von rund drei Dollar je Fass (159 Liter) auf gut fünf Dollar und im Jahr darauf auf mehr als zwölf Dollar. In Österreich wurde als Sparmaßnahme ein autofreier Tag pro Woche verordnet, Energieferien wurden eingeführt. (stro)

Personalrochaden nach Turbulenzen

Der langjährige CA-Chef, Guido Schmidt-Chiari, hat sich aus der Herbert-Turnauer-Stiftung, die Christine de Castelbajac zuzurechnen ist, verabschiedet. CA-Immo macht gegen Aufsichtsrat Christian Nowotny mobil.

Renate Graber
Claudia Ruff

Wien – Guido Nikolaus Schmidt-Chiari, langjähriger Vertrauter des Industriellen Herbert Turnauer und, nach dessen Tod, von Turnauers Tochter Christine de Castelbajac, ist aus der liechtensteinischen Herbert-Turnauer-Stiftung (HTS) ausgeschieden. Diese Stiftung ist Christine de Castelbajac zuzurechnen. Über die niederländische Constantia Packaging B.V. hat der Turnauer-Tochter bis vor kurzem die Constantia Privatbank, CPB, gehört. Ins Reich der Christine de Castelbajac gehört auch der börsennotierte Verpackungskonzern Constantia Packaging AG.

Zum Grund für das Ausscheiden des 76-jährigen Ex-Creditanstalt-Generaldirektors aus der HTS gibt es verschiedene Interpretationen. Die eine ortet angesichts der Immofinanz-Turbulenzen und der enormen Haftungen der niederländischen B.V. eine rapide Abkühlung des Klimas zwischen Castelbajac und Schmidt-Chiari. Laut der anderen Erzählvariante habe Schmidt-Chiari seinen Rücktritt vor zwei Wochen aus eigenem Antrieb eingereicht, weil er in der Doppelfunktion Immofinanz-Aufsichtsrat und Stiftungsvorstand eine Interessenkollision sieht.

Hintergrund: Der Immofinanz gehört die Mehrheit an der Immo-

east, die macht Haftungsansprüche gegen die B.V. geltend, die selbige aber bestreitet.

Aufsichtsratspräsident der Constantia Packaging AG soll Schmidt-Chiari, dessen Engagement vom dortigen Vorstand sehr geschätzt wird, bleiben; wobei die Mandate 2009 auslaufen. Der Finanzvorstand der Constantia Packaging AG, Helmut Schwager, war übrigens bis September bzw. Oktober 2008 auch Aufsichtsratschef der Immofinanz und Immoeast.

Die börsennotierte Constantia Packaging AG erwartet heuer das beste Ergebnis ihrer Geschichte, ein Teil ihrer Aktien ist verpfändet. Rund 12,8 Prozent an die Bank Austria, die der B.V. im Sommer 2007 den Kauf von 12,8 Prozent an der Packaging AG finanziert hat; Verkäufer war die Amag. Zehn Prozent sind an Investor Rudolf Fries verpfändet.

Nidetzky statt Petrikovics

Nach dem Rücktritt von Ex-CPB-Banker und Ex-Immofinanzchef Karl Petrikovics als Aufsichtsratschef der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) zeichnet sich dort ein Nachfolger ab. Der renommierte Steuerberater Gerhard Nidetzky wird im für die BIG zuständigen Wirtschaftsministerium als Nachfolger von Petrikovics favorisiert.

Dem BIG-Aufsichtsrat gehören Wolfgang Polzuber (Wirtschafts-

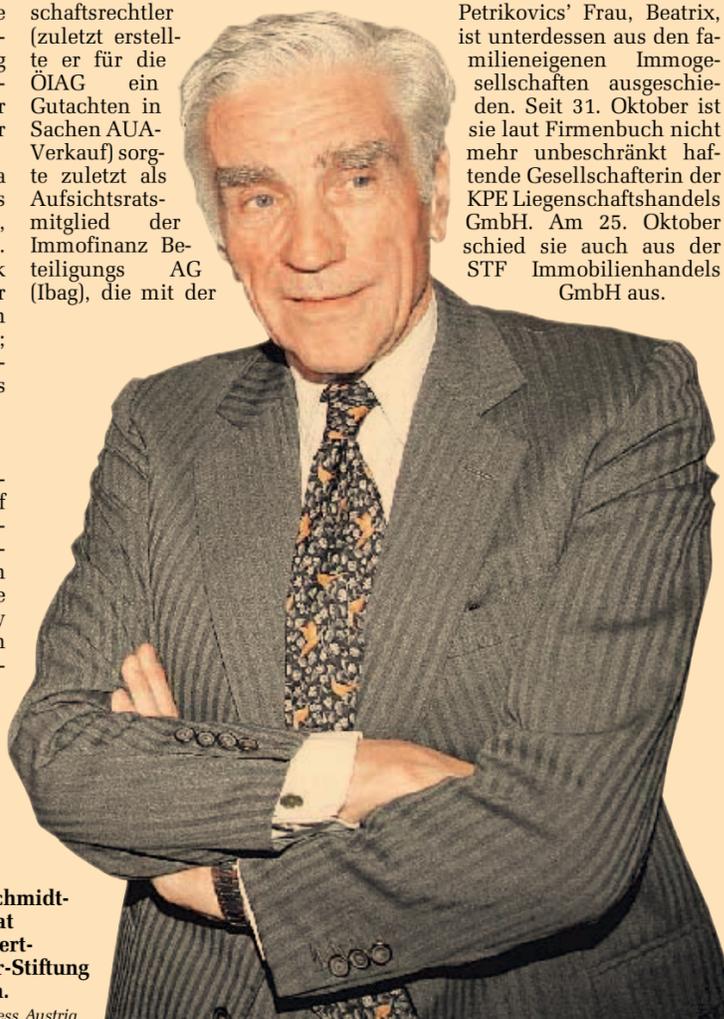
ministerium), Herbert Krasser (Verkehrsministerium) und Horst Pöchlhacker (ÖBB) an. Nidetzky ist zudem Aufsichtsratschef der börsennotierten CA Immo. An der CA-Immo ist die Bank Austria mit zehn Prozent beteiligt.

Hinter den Kulissen wird im CA-Immo-Aufsichtsrat laut darüber nachgedacht, sich vom CA-Immo-Aufsichtsrat Christian Nowotny (im Zivilberuf Professor an der Wiener Wirtschaftsuniversität) zu trennen. Der Gesellschafterrechtler (zuletzt erstellte er für die ÖIAG ein Gutachten in Sachen AUA-Verkauf) sorgte zuletzt als Aufsichtsratsmitglied der Immofinanz Beteiligungs AG (Ibag), die mit der

Immofinanz gesellschaftsrechtlich nichts zu tun hat, für Aufsehen. Wie berichtet hat die Immoeast im Zuge der letzten Kapitalerhöhung angeblich eine Anleihe der Ibag im Volumen von 900 Mio. Euro gezeichnet. Die Ibag-Organen bestreiten, dass es eine solche gibt; Nowotny, der Petrikovics in den vergangenen Jahren intensiv beraten haben soll, dürfte aber einen „Entwurf“ dafür erarbeitet haben.

Trennung

Petrikovics' Frau, Beatrix, ist unterdessen aus den familieneigenen Immoesellschaften ausgeschieden. Seit 31. Oktober ist sie laut Firmenbuch nicht mehr unbeschränkt haftende Gesellschafterin der KPE Liegenschaftshandels GmbH. Am 25. Oktober schied sie auch aus der STF Immobilienhandels GmbH aus.



Guido Schmidt-Chiari hat die Herbert-Turnauer-Stiftung verlassen.

Foto: Toppres Austria

KURZ GEMELDET

Investmentbanken müssen weiterhin bluten

Frankfurt – Europas Investmentbanken drohen laut J.P.Morgan im vierten Quartal 17 Mrd. Euro an Abschreibungen. Seit Jänner waren es 86 Mrd. Euro. (Reuters)

Autobauer Opel will jetzt auch öffentliche Hilfe

Rüsselsheim – Laut *Handelsblatt* fordert GM-Tochter Opel Bürgschaften von jenen Ländern, in denen sie Werke hat. GM warnte kürzlich vor möglicher Insolvenz. (APA)

GANZ KURZ

+++ **Lenzing** Peter Untersperger soll Vorstandschef, Friedrich Weninger Vorstand werden. +++ **ATB** 700 Mitarbeitern des steirischen Motorenbauers droht Kurzarbeit. +++ **Winter** 8120 Saisoniers dürfen in Österreich arbeiten +++ **Handel** KV-Verhandlungen sind vertagt.

NAMEN

Hugo Portisch, der Doyen des heimischen Journalismus, schreibt derzeit ein Buch über seine Toskana-Erlebnisse, wo er vor 38 Jahren gemeinsam mit seiner Frau ein Bauernhaus (samt 600 Olivenbäumen) kaufte und es renovierte. Aber das war nicht der Grund, warum er am Donnerstag Abend zur Eröffnung des Business und Conference Centers Euro Plaza am Wienerberg lud. Sein zweites Standbein, die Servicegesellschaft Your Office, die ihm gemeinsam mit der Familie seines Geschäftsführers Michael Graf gehört, betreibt im Euro Plaza (Eigentümer Kari Kapsch) die derzeit modernsten Büro- und Konferenzflächen, alles mit full service. Zur Verfügung stehen 32 Einzelbüros, zwölf High-tech-Konferenzsäle sowie eine großzügige Lobby mit Platz für 500 Personen. (cr)



Foto: Christian Fischer

Geschäftsleitung,
Betriebsrat und Mitarbeiter
trauern um

Monika Polster

die nach langer, mit großer Stärke
ertragener Krankheit
viel zu früh von uns gegangen ist.

Mit außerordentlichem Enthusiasmus
hat sie zum Erfolg von Coca-Cola
in Österreich beigetragen.

Ihr Engagement für die österreichische
Getränkeindustrie war vorbildlich.

Ihr freundliches Wesen und ihre
Verbindlichkeit haben alle beeindruckt,
die mit ihr in Kontakt waren.

Unser Mitgefühl gilt ihrer Familie.

Coca-Cola HBC Austria GmbH

Eurozone: Rezession amtlich bestätigt

Wirtschaft schrumpfte im zweiten und dritten Quartal – Inflation geht merklich zurück

Brüssel/Wien – Die Wirtschaft in der Eurozone schrumpfte heuer im zweiten und dritten Quartal im Vergleich zum Vorquartal um jeweils 0,2 Prozent, bestätigte das EU-Statistikamt Eurostat offiziell eine Rezession.

Vor allem Deutschland verschlechterte mit minus 0,4 und minus 0,5 Prozent die Bilanz, während Österreichs Wirtschaft im zweiten Quartal um 0,3 Prozent und im dritten Quartal noch um 0,1 Prozent zulegen konnte. Auch das österreichische Wirtschaftsforschungsinstitut (Wifo) kam in seinen Berechnungen für das dritte Quartal auf 0,1 Prozent.

Vor allem die exportgetriebene Sachgütererzeugung verzeichnete vor dem Hintergrund des internationalen Abschwungs einen deutlichen

Rückgang, erklärt das Wifo. Im 4. Quartal dürfte sich der Abschwung in der Industrie weiter verstärken. Darauf würden Vorlaufindikatoren hinweisen.

Erstmals seit fünf Jahren meldeten im Oktober mehr Unternehmen einen Rückgang der Produktion als eine Ausweitung. Die Kapazitätsauslastung sank unter 82 Prozent und lag damit um vier Prozentpunkte unter dem Wert vor eineinhalb Jahren.

Im Jahresabstand wuchs die Wirtschaft der Eurozone im dritten Quartal um 0,7 Prozent, in Österreich betrug dieser Wert 1,5 Prozent.

Die jährliche Inflationsrate der Eurozone hat im Oktober laut dem EU-Statistikamt Eurostat 3,2 Prozent betragen. Damit setzte sich der

Rückwärtstrend des vergangenen Monats fort. Im September hatte die Teuerungsrate in den Euro-Mitgliedsländern noch 3,6 Prozent betragen. In der Gesamt-EU betrug die Jahresinflation im Oktober 3,7 Prozent, gegenüber 4,2 Prozent im September. In Österreich ist die Teuerungsrate im Oktober im Jahresabstand stark zurückgegangen – von 3,8 auf 3,1 Prozent.

Stärkster Preistreiber waren die Nahrungsmittel, die für fast ein Fünftel der Jahres-Teuerung verantwortlich waren. Allerdings verringerte sich der Preisanstieg bei Nahrungsmitteln von 6,7 auf 5,1 Prozent. Die Ausgaben für Energie (Treibstoffe und Heizöl) trugen etwa ein Sechstel zur Gesamtinflation bei. (mimo, APA)



Teurer/Billiger zum Vormonat in % – Auswahl	
Eissalat	+20,0
Schischuhe	+18,5
Städteflug	+11,8
Diesel	-7,4
Normalbenzin	-7,9
Flugpauschalreisen	-8,9
Nächtigung Ausland	-11,7



Iranische Rials, 1979

1979–1980: Zweite Ölkrise

Einen weiteren Preisschub bei Rohöl auf bis zu 38 Dollar je Fass (159 Liter) gab es Ende der 1970er-Jahre. Grund waren Förderungsaufläufe und eine tiefe Verunsicherung nach der Revolution im Iran und dem folgenden Angriff des Irak auf den Iran (Erster Golfkrieg). Zum Ende des Jahrhunderts fiel der Ölpreis wieder auf unter 20 Dollar je Fass. (stro)

1931, als die Credit-Anstalt alles mit sich riss

Geschichte wiederholt sich, oder nicht? Wer derzeit Parallelen zu 1931, dem schwarzen Jahr für Österreichs Banken, zieht, ist ein rabenschwarzer Pessimist. Denn es besteht begründete Hoffnung, dass es heute besser läuft.

Johanna Ruzicka

Wien – „Die Umstände sind jetzt halt viel, viel besser für uns“, sagt Aurel Schubert von der Oesterreichischen Nationalbank, wo er Chef der Statistikabteilung ist. Seine Dissertation, die 1991 auch als Buch erschien, nimmt er neuerdings wieder öfter zur Hand, behandelte sie doch „The Credit-Anstalt Crisis of 1931“ (Cambridge University Press).

Vieles an den derzeitigen Problemen erinnert auf den ersten Blick an die Zeit um 1931. Zum Beispiel das massive Engagement der Oesterreichischen Credit-Anstalt im Osten Europas.

Nach dem Zerfall der Monarchie blieb die damals größte mitteleuropäische Bank in den ehemaligen Habsburgischen Ländern engagiert, stand jedoch mehr und mehr in Konkurrenz zu den entstehenden lokalen Banken. „Da dürfte die Credit-Anstalt nicht immer die besten Kunden gehabt haben“, sagt Schubert; auch die risikoreicheren Geschäfte verblieben dem Institut.

1931 aber war das größte Problem der Credit-Anstalt die 1929 insolvent gewordene Bodencreditanstalt. Der Legende nach soll der Hauptaktionär der Credit-Anstalt, Louis Nathaniel Freiherr von Roth-

schild, bei der Jagd mit dem Gewehr an der Brust dazu gezwungen worden sein, das Institut zu übernehmen. Mehrfach war Rothschild schon davor mit Druck dazu genötigt worden, in Schieflage geratene Banken samt ihren Industriebetrieben zu übernehmen. 1931 war er damit Hauptaktionär der größten Bank Europas, eines Instituts, das an zwölf ausländischen Börsen notierte und einen Großteil aller österreichischen Industriebetriebe betreute. „Das, was Hannes Androsch später über die Credit-Anstalt gesagt hat, nämlich dass sie die monetäre Visitenkarte Österreichs war, das galt eigentlich für die

Zeit vor 1931“, sagt Schubert, um die Größenordnung zu illustrieren.

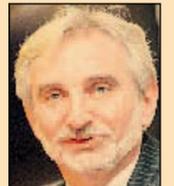
Dennoch überforderte diese letzte Übernahme der Bodencreditanstalt die Credit-Anstalt. So wurde an einem Freitag des Mai 1931 darauf hingewiesen, dass die Credit-Anstalt 85 Prozent ihres Eigenkapitals verloren hatte. Gleichzeitig wurde ein Rettungspaket verkündet, das aus Zuschüssen des Staates, von Nationalbank und Rothschild selbst bestand.

So weit, so professionell. Danach aber wurde völlig unkoordiniert vorgegangen. „Das waren halt ein paar Feuerwehrmaßnahmen“, er-



Die Oesterreichische Credit-Anstalt hatte ein umfangreiches Osteuropa-Engagement. Hier eine Filiale in Böhmen. Um 1900, Ort unbekannt.

Foto aus „Bank Austria Credit-Anstalt. 150 Jahre österreichische Bankgeschichte“, Zsolnay 2005



OeNB-Mann Schubert. F. APA

klärt Schubert, wie der Niedergang des Bankhauses in ganz Europa Wellen schlug und direkt mit den Zusammenbrüchen in den USA in den Jahren 1932/33 in Zusammenhang gesetzt wird.

Während heute Maßnahmen „proaktiv“ gesetzt werden, habe man damals lediglich reagiert: Am Montag nach Vorstellung des Rettungspaketes kam es zu einem Run auf die Bankfilialen. Der Sparer hatte Krone-Hyperinflation und New Yorker Börsenkrach von 1929 noch allzu gut in Erinnerung, misstrauete den Banken und hatte kein Vertrauen in die Wirtschaft.

Binnen zwei Wochen war das Institut illiquid; die Nationalbank musste neuerlich Mittel zuführen, was bald Probleme bereitete. Noch mehr: Die abgezogenen Spareinlagen waren in Fremdwährungen gegangen, was die Währungsreserven der Nationalbank schwächte.

Einen Internationalen Währungsfonds, der in Notlage geratene Staaten Kredite gewährte, gab es nicht. Österreich wandte sich an die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) in Basel, die 1930 dafür gegründet worden war, um die Reparationszahlungen Deutschlands abzuwickeln. Auch

die Bank of England gab einen Kredit. „Man hat versucht, den Kurs zu Dollar und Pfund zu halten.“

1934 wurde die Credit-Anstalt mit dem Wiener Bankverein fusioniert. Mit der Verhaftung von Louis Nathaniel von Rothschild 1938 und dessen erzwungener Auswanderung endete auch die 118-jährige Verbindung der Bank zum Hause Rothschild. Die zahlreichen jüdischen Mitarbeiter der Bank wurden eliminiert, die Aktienmehrheit der Bank ging zuerst in eine Holdinggesellschaft des Deutschen Reiches und anschließend an die Deutsche Bank über.

„Liquiditätsrisiko hat einen neuen Stellenwert“

Die Finanzkrise hat das Marktverhalten verändert. Systemische Risiken wurden seit dem Platzen der Technologieblase vernachlässigt, sagt Risikomanager **Martin Rohmann**. Nachgefragt hat **Bettina Pfluger**.

STANDARD: Sie sind Risikomanager, was genau machen Sie?

Rohmann: Das Risikomanagement einer Bank ist vielschichtig. Es gibt das Kreditrisikomanagement, das Kredite analysiert, Sicherheiten bewertet und Kunden intern bewertet. Das Marktrisikomanagement misst potenzielle negative Wertschwankungen im Aktien-, Zins-, Derivatehandel etc. Nach Basel II müssen auch operationale Risiken wie Systemfehler oder Betrugsfälle mit Eigenkapital unterlegt werden, auch hierfür haben wir ein spezielles Team.

STANDARD: Wie haben die vergangenen Monate das Risikomanagement verändert?

Rohmann: Es gab Veränderungen, die zwangsläufig gekommen sind, weil die Märkte nicht mehr so funktionieren wie in der Vergangenheit. Der Geldhandel unter Banken funktioniert seit dem Sommer praktisch nicht mehr. Da hat die Krise das Marktverhalten unmittelbar verändert. Auch im Derivatebereich funktionieren die Märkte nicht mehr so wie früher. Das Liquiditätsrisiko hat einen völlig neuen Stellenwert bekommen.

Es hat Eingriffe der Aufsichtsbehörden gegeben. In Österreich wurde die Vergabe von Fremdwährungskrediten untersagt.

STANDARD: Auch Leerverkäufe wurden verboten. Hilft das?

Rohmann: Ich halte das Verbot für absolut wichtig und notwendig in der aktuellen Krise. Grundsätzlich halte ich es für notwendig, dass sie erlaubt sind, solange transparent ist, was passiert. Eingeführt wurden die Leerverkäufe ja in den 30er-Jahren. Damals hat man festgestellt, dass durch das Fehlen von Leerverkäufen die erratische Kursausschläge verstärkt wurden.

STANDARD: Was hat sich in der Risikoabschätzung seit dem Platzen der Technologieblase verändert?

Rohmann: Die Methoden sind weiterentwickelt worden, Basel II wurde eingeführt. Andere Probleme, etwa Liquiditätsrisiken, Systemrisiken durch die internationale Vernetzung der Märkte und Risiken komplexer Verbriefungsstrukturen, sind vernachlässigt worden.

STANDARD: Sie haben 2000 ein Buch veröffentlicht, in dem Sie schreiben:

„Dem Kreditgeschäft der Banken steht in den nächsten Jahren ein enormer Strukturwandel bevor. Hohe Kreditausfälle und die damit verbundene unzureichende Profitabilität im Kreditgeschäft, Neuerungen am Kreditmarkt wie Kreditderivate und Verbriefung ... erfordern eine völlige Neuausrichtung ...“

Rohmann: Ich habe die extrem komplexen, strukturierten Produkte immer kritisch betrachtet, weil sie intransparent sind. Als Händler konnte ich beobachten, dass Kunden, auch Fonds oder Versicherungen, die Produkte nicht verstehen.

STANDARD: Jedes große Haus hat eine Abteilung, die Risiko prüft. Wie kann es sein, dass fast jedes Geldinstitut dieser Welt riesige Exposures in diesen Papieren hat, und jetzt sagt man, am Ende hat's keiner wirklich verstanden?

Rohmann: Risiken, die man nicht versteht, sollte man als Bank nicht eingehen. Hinter Verbriefungsstrukturen, wie etwa den Subprime-Krediten, steht eine lange Kette von Akteuren, wo viel Information verlorengehen kann. Wenn Kredite an Leute vergeben werden, die kaum ein Einkommen haben, dann krankt das System schon am Anfang. Als die Immobilienpreise fielen, ist das System kollabiert.

STANDARD: Hätte man Vorkehrungen treffen können, oder musste das System kollabieren?

Rohmann: Im Nachhinein kann man natürlich sagen, dass es irgendwann einmal kollabieren hat müssen. Was wir nicht gesehen haben, war der Spill-over-Effekt auf andere Märkte und andere Länder. Von der Savings&Loan-Krise, die die USA in den 80er-Jahren hatten, hat man in Europa kaum etwas gemerkt, weil die Märkte nicht so miteinander verbunden waren. Da wird jetzt auch die Bankenregulierung ansetzen müssen, um diese systemische Vernetzung zu analysieren und zu überlegen, wie man das künftig verhindern kann, etwa über Clearing-Mechanismen. Wir hatten hier krasse Domino-Effekte. Als Lehman Brothers ausgefallen sind, hat dies zu einer extremen Panik im Markt geführt.

STANDARD: Viele Länder haben mittlerweile Hilfspakete geschnürt. Greifen diese? Fasst der Markt wieder Vertrauen?

Rohmann: Die Lage hat sich deutlich gebessert. Im Interbankenmarkt ist wieder mehr Ruhe eingekehrt, wenngleich es noch längst nicht so ist, wie es früher einmal war. Entscheidend ist jetzt, was das alles für die Realwirtschaft bedeutet.

STANDARD: Das klingt nach sehr viel unkalkulierbarem Risiko. Wie kann man diese vielen Fragezeichen betriebswirtschaftlich bewerten?

Rohmann: Gutes Risikomanagement bedeutet auch zu akzeptie-



Martin Rohmann, Risk-Management-Chef der Erste Bank. F.: Urban

ren, dass wir immer nur ein begrenztes Verständnis der komplexen Zusammenhänge haben werden und wir versuchen müssen, uns gegen extreme Entwicklungen abzusichern. Risiko entsteht ja immer dort, wo man es nicht erwartet.

ZUR PERSON:

Martin Rohmann (45) hat Rechts- und Wirtschaftswissenschaften studiert und seine Doktorarbeit zum Thema „Risikoadjustierte Bewertung und Steuerung von Ausfallrisiken in Banken“ verfasst. Rohmann leitet seit Juli 2007 das Risk Management der Erste Bank.

DER MARKT

» Güter (zum Beispiel Immobilien, Rohstoffe, Anteile an Firmen) mit „innerem“ oder „fundamentalem Wert“.

DAS VORSPIEL

» Erwartungen höherer Preise der Güter steigen, (durch Knappheiten, Innovationen, Prognosen, Phantasien,...).

DAS AUSWÖLBEN

» Profis und Insider kaufen, Geld fließt zu, Die Preise steigen.

DAS AUFBLASEN

» Unerfahrene steigen ein, teilweise mit geborgtem Geld (niedrige Leitzinsen und laxer Kreditvergabestandard) begünstigen Aufpumpen der Bubble.

VOR DEM ZERREISSEN

» Zinsen für Sparkapital steigen wieder, weil Notenbank Marktüberhitzung abkühlen will, erste Erkenntnis über den „inneren“ Wert der nachgefragten Güter, wenige Profis und Insider steigen bei noch hohen Preisen aus.

DAS PLATZEN

» Erkenntnis bereitet sich aus, panikartige Verkäufe, schlagartiger Preisverfall, massive Verluste der vielen nichtprofessionellen Investoren.

KATZENJAMMER

» Güter (zum Beispiel Immobilien, Rohstoffe, Anteile an Firmen) mit „innerem“ oder „fundamentalem Wert“.

SO ENTSTEHEN SPEKULATIONSBLASEN

DIE REICHSTEN DER WELT

Gold- & Währungsreserven		Bruttoinlandsprodukt (BIP)			
Top-Ten, in Mrd. USD		Top-Ten, pro Kopf/Jahr in USD			
1	China	1.535	1	Katar	87.600
2	Japan	954	2	Luxemburg	79.400
3	Russland	476	3	Bermuda	69.900
4	Indien	275	4	Jersey	57.000
5	Taiwan	275	5	Kuwait	55.900
6	Südkorea	262	6	Norwegen	53.300
7	Brasilien	180	7	Brunei	51.000
8	Singapur	163	8	Singapur	49.900
9	Hong Kong	152	9	Irland	46.600
10	Deutschland	136	10	USA	45.800
52	Österreich	18	16	Österreich	39.300

DIREKT INVESTITIONEN (Bestand)

Passiv aus dem Ausland		Aktiv im Ausland			
Top-Ten, in Mrd. USD		Top-Ten, pro Kopf/Jahr in USD			
1	Welt Insgesamt	14.000	1	Welt Insgesamt	14.000
2	USA	2.093	2	USA	2.791
3	Großbritannien	1.288	3	Großbritannien	1.707
4	Hong Kong	1.185	4	Frankreich	1.307
5	Frankreich	942	5	Deutschland	1.218
6	Deutschland	856	6	Hong Kong	1.027
7	China	759	7	Niederlande	851
8	Belgien	678	8	Spanien	682
9	Niederlande	673	9	Schweiz	606
10	Spanien	569	10	Belgien	540
18	Österreich	223	17	Österreich	281

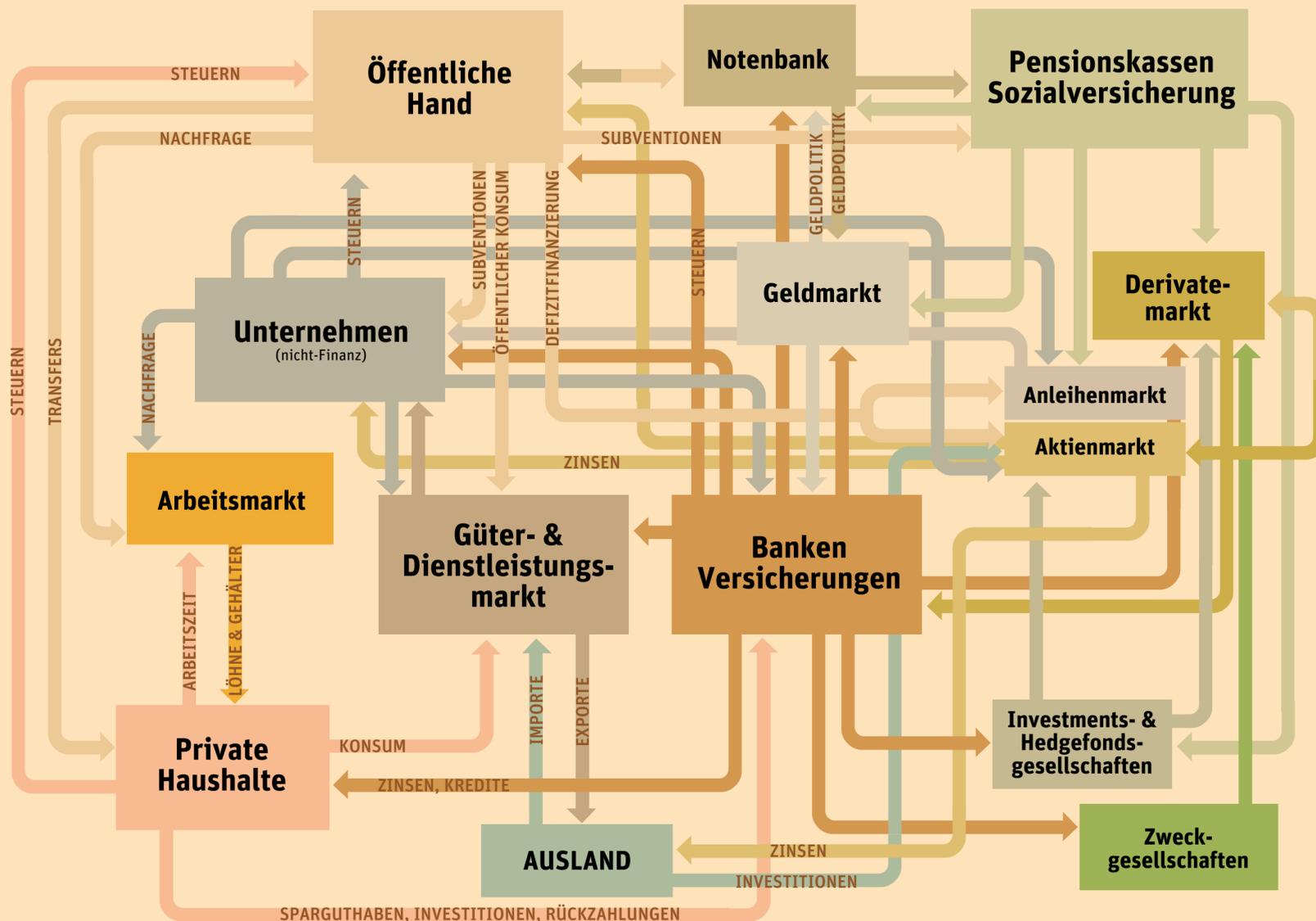
ÖFFENTLICHE VERSCHULDUNG DER LÄNDER

2007

Top-Ten, in Prozent des BIP					
1	Simbabwe	23.640,66	7	Italien	104,00
2	Japan	195,50	8	Singapur	101,20
3	Lebanon	186,60	9	Sudan	98,90
4	Sechyllen	144,30	10	Griechenland	89,70
5	Jamaica	127,20	18	Österreich	59,30
6	Ägypten	105,80	126	Estland	3,40

Verstickungen des globalen Finanzkapitals

Im Bosnienkrieg (1992-1995) wurden 97.207 Menschen getötet. 320 Massengräber wurden bisher entdeckt. 900 Fälle von Massentötungen sind dokumentiert. 917 islamische und sieben jüdische Sakralbauten, 311 katholische und 34 orthodoxe Kirchen wurden vernichtet. 850 Dörfer wurden völlig zerstört. Jene, die die Fakten zusammengetragen haben, wollen der politischen Instrumentalisierung von Opfern und Zahlen entgegenwirken. Und langfristig Aussöhnung ermöglichen.



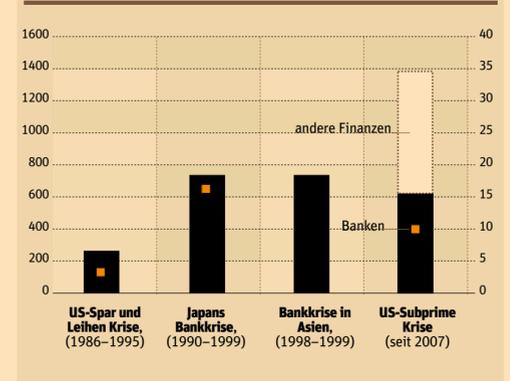
Merrill Lynch Corporate Bond Index auf hoch



Composite Volatilität Index



Überwindung der Finanzkrisen



„O cives, cives quaerenda pecunia primum est, virtus post nummos.“
(O Bürger, Bürger, für euch ist der gelderwerb das Wichtigste, die Tugend kommt erst nach den Münzen)

Horaz, Dichter (65 v. Chr.–8 v. Chr.)

„Argwöhnische Menschen geben an, dass Luzifer die Börse erfand, da er die Spekulanten durch sein Versprechen täuschte, dass sie wie Gott etwas aus Nichts schaffen könnten.“

Joseph de la Vega, Philosoph und Börsenfachmann (1650–1691)

„Money often costs too much.“

Ralph Waldo Emerson, Transzendentalist (1803–1882)

„In jeder Aktienschwinderei weiß jeder, dass das Unwetter einmal einschlagen muss, aber jeder hofft, dass es das Haupt den Nächsten trifft, nachdem er selbst den Goldregen aufgefangen und in Sicherheit gebracht hat.“

Karl Marx, Philosoph (1818–1883)

„I'd kill you for money! Hahaha. Ah, no ... you're my friend ... I'd kill you for nothing!“

Leonard „Chico“ Marx, Komiker (1887–1961)

„Depression is the aftermath of credit expansion.“

Ludwig von Mises, Ökonom (1881–1973)

„So you think that money is the root of all evil. Have you ever asked what is the root of all money?“

Ayn Rand, Schriftstellerin (1905–1982)

„Wer das Gold hat, macht die Regel“

Frank Stronach, Unternehmer, (geb. 1932)

„That clinking, clanking sound is all that makes the world go round, It makes the world go round.“

„The Money Song“, Musical „Cabaret“ (1966)

„Grab that cash with both hands and make a stash.“

„Money“, Pink Floyd (1973)

„Und man kann bekanntlich alles - auch die Liebe - dafür kaufen, doch der beste Weg von allen, ist es einfach zu versaufen.“

„Geld“, Falco (1982)

„Möchte viel Geld, möchte viel Geld, aber gar keine Arbeit. Find' ich Arbeit, find' ich, Arbeit find' ich doof.“

„Arbeitsgeld“, Nachläder (2004)

Quellen: C.I.A. – The World Factbook (Daten 2007/2008), Wikipedia; Fotos: XXX; Autoren: Leo Szemmeliker, Fatih Aydogdu, Peter Frey



Procter & Gamble-Aktie, USA, 1908er-Jahre

1987: Der große Börsencrash

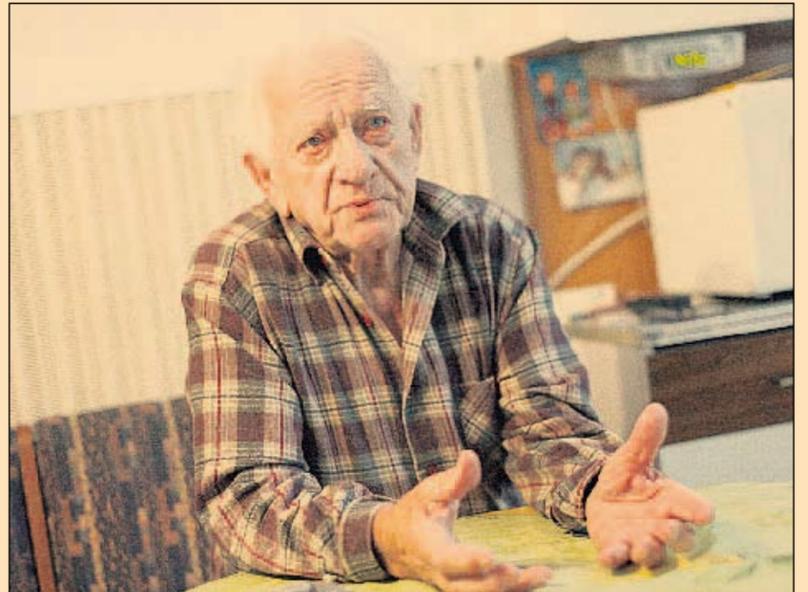
Nach jahrelanger Baisse begannen 1983 die Börsen zu steigen – bis zum Herbst 1987. Am „schwarzen Montag“, dem 19. Oktober, stürzten die Börsen weltweit ab, der Dow-Jones-Index verlor 508 Punkte, mit 22,6 Prozent weiterhin der größte Tagesverlust je. Der Grund für die Panik ist bis heute nicht klar, Computerprogramme beschleunigten jedenfalls den Abverkauf. Da die Notenbanken sofort die Zinsen senkten, blieben die wirtschaftlichen Folgen des Crashes relativ gering. (ef)

Eine Weltwirtschaftskrise – zwei Welten



An die Haustür von Heinrich Treichls Familie klopfen 1929 bettelnde Arbeitslose. Der Vater von Felix Kieninger (re.) hatte zu dieser Zeit schon keine Beschäftigung mehr.

Fotos: R. Hendrich, C. Fischer



Heinrich Treichl hat den Beginn der Großen Depression in Frankfurt erlebt. Wie ihn die Auswirkungen der Krise und die damalige Massenarbeitslosigkeit geprägt haben, erzählte der spätere Creditanstalt-Chef **Renate Graber**.

STANDARD: Sie waren 16, als die Börsen und Banken 1929 stürzten. Wie haben Sie als Sohn einer wohlhabenden Familie das damals erlebt?

Treichl: Einer meiner Onkel war Rudolph von Gutmann, er war Verwaltungsrat der Creditanstalt. Er kam laut Erzählungen damals völlig konsterniert aus einer Verwaltungsratssitzung: Die Bank werde eine Verlustbilanz veröffentlichen. Das war der Beginn einer Kettenreaktion. Wir lebten damals in Frankfurt, in einem kleinen Haus. Wir hatten Tage, da läuteten 30 oder mehr Leute an, um um etwas Essen oder Arbeit zu fragen. Die Arbeitslosigkeit war schrecklich, es herrschte tiefes Krisengefühl, pure Massenverelendung. Wir selbst, da haben Sie recht, haben wohlhabend gelebt – mit Haus und drei Hausangestellten. Für uns war es kein Elend, aber meine Eltern waren sehr unglücklich.

STANDARD: Ihr Vater hatte 1926 als Direktor der Biedermann-Bank in Wien, die in Turbulenzen geraten war, auch eigenes Geld verloren?

Treichl: Ja, aber diese Krise hatte politische Gründe, mein Vater war in eine Intrige geraten. Es gab eine parlamentarische Untersuchung, die einen Run ausgelöst hat. Meine Eltern saßen mit eigenem Geld an der Kassa, um die Leute zu beruhigen. Sie haben dabei jedenfalls alles verloren, was nicht schon bei den Kriegsanleihen, vernichtet worden war.

STANDARD: Wie erlebten Sie die Depression nach Ihrer Rückkehr nach Wien, 1931?

Treichl: Die furchtbare Arbeitslosigkeit sprang am meisten ins Auge, und die immer schärfer werdende Konfrontation ideologisch fixierter Parteien – der beginnende Nationalsozialismus.

STANDARD: 1929 hat der Staat via 2. Creditanstalt-Gesetz für die Schulden der CA gehaftet, 150 Millionen Schilling ins Budget übernommen. Dafür sparte der Staat bei der Beamtenbesoldung und führte Tabak- und Kaffeesteuer ein ...

Treichl: Ja, weil die Krise der Creditanstalt damals außerhalb Österreichs als ganz große Krise empfunden wurde, mit Wirkung für ganz Osteuropa. Die Creditanstalt war nicht nur system- sondern europarelevant.

STANDARD: Sehen Sie heute Parallelen zur damaligen Krise?

Treichl: Nicht bei den Ursachen, so weit die heute erkennbar sind und nicht im wirtschaftlichen Umfeld. Zu Beginn der 30er war Europa schwer betroffen von den Folgen des Ersten Weltkriegs: Österreich-Ungarn zerfallen, Deutschland gebietsmäßig beschnitten und sehr

”

Am meisten ins Auge sprang die furchtbare Arbeitslosigkeit, die schärfere Konfrontation ideologisch fixierter Parteien – der beginnende Nationalsozialismus.

“

belastet durch die Reparationszahlungen. Damals wurden die Banken von einer schwer notleidenden Realwirtschaft in die Tiefe gezogen. Heute ist das völlig autochthon: Die Finanzwirtschaft hat sich ihre Krise selbst gemacht. Das ist das Groteske daran.

STANDARD: Die heutige Krise nahm ihren Ausgang in den USA. Wer trägt die Verantwortung?

Treichl: Die amerikanischen Banken waren nicht gut geführt.

STANDARD: Die europäischen Banker haben dafür Produkte gekauft, die sie nicht verstanden.

Treichl: Bankgeschäft ist eine Modbranche. Die Dummheiten Einzelner werden weitestgehend von den anderen Banken imitiert. So haben sich die kaum verständlichen neuen Finanzinstrumente um die ganze Welt verbreitet.

STANDARD: Die Manager kaputtter Banken werden zwar rausgeworfen, kassieren aber riesige Abfertigungen. Hat es das früher gegeben?

Treichl: Das war auch in den 20ern und 30ern so, zum Teil kamen die Bankchefs ungeschoren davon. Ich würde mit der Behauptung, dass der Ehrbegriff früher ein höherer war, also vorsichtig umgehen.

STANDARD: Wie hat Sie die Weltwirtschaftskrise geprägt?

Treichl: Es sind nur ganz primitive, aber sehr gefestigte Erkenntnisse und Reaktionen. Ich bin überzeugt von der Richtigkeit des marktwirtschaftlichen Systems und des Kapitalismus, aber der Beweis für die Richtigkeit des Systems kann nur darin liegen, dass keine Arbeitslosigkeit entsteht. Ist eine Marktwirtschaft nicht in der Lage, die Beschäftigungswilligen und -fähigen zu beschäftigen, hat sie versagt.

STANDARD: Wurde Ihr Umgang mit Geld von der Krise geprägt? Sie haben ja immer sehr viel verdient.

Treichl: Ich habe, als ich zum Studieren nach Wien kam, fünf Schilling Taschengeld bekommen; das war so gut wie nichts. Im Berufsleben habe ich meist sehr wenig Geld verdient.

STANDARD: Aber nur im Vergleich zu Ihren beiden Söhnen heute.

Treichl: Bei der Creditanstalt jedenfalls war ich weitgehend unterbezahlt. Bei Veitscher Magnesit etwa hätte ich viel mehr bezahlt bekommen.

STANDARD: Was halten Sie vom Bankpaket, das die Erste Group unter Ihrem Sohn Andreas als erste Bank Österreichs in Anspruch nahm?

Treichl: Zu meinem großen Erstaunen hat die Regierung vollkommen richtig gehandelt.

STANDARD: Was halten Sie denn von den heutigen Managerbezügen?

Treichl: Ich glaube, dass sie zu einem großen Teil weitgehend übertrieben sind. Aber schuld daran sind die Aktionäre – weil sie das genehmigen.

ZUR PERSON: Heinrich Treichl, Jahrgang 1913, war von 1970 bis 1981 CA-Generaldirektor. Sohn Andreas ist Erste-Chef, Sohn Michael ist Investmentbanker, war im MIP-Board.

Felix Kieninger hat die Finanzkrise von 1929 miterlebt. Wie seine Familie damals mit rund zwölf Schilling pro Woche auskam und er es trotzdem noch besser gehabt hat als viele andere, erzählte er **András Szigetvari**.

STANDARD: Was ist Ihre stärkste Erinnerung an das Krisenjahr 1929?

Kieninger: Mein Vater hat damals als Metallschleifer gearbeitet. Ein fürchterlicher Beruf, er war den ganzen Tag Staub und Rost ausgesetzt. Als die Krise gekommen ist, wurde er es aber noch schlimmer: Er wurde arbeitslos. Seine Arbeitslose betrug zwölf Schilling in der Woche. Ein Kilo Brot hat 78 Groschen gekostet. Man kann sich ausrechnen, wie wir gelebt haben. Damals ging es vielen so: Es waren praktisch alle arbeitslos, wobei ich es besser gehabt habe als die Stadtkinder: Ich bin Ende April 1916 geboren, und mit sechs Jahren sind wir von Wien aufs Land nach Hainbach in Niederösterreich gezogen. Dort war das Leben einfacher.

STANDARD: Inwieweit?

Kieninger: Die Wiesen, die Wälder, die Bäche haben uns gehört! Wir konnten im Wald Schwammerln suchen, Himbeeren und Brombeeren gab es in Massen. Wir sind auch fischen gegangen, obwohl das natürlich verboten war, wir konnten Holz zum Heizen sammeln. Das haben die Menschen in der Stadt alles nicht gehabt.

STANDARD: Wie ist Ihre Familie mit so wenig Geld durchgekommen?

Kieninger: Meine Mutter hat am Wochenende in einem Gasthaus bei uns ums Eck Geschirr gewaschen. Das Geld das sie bekommen hat, war eine große Hilfe. Mein Glück war, dass gleich neben dem Gasthaus eine Kegelbahn gestanden ist, wo ich als 13-, 14-Jähriger als Kegeljunge gearbeitet habe. Mit dem Verdienst daraus konnte ich zum Beispiel meine Kleidung selbst zahlen.

STANDARD: Wurde bei ihnen in der Familie über die Krise gesprochen, viel politisiert?

Kieninger: Mein Vater war ein Roter, bei dem bin ich verblieben. In den 30er-Jahren waren die Schwarzen an der Macht, und da hat man gesehen, was sie mit den Arbeitern

machen. Aber politisiert wurde nicht viel. Politik war bei uns Nebensache.

STANDARD: Haben Sie inmitten dieser Verelendung nie Wut gegen die Reichen verspürt?

Kieninger: Geschimpft haben wir schon, nur hat das nichts genutzt.

STANDARD: Wie ging es in den 30er-Jahren weiter, haben Sie selbst Arbeit gefunden?

Kieninger: Eine Lehre hab ich nicht annehmen können, weil das Geld, das man da verdienen konnte, gerade einmal für eine Straßenbahnwochenkarte gereicht hätte. Drum habe ich lieber geschaut, wo ich helfen, etwas pfuschen kann. Ich habe dann später trotzdem eine Lehre angefangen. Mein Arbeitgeber war aber ein Jude. Als die Nazis kamen, musste er fliehen, und ich wurde wieder arbeitslos.

STANDARD: Heute ist ja wieder von einer Weltfinanzkrise die Rede. Wieder fürchten viele Menschen die Massenarbeitslosigkeit. Wie nehmen Sie das wahr?

Kieninger: Ich werde Ihnen etwas sagen: Mich wundern all diese Finanzkrisen nicht. Das wird ja alles künstlich hervorgerufen, weil keiner genug kriegt. Das ist die Gier. Ich selbst kann mich nicht beklagen: Das Leben heute ist ein Paradies. Im Gegensatz zu damals kommt man heute ja mit seinem Lohn oder seiner Pension durch. So eine gute Zeit wie jetzt, habe ich überhaupt noch nie erlebt. Wenn ich ein Bier will, nehme ich mir eines aus dem Kühlschrank. Früher habe ich mir das gerade einmal am Sonntag leisten können. Und auch das nur, wenn es gut gegangen ist.

ZUR PERSON: Felix Kieninger, Jahrgang 1916, hat nach dem Zweiten Weltkrieg mehr als 20 Jahre für die Österreichischen Bundesforste gearbeitet. Er lebt heute in Wien-Penzing.





Zertifikat einer US-Sparkasse, 80er Jahre

1985–1989: Die US-Sparkassenkrise

Die Folgen missglückter Deregulierung erlebten die USA vor 20 Jahren. Ab 1980 wurde den biederen Sparkassen erlaubt, in neue Geschäftsfelder einzutreten und Großkredite zu vergeben. Gleichzeitig wurde die Einlagensicherung erhöht. Skrupellose Banker machten mit riskanten Deals riesige Gewinne. Ab 1985 gingen tausende Sparkassen pleite und mussten aufgefangen werden. Den US-Steuerzahler kostete dies 125 Mrd. Dollar. (ef)

GEORGE SOROS

In der Krise klotzen, nicht kleckern



Das derzeitige globale Finanzsystem ist durch eine gefährliche Asymmetrie charakterisiert. Die Finanzbehörden entwickelter Länder tragen die Verantwortung und tun, was nötig ist, um einen Zusammenbruch des Systems abzuwenden.

Sie befassen sich aber in geringerem Ausmaß mit dem Schicksal der Länder an der Peripherie. Daher bietet das System diesen Ländern weniger Stabilität und Schutz als denen im Zentrum. Diese Asymmetrie – durch das Veto-recht der USA im Internationalen Währungsfonds (IWF) zementiert – erklärt auch, warum die USA im letzten Vierteljahrhundert ein ständig steigendes Leistungsbilanzdefizit anhäufen konnte. Washington verhängte über andere Staaten strikte Markt-Disziplin, aber die USA waren ausgenommen.

Die Krise der Emerging Marktes 1997 verwüstete die Peripherie wie Indonesien, Brasilien, Korea und Russland, verschonte aber die USA. Diese Staaten befolgten anschließend eine solide gesamtwirtschaftliche Politik, die wieder große Kapitalströme ins Land brachte und in den letzten Jahren zu schnellem Wirtschaftswachstum führte. Dann kam die Finanzkrise, die ihren Ursprung in den USA hatte.

Bis vor kurzem waren große Randstaaten wie Brasilien großteils nicht betroffen, sie profitierten vom Boom der Rohstoffmärkte. Aber nach dem Bankrott von Lehmann Brothers erlitt das Finanzsystem einen Herzinfarkt. Die Verantwortlichen in den USA und Europa nahmen zu zweifelnden Maßnahmen Zuflucht, um es wiederzubeleben. Im Kern beschlossen sie, dass keine weitere große Finanzinstitution in Konkurs gehen dürfe. Und sie garantierten den Sparern Sicherheit für ihre Einlagen. Das hatte unbeabsichtigte, nachteilige Konsequenzen für Länder an der Peripherie, die diese ohne Vorwarnungen trafen.

In den vergangenen Tagen kam es zur Geldflucht von den Banken der Peripherie zurück ins sichere Zentrum. Währungen haben gegenüber Dollar und Yen an Wert verloren, manche davon sehr stark. Zinsen und Kreditversicherungsprämien sind in die Höhe gesprungen, die Börsen zusammengebrochen. Nachschussforderungen sind stark gewachsen und haben sich auf Europa und die USA ausgeweitet und bringen die Aussicht auf eine neue Panik mit sich.

Der IWF diskutiert einen neuen Kreditrahmen für die Länder an der Peripherie. Im

Gegensatz zu früheren Kreditrahmen, die wegen erdrückender Bedingungen nie ausgeschöpft worden sind, sollen an diese neue Einrichtung keine Bedingungen geknüpft sein. Zusätzlich ist der IWF bereit, Kredite an schlechter qualifizierte Staaten zu vergeben. Island und die Ukraine haben schon unterschrieben, Ungarn kommt als Nächstes dran.

Der Ansatz ist gut, aber es ist zu wenig und zu spät. Das Maximum, das dieser Kreditrahmen gewährt, ist das Fünffache der Quote des Landes. Im Falle von Brasilien sind das 15 Milliarden Dollar, ein Almosen, verglichen mit Brasiliens eigenen Währungsreserven von mehr als 200 Milliarden Dollar. Ein viel größeres und flexibleres Paket ist nötig, um die Märkte zu beruhigen. Die Zentralbanken der Staaten im Zentrum müssten den Zentralbanken qualifizierter Staaten am Rand und Staaten mit großem Währungsreserven große Swaps gewähren. China, Japan, Abu Dhabi und Saudi-Arabien müssten einen zusätzlichen Fonds aufbringen, der flexibler verteilt werden kann. Es besteht auch dringender Bedarf an kurz- und längerfristigen Krediten, um Ländern mit gesundem Steuereinkommen zu ermöglichen, eine keynesianische antizyklische Politik zu verfolgen. Nur die Belebung der Inlandsnachfrage kann das Gespenst einer weltweiten Depression bannen.

Leider hinken die Behörden den Ereignissen immer nach; deshalb gerät die Finanzkrise außer Kontrolle. Die Krise hat schon die Golfstaaten erfasst, und Saudi-Arabien und Abu Dhabi sind vielleicht schon zu sehr mit ihrer eigenen Region beschäftigt, um zu einem weltweiten Fonds beizutragen. Es ist an der Zeit, über spezielle Sonderziehungsrechte oder die Schaffung einer anderen Art internationaler Reserven in großem Maßstab nachzudenken, aber das unterliegt dem amerikanischen Veto.

Präsident Bush hat für den 15. November einen G-20-Gipfel einberufen. Aber das nützt wenig, solange die USA nicht ernsthaft bereit sind, einen weltweiten Rettungsversuch zu unterstützen. Die USA müssen den Weg weisen, wie die peripheren Staaten vor einem Sturm geschützt werden können, der seinen Ausgang in den USA genommen hat, wenn sie ihren Führungsanspruch nicht verwirken wollen. Selbst wenn Bush diese Ansicht nicht teilt, besteht Hoffnung, dass es der nächste Präsident tut – aber bis dahin wird der Schaden noch viel größer sein.

George Soros ist Vorsitzender des Soros Fund Management. Übersetzung: Gertraud Schneider.

Flucht in wahre Werte: Der Hausverstand warnt

Es gibt sie, die Zukunftsvorsorge abseits von Aktien und Spargbüchern. Die Frage nach dem Risiko gegenüber der Rendite stellt sich aber auch hier – und überhaupt: Was sagt der Hausverstand?

Wien – Sein Geld in **Schmuck** anzulegen schafft jedenfalls Freude – allerdings ist der immaterielle Wert höher als der Materialwert. Verarbeitung und Designidee müssen mit bezahlt werden, sind beim Notverkauf aber kaum zu lukrieren.

Diamanten: The Lady's best friends, Investoren sollten mit den „vier C“ umgehen können: Carat, Colour, Clarity, Cut – also Masse, Farbe, Reinheit und Schliff; kein Einstieg zu Okkasionspreisen und die schönsten Stücke sind schon weg – etwa: Koh-i-Noor, 186 Karat, Londoner Tower.

Eigentumswohnung: Zukunftsinvestment für Kinder und Enkel – falls diese jemals die Absicht entwickeln, aus dem „Hotel Mama“ auszuziehen. Der Preis liegt über dem Materialwert der eingesetzten Ziegel, dynamische Faktoren wie Grünlage und Infrastruktur sind entscheidend. Wird aus dem Greißler nebenan ein Shopping-Center, kann eine erhoffte Wertsteigerung ausbleiben.

Antiquitäten: Ein Investment in eine sehr ferne Zukunft, dessen Früchte zeitnah nicht zu ernten sind. Das Empire-Fauteuil hat seinen Wert, aber nicht für die seinerzeitigen Käufer. Eine gewisse Exklusivität ist Voraussetzung, auf pekuniäre Erfolge kraftschonender Behandlung der Selbstbaubücherregale zu hoffen ist in Zeiten der Massenproduktion unnütz.



Chrom, Lack und Leder in perfekter Form haben ihren Wert – als Geldanlage aber nur für sehr risikobewusste Autofahrer. Foto: AP/Meissner

Oldtimer: Eine Frage der Hingabe, Massenprodukte sind nicht grundsätzlich ungeeignet, allerdings kann bei diesen erst eine wirklich lange Behaltdauer auf eine Wertsteigerung hoffen lassen; dann nämlich wenn von 80.000 baugleichen Modellen weltweit nur noch ein Dutzend übrig ist. Grundvoraussetzung zur Werterhaltung ist unfallfreies Fahren.

Kunstwerke: Die Wertsteigerung tritt oft erst ein, ist der Meister nicht mehr rüstig. Marktkenntnis schadet nicht, Geschmackssicherheit ist keine Voraussetzung – die aquarellierte Altstadtidylle aus dem Urlaub mag das Herz wärmen, zur Rakete auf der Kunstauktion fehlt ihr jedoch dank massenhafter Herstellung und mangels Bekanntheit des Künstlers das Zeug.

Sparschwein: Physische Nähe zum Geld gibt haptisch Sicherheit, allerdings ist mit einer negativen Zinsentwicklung zu kalkulieren. Das gesammelte Geld verliert im Maß der Inflation an Kaufkraft. In Notzeiten muss man den Totalcrash in Kauf nehmen, falls das

Sparschwein mit dem Hammer geknackt werden muss.

Münzensammeln: Alle Euro-Münztypen 2008 zusammenzutragen zeigt von sportlichem Ehrgeiz, dieser Münzkoffer wird aber nicht leicht über den Nominalwert der Scheidemünzen hinauskommen.

Kapitalgarantieanlage: Klingt sicher, und man darf bei diesen Finanzprodukten auch auf die Rückerstattung des eingesetzten Kapitals hoffen, die Ertragskomponente kommt jedoch nur durch Veranlagungsgeschäfte zustande, aus denen der zur Vorsicht neigende Anleger eigentlich flüchten wollte. Ohne Ertragskomponente entwickelt sich der Wert des eingesetzten Geldes wie im Sparschwein.

Schweinebäuche: Ein Legende gewordenes Investment, das Hochrisikospeditionen an Warenbörsen versinnbildlicht – keine Anlage für Fleischhauer und Hobbyköche, sondern für risikofreudige Finanzspezialisten. Es handelt sich im Wesentlichen um Wetten, wie viele Schweinsbraten an einem bestimmten Tag zu einem bestimmten Preis gegessen werden. Eddy Murphy hat es mit gefrorenem Orangensaftkonzentrat probiert, aber nur im Film. (or)



Die steinreichen Menschen von Yap

Traditionelle Gesellschaften kennen die unterschiedlichsten Zahlungsformen

Barbara Forstner
Karin Tzschentke

Wien – Steinreich sein, wer will das nicht? Im wahrsten Sinne des Wortes gelungen ist dies den Bewohnern der Insel Yap in Mikronesien. Ihre Währung war das Steingeld, bis zu fünf Tonnen schwere Kalksteine, die einen Durchmesser von vier Metern haben konnten.

Obwohl die Herstellung 1931 aufgegeben wurde, gelten sie immer noch als Zahlungsmittel. Einige der Besonderheiten dieser Rai genannten Geldform: Ihr Wert hängt nicht nur von der Größe, sondern auch von der Mühe des Transports ab. Denn die gemeißelten Steine, die zum Transport ein Loch in der Mitte haben, wurden mit Auslegerbooten vom 400 Kilometer entfernten Palau beschafft. Auf dem Weg nach Yap versanken auch

immer wieder Steine im Meer. Sie behielten dennoch ihre volle Kaufkraft, da nicht der Standort, sondern lediglich das Wissen um den Besitzer zählte.

Wer einen Stein besaß, genoss hohes soziales Ansehen und galt als wohlhabend. Da sie mitunter der ganzen Dorfgemeinschaft gehörten, wurden sie auch als Kriegsschadigungen oder Sühne für Frauenraub eingesetzt.

Monetaria moneta

Naturvölker kennen tausende verschiedene Zahlungsarten. Ausgehend vom Tauschhandel, entwickelten sich in traditionellen Gesellschaften unterschiedliche vormünzliche Zahlungsmittel (auch: traditionelles Geld). Einige Geldformen haben sich bei schriftlosen Völkern lange Zeit für den rituellen Gebrauch erhalten.

Zum Beispiel Kauri, mit der beachtenswert lateinischen Benennung *Monetaria moneta*. Verwendet wurden hierfür die außerordentlich festen Schalen der Kaurischnecke. Kauri war historisch gesehen eines der weitverbreitetsten und ursprünglichsten Zahlungsmittel im afrikanisch-asiatischen Raum sowie in Ozeanien.

Bereits 1500 v. u. Z. war die Kauri als Münze in China im Umlauf und verbreitete sich von da aus nach Asien und Afrika. Nach der sukzessiven Kolonialisierung wurde die Kauri-Währung verboten, von den Autochthonen aber noch lange als Geldersatz verwendet.

Eines der kuriosen Zahlungsmittel war wohl das Insektengeld von St. Matthias, einer Inselgruppe in Papua-Neuguinea. Eine 1,83 Meter lange Kette aus Käferbeinen hatte den Wert eines Huhnes.



Japanische Yen-Banknote, 1993

1990–2002: Der lange Stillstand in Japan

In den 1980er-Jahren stiegen Japans Immobilien- und Aktienpreise, finanziert durch Kredite, in aberwitzige Höhen. 1990 platzten beide Blasen. Doch weil die Regierung die Aufräumarbeiten verzögerte, brachen erst 1997 die ersten Banken zusammen. Die Regierung musste 1998 und 2003 Kapital in Banken schießen, die Zahl der Großbanken schrumpfte drastisch. Die Quittung: Trotz massiver Konjunkturprogramme kriselte die Wirtschaft bis 2002. (mako)

Bank-Management - eine nette Spielerei

Banken haben zuletzt viel Geld verloren und ernten dafür Kritik. DER STANDARD hat Künstler, Wirtschaftstreibende und STANDARD-Mitarbeiter in die Vorstandsrollen schlüpfen lassen und einen Abend lang Bank gespielt.

Bettina Pfluger

Wien – Die „Aureus-Bank“ hat vier neue Vorstände bekommen. Die Bereiche Vertrieb, Personal, Marketing sowie Wertpapier & Treasury wurden neubesetzt. Das Ziel: die Bilanz zu verbessern, die Schulden von rund zwei Milliarden Euro abzubauen, den Aktienkurs zu heben.

So steht die Bank derzeit da: Der Aktienkurs ist zuletzt von 486 auf 477 Euro gefallen, die Bilanzsumme von 203 auf 178 Mio. Euro gesunken – höchste Zeit also zu handeln. Das Spiel beginnt.

Wirtschaftstrainer Stefan Föger mimt den kritischen Aufsichtsrat und führt durch zwei Jahre Bankgeschehen. Die vier neuen Vorstände starten mit ihrem Team aus Wirtschaftstreibern und Künstlern und folgender Strategie:

■ **Marketing:** Vorstand Jürgen Marchart muss mit seinem Team das Budget für Marketing und EDV überblicken. Durch eine gute EDV will man die Berater entlasten, damit diese mehr Kunden betreuen können. Ein Schwerpunkt wird bei B- und C-Kunden (20–59 Jahre) gesetzt sowie im KMU-Bereich. Marchart: „Wir hoffen, das lukrative KMU-Segment zu erschließen.“ Jugendliche werden vernachlässigt, „da verdient man zu wenig“.

■ **Personal:** Vorstand Wilhelm Rasinger muss mit seinen Leuten vorhandene Personalressourcen einteilen. Die Frage ist, ob das Personal die Struktur der Bank trägt. Benefits will man nur dosiert vergeben, man setzt auf interne Ausbil-

dung. Das Personal kämpft mit einer Überauslastung der Mitarbeiter und stockt daher bei Standard- und Individualkundenberatern auf. Fachkräfte werden intern geschult, KMU-Berater neu aufgenommen.

■ **Vertrieb:** Vorstand Michael Möseneder legt mit seinen Mitarbeitern die Zinsen und Konditionen fest. Man orientiert sich an der Konkurrenz und hofft, dass das Marketing die Strategie nach außen hin vertreiben kann. Leicht gesenkt werden die Konditionen für Kontoüberziehungen, die Zinsen für Einlagen werden zurückgenommen, Kreditzinsen bleiben hoch. Möseneder: „Wir wollen, dass die Bank mehr verdient.“

■ **Treasury:** Vorstand Alexander Proschofsky und sein Team müssen jenes Geld aufstellen, das die Bank für ihre Strategie braucht. Das Treasury erhöht die Aktienquote und begibt Anleihen von vier Milliarden Euro.

Strategie geht auf

Die Angaben werden in eine Banksimulationssoftware übertragen, auf nachdenkliche Gesichter zaubert sich plötzlich Lächeln: Die Strategie geht auf. Der Aktienkurs steigt von 477 auf 544 Euro. „Das sehe ich als Aufsichtsrat gerne“, sagt Föger. Die Bilanzsumme ist um mehr als drei Milliarden Euro gestiegen, der Gewinn von 178 Mio. auf 186 Mio. Euro. 1,5 Mrd. kommen durch neue Kredite, 1,1 Mrd. Euro hat das Treasury erwirtschaftet. Das Bilanzloch von zwei Milliarden ist aber noch im-

mer offen. Denn: Operativ verdient die Bank kaum etwas, weil die Zinserträge zurückgegangen sind. Die Anleihe von vier Milliarden schlägt ob der hohen Emissionskosten negativ zu Buche.

Der Personalaufwand ist leicht gestiegen. Die Standardkundenberater sind allerdings zu 120 Prozent ausgelastet. „Das war alles schon einmal besser“, ätzt der Aufsichtsrat. „Aber auch schon schlechter“, kontert Proschofsky. Die Zufriedenheit der Kunden sinkt. Grund: Konditionen und Beraterqualität haben sich verschlechtert.

Aufsichtsrat: „Wir haben Verluste bei Wohnbaufinanzierungen.“ Möseneder: „Wir haben uns von minus elf Milliarden auf minus eine verbessert, das ist bitte eine erstaunliche Leistung.“

In der Bilanz klafft aber noch immer eine Lücke, die Strategie muss also verbessert werden. Die Vorstände erkennen, dass sie ihre Vorhaben besser abstimmen müssen.

Das Marketing erhöht nun das EDV-Budget, um das überlastete Personal zu stützen. Man setzt weiter auf KMU-, B- und C-Kunden. „In engster Kooperation mit der Marketingabteilung haben wir uns zu Folgendem entschlossen“, gibt Vertriebsvorstand Möseneder zu Protokoll: „Wir verbessern die Konditionen für KMUs und senken die Kreditzinsen.“ Das Personal will die Mitarbeiter entlasten, stellt 350 neue Leute ein und erhöht die Benefits. Die Ausbildung wird zurückgefahren. Das Treasury fährt eine konservativere Strategie, schraubt bei Aktien zurück und begibt eine neue Anleihe, da sich der Geldmarkt laut Prognosen besser entwickeln soll.

gen kaum Geld. „Das kann passieren“, sagt Treasury-Vorstand Proschofsky. Die Kunden sind mit den Konditionen weiter unzufrieden.

„Was sind Sie für eine Bank?“, fragt Föger. „Im Moment sind Sie ein Daihatsu zum Mercedes-Preis, das taugt den Kunden gar nicht!“

Rechnung ohne den Wirt

„Warum haben sie auf KMU-Kunden gesetzt“, will Föger wissen. „Weil es das Marketing so wollte“, rechtfertigt sich der Vertrieb. Marketing-Vorstand Marchart: „Weil man pro Kunde am meisten verdient.“ „Sie haben die Rechnung ohne den Wirt gemacht! Wie viele KMU-Kunden gibt es denn? Wohl nicht so viele wie Pensionisten, und auf die setzen sie gar nicht“, meckert der Aufsichtsrat.

„Damit haben wir nicht gerechnet“, sagen die Vorstände ratlos. Auf sie wartet also noch viel Arbeit.

Die dritte Bilanzsitzung verläuft ähnlich unerfreulich: Das Marketing kürzt die EDV-Ausgaben, zieht sich aus dem KMU-Bereich zurück und will C- und D-Kunden (40 bis 60 und älter) gewinnen. Der Bank fehlt Geld, das man über Spareinlagen holen will. Der Vertrieb will Sparer anlocken und erhöht die Zinsen – aber auch für Kredite. „Sie können sicher sein, dass sie bei uns die besten Zinsen bekommen“, versichert Möseneder.

Das Personal fährt die Ausbildung zurück, Benefits werden gekürzt, man will die Mitarbeiter nicht zu stark verwöhnen. Das Treasury bleibt bei Aktien vorsichtig und setzt weiter auf Anleihen, weil die Zinsen fallen. Kurzkomentar des Aufsichtsrats: „Ui je!“



Die Bilanzlücke wächst

„Das sehe ich nicht gerne“ eröffnet Aufsichtsrat Föger die zweite Bilanzsitzung. Der Aktienkurs sinkt nämlich auf 492 Euro, der Gewinn bricht von 186 auf 133 Mio. Euro ein. Der Ertrag auf das eingesetzte Kapital fällt, die Cost-Income-Ratio steigt. Föger: „Das muss umgekehrt sein, liebe Vorstände, und Sie verlieren Marktanteile!“

„Das Personal kostet zu viel“, wirft der Vertrieb ein. Die Spareinlagen sind zurückgegangen. Die Bilanzlücke steigt auf vier Milliarden Euro. Der Grund: Die Bank holt sich Geld über den Geldmarkt, das kostet 6,65 Prozent Zinsen. Spareinlagen kosten nur 2,3 Prozent – hier wird viel Geld liegengelassen.

Das Treasury hat mit Anleihen aufs falsche Pferd gesetzt, die brin-



Team Struktur und Vertrieb: Michael Möseneder (STANDARD Chronik), Martin Aigner (RONDO), Andrea Kucher (STANDARD Produktion). Instruktionen gibt Wirtschaftstrainer Stefan Föger (Mitte). Foto: Corn



Team Treasury: Gerald Zorman (STANDARD Telefonmarketing), Alexander Proschofsky (Cube Invest), Veronika Kyril (STANDARD Controlling) Birgit Sarata (Honorarvizekonsulin). In der Mitte: Stefan Föger. F.: Corn

Marketing:
Martin Putschögl (derStandard.at Investor),
András Szigetvari (STANDARD Außenpolitik),
Jürgen Marchart (AVCO),
Elisabeth Laimer (STANDARD Vertrieb).
Mitte: Föger.



Team Personal:
Wilhelm Rasinger (Aktionärsvertreter, IVA),
Randolf Karnel (STANDARD Telefonmarketing) und
Magic Christian (Zauberkünstler).
Fotos: Corn



Mexikanische Pesos, 1994

1994-1995: Die Tequila-Krise

Tequila-Krise ist der populäre Ausdruck für den Zusammenbruch des Pesos, der Mexiko 1994/95 in eine Wirtschaftskrise stürzte. Die Turbulenzen begannen im Dezember 1994 mit einer Währungs-krise, da die mexikanische Regierung nicht mehr in der Lage war, den fixierten Pesoskurs gegenüber dem US-Dollar aufrechtzu-erhalten. Das führte zu einem generellen Misstrauen und hatte einen massiven Abzug ausländischen Kapitals zur Folge. (bpf)

OMV will Millionen sparen

Der Mineralölkonzern OMV tritt auf die Investitions- und Kostenbremse: Projekte zum Auffinden neuer Öl- und Gasfelder werden teils zurückgestellt, ein harsches Kostensenkungsprogramm soll jährliche Einsparungen in Höhe von 300 Mio. Euro bringen.

Günther Strobl aus London

Auf die verstaatlichte Industrieholding ÖIAG kommt nach Post, Telekom und AUA die nächste Großbaustelle zu: Die OMV, Österreichs größter Industrie-konzern, will quer durch alle Bereiche Kosten einsparen, Investitionsvorhaben auf den Prüfstand stellen und auf diese Weise den Wirtschaftsabschwung relativ unbeschadet durchtauchen.

„Die Welt hat sich total verändert, nichts ist mehr so wie noch vor zwei oder drei Monaten“, sagte OMV-Generaldirektor Wolfgang Ruttenstorfer am Freitag bei einer Konferenz in London. „Niemand kann sagen, wie 2009 wird“, sagte Ruttenstorfer. „Wir stellen uns auf zwei bis drei schwierige Jahre ein.“

Alle Kostenposten sollen auf den Prüfstand kommen. Ziel seien jährliche Einsparungen von 300 Millionen Euro ab dem Jahr 2010. Das entspricht rund zehn Prozent der Gesamtkosten des Unternehmens, die Rohölkosten sind darin noch nicht eingerechnet.

Neben einer Neuaufrichtung des Raffinerie- und Gashandels-geschäfts gehe es dabei auch um die Überprüfung von Verträgen an Subunternehmen, an die der Mineralölkonzern in den vergangenen Jahren eine Vielzahl an Dienstleistungen ausgelagert hat. Auch im Einkauf will die OMV das Kostenmesser einsetzen.

Weniger neue Arbeitsplätze

Arbeitsplätze in Österreich seien nicht in Gefahr. „Wir werden aber anders als früher weniger Mitarbeiter einstellen“, sagte Ruttenstorfer. Konzernweit halte man daran fest, die Zahl der Beschäftigten kontinuierlich zu verringern. Zur Erinnerung: In Österreich hat die OMV in ihrer expansiven Phase sowohl 2007 als auch 2008 jeweils rund 200 Mitarbeiter zusätzlich eingestellt. Im Konzern waren im Vor-



OMV-Generaldirektor Wolfgang Ruttenstorfer sieht stürmische Zeiten kommen. Foto: AP

jahr im Durchschnitt 37.400 Mitarbeiter beschäftigt, 5350 davon in Österreich.

Durch Rücknahme oder Verschiebung von Investitionen will sich die OMV mehr finanziellen Spielraum verschaffen, zumal es derzeit sehr schwer sei, frische Kredite zu bekommen und wenn, dann nur mit sehr hohen Aufschlägen. Vom Sparprogramm betroffen ist vor allem der Bereich Exploration und Produktion (E&P). Der Bereich, der sich mit dem Auffinden und Erschließen neuer Öl- und Gasfelder beschäftigt, hat zuletzt gut 80 Prozent zum operativen Ge-

winn (Ebit) der OMV beigetragen und wird aufgrund des deutlich gesunkenen Ölpreises bereits heuer weniger abliefern.

E&P-Vorstand Wolfgang Langanger bezifferte die Investitionskürzung mit rund einem Drittel, was nach früheren Angaben rund 500 Millionen Euro entsprechen dürfte. Die Gesamtinvestitionen sollen laut Ruttenstorfer von „etwas über drei Milliarden auf etwas unter drei Milliarden Euro“ zurückgefahren werden.

Gewinnrückgang erst 2009

Statt der ursprünglich geplanten rund 300 Ölbohrungen sind 2009 beispielsweise nur 200 geplant. Damit werden auch die bisherigen Ziele für 2010 über den Haufen geworfen. Statt der ursprünglich geplanten 400.000 Fass Öläquivalent am Tag (je 159 Liter) peilt die OMV für 2010 nun eine Produktion von 350.000 bis 360.000 Fass am Tag an. Zusätzliche 100.000 Fass, die sich die OMV durch Akquisitionen sichern wollte, sind nicht mehr Teil der Planung. „Für uns hat derzeit organisches Wachstum die oberste Priorität“, betonte Ruttenstorfer.

Heuer erwartet die OMV neuerlich ein Rekordjahr, 2009 werde jedoch schwächer ausfallen.

An der Wiener Börse schlossen die Papiere des Konzerns am Freitag gegen den europäischen Branchentrend mit einem Abschlag von 1,89 Prozent auf 22,38 Euro (909.540 Stück).

Rebellen schmeißen Meinl-Power-Board hinaus

Neue Direktoren prüfen eine Zwischendividende

Bettina Pfluger

Wien – „Wenn Sie das neue Board wählen wollen, bitte, gehen Sie auf diese Reise.“ Mit diesen Worten schloss Heinrich Schwäglar, ehemaliger Direktor von Meinl International Power (MIP) bei der MIP-Sonderhauptversammlung am Freitag seine Wortmeldung.

Die Anleger haben sich das zu Herzen genommen und die Reise aufgenommen: Das gesamte Direktorium wurde abgewählt. 68 Prozent der Anleger haben für die Ablöse gestimmt. Damit übernehmen jene Direktoren, die von den Meinl-unabhängigen Investoren rund um Alexander Proschofsky nominiert wurden, das Ruder. Die neuen Direktoren – Richard Boleat, George Baird, Wolfgang Vilsmeier, Hans-Peter Dohr, Björn Pirrwitz, Wilfried Hassler und Fred Duswald – wollen nun die Investments prüfen und eine neue Strategie festlegen.

Mit der Abstimmung haben sich die „Rebellen“ auch eine Satzungsänderung genehmigen lassen, mit der die Möglichkeit einer Zwischendividende geschaffen wurde. Ob eine solche an die Anleger ausgeschüttet wird, wird geprüft.

Die Stimmung in der Hauptversammlung war kalt-warm. Als MIP-Vorsitzender Hans Haider bekanntgab, dass die beiden Versammlungstage Kosten von rund

2,5 Mio. Euro verursachen werden, empörte sich Rebellen-Sprecher Proschofsky: „Wenn ich das auf gut Wienerisch sage, und ich meine das nicht beleidigend: Haben Sie einen Knall?“ Gerechtfertigt wurden die Kosten mit dem hohen Aufwand für Rechtsberatung.

Ausgeblieben sind auch in dieser Hauptversammlung nicht die Gerüchte, wonach die Meinl Bank bis zuletzt versucht habe, Stimmen zu kaufen. Bis zu acht Euro sollen für Zertifikate, die bis wenige Minuten vor der schicksalhaften Abstimmung den Besitzer gewechselt haben, geboten worden sein.

„Habe ein gutes Gewissen“

Der abgewählte MIP-Vorsitzende Haider sagte nach der Versammlung, dass er ein „gutes Gewissen“ habe und „mit aufrechtem Gang hinausgehe“. Und: „Hätte ich alles gewusst, was ich heute weiß, hätte ich mich für dieses Thema nicht hergegeben.“ Er betonte: „Ich habe aber auch immer gesagt, dass ich nicht aufstehe und davonrenne.“

Dem Publikum sagte Haider, er würde niemandem empfehlen, in ein Unternehmen zu investieren, das nicht sämtlichen Bestimmungen des österreichischen Übernahmegesetzes über ein Pflichtangebot bei Kontrollwechsel und sämtlichen Transparenzbestimmungen des Börsengesetzes oder vergleichbaren EU-Bestimmungen unterliege. Ohne diese Bestimmungen seien im regulierten Markt verpönte Praktiken Tür und Tor geöffnet. Der Abschlag des Kurses der Zertifikate zum inneren Wert habe dort eine seiner Hauptursachen.

Für Proschofsky ist der Sieg der Rebellen ein „Zeichen der Aktionärsdemokratie“. Die Anleger hätten gezeigt, dass sie mit der Strategie nicht zufrieden waren, die MIP sei zu klein, um wirklich am internationalen Energiemarkt mitmischen zu können.

Um seinen Job in der MIP-Managementgesellschaft MPM (Meinl Power Management) fürchten muss nun auch Ex-Finanzminister Karl-Heinz Grasser. Grasser ist zu einem Drittel an der MPM beteiligt, den Rest hält die Meinl Bank. Das neue Direktorium ist allerdings gegen die Struktur einer externen Managementgesellschaft.

Vom Putsch hat – zumindest vorerst – der Kurs der Zertifikate profitiert. Die Papiere haben am Freitag um 13,33 Prozent zugelegt.

USA trüben gute Laune in Europa nicht

Dow Jones rutscht ins Minus – europäische Märkte koppeln sich mit Gewinnen ab

Belastet von mageren Einzelhandelsumsätzen rutschte die **New Yorker Aktienbörse** am Freitag im Verlauf klar ins Minus. Bis 19.45 Uhr MEZ fiel der **Dow Jones** um 2,99 Prozent. Der **S&P-500 Index** verlor 3,41 Prozent, und die **Nasdaq** reduzierte sich um 3,85 Prozent.

Die Einzelhandelsumsätze sind auf Monatssicht um 2,8 Prozent zurückgegangen. Das Verbrauchervertrauen stieg zwar, zeigt der Index der Universität **Michigan**, aber auch er hellte die Stimmung kaum auf. Unter den schwachen Daten litten insbesondere die Aktien der **Einzelhändler**. Ebenfalls in die Breddouille gerieten die Titel der **Telekommunikationsbranche**. Denn der weltweite Handy-Markt wird laut

Marktführer **Nokia** im kommenden Jahr schrumpfen. Nokia-Aktien erlitten ein Minus von 10,95 Prozent.

Citigroup notierten nach Gewinnen im Frühhandel um 4,31 Prozent leichter. Die Bank will in ihrer Investmentbanking-Sparte gut 10.000 Stellen streichen.

BÖRSENBERICHT

Unbeeindruckt von der miesen US-Stimmung präsentierten sich die wichtigsten **europäischen Aktienmärkte**. Sie schlossen allesamt mit Gewinnen. Die größten Aufschläge konnten die Börsen in **Wien** verbuchen mit plus 1,62 Prozent. **Mailand** legte um 1,60 Prozent zu und **London** um 1,53 Prozent.

Wien büßte zwar einen Teil der Gewinne im Laufe des Freitags wieder ein, konnte aber dennoch die seit vier Tagen anhaltende Flaute beenden. Dass sich der Aufwärtstrend als nachhaltig erweist, bezweifeln Händler jedoch.

Erholt haben sich vor allem Bankenwerte. **Raiffeisen International** kletterten um 6,39 Prozent nach oben, **Erste Group** legten um 5,85 Prozent zu. Auch **AUA** sprangen um 12,17 Prozent nach oben, **Mayr-Melnhof** schlossen um 5,35 Prozent fester. **BWT** verloren 2,22 Prozent. Der Wasseraufbereiter hat heuer bereits die zweite Gewinnwarnung gegeben und erwartet den Jahresüberschuss nun bei über 20 Millionen Euro. (APA, red)



Kursfeststellung für alle Werte um 16:59 Uhr.



Singapur-Dollar, 1997

1997–1998: Die große Asienkrise

Das Wirtschaftswunder Südostasiens brannte hell in den 90er-Jahren, finanziert durch waghalsige, kurzfristige Verschuldung im Ausland. Als das bankrotte Thailand Ende 1997 die Dollarbindung seiner Währung nicht mehr halten konnte, entzogen die Geldgeber der gesamten Region über Nacht das Vertrauen. Die „asiatischen Tigerstaaten“ stürzten ab, der IWF sprang mit umstrittenen Maßnahmen als Retter ein. (mako)

Von Asset-backed Securities zur Zitterpartie

Asset-backed Securities: ABS sind verbriefte Schuldverschreibungen, die in ein Wertpapier umgewandelt wurden, das einen festen Zins bezahlt. Damit werden Kredite, von Studenten- bis Wohnbaukrediten, liquide – also handelbar – gemacht. Banken, die diese Kredite sonst in ihren Büchern haben, versuchen so zu mehr Liquidität wie etwa Cash zu kommen. Je nach Kreditart werden die Produkte anders bezeichnet. Verbrieft werden die Kredite meist von Zweckgesellschaften von Banken, sogenannten Special Purpose Vehicles. Auch CDOs, sogenannte Collateralized Debt Obligations, sind ähnlich strukturiert. Collateral ist das englische Wort für Besicherung. Diese Produkte bestehen aus gepoolten Krediten, Hypotheken und anderen Schuldenformen.

Bilanzieren: Damit die Banken ihre „Problemwertpapiere“, für die es derzeit (aber erhoffterweise nicht auf ewig) sehr schlechte Preise gibt, nicht völlig abschreiben müssen, wurden die Bilanzierungsregeln rückwirkend mit 1. Juli gelockert. Statt mit Marktwert können die Papiere mit ihrer langfristigen Einbringlichkeit bewertet werden.

Clearingstelle: Weil die Banken einander aus Misstrauen kein Geld (Liquidität) mehr zur Verfügung stellen, müssen Clearingstellen, für deren Ausleihungen der Staat haftet, einspringen. In Österreich tut das die Clearingbank (OeCAG), die im Eigentum der Großbanken steht. Diesen Montag gibt es einen Testlauf, ab Mittwoch wird echt gehandelt.

Derivate: Ein Derivat ist ein Produkt, dessen Preisentwicklung von anderen Produkten abhängt. Basiswerte zur Preisentwicklung können Wertpapiere, Zinssätze, Indizes oder andere Handelsgegenstände wie etwa Rohstoffe oder Devisen sein. Zu derivativen Produkten gehören etwa Swaps oder Futures.

Euribor ist der Zwischenbanken-Zinssatz für Termingelder in Euro (Euro Interbank Offered Rate). Für seine Berechnung übermitteln die derzeit 57 Euribor-Panel-Banken ihre Konditionen für Interbankkredite an den Bildschirmdienst Bridge Telerate, der die Durchschnittszinssätze für unterschiedliche Laufzeiten errechnet und weltweit veröffentlicht.

Foreclosure: Gerichtlich angeordnete Versteigerung eines Hauses in den USA, wenn der Besitzer die Raten der Hypothek (Mortgage) nicht mehr zahlen kann. Die Anzahl stieg 2007 um fast 80 Prozent an.

Die Kreditkrise hat viele neue Ausdrücke in den allgemeinen Sprachgebrauch gehievt. Welche Begriffe seither unseren Sprachschatz bereichern – die Finanzkrise von A bis Z.



WELT-FINANZ-KRISE

Geldmarkt: Die Blutbahn des Finanzkapitalismus ist der Geldmarkt. Das Geld auf diesen Märkten wird sehr kurzfristig, maximal auf zwölf Monate, verliehen. Auf diesem Markt sind besonders Banken und Notenbanken aktiv. Besonderes Augenmerk bekam in den vergangenen Monaten der Interbankenmarkt. Dort handeln nur Banken untereinander und verleihen einander Geld zur Refinanzierung, etwa von Krediten. Doch der Geldmarkt kam zum Erliegen, da die Banken das Vertrauen in ihre Konkurrenten verloren hatten. Das führte zu hohen Refinanzierungskosten für viele Institute.

Hedgefonds: „To hedge“ heißt „absichern“. Der Name ist irreführend, denn die Absicherung gegen Marktschwankungen (durch „Gegengewetten“) wird vom Spekulieren mit Fremdkapital (siehe: Leverage) auf Derivatmärkten überdeckt. Viele Fonds haben ihren Sitz in Steuerparadiesen. Das weltweit veranlagte Kapital erreichte 2007 eine Spitze von 2700 Mrd. Dollar.

Investmentbanken betreiben kein Retailgeschäft. Sie unterstützen Kapitalnehmer bei der Suche nach Kapitalgebern und übernehmen durch ihre Beratung beim Erwerb und Verkauf von Unternehmensbeteiligungen Vermittlungsleistungen. Durch die Finanzkrise wurde in den USA der Status der reinen Investmentbank aufgehoben.

Junk Bonds: Auch Schrottanleihen; sind Anleihen von Emitenten mit schlechten Bonitätsratings. Als Abgeltung für das höhere Risiko haben die Papiere überdurchschnittlich hohe Kupons.

Kreditklemme: Wenn Banken die Regeln für die Kreditvergabe verschärfen, blitzen Betriebe, die über eine schwächere Bonität und wenig Sicherheiten verfügen, mit ihrem Wunsch nach Fremdkapital ab. Auslöser ist die schlechte

Finanzsituation der Banken, wenn sie sich etwa im Interbankenhandel nicht mehr mit ausreichend Liquidität versorgen können. Folge: Die Kreditvergabe wird gedrosselt.

Leverage: Bedeutet Hebel und bezeichnet die Aufnahme von Fremdkapital, um die Rendite auf das Eigenkapital zu erhöhen, also zu hebeln. Je höher das Verhältnis von Fremdkapital zu Eigenkapital ist, desto hebelter ist das Unternehmen. Solange die Rendite der mit Fremdkapital unterlegten Projekte höher ist als die Kreditzinsen, die für das Fremdkapital bezahlt werden, macht das Unternehmen auf diese Art mehr Gewinn, als rein mit dem Eigenkapital möglich wäre.

Mark to market ist eine Bilanzierungsregel, die verlangt, dass in die Gewinn- und Verlustbestimmung der börsentägliche Marktpreis von Portfolio-Positionen einfließt. Damit beeinflussen Buchgewinne- und verluste den ausgewiesenen Gewinn von Unternehmen. Durch den massiven Wertverlust von Wertpapieren führt diese Regel derzeit zu Bilanzierungsproblemen, weshalb sie teilweise ausgesetzt wird. Wirtschaftsprüfer warnen aber vor diesen Ausnahmen.

Notenbanken haben in der aktuellen Finanzkrise durch das Bereitstellen von zusätzlichem Geld (Liquidität) versucht, die Krise am Interbankenmarkt abzufedern, da die Banken einander kein Geld mehr leihen wollten, aus Angst, sie könnten es nicht mehr zurückbekommen.

Over-the-counter: Viele spezielle Kreditderivate (siehe Derivate) wurden nicht über eine Börse oder eine Clearingstelle gehandelt, sondern OTC – over-the-counter, also außerbörslich zwischen Finanzmarktteilnehmern. Zwei Finanzinstitute handeln z. B. „über den Ladentisch“ Derivate. Das Problem: Da diese Käufe und Verkäufe nirgends dokumentiert waren, haben viele Anleger Angst bekommen, dass die eine oder andere Bank besonders verlustreiche OTC-Geschäfte in ihren Bilanzen stehen hat.

Penny Stocks sind Aktien, deren Kurs unter einer Einheit der Landeswährung liegt bzw. in den USA unter fünf Dollar. In den USA werden Penny Stocks meist over-the-counter (siehe oben) gehandelt. Sie unterliegen dann nicht den an Börsen üblichen Finanzberichterstattungspflichten und sind damit hochriskante Wertpapiere mit hoher Volatilität. An der Wiener Börse notieren derzeit so viele Penny Stocks – Aktien mit Kursen unter einem Euro – wie nie zuvor.

Quants: Computer sind ein immer wichtigerer Teil des globalen Finanzsystems. Kein Wunder, dass die Finanzindustrie der größte Abnehmer der IT-Branche ist. Quants sind dabei Computer, die etwa vollautomatisch Kauf- und Verkauforders abgeben oder mit vordefinierten Modellen Wertpapiere bewerten und aussuchen.

Ratingagenturen haben in der Finanzkrise keine gute Figur gemacht. Sie bewerteten gebündelte Wertpapiere, die auf Ramschhypotheken basieren (siehe Asset-backed securities), mit Top-Noten

und ermöglichten so den weltweiten „Vertrieb“ dieser Risiken. Nun werden Standard & Poors, Moody's & Co an die Kandare genommen.

Subprime: Der Begriff steht für Hypothekenkredite, die am US-Markt an Leute mit geringer Kreditwürdigkeit vergeben wurden und daher schlecht bis kaum besichert sind. Diese Darlehen wurden von Kreditgebern in hochkomplexen Finanzpakete (siehe ABS) gebündelt und weiterverkauft. Der Crash des Marktes löste die derzeitige Krise aus.

Tier 1: Diese Kernkapitalquote (Summe aus einbezahlem Kapital und einbehaltenen Gewinnen; danach richtet sich etwa die Höhe der Kredite, die vergeben werden dürfen) muss laut Gesetz bei österreichischen Banken derzeit bei vier Prozent liegen. In der Krise reicht das nicht, weltweit stocken die Banken mit Kapitalerhöhungen (und Staatshilfe) derzeit auf um die neun, zehn Prozent auf.

Unterkapitalisierung: Zu wenig Eigenkapital, das durch Krisen hilft. Derzeit brenndestes Problem der Banken (siehe auch Tier 1). Soll durch Staatsbeihilfen behoben werden.

Volatilität: Seit Ausbruch der Krise wundert man sich über die Schwankungen an den Märkten. Selbst die Aktienkurse von Schwergewichten wie IBM rasseln einen Tag um zweistellige Prozentpunkte nach unten und rasen am nächsten Tag wieder nach oben. Derzeit ist die Volatilität so hoch wie nie zuvor.

Wertberichtigung: Bei allen Aktiven ist zu jedem Bilanzstichtag zu prüfen, ob der Buchwert den erzielbaren Wert übersteigt. Falls eine Wertbeeinträchtigung vorliegt, muss der Buchwert auf den erzielbaren Wert reduziert werden. Die Korrektur schlägt sich in der Erfolgsrechnung nieder.

Xetra: Mehr als 80 Prozent des gesamten deutschen Aktienhandels werden über dieses elektronische Handelssystem abgewickelt. Auch die Wiener Börse setzt es ein. Der Xetra-Zentralrechner steht in Frankfurt am Main.

Yield oder Rendite von Anleihen: Misst die Verzinsung von Schuldverschreibungen. Bei zehnjährigen US-Staatsanleihen liegt die Rendite derzeit bei 3,72 Prozent. Sinkt der Kurs der Anleihe (z. B. von 100 auf 98), steigt die Rendite.

Zitterpartie: Beliebtes Wort an den Börsen, wobei derzeit mehr von Zittern als von Party die Rede ist.
(as, bpf, gra, kol, sulu, szem, vk)





Russische 10-Rubel-Note, 1997

1998: Desaster der Nobelpreisträger

Mithilfe der Wirtschaftsnobelpreisträger Myron Samuel Scholes und Robert Merton profitierte der Hedgefonds Long Term Capital Markets (LTCM) von Kursdifferenzen im Anleihemarkt. Das Volumen seiner Derivate stieg auf 1,25 Billionen Dollar. Die Russland-Krise ließ den Fonds straucheln, sein Kollaps hätte die Finanzwelt mitgerissen. US-Großbanken fingen LTCM im September 1998 auf. (ef)

Finanzkrise trifft auch US-Unis mit voller Wucht

Cambridge – In Österreich wurde sie gerade abgeschafft. An der Harvard-Uni, der besten Hochschule der Welt, beträgt die jährliche Studiengebühr inklusive Unterkunft und Verpflegung exakt 47.215 Dollar. Vergangenes Jahr noch gab es auch an den privaten US-Elite-Unis Überlegungen, die Studiengebühren abzuschaffen, weil Harvard, Stanford und Co in den vergangenen Jahren dank ihrer geschickten Fondsmanager Milliarden anhäuften. Von einem Vermögen von 37 Milliarden US-Dollar konnte Drew Gilpin Faust im Vorjahr noch stolz berichten, als sie als erste Frau das Präsidentenamt der Harvard University übernahm.

„Nie da gewesene Verluste“

Gut ein Jahr später sieht sich Sache aufgrund der Finanzkrise sehr viel anders aus. Am Montag schrieb Drew Gilpin Faust eine E-Mail an alle Mitarbeiter und Studenten und warnte, dass der Uni „nie da gewesene Verluste“ bevorstünden und eine „Zeit der Einschränkungen“ kommen werde. Die Rating-Agentur Moody's jedenfalls prophezeite den reichen US-Unis für 2009 einen Vermögensverlust von 30 Prozent. Das würde für die Harvard University ein sattes Minus von 10 Milliarden Dollar bedeuten. Die Studiengebühr müsse deshalb erhöht werden, so Faust in ihrer E-Mail. Wenn auch nur „moderat“. (tasch)

Der große Kopf der Frühmenschenbabys

Der Fund eines 1,2 Millionen Jahre alten weiblichen Beckenknochens in Äthiopien legt nahe, dass die Vertreter der Vormenschenart Homo erectus bereits ziemlich entwickelt auf die Welt kamen.

Klaus Taschwer

Washington – Was die Paläoanthropologie bislang über den Homo erectus wusste, verdanke sich zu einem guten Teil dem Turkana Boy. 1984 hatten Forscher in Kenia das gut erhaltene Skelett eines jungen Mannes gefunden, der vermutlich vor 1,5 Millionen Jahren gelebt hat.

Er war Vertreter jener Vormenschenart, die vor knapp zwei Millionen Jahren in Afrika lebte und sich von dort nach Asien und Europa ausgebreitet haben dürfte. Der vor rund 40.000 Jahren ausgestorbene Homo erectus dürfte auch schon mit einfachen Werkzeugen und dem Feuer hantiert haben.

Die Hüften des Turkana Boys

Aufgrund der schmalen Hüften des Turkana Boys ging die Forschung bislang davon aus, dass frühere Homo-Arten Babys mit sehr kleinen Köpfen geboren haben. Was wiederum bedeuten würde, dass

auch die Frühmenschen – so wie wir – eine lange Kindheit hatten, ehe sie physisch voll entwickelt waren.

Diese Hypothese dürfte nun der Fund eines 1,2 Millionen Jahre alten Beckenknochens einer weiblichen Vertreterin von Homo erectus widerlegen. Der in Gona



Das breite Becken der Gona-Frau.

Foto: Scott Simpson

in Äthiopien gefundene Knochen ist nämlich deutlich größer als jener moderner Frauen, wie ein Paläontologenteam um Scott Simpson von der Case Western Reserve University in Cleveland im Wis-

senschaftsmagazin *Science* (online vorab) berichtet.

„Wir haben berechnet, wie groß der Kopf eines Kindes bei der Geburt hätte sein können“, sagte Simpson. Ihr Ergebnis: „Vermutlich waren die Köpfe der Neugeborenen der Gona-Frau und ihrer Artgenossinnen bis zu 30 Prozent größer als bisher angenommen.“

Frühere Selbstständigkeit

Die Forscher folgern aus dem Fund vor allem, dass die Babys aufgrund ihrer größeren Köpfe und ihrer vermutlich anderen Statur auch selbstständiger waren.

„Sie kamen natürlich nicht sprechend zur Welt und konnten auch nicht gehen“, so Simpson. „Aber wahrscheinlich konnten sie im Gegensatz zu modernen Neugeborenen schon mehr, greifen zum Beispiel oder sitzen.“

Entsprechend dürfte sich die lange Kindheitsphase, in der moderne Menschen ohne fremde Hilfe nicht überleben können, wohl erst im späteren Verlauf der Evolution entwickelt haben, wie Ann Gibbons in einem begleitenden Kommentartext (*Science*, Bd. 322, S. 1040) ausführt.

Wann sich dieser Wandel vollzogen hat und warum – diese Fragen können nur weitere Forschungen und Fossilfunde beantworten.

LABOR

Genetisch veränderte Supermaus lebt länger

Madrid – Spanische Forscher haben eine „Supermaus“ geschaffen, die nicht nur länger lebt, sondern noch dazu weniger krebsanfällig ist. Eine entscheidende Rolle bei der Neuzüchtung spielt das „Jungbrunnen-Enzym“ Telomerase. Bei der „Supermaus“ veränderte das Team um die Molekularbiologin Maria Blasco vom Nationalen Spanischen Krebsforschungszentrum (CNIO) die Aktivität eines Telomerase-Gens und verstärkten zugleich die Arbeit mehrerer Gene (p53, p16 und p19ARF), die vor Krebs schützen. Das Ergebnis, publiziert in der renommierten US-Fachzeitschrift *Cell* (Bd. 135, S. 609): Die Mäuse leben um 40 Prozent länger und sind unempfindlicher gegen Krebsauslöser als ihre Artgenossen. Beim Menschen sind solche Manipulationen nicht möglich. (APA, dpa, tasch)

Mineralische Vielfalt entstand erst dank Leben

Washington – Wie nordamerikanische Forscher schätzen, gehen von den mehr als 4300 bekannten, irdischen Mineralen gut zwei Drittel zumindest indirekt auf das Wirken von Organismen zurück. Mit anderen Worten: Erst mit der Entwicklung des Lebens konnte sich auch die mineralische Vielfalt der Erde entfalten, so die Forscher im Fachblatt *American Mineralogist* (Bd. 93, S. 1693). Eines der zahllosen Beispiele: die Kreidefelsen von Dover, deren Kalk hauptsächlich von einzelligen Algen abgeschieden wurde. (tasch)

„Selbstüberschätzung führt zu Blasen“

Psychologe Thomas Oberlechner über Erfolgs- und Absturzfaktoren in den Finanzmärkten

Eric Frey

Wien – Der britische Anthropologe Richard Wrangham hat bei Studien über Schimpansen festgestellt, dass jene Männchen, die sich trauen, am weitesten von Baum zu Baum zu springen, in der Hierarchie am weitesten oben stehen. Der soziale Aufstieg und die damit verbundenen Vorteile tragen das Risiko des Absturzes mit sich.

Für den Wiener Finanzpsychologen Thomas Oberlechner ist diese Erkenntnis eine Metapher für jene psychosoziale Dynamik unter Finanzprofis, die viel zur Weltfinanzkrise beigetragen hat. „Hier war Overconfidence, Selbstüberschätzung, am Werk“ sagt Oberlechner im STANDARD-Gespräch. „Wir kennen das aus anderen Bereichen. Studien in Schweden haben gezeigt, dass sich 90 Prozent aller Autofahrer für überdurchschnittlich gut halten. An der Wall Street wurden hunderte Händler in den Banken befragt, und die überwiegende Mehrheit ist überzeugt, dass sie den Markt besser voraussagen können als andere. Das führt zum Entstehen von Finanzblasen.“

Ohne diese Selbstüberschätzung gebe es allerdings keinen Fortschritt; jeder Erfinder oder Unternehmensgründer müsse fest daran glauben, dass er Erfolg haben wird, obwohl objektive Erfahrungswerte dagegen sprechen. „Wenn zwei gleich starke Tiere miteinander auf Leben und Tod kämpfen, dann wird das Tier gewinnen, das von sich überzeugt ist und sich nicht mit Fluchtgedanken beschäftigt und dafür Ressourcen bindet“, betont Oberlechner, der an der Webster University in Wien unterrichtet. Doch wenn dieses Selbstvertrauen angemessene Grenzen übersteigt, dann führe es zu irrationalem Verhalten.

Im Finanzmarkt kommt laut Oberlechner eine weitere Eigenschaft ins Spiel: „Finanzmärkte sind nicht nur ökonomische Erscheinungen, sondern auch soziale Wesen mit einer starken Tendenz zur Konformität. Die Gefühle und Interpretationen zu dem, was im Markt passiert, gleiche sich immer mehr an.“ Der Ökonom Robert Shiller etwa spricht von Informations- und Meinungskaskaden, die von einzelnen Nachrichten ausge-

löst werden können. „Und in Krisenzeiten ist der Drang zur Konformität besonders stark“, sagt Oberlechner. „Wenn Menschen emotionell verunsichert sind, dann schauen sie vor allem darauf, wie sich andere verhalten.“ Das erklärt, warum Finanzblasen noch schneller platzen als sie entstehen.

Oberlechner gehört zu jenem wachsenden Bereich der Finanz- und Wirtschaftspsychologie, die in den siebziger Jahren vom späteren Wirtschaftsnobelpreisträger Daniel Kahneman und Amos Tversky begründet wurde und irrationale Verhaltensmuster beim Umgang mit Geld und Vermögenswerten studiert. Eines davon ist die Heuristik, die Tendenz zu vereinfachten Daumenregeln, nach denen man auf Grundlage unvollständiger Informationen Entscheidungen trifft.

Besser sei es daher oft, aktuelle Finanznachrichten auszublenden und sich auf Grundlegendes zu konzentrieren, meint Oberlechner, denn „bei Informationskaskaden neigt man zum Überreagieren“.

Problematisch sei auch zu viel Vertrauen in Experten, warnt der Psychologe. Diese hätten „eher eine soziale Funktion als eine inhaltliche.“ Experten müssten stets

präzise Meinungen entwickeln, doch vieles im Finanzmarkt lasse sich nicht voraussagen. Oberlechners Technik für Wechselkursprognosen steht hingegen auch Laien offen: „Wer voraussagt, dass der Dollar in einem Jahr genau so viel kostet wie heute, der schneidet langfristig besser ab als alle Experten.“



Psychologe Thomas Oberlechner warnt vor zu viel Vertrauen in Experten. Foto: privat

Plagiatsverdacht an Med-Uni: Prüfung dauert an

Wien – Eine Arbeitsgruppe der Universitätsklinik für Chirurgie an der Med-Uni Wien wird verdächtigt, für eine Publikation aus dem Jahr 2006 Textteile aus der Publikation einer anderen Gruppe unverändert übernommen wurden. Der Fall wird vom „Weisenrat“ der Uni überprüft, mit einem Ergebnis werde frühestens in einer Woche gerechnet, hieß es am Freitag.

derStandard.at/Wissenschaft



Die science lounge ist eine Dialog-Plattform zwischen Publikum und Expertinnen zu brisanten, gesellschaftsrelevanten Themen aus Wissenschaft und Forschung.

science lounge

21.11.2008 | 19.00 Uhr
Arena, MQ/quartier21

Diesmal zum Thema

Das Gottes-Teilchen

Wenn die (Natur-)Wissenschaft die Antworten liefert, brauchen wir dann noch die Religion?

Im Teilchenbeschleuniger von CERN versuchen ForscherInnen derzeit, den Urknall nachzuvollziehen und damit Antworten auf die grundlegenden Fragen unserer Existenz zu finden. Macht die Anerkennung der Erkenntnisse der (Natur-)Wissenschaft es unmöglich, an Gott zu glauben? Denn je mehr Antworten die (Natur-)Wissenschaft liefert, desto stärker verlor der Glaube an Bedeutung. Ist noch Platz für Religion in unserer Gesellschaft?

Näheres zum Thema unter www.scicom.co.at/sciencelounge

Eintritt frei!

Wegen der limitierten Sitzplätze bitten wir um Reservierung unter tickets@science2public.at.

eine Veranstaltung von science2public

in Kooperation mit ncl SciCom



Russische 50.000-Rubel-Note, 1993

1994–1998: Zocken in Russland

Russland war ein Spielerparadies: Das Pyramidenspiel MMM des Mathematikers und Schmetterlingsammlers Sergej Mawrodi versprach etwa Renditen von 1000 Prozent. Bis 1994 verloren Millionen Menschen 1,5 Milliarden Dollar. Wegen der Asienkrise 1997 wurden Investoren in Russland insgesamt nervös und begannen Kapital abzuziehen. Die Krise traf das Land hart, weil der Ölpreis niedrig war. (ved)

HOTSTUFF

Business-Funktionen für die Massen

Bis vor kurzem war Nokias E-Serie mit Qwertz-Tastatur in erster Linie für Geschäftskunden gedacht und kostete auch entsprechend (rund 500 Euro). Jetzt zieht Nokia, unter dem Druck wachsender Konkurrenz im Smartphone-Segment durch Apple, RIM (Blackberry) mit dem E63 in den Kampf um den Massenmarkt, bei einem Preis von 200 Euro (ohne Vertragsbindung, ohne Subvention durch den Betreiber). Das E63 bietet E-Mail und Internet, Kalender und Adressbuch, Kamera und Musik. „Beruf und Privatleben verbinden und organisieren“, nennt das Nokia. Auf Tastendruck können Benutzerinnen zwischen zwei unterschiedlichen Darstellungen wählen – quasi einen Businessanzug, und ein Freizeit-Outfit, damit alles schön sauber getrennt bleiben kann. Wohl für das Privatleben hat Nokia ein bisschen Farbe in die sonst in Silber, Schwarz oder Grau gehaltenen Business-Handys gebracht. Noch vor Weihnachten erhältlich. (spu)



Die Krise und das „pöse Internet“

Auf der Suche nach Sündenböcken für die Finanzkrise ist auch das Internet in den Kreis der Verdächtigen geraten. Schließlich habe erst das Web die Erteilung milliardenschwerer Order in Millisekunden ermöglicht.

Karin Tzschentke

Wien – Gibt man auf Google die Begriffe „Finanzkrise“ und „Schuld“ ein, wirft die Suchmaschine in 0,08 Sekunden eine Dreiviertelmillion Einträge aus. Die Liste der potenziellen Sündenböcke reicht dabei von den Banken über die Politik, die Gier, den USA, dem Testosteron-Hormon bis hin zum Internet. „Pöses Internet! einer muss ja schuld sein!“, unkt dazu User geldsocke auf hartgeld.com, einem deutschsprachigen Web-2.0-Forum zu Finanzthemen.

Dass das Internet in den Kreis der verdächtigen Sündenböcke für die Finanzkrise geraten ist, kommt nicht von ungefähr. Es ist die Kommunikationstechnologie, die die Welt zu einem Dorf hat werden lassen. Über das Netz der Netze können tausende Aktienpakete im Wert von zigmillionen Euro binnen kürzester Zeit ihren Besitzer wechseln. Von der Erteilung einer Order und wieder zurück zum Kunden dauert es heute weniger als zehn Millisekunden.

„Sie möchten einen Credit Swap von 100 Millionen Dollar aufsetzen? Ein Instant Message an einen Hedge Fund auf den Caymans genügt“, beschreibt der in Deutschland lebende US-Publizist Tim Cole die Katalysatorwirkung des Internet in seinem Blog (www.cole.de). Mithilfe immer raffinierterer Trading-Systeme können Kapitalflüsse in Milliarden-



Das Web als Seismograf für Krisen: Wenn jemand wissen will, was bei Internetsuchen aktuell gefragt ist, findet eine Antwort darauf bei Google Trends. Im Bild: die Nachfrage nach dem Begriff Subprime. F.: Herbert

höhe um den Globus gelenkt werden. Per Laptop oder Smartphone können von jedem Ort der Welt Order platziert werden.

Im Hintergrund arbeiten komplexe, von sogenannten Quants (hochspezialisierte Finanzmathematiker) entwickelte Computerprogramme, die immer kompliziertere Finanzprodukte wie Derivate, Subprime-Hypothekenfonds und „asset-backed securities“ automatisiert jonglieren. Nach Auffassung vieler Kritiker haben die Finanztrader schon längst vor der Komplexität der Systeme kapituliert und machen sich gar nicht mehr die Mühe zu verstehen, was ihre Computer im Einzelnen machten.

Analog arbeitende Bürokraten

Die Kritik an den rechnergesteuerten Investments ist nicht neu. Sie wurde schon vor zwanzig Jahren laut, als die Börsen am 19. Oktober 1987 weltweit um bis zu 45 Prozent einbrachen. Auch damals waren Tradingprogramme, die große Mengen von Kauf- oder Verkaufsordern gleichzeitig bewältigen konnten, schnell als Sündenböcke ausgemacht.

„Das globale Finanzsystem wird durch die Technologie der New Economy in atemberaubendem

Tempo beschleunigt, während die weltweiten Regulierungssysteme und Bürokraten noch immer im Analogzeitalter hängen“, macht Cole auf ein Verhängnis aufmerksam, das die elektronisch gesteuerten Geldgeschäfte zusätzlich zur großen Krise hat aufschaukeln lassen.

Nicht vergessen werden dabei darf allerdings, dass die Entscheidung darüber, kaum durchschaubare Finanzprodukte auf die Anleger losgelassen werden, noch immer bei Menschen liegt. Eine Lehre, die aus der aktuellen Finanzkrise gezogen werden muss, sind für Cole daher Online-Systeme, die in der Lage sind, selbst komplexeste Finanzinformationen so darzustellen, dass sie ein Mensch verstehen kann. „Wir müssen den Wildwuchs des ‚rogue trading‘ per Instant Messaging und anderer Kommunikationssysteme begrenzen, die heute noch außerhalb jeglicher Compliance-Aufsicht stehen. Wir müssen Systeme schaffen, die Händler besser überwachen und Transparenz im Markt schaffen, damit wir nicht wieder auf dem falschen Fuß erwischt werden“, schreibt Technikexperte Cole.

Wenn das gelingt, werde das Internet und die Informationstech-

nologie die Finanzmärkte sicherer, stabiler und überschaubarer machen. Dass das Internet die Kommunikation demokratisieren und Vorgänge transparenter machen kann, beweisen im Web 2.0 tagtäglich Millionen Nutzer.

Heftige Blog-Debatten

Erinnert sei in diesem Zusammenhang etwa an jene 120 amerikanischen Top-Ökonomen, die Ende September einen dramatischen Appell an die US-Kongressmitglieder richteten, in dem sie ihre Besorgnis über den ursprünglichen – ihrer Meinung nach unangemessenen – Rettungsplan von US-Finanzminister Henry Paulson ausdrückten. Als Sprachrohr nutzten sie dafür den Weblog Freakonomics der *New York Times*.

Mittlerweile hat Paulson sein Programm überarbeitet. Der Verkauf fauler Kredite gilt nicht mehr als die beste Verwendung der 700 Mrd. Dollar Rettungsgelder. Gelder sollen nun auch unter anderem zur Stützung von Verbraucherkrediten eingesetzt werden.

Die Wissenselite und die Communities informieren, debattieren, analysieren, argumentieren und suchen eine Lösung aus dem Dilemma – und dies alles im Internet.

Der Geldmacher von Europa

Der österreichische Banknoten-Designer Robert Kalina ist der Mann, der dem Euro (k)ein Gesicht gab

Lisa Nimmervoll

Wien – Der erste Schöpfungsakt war gleich ein großer oder: Am Anfang war der Tausender – der mit dem Nobelpreisträger Erwin Schrödinger drauf. Den hat Robert Kalina 1983 erschaffen. Es war sein erstes Geldwerk. Damals noch in Schilling.

Kalina ist Gelddesigner. Dass der 53-jährige Wiener ausgerechnet Geld macht, ist „ein Zufall“. Sein Vorgänger suchte einen Nachfolger und engagierte ihn 1976 direkt nach Abschluss der Graphischen Lehranstalt in Wien. Heute ist Kalina „Banknoten-Entwerfer“ in der OeBS, der Banknotendruckerei der Oesterreichischen Nationalbank.

Jedes neue Papiergeld des vergangenen Vierteljahrhunderts trägt seine Handschrift – anfangs buchstäblich. „Jede Banknote wurde mit der Hand entworfen und wie ein Bild gemalt, heute geschieht das al-

les am PC“, erzählt Kalina in seinem Büro. Dort sticht neben drei Computerbildschirmen eine historische Guillochier-Maschine Jahrgang 1925 ins Auge. „Eine österreichische Erfindung.“ Mit diesem Gerät wurden früher die für Banknoten typischen, Fälschungen erschwerenden Muster-Schlingen, Ellipsen, Kurvenbilder – in Kupfer graviert.

Einen Graveur gibt es im Banknoten-Team der Nationalbank noch immer, den Kupferstecher. „Ich mache ein Bild, das aussieht wie eine Banknote, Grafiker setzen das Bild dann in Raster und Muster um, integrieren die Sicherheitsmerkmale, und der Kupferstecher graviert das Porträt oder die anderen Bildmotive in Linien und Punkten“, erklärt Kalina.

Im Schnitt dauert die Entstehung einer neuen Banknote bis zu einem Jahr, bis sie aus der Druckmaschine kommt und zum aner-

kannten Zahlungsmittel geadelt wird. Es gab aber einen Auftrag, für den Kalina viel weniger Zeit hatte, dafür wurde er damit weltberühmt. 1996 gewann er die Ausschreibung für die neue EU-Währung.

Wo hat ihn dafür die Muse geküsst? „Im Büro, am Schreibtisch.“ Ergab dem Euro kein Gesicht – und bekam den Zuschlag. Kalina bildete keine Köpfe ab und erfüllte so die strenge Vorgabe, dass kein Land diskriminiert werden dürfe, am besten. Beim Motto „Zeitalter und Stile“ setzte er auf Architektur, vorn Tore, hinten stilisierte Brücken, keine eindeutig zuordenbar. „Je einfacher die Botschaft, desto besser“, lautet sein Credo.

Mit dem Euro-Auftrag kamen zu seiner Geld-Sammlung nach acht Schilling-Noten sieben Euro-Scheine dazu (in der Mappe trägt der 5000er ein gelbes Pickel mit der Aufschrift „Original!“). Es folgte die 200-Konvertible-Mark-Banknote für Bosnien-Herzegowina. Malaysia gönnte sich zum 50-Jahr-Jubiläum einen echten Kalina – mit

Hibiskusblüte und Königsantlitz. Der Aserbaidzhan-Manat ist seit 2006 mit sechs Banknoten und sechs Münzen in Umlauf. „Ausnahmsweise“ designte Robert Kalina da auch Münzen.

Zurzeit monetarisiert er Syrien. Dazu gehört neben persönlichen Ortsbesichtigungen ein Dreivierteljahr Literatur. Lesen, schmökern, „fühlen, wie das Land so ist“, schildert der Künstler den Beginn jeder Geld-Genese. Kalina: „Eine Banknote soll wie ein Spiegel eines Landes sein.“

In seinem eigenen Spiegel sieht der Rundherum-Grafiker – Frau Grafikerin, Sohn Grafiker, Tochter Schmuckdesignerin – die Begriffe „geduldig, detailverliebt, sehr visuell, genau“. Etwas Chaos darf da sein: „Ich sammle alles.“ Sand (100 nummerierte Eprouvetten von weiß aus New Mexico bis schwarz aus Umbrien), Steine, „Amphora“-Keramik, Krawatten und „skurrile Motive“, die er fotografiert.

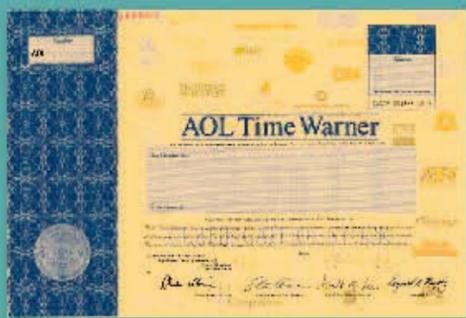
Hat der Meister-Geldmacher Lieblingsgeld? „Japan hat sehr



Auch Syrien bekommt Geldscheine von Robert Kalina. Foto: Hendrich

schönes Geld. Sehr konservativ“ – Kirschblüten, Rebhühner, der Fuji –, „aber altmodisch kann ja auch schön sein. Aber mir gefallen auch die modernen Schweizer Franken. Für mich muss eine Banknote funktionieren.“ Darf's für Sie auch „Kartengeld“ sein, Herr Kalina? Oder lieber doch das selbstgemachte als sinnliches Zahlungserlebnis? „Es ist eigentlich nur bedrucktes Papier.“ Sagt der, der aus Papier Geld machen kann.

WELT-FINANZ-KRISE



Aktie von AOL Time Warner, 2001

2000: Die Dotcom-Blase

Das Internet erzeugte ab 1995 einen Boom wie einst der Eisenbahnbau. Wer eine gute Idee für eine Website (Adresse „.com“, daher dotcom) hatte, ging an die Börse. Finanziert wurde nicht durch altmodische Erträge („Old Economy“), sondern Fantasie und Anlegergeld („New Economy“). Symbol der Macht: „New Media“ AOL übernahm „Old Media“ Time Warner. Am 10. März 2000 erreichte die Tech-Börse Nasdaq 5132,52 Punkte, von da an ging's bergab. Derzeit notiert die Nasdaq bei 1600 Punkten.

KURZ GEMELDET

Die Serien in der Fußball-Bundesliga

Wien/Salzburg – In der 18. Runde der Bundesliga geht es darum, Serien zu beenden oder auch zu prolongieren. Sturm Graz strebt im Heimspiel gegen Ried den siebenten Sieg infolge an. Der LASK wiederum möchte bei Rapid nicht zum siebenten Mal hintereinander ein Fußballspiel verlieren, wobei ein Gelingen eher auszuschließen ist. Mattersburg verzichtet seit zehn Runden auf Erfolge, die Wiener Austria kommt ins Burgenland und hätte wohl nichts gegen eine Ausweitung der Bilanz einzuwenden. Altlach kickt gegen Kapfenberg quasi gegen die Hoffnungslosigkeit. Und am Sonntag stellt sich in Salzburg folgende Frage: Wie viele Bälle versenkt Marc Janko im Tor von Austria Kärnten? (red)

Holyfield boxt mit österreichischer Lizenz

Wien – Der US-Amerikaner Evan-der Holyfield wird den Box-WM-Kampf im Schwergewicht (WBA-Version) gegen den russischen Titelverteidiger Nikolai Walujew am 20. Dezember in Zürich mit einer österreichischen Lizenz bestreiten. Der erst 46-jährige Holyfield muss zuvor noch die medizinischen Tests bestehen. „Das ist kein Problem, er ist eine Legende“, sagt Promotor Wilfried Sauerland. (red)

Federer scheidet beim Masters an Murray

Schanghai – Roger Federer hat das Halbfinale des Tennis-Masters-Cups verpasst. Der Schweizer Titelverteidiger unterlag im letzten Vorrundenspiel Andy Murray 6:4, 6:7, 5:7. Der Brite nützte den achten Matchball, wurde ungeschlagen Gruppensieger. Auch Gilles Simon (FRA) kam weiter. (red)

„Jetzt haben sie mich umgebracht“

Der Präsident und Hauptsponsor des Erstligisten DSV Leoben, Hans Linz, steht wegen der Finanzkrise vor der Pleite. Er muss wahrscheinlich nächste Woche Konkurs anmelden. Auch dem Verein droht Insolvenz.

Walter Müller

Leoben – Gut, sie haben nicht wirklich ideal zusammengepasst, aber dass es gleich so dick daherkommt, haben beide nicht verdient. Nicht der Klub und nicht der Präsident.

Hans Linz steht finanziell an der Kippe. Der Präsident des Erstligisten DSV Leoben, noch vor wenigen Monaten wegen seines goldenen Händchens bei Geldgeschäften „Hans im Glück“ gerufen (was an der Fußballbasis ob des damit verbundenen glamourösen Lebensstils nicht immer gut ankam), schlitterte wegen der Finanzkrise in den Ruin: Linz, der Onkel des Braga-Stürmers Roland Linz, muss aller Voraussicht nach, „wenn nicht noch ein Wunder passiert“, wie er sagt, nächste Woche Konkurs anmelden.

Der obersteirische Geschäftsmann und Fußballmäzen hat mit seiner Investmentfirma HLF (Hans Linz Finanzberatung) nicht nur den Verein seit zehn Jahren gesponsert, sondern privates Geld seiner rund 3500 Kunden vorwiegend über den ins Schleudern geratenen Finanzdienstleister AvW (Auer von Welsbach Gruppe) veranlagt. Linz sagt, gut 140 Millionen Euro von ihm seien dort gebunkert. Nachsatz: „Hoffentlich“. Er habe keinen Zugriff mehr.



Die Finanzkrise stürzte den Hauptsponsor und Präsidenten des steirischen Klubs DSV Leoben in den Ruin. Jetzt sucht der Klub dringend einen Käufer.

Foto: Gepa, Montage: Friesenbichler

Linz zum STANDARD: „Ich habe AvW mit aufgebaut. Durch mich sind sie groß geworden, und jetzt haben sie mich umgebracht.“ Der historisch ironische Aspekt: Der Finanzunternehmer, der auch ein Wellness-Hotel betreibt, hatte den DSV vor Jahren vom Konkurs bewahrt – nun ist er selbst bankrott.

Der Schaden durch die Turbulenzen bei AvW, die nicht zuletzt wegen angeblicher Spekulations-Betrügereien nun auch ein Fall für den Staatsanwalt sind, sei noch nicht ersessbar. Er sehe sich jedenfalls außerstande, seine Verpflichtungen einzuhalten. Linz hatte dafür gebürgt, den Verein bis Ende der

Saison zu finanzieren. Was nun hinfällig ist. Der obersteirische Traditionsverein, der heuer seinen 80. Jahrestag gefeiert hatte, steht praktisch zum Verkauf. „Verkauf ist natürlich nicht ganz richtig“, relativiert der neue DSV-Geschäftsführer Eduard Tschaussnig. Es gehe lediglich darum, dass der laufende Betrieb finanziert wird. Tschaussnig: „Atlas hat der Verein nicht“.

„300.000 Euro brauchen wir bis Ende 2008 unter anderem für die GKK und das Finanzamt. Die müssten schnell her“, verdeutlicht Linz. Sonst wird auch der Verein insolvent. Noch vor Wochen hätte ihm ein Investor drei

Millionen für den Klub geboten. Die globale Finanzkrise habe den Deal vereitelt.

Es dürften etliche Fußballfans in Leoben-Donawitz die Sache recht zwiespältig verfolgen. DSV: Das ist obersteirische Erde, das ist Donawitz, Hochofen, Hackler, Stahl und Bodenständigkeit. Mit Linz, dem Geldgeber und Mäzen, kam der Nadelstreif in die Hüttenstadt. Bestes Schuhwerk, teure Wäsche, ein Auto, für das die Schichtler in Donawitz lange, sehr lange arbeiten müssen. Das rieb, und so war Donawitz zwar heilfroh, einen Superfinanzier im Stadion zu haben, aber gefunkt hat es zwischen dem Präsidenten und seinem Fußballvolk nicht wirklich. Jetzt ist der König zum Bittsteller geworden. Und der Klub hängt in der Luft.



FUSSBALL IN ZAHLEN

TIPP3-BUNDESLIGA

SAMSTAG
Sturm Graz – SV Ried
 UPC-Arena, 18, Lechner – bisher 1:4 (a)
SCR Altach – Kapfenberger SV
 Stadion Schnabelholz, 18, Plautz – bisher 2:3 (a)
SV Mattersburg – Austria Wien
 Pappel-Stadion, 18, Meßner, bisher 1:2 (a)
Rapid – LASK Linz
 Hanappi-Stadion, 18, Hofmann – bisher 5:2 (a)
SONNTAG
Salzburg – Austria Kärnten
 Red Bull Arena, 15.30/ORF 1, Drabek – bisher 0:1 (a)

RB Salzburg	17	11	4	2	45:21	37
Sturm Graz	17	11	2	4	41:20	35
SK Rapid	17	10	3	4	37:20	33
Austria Wien	17	9	4	4	26:22	31
Austria Kärnten	17	7	5	5	24:16	26
SV Ried	17	7	5	5	25:18	26
LASK Linz	17	7	0	10	20:32	21
SV Mattersburg	17	3	3	11	19:36	12
Kapfenberger	17	3	3	11	17:38	12
Altach	17	2	1	14	18:49	7

Samstag, 22. 11.: Altach – Mattersburg, LASK – Kärnten, Salzburg – Kapfenberger, Austria – Ried (alle 18)
Sonntag, 23. 11.: Sturm Graz – Rapid (15.30)

ADEG ERSTE LIGA

FC Admira – FC Gratkorn 2:0 (0:0)
SKN St. Pölten – 1. FC RFE Vöcklabruck 1:1 (1:0)
SV Grödig – FC Lustenau 1:1 (0:0)
Juniors Salzburg – Wacker Innsbruck 2:2 (1:0)
Austria Lustenau – DSV Leoben 2:1 (1:0)

SAMSTAG
Austria Wien Amateure – FC Wr. Neustadt (15.15)

FC Admira	17	10	2	5	30:19	32
FC Wr. Neustadt	16	9	3	4	29:13	30
SKN St. Pölten	17	8	5	4	32:19	29
Austria A.	16	8	3	5	22:21	27
Innsbruck	17	7	5	5	32:27	26
Juniors Salzburg	17	6	4	7	22:31	22
FC Gratkorn	17	6	3	8	22:26	21
FC Vöcklabruck	17	5	5	7	19:21	20
Austria Lustenau	17	6	2	9	21:27	20
SV Grödig	17	4	6	7	18:24	18
DSV Leoben	17	4	6	7	19:31	18
FC Lustenau	17	3	6	8	16:23	15

Freitag, 21. 11.: FC Gratkorn – Austria Amateure, Wr. Neustadt – St. Pölten, Vöcklabruck – Grödig, FC Lustenau – Austria Lustenau, DSV Leoben – Juniors Salzburg (alle 19)
Samstag, 22. 11.: Innsbruck – Admira (15.15)

Der Zahn und die Zeit

Am Wochenende wird mit zwei Slaloms in Finnland der Skiweltcup fortgesetzt

Wien – Mitunter wohnt die ganze Seele in eines Zahnes kleiner Höhle. Tut sie das, ist mit Zeitverlust zu rechnen. Also ließ Peter Schröcksnadel vorbeugen. Es wär' nicht der ÖSV-Präsident, hätte das Unterfangen nicht auch einen geschäftlichen Hintergrund, also schlossen der Skiverband und Colgate eine Partnerschaft, die sich zunächst auf die Alpinen und die Snowboarder bezieht. Bei diversen Trainingslagern vor der Saison hatten rund 30 Läuferinnen und Läufer aus den A-Kadern A zu sagen, wurden zahnärztlich untersucht. Geprüft wurden die Zähne, das

Zahnfleisch und der Funktionszustand des Gebisses. „Die Zähne der Rennläufer“, sagt Gernot Wimmer, Universitätsdozent an der Zahnklinik in Graz, „sind größtenteils in hervorragendem Zustand.“ Will man freilich wissen, bei wem es nicht ganz so hervorragend aussieht, beißt man sich an der ärztlichen Schweigepflicht die Zähne aus.

Es gibt zwar noch keine wissenschaftlichen Untersuchungen, was den Zusammenhang von beispielsweise Parodontitis und sportlicher Höchstleistung betrifft, doch da sich die Mundgesundheit prinzipiell auf den ganzen Körper aus-

wirkt, ist ein Zusammenhang dringend anzunehmen. Schließlich kann eine falsche Gebissstellung nicht nur Kopfschmerzen hervorrufen, sondern auch die Wirbelsäule und also die Haltung beeinflussen. Bakterien aus der Mundhöhle ist nahezu jeder Weg im Körper zuzutrauen. „Wir wollen jede Möglichkeit nutzen, um unsere Leute schneller zu machen“, sagt Schröcksnadel.

Ob das gelungen ist, lässt sich beispielsweise bei den Slaloms in Levi/Finnland beobachten. Die Damen fahren am Samstag, die Herren am Sonntag. (bez)

400 AKTEURE UND 100 TIERE
 GLADIATOREN UND GALEEREN
 UND
DAS LEGENDÄRE WAGENRENNEN

THE MOST SPECTACULAR ARENA PRODUCTION EVER

BENHUR LIVE

WWW.BENHURLIVE.COM

SA 5./SO 6.12.09
STADTHALLE WIEN
 01-88088-800

WORLD TOUR
ART
 Concerts



Zehntausend afghanische Afghanis, 1993

2001: 9/11 und die Folgen

Mitten in das Platzen der Dotcom-Blase kam der Schock der Terrorangriffe vom 11. September 2001. Die Wall Street musste vier Tage lang schließen, danach stürzten die Kurse ab. Der Energiekonzern Enron brach zusammen, Enthüllungen über weitreichende Bilanzfälschungen führten zu strikten neuen Gesetzen für Vorstände. Die Rezession in den USA wurde durch niedrige Zinsen rasch aufgefangen. (ef)

„Wir investieren in einen neuen Markt“



Landeshauptmann **Gerhard Dörfler** erzählt **Johann Skocek** die Vorgänge um die Förderungen des FC Kärnten, die Entstehung der Austria und fordert von Stermann/Grissemann eine Entschuldigung.

STANDARD: Herr Dörfler, Sie als Sportlandesrat und Landesrat Georg Wurmitzer haben 2003 dem FC Kärnten Akademie-Förderungen bewilligt. Warum kamen die nie an? **Dörfler:** Das war kein Vertrag zwischen dem FC Kärnten und dem Land, so etwas gibt es nicht. Es handelt sich um einen Regierungsbeschluss, dem FC Kärnten als Trägerverein für die Errichtung einer Akademie Förderungen zu gewähren – in zehn Jahresraten als Bedarfszuweisungen. Da die Akademie von einem Unternehmen der Stadt Klagenfurt gebaut wurde, ist der Grund für die Zuweisungen weggefallen.

STANDARD: In der Klage vor der Bundesliga argumentiert der FC Kärnten, er habe Planungskosten aufgewandt. Ingesamt habe ihn die Akademie von 1998 bis 2007, als sie an Austria Kärnten ging, rund 2,7 Millionen Euro gekostet. **Dörfler:** Der FC Kärnten hat anteilig ab 2003 jährlich eine Million Euro pro Jahr Landesförderung für die Akademie erhalten. Aber ich kann doch einem Verein keine Förderung geben für ein Projekt, das nicht zustande gekommen ist.

STANDARD: Josef Steindorfer, der Präsident des FC Kärnten, behauptet, die Landesmittel seien von der Stadt Klagenfurt nicht weitergeleitet worden, was das Büro des Bürgermeisters bestreitet. Die Anwaltskanzlei Böhmdorfer bereitet für den FCK dazu eine Klage vor. **Dörfler:** Ich kann nicht für die Stadt Klagenfurt sprechen, Tatsache ist, dass eine Kommune die Widmung für Gelder vom Land ändern kann, falls der Widmungszweck weggefallen ist. Ob einige der im Regierungsbeschluss bewilligten Landesgelder an Klagenfurt gegangen sind, werde ich prüfen.

STANDARD: Warum hat Landeshauptmann Haider vor eineinhalb Jahren um fünf Millionen Euro den FC Pasching nach Klagenfurt geholt, statt den FC Kärnten wieder aufzubauen? **Dörfler:** Weil wir im neuen Stadion, das für die EURO gebaut wurde, einen Erstligaverein gebraucht haben. Austria Kärnten ist eine Erfolgsgeschichte, wir hatten im Spiel gegen den Abstieg 8000 Zuschauer. Wir bauen im ganzen Land die Fußballinfrastruktur auf.

STANDARD: Die Landestochter zur Vermarktung der Kärntner Trainingscamps ist vom Landesrechnungshof wegen Misswirtschaft kritisiert worden, Haider's Vertrauter Franz Koloini musste gehen. **Dörfler:** Für die Organisation der EURO sind wir gelobt worden. Personelle Umbesetzungen kommen vor. Wir fördern 2009 die Kärnten-Camps mit rund 340.000 Euro, investieren in einen neuen Markt.

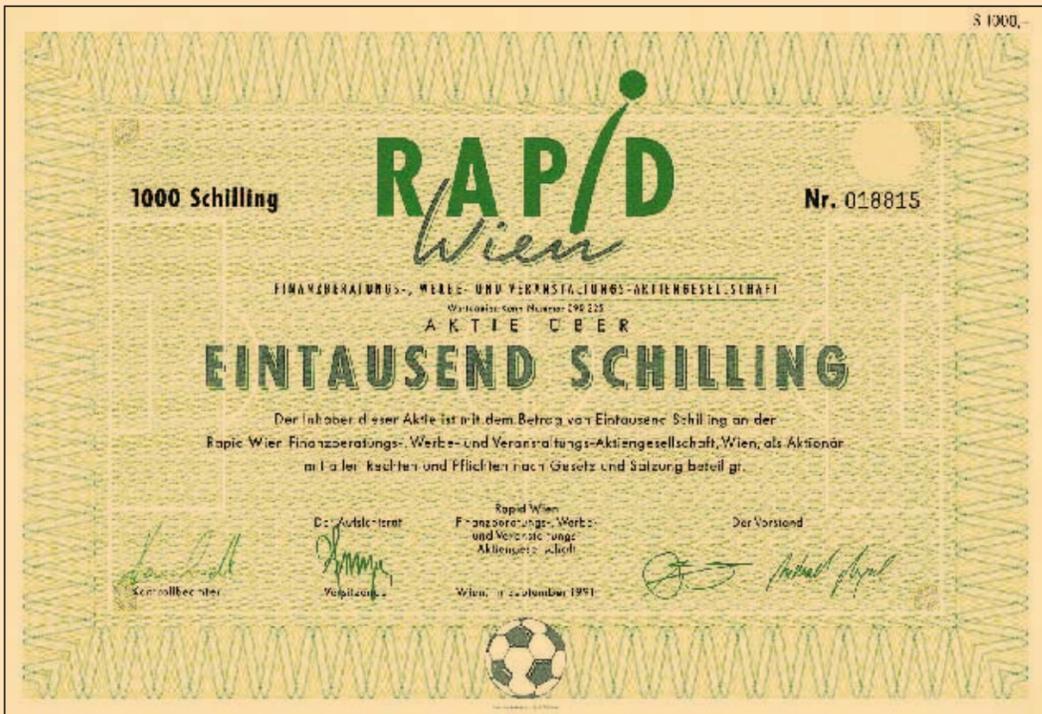
STANDARD: Werden Sie Stermann/Grissemann nach ihrer Kabarett-Sendung über die Trauer um Jörg Haider einladen, in Kärnten aufzutreten? **Dörfler:** Wenn sie sich entschuldigen, schon. Das würde auch von Größe zeugen.

STANDARD: Meinungsfreiheit, sobald der andere seiner Meinung abschwört? **Dörfler:** Nein, ich habe mich auch entschuldigt für meinen Reifen-Sager. Das lernt man schon als Kind, sich zu entschuldigen, wenn man zu weit gegangen ist.

STANDARD: ZUR PERSON: Gerhard Dörfler (53), BZÖ, war Sportlandesrat von Kärnten und ist als Nachfolger von Jörg Haider Landeshauptmann. *Foto: AP*

Noch ein historischer Absturz

Der Börsengang des Rekordmeisters und der Wert eines Papiers im Wandel der Zeit



Eine der heißesten Aktien der Fußballgeschichte. Das Papier von Rapid brauchte keine globale Finanzkrise, um vom Ausgabedatum an rapide abzustürzen. Die Erholung kam erst nach Handelsschluss.

Sigi Lützw

Wien – Heinz Weidinger ist, so sagt er, ein „stiller Rapid-Anhänger“. Ein stiller Rapid-Teilhaber ist Herr Weidinger nicht, obwohl er immerhin 20 Stück Rapid-Aktien besitzt, die er im Spätsommer 1991 bei einem nominellen Wert von 1000 Schilling zum um 100 Schilling höheren Ausgabepreis erworben hat. Vielleicht hat ihn da die stille Leidenschaft geritten, denn Weidinger pflegt normalerweise bessere Aktiengeschäfte zu machen – mit historischen Wertpapieren, wie die Rapid-Aktie seit April 1994 eines ist. Die sind krisensicher, solange es Sammler gibt, kennen keinen Crash, wie Weidinger in seiner Werbung betont.

Die Rapid-Aktie hatte keine Werbung nötig damals, im September 1991, als das Papier zur kurz zuvor von Skender Fani und Michael Margules gegründeten Rapid Finanz-AG auf den Markt kam. Schließlich gab und gibt es hunderttausende stille und auch laute Rapid-Anhänger. Und schließlich besorgte der „Börsenbulle“, Michael Lielacher, über seine Vindobona Privatbank AG (VIP) die Emission.

45.000 von 60.000 Aktien standen zum Verkauf und waren flott überzeichnet. Dass die Aktie nie über ihren Ausgabekurs hinaus kam, mag daran gelegen sein, dass es am Unterfütter gemangelt hat. „Das war eine reine Promotion-Aktie, sagt Heinz Weidinger, „die hatte kein Fundament wie etwa den Transferwert der Spieler. Man konnte sich damit kein Stückchen von einem Fußballer kaufen.“

An der Börse wurde das auch so gesehen, weshalb der Kurs des grün-weißen Papiers vom Tag der Ausgabe an munter purzelte, ja dramatisch abstürzte, nachdem Margules im März 1992 in New York wegen des Verdachts auf Geldwäsche in einem anderen Fall verhaftet wurde. Kurz zuvor war auch die VIP-Bank Geschichte, sie ging in der Bank Austria auf. Die AG und damit Rapid folgten 1994 nach geglücktem Ausgleich der Verbindlichkeiten in Höhe von fast 50 Millionen Schilling. Das war nur etwas weniger, als mit der Aktienemission eingenommen wurde.

Als die Rapid-Aktie vom Handel ausgesetzt wurde, notierte sie bei 354 Schilling, unter Freunden war sie freilich auch schon um 50 Schilling zu haben.

Außerbörslich hat sie sich mittlerweile recht gut erholt und ist auch in Zeiten der Weltfinanzkrise ein relativ sicheres Geschäft. Herr Weidinger bekommt etwa 45 Euro für Exemplare aus seinen Restbeständen, „wenn sie gut erhalten und komplett sind“, also inklusive Gewinnanteilscheins, der mangels Dividenden ja nur komplett existiert.

Es gibt billigere Fußball-Aktien, zumal wenn sie nicht historisch sind. Jene von Borussia Dortmund, einst um elf Euro ausgegeben, notiert bei 1,02 Euro. Ein Fetzen AS Roma kostet 60 Cent. Die „äußerst hässlichen“ (Weidinger) Aktien von Manchester United sind zwar wertvoller, weil sie US-Milliardär Malcolm Glazer 2005 aufgekauft hat, mehr als 45 Euro sind aber auch für sie nicht zu bezahlen. Dann lieber Rapid, hofft Weidinger. Er hat ja noch 20 Stück.



GANZ KURZ

TERMINE

Basketball/Bundesliga, SAMSTAG: Clubs Vienna – Oberwart (18), PBS Graz – Fürstentfeld (18); SONNTAG: Klosterneuburg – Wörthersee, Gmunden – St. Pölten (beide 17)
Eishockey/EBEL, SONNTAG, 21. Runde: Vienna Capitals – BW Linz, KAC – Graz 99ers, Jesenice – VSV, Szekesfehervar – Red Bull Salzburg (live Premiere Austria), Olimpija Laibach – TWK Innsbruck (alle 18)
Handball/Challenge Cup, HERREN, 3. Runde, Hinspiel, SAMSTAG: HIT Innsbruck – Po-rec (20, Innsbruck)
Handball/Champions League, SAMSTAG, DAMEN, Gruppe B: Orsan Elda Prestigio – Hypo Niederösterreich (16.30, ORF Sport +)

Handball/Champions League, SAMSTAG, HERREN, Gruppe G: A1 Bregenz – Amicitia Zürich (20.15, ORF Sport Plus)
Pferdesport/Trabrenn/Krieau, SONNTAG (14)
Leichtathletik/Kinder-Zehnkampf, SAMSTAG: Österreich-Finale der Kinder-Zehnkampf-Tour in Linz (8.30, Intersport-Arena)
Ski alpin/Weltcup, Levi, Slalom, SAMSTAG: Damen, SONNTAG: Herren (je 10/13, ORF 1)
Volleyball/AVL, SAMSTAG: VBK Klagenfurt – Aich/Dob 2 (18), Enns – Wesser Graz (19), Hartberg – Union Arbesbach (19), SG Salzburg – VCA Hypo Niederösterreich (20:30)
Volleyball/MEVZA, SAMSTAG, DAMEN, 7.Runde: Klagenfurt – HIT NovaGorica (18:30), HERREN: Hypo Tirol – MOK Zagreb (19, Innsbruck)

EISHOCKEY

Erste Bank Liga, 20. Runde: Vienna Capitals – KAC 3:5 (2:2, 1:2, 0:1), Graz 99ers – VSV 2:1 (1:1, 1:0, 0:0), TWK Innsbruck – Jesenice 3:5 (1:1, 0:2, 2:2), Szekesfehervar – Olimpija Laibach 1:3 (1:2, 0:1, 0:0), Red Bull Salzburg – Linz 2:5 (0:1, 2:1, 0:3); Tabelle: 1. Jesenice 27/20, 2. KAC 26/20, 3. Vienna Capitals 26/20
NHL: Ottawa – NY Islanders (mit Pöck) 1:3, Pittsburgh – Philadelphia (mit Nödl) 5:n.P.

FUSSBALL

Türkei-Kader, Länderspiel gegen Österreich am 19. 11. in Wien (Happel-Stadion, 20.30 Uhr): TOR: Demirel (Fenerbahce), Gonen (Denizlispor); ABWEHR: Gönül (Fenerbahce), Sarioglu (Galatasaray), Gülselam (Trabzonspor), Gungör (Kayserspor), Zan (Besiktas), Kadir Baltas (Galatasaray), Erkin (ZSKA Moskau/RUS); MITTELFELD: Balci (Trabzonspor), Kazim (Fenerbahce), Akman (Galatasaray), Aurelio (Betics Sevilla/ESP), Sahin (Dortmund/GER), Tuncay Sanli (Middlesbrough/ENG), Turan (Galatasaray); STURM: Halil Altintop (Schalke 04/GER), Kaloglu (Bochum/GER), Semih Sentürk (Fenerbahce), Yildiz (Sivasspor)

Italien, 12. Runde: Juventus Turin (Manninger im Tor) – FC Genoa 4:1; Tabelle: 1. Inter Mailand 24/11, 2. Juventus 24/12, 3. AC Milan und Napoli je 23/11
Deutschland, 13. Runde, SAMSTAG: Stuttgart – Bielefeld, Leverkusen – Schalke, Hertha – Hamburger SV, Dortmund – Frankfurt, Cottbus – Karlsruhe, Mönchengladbach – Bayern München, Hoffenheim – Wolfsburg
SONNTAG: Werder Bremen – Köln

TENNIS

Schanghai/ATP-Masters, 4.45 Mio.Dol., HERREN, Rote Gruppe: Murray (GBR/3) – Federer (SUI/1) 4:6, 7:6 (3), 7:5, Simon (FRA/8) – Stepanek (CZE) 6:1, 6:4
Halbfinale: Murray – Dawidenko (RUS/4), Simon – Djokovic (SRB/2)
Dnjepropetrowsk, Challenger, 125.000 Dollar, HERREN, Viertelfinale: Koubek (AUT) – Istomin (UZB) 6:2, 6:0; Koubek im Halbfinale gegen Hanescu (ROM/3)

TISCHTENNIS

Champions League, HERREN, Gruppe C: Budapest – SVS Niederösterreich 2:3 Punkte: Schlager 2, Chen

ZahlenLotto

1-90 Das andere Lotto

Ziehung vom 13.11.2008

Die Zahlen in gezogener Reihenfolge:

49 8 43 36 4

ToiToiToi
GLAUB ANS GLÜCK.
Ziehung vom 13.11.2008

7 5 5 4 3

Einem Teil dieser Ausgabe ist ein Prospekt des **DM DROGERIE MARKTES** beigelegt.



50-Dollar-Serie in limitierter Edition, 2004

2002-2006: US-Niedrigzinspolitik

Fed-Chef Alan Greenspan senkte den US-Leitzins 2002/03 auf einen historisch niedrigen Satz von einem Prozent und hielt ihn dort bis zum Sommer 2004, weil er eine Deflation befürchtete; auch danach wurde der Leitzins nur langsam angehoben und erreichte erst wieder im Sommer 2006 ein angemessenes Niveau von 5,25 Prozent. Die niedrigen Zinsen speisten einen Kredit- und Immobilienboom. (ef)

VERANSTALTUNGEN

BURGENLAND

Bergwerk Neusiedl am See, 0699/1177 1101 Roccical Vibez Sa 21.00
Cselleymühle Ostip, 02684/2209 Verluste - eine Geschichte Sa 20.00 Subwave Sa 22.00
KUGA Großwarasdorf, 02614/7001 Stephanie Kager "Kinderliedermacherin" So 15.00
Kulturzentrum Eisenstadt, 02682/64680 Der Jahrestag So 19.30
Schloss Esterházy Eisenstadt www.schloss-esterhazy.at **Orangerie: Clubnight Sa 21.00**
Volksschule Parndorf CD-Präsentation: "Gradisce" Sa 18.30

KÄRNTEN

Bluesiana Rock Café Velden am Wörther See, 04274/51 118 Ed Schnabl & Band Sa 21.00
Bernard Allison So 20.30
Casino Velden am Wörther See, 04274/20 64 Ludwig Hirsch & Johnny Bertl Sa 20.00
Club Stereo Klagenfurt, Raggae Ronny Tretmann Sa 20 Dancehall "Ronny Tretmann" Sa 22.00
Congress Center Villach Villach, 04242/205-5800 www.ccv.at **Reinhard Mey Sa 20.00**
Jazz Club Klagenfurt Offene Zweierbeziehung Sa 20.00
Konzerthaus Klagenfurt, 0463/ 542 72 60 Jahre Madrigalchor Klagenfurt Sa 19.30
Künstlerhaus Klagenfurt, 0463/553 83 DJ Line made by Acoustic Ceiling Sa 21.00
Lodronische Reitschule Gmünd in Kärnten Österreichische Buchwoche in Gmünd; Lesung Sa 19.30 So 11.00
neuebuehnevillach Villach, 04242/22583

www.neuebuehnevillach.at **Mexico Sa 20.00**
Schloss Albeck Albeck, 04379/303 Susanna Arzt (Klavier), Othmar Müller (Violoncello) "Vive la France!" So 11.00
Stadttheater Klagenfurt, 0463/54 0 64 Cinderella Sa * 14.30 Gräfin Mariza So 19.30
Universität Klagenfurt, Hader muss weg Sa 20
Volkshaus Klagenfurt Norman Palm Sa 21.00

ÖBERÖSTERREICH

Alte Welt Linz, 0732/770053 www.altewelt.at **Bewusstes und kreatives Altern Sa 20.00**
Eisenhand Linz, 0800 218 000 Oskar und die Dame in Rosa Sa 20.00
Gugg Braunau am Inn, 07722/656 92 www.gugg.at **Die Kleine Tierschau Sa 20.00**
Kammerspiele Linz Linz, 0732/7611 Die Kuh Rosmarie Sa 17.00 Jim Knopf und Luka der Lokomotivführer So 14.00 16.30
Kapu Linz, 0732/779660 www.kapu.or.at **Electric Frankenstein Pistol Mob Sa 22.00**
KuBa - Kulturbahnhof Eferding, 0676/655 8953 Modern Earl Band Sa 20.30
Kuddelmuddel Linz, 0732/600444 Wulliwu, der Teddybär Sa 15.00 So 15.00 **Die Verwechslung Sa 16.00** Honigherzchen So 16.00
Kuk-Theater Linz, 0681/10734810 www.kuk-linz.at **Hase Hase Sa 19.30** So 19.30
Kulturzentrum Hof Linz, 0732/774 863 www.buehne04.at **Der Panther Sa 20.00**
Landestheater Linz Linz, 0732/7611 Im weißen Rössl Sa 17.00 **Der Vogelhändler So 19.30**
Landestheater Linz / u/hof Linz, 0800 218000-3 Ein Schaf fürs Leben Sa 15.00
O.K. Linz, 0732/784 178-0 Solarisar: DJ BigUp!

ourself, DJ MadProps Sa 22.00
Posthof Linz, 0732/7705480 Heidenfest: Finnroll / Primordial / Eluveitie / Equilibrium Sa 19.00
Rathausaal Ansfelden Ansfelden, 07229/78 333 Die Deutsche Kochschau Sa 20.00
Schloss Ennsegg Enns www.sellawie.at **Arten und Spitzenhäubchen Sa 20.00** So 17.00
Schloss Wimsbach Bad Wimsbach-Neudharting November Rain 08 Sa 21.00
stadtwerkstatt Linz, 0732/731209 www.stwt.at **Al Cambell Sa 20.00** Café Strom: NDL Sa 20.00 A Love Supreme So 20.00

SALZBURG

ARGEkultur Gelände Salzburg, 0662/84 87 84-0 BlaueBlume GuerillaPink Sa 20.00
Jazzit Salzburg, Studio Dan Sa 20.00
Kleines Theater Salzburg, 0662/87 21 54-0 www.kleines-theater.at **Gut gegen Nordwind Sa 20.00** Losleben XXL... So 19.00
Nexus Saalfelden Peter Ratzenbeck Sa 20.00
republic Salzburg, 0662/843448 www.republic.at **Satsang Sa 20.00** So 20.00 **Café: Batuca Brunch Sa 11.00** London Night! Sa 23.00 **Jazz-Blues Frühstück So 10.00**
Rockhouse Salzburg, Winding Path / Systematic Errors / Voi Glud / Liquid Store 47 Sa 19.30
Salzburger Landestheater Salzburg, 0662/871512-222 Eine Woche voller Samstage Sa 11.00 **Maestro Sa 19.00**
Salzburg Museum Salzburg, 0662/620808 Alte Meister So 19.30
Schauspielhaus Salzburg, 0662/8085-0 Foyer: November - Die Legende vom Ozeanpionisten Sa 19.30 **Saal: Draußen tobt die Dunkelziffer Sa 19.30** **Studio: Pfaf Sa 19.30**
Toihaus Salzburg, 0662/874439-0 www.toihaus.at **Für dich... oder nur für mich? So 16.16**

Music: Bozzini Quartet So 20.00
Orpheum Graz Graz, 0316/713473-0 www.orpheumgraz.com **Rökkippen (Kinder- und Jugendbühne Graz) Sa 15.00** **Theatersport Canada gegen Österreich Sa 19.30** www.iam-kloot.com **I Am Kloot So 20.00**
Postgarage Graz, Pumpkin Label Night mit Thalija, Bell Etage und 78 plus Sa 20.00 **Architektur PÜR architect's no.1 clubbing Sa 22.00** **Franz Fjodor & Sten Ove Toft So 21.00**
p.p.c. Graz, Friends of Spring: Korrelator / Djs Clemens Neufeld, Chris Chronic, Renoo, Zeiger Soundsystem, The VJ Girl Sa 22.00 **The Message - Old School vs. New School mit DJ Tribune und DJ Pargun Sa 22.00**

Schauspielhaus Graz Graz, 0316/8000 **Bau-meister Solness Sa 19.30**
Schauspielhaus Graz / Probühne Graz, 0316/8000 **Penthesilea Sa *** 20.00 **Wie der Soldat das Grammophon repariert So 20.00**
Theater am Lend Graz, 0664/844 35 99 www.theateramlend.at **In Bahnen Sa 20.00**
Theater im Keller Graz, 0316/846190 www.tik-graz.at **Der elfte Planet Sa 20.00**
THEATERmeRZ Graz, 0316/72 01 72 **Goethe gegen Schiller Sa 20.00** So 20.00
"FS 48" DAS 50 JAHRE JUBILÄUM DES FORUM STADTPARKS 0650/6908171 **Forum Stadtpark Graz 50 Jahre Paranoia So 19.00** **Platt-form VELAK So 21.00**
KUKUK-KINDERTHEATERFESTIVAL 03182/3227-13 **Schloss Wildon Wildon Fallschirmspringer oder Die Kunst des Fallens Sa 16.00**
THEATER IM KINO Kinosaal Arnfels Arnfels Eine Bank in der Sonne Sa 19.30

TIROL

Kammerspiele Innsbruck Innsbruck, 0512/52074 **Der Fröschkönig So 11.00**
Kulturghasthaus Bierstindl Innsbruck, 0512/57 57 57 www.bierstindl.at **Der Räuber Hotzenplotz Sa 15.00** So 15.00 **Der andere Hofer Sa 20.00** **Luzipröck Sa 20.00** **Der Riese Haymon Sa 11.00** **Live-Musik: Tanzhaus Sa 16.00**
Kulturlabor Stromboli Hall in Tirol, 05223/45 111 www.stromboli.at **Spittelberger's Erben - Café für Ton, Bild und Tanz Sa 20.00** **Ich mach dich gesund, sagte der Bär So 15.00**
Leobühne Innsbruck, Pygmalion Sa 20.00
Tiroler Landestheater Innsbruck, 0512/52074 **La Bohème Sa 19.30** **Peer Gynt So 19.00**

VORARLBERG

Kulturbühne Ambach Götztis, König Drosselbart Sa 14.30 16.00 **Opernzauber Sa 20.00**
Kulturbühne Schruns Biederermann und die Brandstifter Sa 20.00
Remise Bludenz Bludenz, 05552/33407 **Der Knabe und der Schmetterling Sa 16.00**
Spielboden Dornbirn Dornbirn, 05572/ 219 33-0 **Depeche Mode - Party Sa 21.00**
Theater am Saumarkt Feldkirch, 05522/7895 www.saumarkt.at **Tage für Text & Kritik Sa 10.00** **New Shoes Jazz Quartett Sa 20.00**
* Premiere. Angaben ohne Gewähr.

KINO BUNDESLÄNDER

BURGENLAND

EISENSTADT
Stadtkino 02682/62950 007 - Ein Quantum Trost 15.45, 18, 20.15 / **High School Musical 3** 15.30, 17.45, So auch 20 / **Zufällig verheiratet** Sa 20
ILLMITZ
Kinocenter Nationalparkkino 02175/2205 007 - Ein Quantum Trost 17, 19, 21, Sa auch 23 / **Der Baader Meinhof Komplex** Sa 22, So 21.30 / **High School Musical 3** Sa 14.30, 16.30, 18.30, So 14, 16, 18 / **Δ Kung Fu Panda** Sa 14.45, So 13.30 / **Wall-E** So 14.30 / **Winx Club** Sa 14.30, So 19.45 / **Wall-E 15 / Winx Club** So 14.30 / **Zufällig verheiratet** Sa 16.45, 18.30, 20.30, 22.15, So 16.30, 18.15, 20.15, 22

ÖBERPULLENLORF
Kino 02612/4223 007 - Ein Quantum Trost 16.15, 18.15, 20.30 / **High School Musical 3** Sa 15.15, 17.30, So 16.15, 18.15 / **Das Lächeln der Sterne** Sa 19.45, So 20.15 / **Mamma Mia!** So 14.30 / **Wall-E** So 14.30 / **Winx Club** Sa 14.30, So 16.15 / **Zufällig verheiratet** Sa 16, 18, 20, So 16.30, 18.30, 20.15

ÖBERWART
Dieisel Oberwart 03352/31060 007 - Ein Quantum Trost 16.30, 18.30, 20.30, Sa auch 19.45, 21.45, So auch 17.30, 19.30 / **Burn After Reading** Sa 21, So 19 / **Hellboy 2** Sa 21.30, So 20.45 / **High School Musical 3** Sa 16.45, 19, So 15.17 / **Das Lächeln der Sterne** Sa 18.15, So 16.15 / **Let's Make Money** Sa 19.30, So 17.45 / **Mamma Mia!** Sa 16.15 / **Δ Der Mondbär** Sa 15.15, So 14.45 / **Schlimmer geht's nimmer** Sa 17.45, So 19.45 / **Wall-E** Sa 15.45, So 14.15 / **Winx Club** So 14, 15.45 / **Zufällig verheiratet** 16, Sa auch 18, 20.15, 22, So auch 18.15, 20
Gloria Kino 03352/32947 007 - Ein Quantum Trost 18.15, 20.15 / **High School Musical 3** 18, 20, So auch 16 / **Wall-E** So 16.15

PINKAFELD
Kinocenter 03357/42248 007 - Ein Quantum Trost Sa 19, 21, So 16.30, 18.15, 20.15 / **High School Musical 3** Sa 17.15, 19, So 16.30, 18.15 / **Tropic Thunder** Sa 20.30, So 20.15 / **Wall-E** Sa 17.15, So 14.45 / **Winx Club** So 15.30 / **Zufällig verheiratet** 18.30, 20.15, Sa auch 21.45, So auch 17

KÄRNTEN

KLAGENFURT
CineCito 0463/35 35 70 130 007 - Ein Quantum Trost 15, 16.15, 17.30, 18.30, 20, 20.45, Sa auch 22.30, 23, So auch 11 / **Eagle Eye** Sa 22.15 / **Hellboy 2** Sa 23, So auch 11 / **High School Musical 3** 15.30, 17.45, 20 / **Δ Kung Fu Panda** 14.30 / **Das Lächeln der Sterne** 18.45, So auch 11 / **Let's Make Money** 18, 20.15 / **Mirrors** 20.45, Sa auch 23 / **Δ Der Mondbär** 15, 16.30 / **Nordwand** 20.30 / **Δ Pippi Langstrumpf** Sa 15.45, So 11 / **Tropic Thunder** So 11 / **Wall-E** 4.30, 16.30 / **Wanted** Sa 22.45 / **Willkommen bei den Sch'tis** 15.45, 18, 20.15, Sa auch 22.30, So auch 11 / **Winx Club** So 11, 15.45 / **Zufällig verheiratet** 14.30, 16.30, 18.30, 20.30, Sa auch 22.30
Volkokino 0463/590115 **Let's Make Money** 18.45 / **Willkommen bei den Sch'tis** 16.45, 20.45, 20.45, **Das Zaubertuzeug** 15
Wulfenla 0463/22 28 81 **Der Baader Meinhof Komplex** 17.30 / **La Bohème** 17.45, 20 / **Burn After Reading** 18.15, 20.30 / **Mirrors** - Reise in das Reich der Camorra 20.15 / **Mamma Mia!** 20.15 / **The Nanny Diaries** 18.15 / **Robert Zimmermann** wundert sich über die Liebe 20.30 / **Saint Jacques ... Pilgern auf Französisch** 18 / **La Sconosciuta** 20 / **Die Unbekannte** 17.45

VILLACH
Cineplexx World 04242/31300 007 - Ein Quantum Trost 17.30, 20, Sa auch 21.30, 22.15, So auch 18.30, 15.30, 18, 20.30 / **Hellboy 2** Sa 22.30 / **High School Musical 3** 15.15, 17.45 / **Δ Kung Fu Panda** Sa 14.30 / **Let's Make Money** 20, Sa auch 16.45, So auch 16.15 / **Mirrors** Sa 22.30 / **Δ Der Mondbär** 14.30, 16 / **Nordwand** Sa 19, So 20.15 / **Wall-E** Sa 14.45, So 14.15 / **Willkommen bei den Sch'tis** Sa 15, 17.30, 20.15, So 15.30, 17.45, 20.45 / **Winx Club** So 14.30 / **Zufällig verheiratet** 16.15, 18.15, 20.15, Sa auch 22.15

Filmstudio 04242/21 46 06 **Gomorra - Reise in das Reich der Camorra** 20, 21, Sa auch 21.30, 22.30, So auch 20.30 / **Burn After Reading** 20.30 / **Eagle Eye** Sa 22.30 / **Freche Mädchen** 14.30 / **Die Geschichte vom Brandner Kaspar** Sa 15, 20.30, So 15.30, 20.45 / **Hellboy 2** Sa 22.30 / **High School Musical 3** 14.45, 15.30, Sa auch 16.30, 19.30, So auch 18 / **Das Lächeln der Sterne** 18.15 / **Mamma Mia!** 18.30
ÖBERÖSTERREICH
LINZ
Kinotopograph 0732/78 56 03 **Die goldene Stadt** Sa 20.30
Cineplexx World 0732/663030 007 - Ein Quantum Trost 15.40, 18.30, 20.45, Sa auch 22.50 / **14, 15, 16, 17, 30, 18, 19, 20, 20.20, 20.20, 20.15, 15, 30, 17.45, 20.45** / **Der Baader Meinhof Komplex** Sa 22.20 / **La Bohème** 16.30 / **Burn After Reading** 19 / **Eagle Eye** Sa 22.45 / **Die Geschichte vom Brandner Kaspar** 20.35 / **Hell-**

boy 2 16.50, Sa auch 22.30 / **High School Musical 3** 14.10, 16.20, 18.35 / **15.30 / Das Lächeln der Sterne** 19 / **Let's Make Money** 17, 20.45 / **Mamma Mia!** Sa 14.30 / **Mirrors** 20.45, Sa auch 22.45 / **Δ Der Mondbär** 14, 15.20 / **Nordwand** 17.50, 20.10 / **Wall-E** 15, 20.15, Sa auch 22.15 / **Winx Club** So 14.40 / **Zufällig verheiratet** 14.10, 16.10, 18.10, 20.10, Sa auch 22.10
Cineplexx World Cinemagnum 0732/663030 **Del-fine und Wale (3D)** So 17.45 / **Ocean Wonderland (3D) - Wunderwelt der Meere** Sa 17.45
City-Kino 0732/77 60 81 **Bienvenue chez les Ch'tis** 16, 18.15, 20.30, Sa auch 22.30 / **Burn After Reading** 15.45, Sa auch 22.30 / **Δ Dick und Doof in der Schule** 14.30 / **Δ Kung Fu Panda** Sa 14.15 / **Nordwand** 20.15 / **Räuber Kneißl** 18
Moviemeto 0732/784090 99 **Franz** 15.30 / **Bienvenue chez les Ch'tis** 15.30 / **So 11.30** / **La graine et le mulet** 17.45 / **Jesus Christus Erlöser** Sa 19.45, So 20.15 / **Mamma Mia!** 16, 18.15, 20.30, Sa auch 22.30 / **Robert Zimmermann** wundert sich über die Liebe 15 / **Tapas** 17.30 / **Wall With Bashir** 20.30 / **Wolke 9** 21, Sa auch 19.15, So auch 12.30, 19

BRAUNAU AM INN
Movietext 07722/81800 007 - Ein Quantum Trost 16, 18, 20, Sa auch 14, 22.15 / **Die Geschichte vom Brandner Kaspar** 14.30, 16.30, 18.30, 20.30, Sa auch 22.30 / **Hellboy 2** Sa 22.30 / **High School Musical 3** 14, 16, 18 / **Das Lächeln der Sterne** 14.15 / **Let's Make Money** 20.15 / **Δ Der Mondbär** 14, 15.45 / **Nordwand** 20, Sa auch 22.15 / **Wall-E** 14.15, 16.15 / **Willkommen bei den Sch'tis** Sa 17.45, 19.45, 21.45, So 18, 20, Sa auch 22.30 / **Zufällig verheiratet** 14.15, 16.15, 18.15, 20.15, Sa auch 22
FREISTADT
Kino 07942/77711 007 - Ein Quantum Trost 16.15, 18.15, 20.30 / **Der Baader Meinhof Komplex** Sa 21.30 / **High School Musical 3: Senior Year** 15.15, 17.30 / **Let's Make Money** 19.30 / **Madida** 14.30 / **Married Life** Sa 22.15 / **Nordwand** Sa 21.45 / **Wall-E** Sa 15 / **Winx Club** So 15 / **Zufällig verheiratet** 17.45, 20
LENZING
Lichtspiele 07722/92921 **Δ Kleiner Dodo** Sa 15 / **Let's Make Money** So 18.15 / **Nordwand** 20.15 / **Rette Trigger** Sa 16.45 / **Saint Jacques ... Pilgern auf Französisch** Sa 18.15 / **10 Fragen an den Dalai Lama** Sa 16.45 / **Δ Zwei kleine Helden** So 15

PASCHING
Hollywood Megaplex 07229/69 300-30 007 - Ein Quantum Trost 18.30, Sa auch 20.30, 22.15, 15.30, 16.30, 17.30, 18, 18.45, 20, 20.15, 20.30, 21, Sa auch 22.15, 22.30, 22.45 / **Avanak Kuzener - Die chaotischen Drei** 19 / **Der Baader Meinhof Komplex** Sa 14, So 20.45 / **Burn After Reading** 16.15 / **Eagle Eye** Sa 22.45 / **Freche Mädchen** 14.15 / **Die Geschichte vom Brandner Kaspar** Sa 17.45, So 16, 18 / **Hellboy 2** Sa 23 / **18.15, Sa auch 16 / High School Musical 3** 15.30, 18 / **Δ Kung Fu Panda** 14 / **Das Lächeln der Sterne** 18.45, Sa auch 20.45 / **Leg dich nicht mit Zohan an** Sa 14.15 / **Let's Make Money** 16.45, 20, Sa auch 22.15 / **Mamma Mia!** Sa 16, So 14.15 / **Mirrors** 21, Sa auch 23 / **Δ Der Mondbär** 14.45, 16.15 / **Nordwand** 16.45, 20.30 / **Δ Pippi Langstrumpf** 14 / **Quantum of Solace** So 20.45 / **Schlimmer geht's nimmer** Sa 23.15 / **Wall-E** 14.15, 16.15 / **Wanted** Sa 23 / **Willkommen bei den Sch'tis** 15.30, 18, 20.15, Sa auch 22.30 / **Wolke 9** 18.15, 20, Sa auch 22 / **Zufällig verheiratet** 14.30, 16.30, 18.30, 20.30, Sa auch 22.15

PEUERBACH
Star Movie 07276/2365-10 007 - Ein Quantum Trost 15, 17.30, 20, Sa auch 22.15 / **Die Geschichte vom Brandner Kaspar** 14.30, Sa auch 21, So auch 20.30 / **High School Musical 3: Senior Year** 14.30, Sa auch 17, 19, So auch 16.30, 18.30 / **Das Lächeln der Sterne** Sa 19, So 16.30 / **Let's Make Money** Sa 17, 21, So 18.30, 20.30 / **Zufällig verheiratet** Sa 17.30, 19.30, 21.30, So 16.30, 18.30, 20.30

REGAU
Star Movie 07672/22 110 007 - Ein Quantum Trost 16, 17.30, 18.30, 20, 21, Sa auch 21.30, 22.30, So auch 20.30 / **Burn After Reading** 20.30 / **Eagle Eye** Sa 22.30 / **Freche Mädchen** 14.30 / **Die Geschichte vom Brandner Kaspar** Sa 15, 20.30, So 15.30, 20.45 / **Hellboy 2** Sa 22.30 / **High School Musical 3** 14.45, 15.30, Sa auch 16.30, 19.30, So auch 18 / **Das Lächeln der Sterne** 18 / **Let's Make Money** 16, Sa auch 19.30, So auch 18.30 / **Mirrors** Sa 21.45, So 21 / **Δ Der Mondbär** Sa 14, So 15 / **Nordwand** Sa 18.30, So 18 / **Wall-E** Sa 14, So 15.30 / **Willkommen bei den Sch'tis** 17, Sa auch 21, So auch 19.45 / **Zufällig verheiratet** Sa 14.30, 17, 19.30, 21.35, So 17.30, 19.45

STEYR
Cityplexxxx 07522/48822 007 - Ein Quantum Trost 15, 17.30, 20, Sa auch 22.15 / **Burn After Reading**

WUK
Highlights im NOVEMBER
► Sa 15. November
CHUMBAWAMBA
► Di 18. November
SCOTT MATTHEW
► Do 20. November
MATT BOROFF
► Do 27. November
WOVENHAND Support: Birch Bookie
Einlass jeweils 19 Uhr | Beginn jeweils 20 Uhr
Werkstätten- und Kulturhaus, Währinger Straße 59, 1090 Wien, T 40 121-0, www.wuk.at | shop.wuk.at

BLUE BIRD 20.-22. November Porgy & Bess
Out Now: BETWEEN THE LINES die neue Compilation der Vienna Songwriting Association
Soko (F) WALLIS BIRD (H) BABY DEE (US) MARIA DOYLE KENNEDY (H) GUSTAV (A) MICHAEL GIRA & THE ANGELS OF LIGHT (US) OKKERVIL RIVER (US) MARILIES JAGSCH (A) U.v.a.
Französischer Anti-Folk trifft texanischen Schrammelrock, eine New Yorker Harfenistin teilt sich eine Bühne mit einer österreichischen Elektropop-DIY-Künstlerin und die Engel des Lichts entern das Porgy & Bess.
Tickets bei der BA-CA sowie bei Jugendinfo, Ö-Ticket und im Porgy & Bess.
Vienna Songwriting Association www.bluebirdvienna.com

le.f.t
»anders/wo«
lesbische.film.tage graz 2008
19. bis 22. November
Filmzentrum im Rechbauerkino
Rechbauerstr. 6, 8010 Graz
Programm und Informationen unter
www.left.at
lesbische.film.tage

Nähere Informationen: T. 01/531 70-132 und 133
DER TÄGLICHE TIPP

20. INTERNATIONALES KINDERFILMFESTIVAL
»Egon und Döncir für Kinder ab 9 Jahren
im Hollywood Megaplex SCN, So, um 15 Uhr 21., Ignaz-Köck-Straße 1
www.kinderfilmfestival.at
WIEN

FESTIVAL
»5. KlezMORE Festival Vienna«
Konzert mit Emil Aybinder Quartet (IL) am 17. 11. 2008, um 20 Uhr
im Stadttheater Walfischgasse
Info: T. 0676/512 91 04
www.klezmore-vienna.at
WIEN

bezahlte Anzeigen
VERANSTALTUNGSANZEIGER

ART-POP
THE RESIDENTS: »The Bunny Boy Tour«
»Rock's ultimate mystery men« schicken uns mit ihrer neuen Show auf eine fesselnde Achterbahnfahrt zwischen Musik, Film und Theater. Einziges Österreich-Konzert!
Am Fr, 21. 11. 2008, um 21 Uhr
im Posthof, Linz, Posthofstr. 43, T. 0732/78 18 00, www.posthof.at
ÖBERÖSTERREICH

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG
Adalbert Stifter Kontexte
»Zum Gebrauchswert eines Klassikers«
Eröffnung durch Landeskulturdirektor
Hr. Dr. Reinhard Mattes
am 17. 11. 2008, um 19.30 Uhr
im StifterHaus, Lin



Hypothekarbrief, USA

2001-2006: The Rise of the Subprimes

Subprimes, also Hypothekenkredite für Schuldner mit niedriger Bonität, legten ab 2001 so richtig los. War damals nur jede elfte neue Hypothek „subprime“, machten sie 2006 bereits 40 Prozent der neuen Hypotheken aus. Die Niedrigzinspolitik der Notenbank hatte den Boom ebenso gefördert wie die Verbriefung der Häuserkredite. Dabei haben Banken die Schuldbriefe in Pools gebündelt, aufgeteilt, neu verpackt und an Investoren zur Risikostreuung weltweit verkauft. (sulu)

KINO BUNDESLÄNDER

ding 18.30 / Eagle Eye Sa 22.30 / Die Geschichte vom Brandner Kaspar 16, 18 / Gomorra 20 / Happy-Go-Lucky 20.30 / Hellboy 2 15, Sa auch 22.15 / High School Musical 3 15.30, 17.45, 20.15 / Das Lächeln der Sterne 18.15, 20.15 / Mamma Mia! 16 / Tropic Thunder Sa 22.30 / Urmel voll in Fahrt 14.30 / Wall-E 14.15, 16.15 / Zombies unter Kanibalen Sa 22.30 / Zufällig verheiratet 16.15, 18.15, 20.15, Sa auch 22.15

TUMELTSHAM Star Movie Ried/Tumeltsham 07752/83 084 007 - Ein Quantum Trost 15, 17.30, 18.30, 20, Sa auch 21, 22.30, So auch 22.30 / Burn After Reading Sa 21.30, So 20.45 / Die Geschichte vom Brandner Kaspar 14.30, Sa auch 19.30, 21.30, So auch 18.35 / High School Musical 3 15.30, 18 / Das Lächeln der Sterne So 15.30 / Let's Make Money Sa 17, 19.30, So 16.30, 20.30 / Der Mann, der niemals lebt So 20.15 / Der Mondbar 14.30 / Nordwand Sa 17, So 18 / Wall-E Sa 14.30 / Zufällig verheiratet 16.30, 20.30, Sa auch 22.30

WELS CineWorld 07242/43010 007 - Ein Quantum Trost 15.30, 18, 20.15, Sa auch 22.30 / Burn After Reading 20.30 / Eagle Eye Sa 22.30 / Hellboy 2 19.30, Sa auch 22 / High School Musical 3 15.15, 18 / Das Lächeln der Sterne 17.30 / Wall-E Sa 15 / Winx Club So 15 / Zufällig verheiratet 15.45, 17.45, 20, Sa auch 22

SALZBURG SALZBURG Cinemagnum 0662/46 01 01 African Adventure (3D) So 14.20 / Mumiën (3D) Sa 14.20 Cineplex City 0662/46 01 01 007 - Ein Quantum Trost 20.50 ■ 17.40, 20 / Der Baader Meinhof Komplex 20 / La Bohème 16, 18.15 / Burn After Reading 14, 20.30 / Hellboy 2 16.10 / High School Musical 3 14.20, 16.30, 18.40 / Kung Fu Panda Sa 14.10 / Das Lächeln der Sterne 18.10 / Let's Make Money 14.10, 18.30, 20.40 / Der Mondbar 14, 15.50 / Wall-E 14.10 ■ 15.30 / Willkommen bei den Sch'tis 15.10, 18.10, 20.20 / Winx Club So 14.10 / Zufällig verheiratet 14, 15.40, 17.20, 19.10, 20.50

Das Kino 0662/873100 Bienvenue chez les Ch'tis ■ 18.45 / Lars and the Real Girl ■ 21.30 / Let's Make Money ■ 16.35, 20.50 / Nordwand 17 / Pippi Langstrumpf 14.30 / Robert Zimmermann wundert sich über die Liebe 19.25 / Tuya de hun shi ■ 10.45 / Unsere Erde 15 Elmo Kinocenter 0662/872373 007 - Ein Quantum Trost 14.15, 16.15, 18.15, 20.15 / Avank Kuzenler ■ 18.30, 20.30, Sa auch 22.30 / Der Baader Meinhof Komplex 19.45 / Eagle Eye Sa 22.15 / Hellboy 2 16.15 / High School Musical 3: Senior Year 14, 16, 18 / Das Lächeln der Sterne 18, 20 / Mamma Mia! Sa 14.15 / Quantum of Solace ■ Sa 22.15 / Ulak ■ Sa 21.45 / Wall-E 14, 16 / Winx Club So 14.15 / Zufällig verheiratet 14.45, 16.30, 18.15, 20, Sa auch 22.15

Mozartkino 0662/84 22 22 007 - Ein Quantum Trost 16, 18, 20.15 / Das Lächeln der Sterne 20.30 / Mamma Mia! 18.15 / Wall-E 16.15 HALLEIN Stadtkino 06245/80614 007 - Ein Quantum Trost 16.15, 18.30, 18.15, 20.15 / Tropic Thunder 20.30 WALS-SIEZENHEIM Cineplex Salzburg Airport 0662/850101 007 - Ein Quantum Trost 15.20, 15.40, 17.50, 18.10, 20.20, 20.40, Sa auch 22.40 ■ 15, 17.30, 20, Sa auch 22.20 / Der Baader Meinhof Komplex Sa 22.10 / Burn After Reading 20.20 / Eagle Eye Sa 22.50 / Freche Mädchen 14 / Die Geschichte vom Brandner Kaspar 16.50, 18.40, 20.30, Sa auch 22.30 / Hellboy 2 Sa 22.30 / High School Musical 3 15.30, 17.50, 20.10 / Kung Fu Panda 14 / Das Lächeln der Sterne 18.20, Sa auch 15.50 / Mamma Mia! 15.50 / Mirrors 18, 20.10, Sa auch 22.20 / Der Mondbar 14.10, 15.30 / Nordwand 18.10, 20.30 / Wall-E 14, 15.50 / Wanted Sa 22.20 / Willkommen bei den Sch'tis 15.20, 16.20, 18.20, 20.20 / Winx Club So 15.50 / Zufällig verheiratet 15.30, 18, 20.20, Sa auch 22.10

STEIERNMARK GRAZ Cineplex World 0316/29 09 007 - Ein Quantum Trost 16, 18.10, 18.30, 20.20 ■ 15, 16.40, 17.30, 19.30, 20, 21, Sa auch 21.50, 22.30 / African Adventure (3D) Sa 14.20 / Burn After Reading Sa 22.20 / Delfine und Wale (3D) Sa 15.20 / Dinosaurier (3D) So 15.20 / Eagle Eye Sa 22.40 / Die Geschichte vom Brandner Kaspar 18.10, 20, Sa auch 22 / Hellboy 2 Sa 22.20 / High School Musical 3 15.30, 18.10 ■ 16.20, 18.40 / Kung Fu Panda Sa 14.50 / Das Lächeln der Sterne 16.20, 18.20 / Let's Make Money 20 / Mamma Mia! 14.20 / Mirrors 20.40 / Der Mondbar 14.30, 16.10 / Nordwand 20.20, Sa auch 22.40 / Ocean Wonderland (3D) So 14.20 / Wall-E 14.20, 16.20 / Willkommen bei den Sch'tis 15.30, 17.40, 20.10 / Winx Club So 14.40 / Zufällig verheiratet 14.30,

16.20, 18.20, 20.20, Sa auch 22.20 English Royal Cinema 0316/82 61 33 The Accidental Husband ■ 17.15, 19, 20.45 / Hellboy 2 ■ 20 / High School Musical 3 ■ 15.30 / Quantum of Solace ■ 16, 18.15, 20.30 / Wall-E ■ 15.15, 17.45 Filmzentrum im Rechbauerkin 0316/83 05 08 Buenos Aires 1977 So 18 / Cuba's Love & Suicide ■ 20 / Familia rodante Sa 18 / Stille Sehnsucht - Warchild 16 / Weltrevolution 22 Geidorf Kunstkin 0316/32 10 03 Baader Meinhof Komplex So 14 / La Bohème 16.45 / Burn After Reading 19 / Gomorra - Reise in das Reich der Camorra Sa 14.15 / Let's Make Money 15, 17, 20.45 / Saint Jacques ... Pilgern auf Französisch 14.30 / Willkommen bei den Sch'tis 16.30, 18.30, 20.30 / Wolke 9 19.10, 21 Kiz Augartenkin 0316/82 11 86 Actrices 14 / Let's Make Money 16, 18.15 / Waltz With Bashir 20.30 Schubert Kino 0316/82 90 81-0 Dalai Lama Renaissance 17.45 / Let's Make Money 19.45, 21.45 / Nordwand 17.15, 19.30 / Pippi Langstrumpf 15.45 / Rettet Trigger Sa 15.45 / Robert Zimmermann wundert sich über die Liebe 21.45 / Wall-E 16 / Willkommen bei den Sch'tis 18, 20, 22 / Winx Club So 15.45 UCI Annenhof 0316/72 77 007 - Ein Quantum Trost 15, 17.30, 18.30, 20, 21, Sa auch 22.30 / Burn After Reading 20.45, Sa auch 22.45 / Hellboy 2 Sa 22.45 / High School Musical 3: Senior Year 15.45, 18.15 / Das Lächeln der Sterne 17, 19 / Let's Make Money 20 / Mirrors Sa 22.15 / Der Mondbar 15.30 / Nordwand 21 / Paulas Geheimnis Sa 15 / Wall-E 15.15, 17.30 / Willkommen bei den Sch'tis 15.30, 17.45, 20.15, Sa auch 22.45 / Winx Club So 15.45 / Wolke 9 15.15, 17.45, 20.30 / Zufällig verheiratet 16, 18, 20.30, Sa auch 22.45

BÄRNABACH Dieselkin 03142/28380 007 - Ein Quantum Trost Sa 16.30, 18.30, 20.30, So 16.15, 18.15, 20.15 / High School Musical 3 Sa 16.15, 18.15, So 17 / Das Lächeln der Sterne Sa 19.45, So 19 / Schlimmer geht's nimmer Sa 21.30, So 20.45 / Wall-E Sa 16, So 15 / Winx Club So 14.45 / Zufällig verheiratet Sa 18, 20.15, So 16.45, 18.45, 20.30 FOHNSDORF Dieselkin 03572/466 60 007 - Ein Quantum Trost Sa 16.45, 18.45, 20.45, So 16, 18, 20 / High School Musical 3 16.15, Sa auch 18.30, So auch 18.15 / Das Lächeln der Sterne Sa 19.30, So 17.30 / Let's Make Money Sa 19.30, So 19.15 / Der Mondbar 15 / Nordwand 17.15, Sa auch 20.30, So auch 19.30 / Paulas Geheimnis Sa 21.30 / Schlimmer geht's nimmer Sa 21.30, So 20.30 / Wall-E 15.15 / Winx Club So 15.30 / Zufällig verheiratet Sa 16.30, 18.15, 20, 21.45, So 16.45, 18.30, 20.15

GLEISDORF Dieselkin 03112/36484 007 - Ein Quantum Trost 16, 18, 20, 20.30, Sa auch 19, 21, 22, So auch 17.30, 18.30, 19.30 / African Adventure (3D) Sa 17, So 16.15 / Der Boxer 3D Sa 18, So 14.15 / High School Musical 3 Sa 16.15, 18.15, So 15.30, 17.45 / Das Lächeln der Sterne Sa 18.30 / Let's Make Money Sa 19.30, So 19 / Mirrors Sa 21.30, So 21 / Der Mondbar Sa 15.30, So 15.15 / Schlimmer geht's nimmer Sa 19.30, So 16 / Wall-E Sa 16.30, So 15 / Willkommen bei den Sch'tis Sa 17.30, 21, So 17, 19.45 / Winx Club So 14.30, 16.15 / Zufällig verheiratet 20.15, Sa auch 15.45, 17.45, 22, So auch 16.45, 18.30 HARTBERG Cine 4 You 03332/62570 007 - Ein Quantum Trost 18.30, 20.30, Sa auch 22, So auch 16.30 / Hellboy 2 Sa 21.45, So 20.45 / High School Musical 3 Sa 17.30, 19.30, So 16, 18 / Das Lächeln der Sterne Sa 19.45, So 18.45 / Schlimmer geht's nimmer Sa 19, So 20 / Wall-E Sa 17, So 15.30 / Winx Club So 16.15 / Zufällig verheiratet 18.15, 20.15, Sa auch 21.30, So auch 17 Maxoom 03332/622 50-151 Abenteuer Korallenriffe Sa 18.30, So 15.30 / Antartica Sa 15.30, So 18.30 / Bugs! Abenteuer Regenwald (3D) Sa 17 / The Darjeeling Limited 20 / Das Geisterschloss (3D) & Haunted House (3D) Sa 18, So 19 / Dinosaurier (3D) Sa 15, 19, So 17 / Everest Sa 19.30 / Grand Canyon Sa 14.30, So 17.30 / Hilfe, ich bin ein Junge So 14 / The Living Sea Sa 16.30, So 14.30 / Löwen Sa 17.30, So 16.30 / Natural Disasters: Forces of Nature So 19.30 / Ocean Wonderland (3D) Sa 14, So 16 / Wild Safari (3D) Sa 16, So 18

KAPFENBERG Stadtkino Center 03862/22444 007 - Ein Quantum Trost Sa 15.45, 17.45, 19.15, 20.45, So 15, 17, 18.30, 20 / High School Musical 3 Sa 15, 17.15, So 14.30, 16.30 / Das Lächeln der Sterne Sa 18.30, So 18.15 / Let's Make Money Sa 16.30, 21, So 16.15, 20.30 / Nordwand Sa 20.30, So 20.15 / Wall-E Sa 14.45, So 14.30 / Winx Club So 14.30 / Zufällig verheiratet Sa 15.45, 17.30, 19.30, 21.15, So 16.15, 18, 19.45

LEIBNITZ Dieselkin 03452/84110 007 - Ein Quantum

Trost Sa 16.30, 17.30, 18.30, 19.30, 20.30, 21.30, So 16, 17, 18, 19, 20, 21 / Burn After Reading Sa 20.15, So 19.45 / Hellboy 2 Sa 21, So 20.30 / High School Musical 3 Sa 16, 18, So 15.45, 17.45 / Das Lächeln der Sterne Sa 19.15, So 17.15 / Der Mondbar Sa 15.30, So 14.45 / Schlimmer geht's nimmer Sa 17.45, So 19 / Wall-E Sa 15.45, So 15 / Winx Club So 15.15 / Zufällig verheiratet Sa 16.15, 18.15, 20, 21.45, So 16.45, 18.30, 20.15

LEOBEN Cineplex 03842/288 88 007 - Ein Quantum Trost 15.30, 17.15, 18, 20.30, Sa auch 20, So auch 19.30 / Burn After Reading 21 / Hellboy 2 18.45 / High School Musical 3 15.15, Sa auch 17.45, So auch 17.30 / Das Lächeln der Sterne 14.45 / Let's Make Money Sa 20.15, 20 / Der Mondbar 14.45, 16.30 / Nordwand 18.15, 20.45 / Wall-E Sa 15 / Winx Club So 15 / You Kill Me 16.45 / Zufällig verheiratet 16.15, 18.15, 20.15

LIEZEN Kino 03612/22438 So ist Paris 20 Star Movie Liezen 03612/238230 007 - Ein Quantum Trost 15, 17.30, Sa auch 19.30, 22, So auch 18.30, 21 / Burn After Reading 19, Sa auch 22.30 / Eagle Eye Sa 21.35, So 20.30 / Freche Mädchen So 13.30 / Hellboy 2 Sa 22.30 / High School Musical 3 Sa 15.30, 18, So 13.30, 16 / Kung Fu Panda 14.30 / Das Lächeln der Sterne Sa 17, So 16.30 / Let's Make Money Sa 19.30, So 18 / Mamma Mia! So 15.30 / Mensch, Davel Sa 14.30 / Wall-E Sa 14.30, So 14 / Willkommen bei den Sch'tis 17, 21 / Zufällig verheiratet 20.30, Sa auch 17, So auch 18.30

TIROL INNSBRUCK Cinematograph 0512/578500 Burn After Reading ■ 16.45 / Let's Make Money ■ 18.45 / März 21 Cineplex World 0512 58 14 57 007 - Ein Quantum Trost ■ 14, 15.30, 16.10, 18, 18.30, 20, 20.20, 20.40, Sa auch 22.10, 22.40 / Burn After Reading ■ Sa 22.19 / Eagle Eye Sa 22.50 / Die Geschichte vom Brandner Kaspar 16.10, 20.40 / Hellboy 2 ■ 18.15 / High School Musical 3 ■ 14, 15.30, 17.45 / Das Lächeln der Sterne ■ 18.30 / Mamma Mia! 17.40 / Mirrors 20 / Der Mondbar 15.50, Sa auch 14.10 / Nordwand ■ 20.30 / Wall-E ■ 14.10, 16.20 / Willkommen bei den Sch'tis ■ 15.30, 17.50, 20.10, Sa auch 22.30 / Winx Club So 14.10 / Zufällig verheiratet 14, 16, 18, 20, Sa auch 22 Leokino 0512/560470 ■ Babar Sa 13.55 / Bienvenue chez les Ch'tis ■ 18.45, 21 / Let's Make Money ■ 17.20, Sa auch 15.10, So auch 14.35 / Das Schlußgespräch Sa 15.35 / La terra trema - Die Erde bebt ■ Sa 15.40 / Waltz With Bashir ■ 19.30, 21.20, So auch 16.50 Metropolplex 0512/28 33 10 007 - Ein Quantum Trost ■ 15.30, 17.45, 18.15, 20, 20.30, Sa auch 22.15, 22.45 / Der Baader Meinhof Komplex 15.15 / La Bohème 15.45 / Burn After Reading Sa 23 / Eagle Eye Sa 22.15 / Die Geschichte vom Brandner Kaspar 20.15 / Hellboy 2 Sa 22.45 / High School Musical 3 15, 17.30 / Das Lächeln der Sterne 18.15 / Let's Make Money 15.45 / McFinnin & Wallace Sa 23 / Meine Tante Lydia Sa 18, So 17 / Der Mondbar 14.30 / Nordwand 20 / Quantum of Solace ■ Sa 22.30 / Wall-E 16 / Willkommen bei den Sch'tis 15.15, 17.30, 20.15 / Winx Club So 15 / Wolke 9 18.45, 20.45 / 10 Fragen an den Dalai Lama Sa 16 / Zufällig verheiratet 14.45, 16.45, 18.45, 20.45, Sa auch 22.30

IMST FMST Kino 05412/65437 007 - Ein Quantum Trost 14, 16, 18, 20, 22 / Freche Mädchen Sa 14.30 / Die Geschichte vom Brandner Kaspar 19.45 / Hellboy 2 21.45 / High School Musical 3 13.45, 15.45, 17.45 / Das Lächeln der Sterne 17.45 / Nordwand 16.30, 18.45, 21 / Wall-E 14.15 / Winx Club So 14.30 / Zufällig verheiratet 16.15, 18.15, 20.15, 22.10

KUFSTEIN Funplex 05372/62732 007 - Ein Quantum Trost 15.45, 17.45, 20, Sa auch 22.15 ■ Sa 14.30, 16.45, 19, 21.15, So 14.15, 16.30, 18.45, 21 / Die Geschichte vom Brandner Kaspar Sa 18.15, 20.45, 22.15, So 16.45, 18.45, 20.45 / Hellboy 2 Sa 15, 22.30 / High School Musical 3 Sa 14, 16.15, So 14.45 / Das Lächeln der Sterne Sa

17.15, So 17 / Let's Make Money Sa 16.30, 21, So 16.20, 20.15 / Mamma Mia! So 15 / Der Mondbar 14 / Nordwand Sa 18.45, So 18 / Pippi Langstrumpf Sa 14.30, So 14 / Wall-E Sa 14.15 / Willkommen bei den Sch'tis Sa 16.15, 18.30, 20.30, 22.30, So 17, 19, 21 / Winx Club So 15 / Zufällig verheiratet Sa 19, 20.45, So 17, 18.45, 20.30 LIENZ CineX 04852/67111 007 - Ein Quantum Trost 16, 18.15, 20.15, Sa auch 22.30 / Der Baader Meinhof Komplex 20 / High School Musical 3 14.30, 16.15, 18 / Kung Fu Panda 14.30 / Das Lächeln der Sterne 18.30 / Mamma Mia! 14.30 / Nordwand 20.30 / Wall-E 14.30, Sa auch 16.15 / Winx Club So 16.30 / Zufällig verheiratet 16.15, 18.15, 20.15, Sa auch 22.15 WÖRGL Cineplex 05332/772 77 007 - Ein Quantum Trost 15.30, 18, 20.30 ■ 17.15, 19.30, Sa auch 21.45 / Burn After Reading Sa 22.15 / Elegy oder die Kunst zu lieben Sa 22.30 / Die Geschichte vom Brandner Kaspar 18 / Hellboy 2 Sa 22.45 / High School Musical 3 ■ 15, 17.15 / Let's Make Money ■ Sa 19.30, 21.45, So 20 / Der Mondbar 15 / Nordwand ■ 20 / Wall-E Sa 15.45 / Willkommen bei den Sch'tis 15.45, 18, 20.15 / Winx Club So 15.45 / Zufällig verheiratet 16.30, 18.30, 20.30, Sa auch 22.30

VORARLBERG BREGENZ Metro 05574/71 843 007 - Ein Quantum Trost 16.15, 16.30, 18.15, 18.30, 20.15, 20.30, Sa auch 22.15, 22.30 / La Bohème 20 / High School Musical 3 16, 18 / You Kill Me ■ Sa 22 BLUDENZ Kino Namenlos 05522/825 222 007 - Ein Quantum Trost 18.15, 20.15 / High School Musical 3: Senior Year 15.45 / Zufällig verheiratet 18, 20 DORNBERN Cinema 2000 05572/21973 007 - Ein Quantum Trost 16, 18.15, 20.30 / Das Lächeln der Sterne 17.45, 20 / Wall-E 15.45 Weltlichtspiele 05572/224 12 Gomorra 21.30 / Let's Make Money 17.30, 19.30

FELDKIRCH Kino Namenlos 05522/825 222 007 - Ein Quantum Trost 17, 19, 21 / Congo River Sa 22 / Freche Mädchen Sa 15 / Das Lächeln der Sterne 17.30 / Der Mondbar 16 / Nordwand 19.30 / Der Schatten So 21.50 / Winx Club So 15 HOHENEMS Cineplex World 05576/74 499 007 - Ein Quantum Trost 15.15, 17.45, 20.15, Sa auch 22.45 ■ 16, 17, 18.30, 20, 21, Sa auch 22.30, 23 / Der Baader Meinhof Komplex ■ Sa 22.30 / Burn After Reading ■ 18.30 / Hellboy 2 ■ Sa 23 / High School Musical 3 18, 20.15 ■ 14, 16.15 / Kung Fu Panda Sa 14.45, So 14 / Das Lächeln der Sterne 19 / Let's Make Money ■ 18, 20.15 / Mamma Mia! 16.30 / Mirrors 20.50 / Der Mondbar 14.15, 16.15 / Nordwand ■ 20.30 / Tropic Thunder Sa 23 / Wall-E Sa 14 ■ 14.30, 15.30 / Willkommen bei den Sch'tis ■ 15, 17.30, 20, Sa auch 22.30 / Winx Club So 14.45 / Zufällig verheiratet 14, 16.15, 18.30, 20.30, Sa auch 23

LAUTERACH Cineplex 05574/64888 007 - Ein Quantum Trost 16.15, 18.20, 20.30 / Hellboy 2 20.45 / High School Musical 3 15.45, 18.05, 20.30 / Das Lächeln der Sterne 18.30 / Wall-E Sa 16 / Winx Club So 16 / Zufällig verheiratet 16.15, 18.15, 20.15

Wissenschaftlerinnen im Film
Filmschau > Votivkino Wien
21. - 27. November 2008
Eine Visibility Maßnahme für Wissenschaftlerinnen von BM Johannes Hahn
VOTIVkino
www.votivkino.at
www.bmwf.gv.at

KIEFER SUTHERLAND
Ein Film von Alex Aja
MIRRORS
www.mirrors.kinowelt.de

JÜDISCHES FILMFESTIVAL WIEN VIENNA JEWISH FILM FESTIVAL 08
13. bis 27. November 2008
Metro Kino ☎ 512 18 03
Votivkino ☎ 317 35 71
De France ☎ 317 52 36
Nestroyhof ☎ 216 13 00
Programm & Reservierung: 0810 810 909
www.jfw.at
www.filmarchiv.at

Die erfolgreichste französische Komödie aller Zeiten!
Willkommen bei den SCH'TIS
„Die spinnen die Gallier – aber wie!“
DER SPIEGEL
Im Kino geht die Post ab!
www.willkommen-bei-den-sch'tis.at

VOM WAHNSINN, DER METHODE HAT!
Let's make MONEY
EIN FILM VON ERWIN WAGENHOFER
„Nach WE FEED THE WORLD trifft Wagenhofer diesmal noch viel tiefer ins Schwarze.“
Tagesspiegel
www.letsmakemoney.at

KINOSTART am 21.11. im TOP KINO MATINEE im FILMCASINO am 16.11. um 13 Uhr
LOOS ORNAMENTAL
EIN FILM VON HEINZ EMIGHOLZ
Mit HEINZ EMIGHOLZ, RALF BOCK, HERMANN CZECH
www.pool.at

NORDWAND
Benno Fürmann, Johanna Wokalek, Florian Lukas, Simon Schwarz, Georg Friedrich
SIE SUCHTEN DAS ABENTEUER UND SCHUFEN EINEN MYTHOS
www.nordwand-film.at

WOLKE 9
Jetzt im Kino
13. bis 27. November 2008



In Schottland ausgegebene Pfund Sterling

2002-2008: Die Immobilienblase

Niedrige Zinsen und die Erwartung eines Preisanstiegs ließen Immobilienpreise in Teilen der USA, in Großbritannien, Spanien und Australien explodieren. Der Anstieg endete 2005, ab Sommer 2006 begannen US-Häuserpreise wieder zu fallen. Da gleichzeitig die Zinsen stiegen, konnten immer mehr Hausbesitzer ihre Kredite nicht mehr bedienen. Manche zogen aus, ihre Häuser wurden zwangsversteigert. Die Preise brachen auf breiter Front ein. (ef)

WATCHLIST

STEIERMARK 15. 11. Graz, Orpheum 19.30 Theatersport

Nicht nur im Eishockey kann Kanada Österreich ins Schwitzen bringen. Heute treten die Stars von Rapid Fire (Edmonton) gegen den Europameister Theater im Bahnhof an. Wer schneller witziger und böser improvisiert, bewertet das Publikum. (cms) (0316) 71 34 73

TIROL 15. 11. Wörgl, SitoBar, 19 Nils Koppruch

Ein Doppelbegaber ist der Hamburger: Musiker und Maler. Auch Bandmitglied bei Fink, stellt er sich nun solo vor. Als bildender Künstler nennt er sich SAM und präsentiert seine Arbeiten erstmals in Österreich. Gastgeber ist „Spur. Pop für Erwachsene“. (pen)

www.nilskoppruch.de

TIROL 15. 11. Ibk., Rathaus, 10.00 Endstation Illegalität

Aus Österreich, Italien und der Schweiz stammen die praxisnahen Referentinnen und Referenten der Tagung, bei der man irreguläre Migration in Österreich und Europa „zwischen Repression, Anspruch auf Anerkennung und Handlungsstrategien“ betrachtet. (pen)

www.freirad.at

VORARLBERG 15. 11. Dornbirn, Conrad Sohm, 21.00 I Am Kloot

„Black and Blue“ hat nichts mit einer obsoleten Regierungskonstellation zu tun, sondern ist ein Song des britischen Trios um Sänger, Gitarrist und Songwriter John Bramwell. Das neue Album „Play Moolah Rouge“ bietet herb-zarten Pop mit Country-Einschlag. (pen)

www.conradsohm.com

SALZBURG Sbg., Café Wernbacher, 19.30 Lesung

Bei Mokka und Guglhupf stellt die Gourmet-Journalistin Katja Mutschelknaus ihr Buch „Kaffeeplatsch“ (Sandmann Verlag) vor. Darin erzählt sie die 300-jährige Geschichte einer Königsdisziplin weiblicher Gastlichkeit und Gesprächskultur sowie von dessen emanzipatorischer Wirkung. (dog)

NIEDERÖSTERREICH St. Pölten, Landesmuseum, Bis 13. 4. Egon Schiele

Die Jahre 1906 bis 1911 im Werk Egon Schieles sind in der Sammlung des Landesmuseums mit 45 Werken gut dokumentiert: Es scheint absurd bei dem 28-jährig Verstorbenen von einem „Frühwerk“ zu sprechen, dennoch zeigen die Bilder „das Werden eines Künstlers“. (Kafe) (02742) 90 80 90-999

FORUM

Ein politisches Leben

1978, also ein Jahr nach dem Deutschen Herbst, gehört die deutsche Sozialwissenschaftlerin und Publizistin Jutta Ditfurth zu den Mitbegründern der neuen Partei Die Grünen. 1991 verlässt die Ökosozialistin diese dann allerdings wieder – aus Protest gegen den Rechtsruck der Partei, zuletzt engagierte sich Ditfurth in einer antirassistischen Liste in Frankfurt. Zur vielstimmigen Diskussion um die APO sowie den Deutschen Herbst leistete Ditfurth ihren eigenen Beitrag in Form zweier Bücher mit dem Titel „Rudi und Ulrike. Geschichte einer Freundschaft“ sowie „Ulrike Meinhof. Die Biografie“.

An letzterem arbeitete die Autorin sechs Jahre lang, ihre Initiative entstand auch deshalb, weil es über die linke Journalistin und spätere RAF-Kämpferin kaum Literatur gibt. Die „Staatsfeindin Nummer

eins“ der Siebzigerjahre Ulrike Meinhof rebellierte bereits in den Anfangszeiten der BRD: Sie spielte Schlagzeug, liebte Frauen und Männer, beteiligte sich an der Anti-Wiederbewaffnungskampagne sowie der Anti-Atomwaffenbewegung.

Ditfurth bezeichnet Meinhof als „eine Art früher Beatnik“. Von 1958 bis 1964 ist Meinhof Mitglied in der zu dieser Zeit illegalen KPD, sie schreibt für die linke Zeitschrift *Konkret*, die damals von ihrem Ehemann Klaus Rainer Röhl geleitet wird. 1970 beteiligt sie sich an der Befreiung von Andreas Baader und geht danach in den Untergrund.

Jutta Ditfurth bietet in ihrer frei erzählenden Lesung dem Publikum die Möglichkeit, Fragen zu stellen und mitzudiskutieren. (dog)

>> 16. 11.: *ARGEkultur*, Salzburg, (0662) 84 87 84. 11.00

JUNIORTÜTE

15. 11. **Komischer Samstag** Am Sonntag scheint die Sonne, am Montag schaut Herr Mond vorbei, am Dienstag tut man seinen Dienst, am Mittwoch ist die Wochenmitte erreicht, am Donnerstag donnert es, am Freitag bekommt man frei – was folgt dann am Samstag? Da erhält Herr Taschenbier Besuch von einem komischen Wesen, das klein und rot haarig ist, dazu eine Rüsselnase und blaue Punkte im Gesicht hat. Kindermusical „Eine Woche voller Samstage“. (dog)

>> Salzburg, Landestheater, (0662) 87 15 12-222. 11.00

15. 11. **Farbalar** „Sag, was malst Du da?“ heißt die Ausstellung mit Malbuch für Kinder von Künstlern. Am Samstag wird eröffnet, da ist ein Wandbild, das Ulrich Wulff gemeinsam mit kleinen Farbspezialisten produziert hat, schon zu bestaunen. Nächster Mitmachtermin ist der 27. 11.: Da geht's ans Verfertigen von Bildergeschichten. (pen)

>> Stadtgalerie Schwaz. 11.00-16.00

15. 11. **Innere Werte** Nicht jeder Prinzessin ist es schnurz, ob ein Verehrer ein hässliches Kinn hat. Im Märchen vom „König Drosselbart“ aber muss die Anspruchsvolle, der kein Freier schön genug ist, eine Weile lang ordentlich leiden und büßen, bis sie zum Schluss dann doch ein Auge zudrückt. Das Puppentheater Ambach setzt

den langen Weg bis zur Hochzeit in Szene. (pen) >> Vereinshaus Götzis. 14.30

15. 11. **Schabernack** Wann gibt's schon die Gelegenheit, dass freche Ideen nicht nur irgendwie ungestraft durchgehen, sondern sogar als Kultur? „Paroli. Deine Streiche mit Max und Moritz“ nennt sich das Mitmach-Impro-Theater im Rahmen der Kinderliteraturtage. >> Theater am Saumarkt, Feldkirch. 15.00

15. 11. **Mausmusik** So ein Zufall: „Micky, die Kirchenmaus“, Heldin des heute vorzustellenden Bilderbuches, wohnt ausgerechnet in jenem Gotteshaus, wo aus der Neuerscheinung vorgelesen wird. Auch mit Musik hat Micky immer wieder zu tun, gibt es doch in Herz Jesu jede Menge Konzerte. Heute lässt der „Kinderchor Kirchenmäuse“ die Kirche schallen. (pen) >> Herz-Jesu-Kirche Brengenz. 16.00

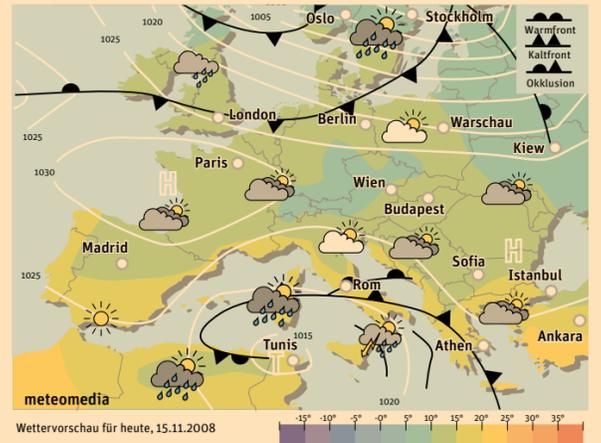
WETTER

Nur selten zäher Hochnebel, oft sonnig

Das Hoch über Frankreich weitet seinen Einfluss bis in den Alpenraum aus und sorgt für ruhiges Wetter.

Samstag: In den Niederungen beginnt der Tag häufig mit Nebel, Hochnebel und Restwolken. Meist setzt sich bereits am Vormittag die Sonne durch, im westlichen Donauraum, am Bodensee und in den südöstlichen Becken kann es den ganzen Tag über trüb bleiben. Auf den Bergen scheint schon von der Früh weg die Sonne. Die Temperaturen steigen auf 6 bis 12 Grad.

Sonntag: Nach Nebel- und Hochnebelauflösung scheint im Süden die Sonne. Nördlich des Alpenhauptkamms verdichten sich die Wolken und am Nachmittag setzt von Nordwesten leichter Regen ein. 6 bis 12 Grad.



Wettervorschau für heute, 15.11.2008

BIOWETTER

Bei meist freundlichem Hochdruckwetter steigt das allgemeine Wohlbefinden gegenüber den letzten Tagen an. Es treten nur wenig wetterbedingte Beschwerden auf. Am ehesten sind Personen mit niedrigem Blutdruck von leichten Kopfschmerzen und Müdigkeit betroffen.

WETTERWERTE ÖSTERREICH

Table with columns: Stadt, Wetter, Rel. Luftfeuchte, Temp 13 Uhr, Tagesmin., Höchstwert, Tiefstwert, 10-jähr. Durch., 50-jähr. Durch., Sonne austr., 15.11. Untergr., and 15.11. Max. It lists weather data for various Austrian cities like Wien, Bregenz, Eisenstadt, Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz, Salzburg, and St. Pölten.

Table showing weather forecasts for various European cities (Wien, Bregenz, Eisenstadt, Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz, Salzburg, St. Pölten, London, Madrid, Mailand, Moskau, München, Oslo, Palermo, Paris, Reykjavik, Rom, Stockholm, Venedig, Warschau, Zagreb, Zürich) across days of the week (Sa, So, Mo, Di, Mi).

EUROPA

Table listing weather conditions for various European cities like Amsterdam, Athen, Belgard, Berlin, Bozen, Brüssel, Budapest, Bukarest, Dublin, Frankfurt, Genu, Helsinki, Istanbul, Kopenhagen, Laibach, Larnaka, Lissabon, London, Mailand, Moskau, München, Oslo, Palermo, Paris, Reykjavik, Rom, Stockholm, Venedig, Warschau, Zagreb, Zürich.

ÜBERSEE

Table listing weather conditions for various international cities like Azoren/Lajes, Bangkok, Beirut, Buenos A., Casablanca, Chicago, Dakar, Hongkong, Jerusalem, Johannesbg., Los Angeles, Mexico City, Montreal, Nairobi, Neu Delhi, New York, Peking.

MOND

Table showing moon phase and times for 15.11.2008 (MEZ): Aufgang: 17:48 Uhr, Untergang: 10:03 Uhr, and moon phase icons.

Gewinnspiel

RADIOKULTURHAUS UND „DER STANDARD“ PRÄSENTIEREN:

LIVE@RKH: HOT PANTS ROAD CLUB'S GRAND FUNK ORCHESTRA MI 19.11.08

19:30 Uhr, Eintritt: € 17,-/19,-

Mit RadioKulturhaus-Vorteilskarte 10% bzw. 30% Ermäßigung. Abovorteil für STANDARD-Abonnenten 10%.

ORF RadioKulturhaus, Großer Sendesaal, Argentinierstraße 30a, 1040 Wien. Tickets: (01) 501 70-377



Gewinnen Sie mit dem STANDARD 5 x 2 Eintrittskarten. Teilnahme unter derStandard.at/Gewinnspiele, Fax: 01/53 170 473 oder DER STANDARD Herrengasse 19-21, 1010 Wien

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Infos zu dieser Veranstaltungsreihe bieten: „Heimspiel“ – das RadioKulturhaus-Magazin, radiokulturhaus.ORF.at und derStandard.at/Abovorteil





10-Dollar-Geldschein

Sommer 2007: Die Krise bricht aus

Im Juni 2007 hörte man das erste Krachen im globalen Finanzsystem. Die ersten Milliarden wurden von Hedgefonds vernichtet, die in Subprime-Mortgages investiert hatten. Die Fonds hatten in die Hypothekenscheine mit geringster Qualität investiert, um mehr Rendite zu erzielen. Die Investmentbank Bear Stearns musste zwei Fonds mit Milliardenspritzen retten. (sulu)

Binnenmarkt ist Trumpf



Sein Name garantiert Sensationsergebnisse: Tobias Meyer, in Wien aufgewachsener Chefauktionator bei Sotheby's, erteilte in New York bei 38,16 Mio. Dollar den Zuschlag für Edvard Munchs „Vampire“. Die Garantielage lag bei 30 Mio.

Foto: Sotheby's

Der Überhitzung folgt jetzt eine Stagnation der Nachfrage und eine Korrektur bei Preisen. Binnenmärkte wie Österreich werden kaum betroffen sein.

Olga Kronsteiner

Wien – Selbst in Kriegszeiten stand der Handel mit Kunst in Europa nicht still, auch die Ölkrisen der 70er-Jahre taten der Entwicklung der Branche keinen Abbruch. Nicht wenige der gegenwärtig in zweiter Generation geführten Kunsthandlungen Wiens wurden damals begründet. Im Laufe der Jahre entwickelte sich innerhalb der heimischen Grenzen ein prosperierendes Segment. International spielte der florierende Binnenmarkt kaum eine Rolle. Angesichts der anstehenden Korrektur ein wahrer Trumpf.

Die vergangene Wochenende zu Ende gegangenen Kunstmesse haben in vier Jahrzehnten schon einige Flauten überdauern können. Also durfte und darf man von bisherigen Erfahrungswerten ausgehen: Kunst wird zu jeder Zeit, nicht aber zu jedem Preis gekauft. Die aktuellen Bilanzen der Messteilnehmer sind überraschend positiv, vermutlich weil sie mit reduzier-

ten Erwartungen gekommen waren. Vielleicht regiert bloß der Zweckoptimismus, und der Jahresabschluss liefert die Entzauberung in Form einer leichten Stagnation nach Jahren des Wachstums.

Ein transparentes Bild liefert der Auktionsbereich. Die Nachfrage ist in den letzten acht Wochen selektiver geworden, an der Donau ebenso wie an der Themse oder am Hudson. Die stärksten Einbrüche verzeichnet man aber im obersten Preissegment, also in der Kategorie der bisher erfolgsverwöhnten Rekordanwärter. In den Umsätzen und Bilanzen spiegelt sich das auch – in Österreich weit weniger schlimm als andernorts.

Vor größeren Problemen stehen dagegen die Global Players Christie's und Sotheby's. Mehr als ein Jahrzehnt verbuchte man Zuwächse und verlaubbare Rekordergebnisse, zuletzt in der Größenordnung von sechs Milliarden Dollar jährlich. Auf der Jagd nach höheren Absatzzahlen und noch besser verkäuflicher Ware taten immer mehr Zugeständnisse: Käufern bot man großzügige Kreditrahmen, Verkäufern garantierte man Preise, die aber nicht immer erzielt wer-

den konnten – zuletzt im Umfang von 200 Millionen Dollar bei den mit 150 Kunstwerken bestückten Auftaktsitzungen der Sparte Impressionist & Modern Art.

Findet sich allerdings kein Interessent, bekommt der Verkäufer dennoch sein Geld, das Kunstwerk wandert ins Depot und wird bestenfalls später einen Käufer finden. Es funktionierte – bis jetzt: dank einer ständig wachsenden kaufwilligen und vor allem finanzkräftigen Klientel. Vor diesem Hintergrund hatten die Auktionsgiganten vor einem halben Jahr auch die nun in London und New York im Angebot stehenden

Kunstwerke akquiriert. Die Folgen: Die Absatzquoten wurden massiv nach unten korrigiert, Sotheby's holte sich einen Kredit in der Höhe von 250 Millionen Dollar, und die bis vor kurzem erteilten Zugeständnisse sind vermutlich Geschichte.



WURFGEDICHTE

Ferdinand Schmatz, geboren 1953 in Klosterneuburg, lebt als freier Autor in Wien, wo er an der Universität für angewandte Kunst einen Lehrauftrag hat. Zahlreiche Publikationen, zuletzt: „tokyo, echo oder wir bauen den schacht zu babel, weiter“ (Gedichte, 2004), „Portierisch“ (Roman, 2001) und „Durchleuchtung. Ein wilder Roman aus Danja und Franz“ (2007).



Foto: A. Baczynski

ORF „vogel“ 08.15 Uhr (Karrieren)
 „stille“ 13.00 Uhr (Immob.)
 „rose“ 19.29 Uhr (Album)

WURFGEDICHTE. Lyrik im November. Eine Kooperation von Ö1 und DER STANDARD

„Keine putzigen alten Herrschaften mit Hütchen“

Andreas Dresens „Wolke 9“ erzählt eine „frohe Botschaft über die Liebe, die nicht aufhört, bis wir tot sind“

Isabella Reicher

Wien – Es beginnt ohne Vorwarnung, ganz unvermittelt. Und dann ist Inge, eine gestandene, gebundene Frau, plötzlich bis über beide Ohren verliebt. Dabei ist Inge nicht nur verheiratet, sie hat auch schon zwei Enkelkinder: Inge ist Ende 60 und Klaus, in den sie sich leidenschaftlich verliebt und mit dem sie auch ganz physisch Liebe macht, ist 76.

„Wolke 9“ heißt Andreas Dresens aktueller Kinofilm, der diese Liebesgeschichte recht realitätsnah mit schönen und bitteren Konsequenzen ausführt. Und der mit seinem eigentlich so selbstverständlichen Thema zugleich auch auf eine große Leerstelle verweist:

Er habe sich, sagt der deutsche Film- und Theaterregisseur, selbst Jahrgang 1963, mehr und mehr über die Verniedlichung der Alten in Kino und Gesellschaft geärgert, über deren Darstellung als „putzige alte Herrschaften mit Hütchen – man darf noch Händchen halten vielleicht. Wirkliche Liebe und Leidenschaft kommt nicht vor, da traut man sich nicht dran. Ich dachte, vielleicht kann man auch noch anders über Liebe im Alter erzählen als in Sepiafarben und mit

dieser falschen kleisternden Pianomusik.“

Entwickelt hat Dresen seinen Film gemeinsam mit jener kleinen siebenköpfigen „Filmfamilie“, mit der er 2001 bereits *Halbe Treppe* gedreht hat. Vorher hatten bereits Dresens Wunschbesetzungen, Ursula Werner, Horst Rehberg und Horst Westphal, zugesagt. Von deren Bereitschaft, sich auf das Improvisationsspiel ohne vorgeschriebene Dialoge und vor allem mit ganzem Körpereinsatz einzulassen, hing das Filmprojekt schließlich ursächlich ab:

„Wir zeigen Sex so, wie wir das auch mit jüngeren Schauspielern zeigen würden. Und auch da würden wir jede Form von Voyeurismus vermeiden und versuchen, eine Selbstverständlichkeit für diese Szenen zu finden. Eine Natürlichkeit, wo man durchaus zeigt, dass man beim Sex nicht immer gut aussieht – wenn man zum Beispiel im Liegen noch versucht, sich die Hose auszuziehen. Dass es auch Humor beim Sex gibt, nicht nur diese Walle-Walle-Bettlaken und warmes Kunstlicht.“

Belohnt wird das Unternehmen nun nicht zuletzt mit einem großen Publikumszuspruch, der selbst den Regisseur verblüfft:

„In Münster saß beim Publikumsgespräch in der ersten Reihe ein Ehepaar, ein kleiner Mann, vielleicht Ende siebzig, mit seiner Frau, und nach dem Gespräch kamen sie zu mir. Er sagte: „Na ja, das ist ja schön, dass es auch mal einen Film gibt, der für uns gemacht ist. Ich bin mit meiner Frau jetzt fünfzig Jahre verheiratet, und jetzt gehen wir nach Hause und machen uns einen richtig schönen Abend. Vielen Dank!“ Jetzt im Kino



Ohne Altersbeschränkung: Ursula Werner und Horst Westphal als Frischverliebte in „Wolke 9“. Foto: Senator

TIPP SPEZIAL

Nähere Informationen: T: 01/531 70-132 und 133, F: 01/531 70-479, e-mail: kulturanzeiger@derstandard.at

VERANSTALTUNG



»Marianne Mendt & Erwin Steinhauer«

im Advent, am 6. Dezember 2008 im Wiener Konzerthaus

Ein abwechslungsreiches musikalisch-literarisches Programm. Mendt & Steinhauer lesen, spielen und singen sich durch den Abend.

WIEN-TICKET.AT
 58885

Tickets bei Wien Ticket unter T: 01/588 85, www.wien-ticket.at
 WT Pavillon bei der Staatsoper WIEN

KONZERT



»Max Raabe & Palast Orchester«

am 8. Dezember 2008 im Musikverein Wien
 am 10. Dezember 2008 im Brucknerhaus, Linz
 am 12. Dezember 2008 in der Messe Arena 5, Innsbruck

Lieder von verblüffend ernsthafter, heiter-melancholischer Leichtigkeit. Die ironischen Texte treffen heute den Zeitgeist wie vor 80 Jahren.

WIEN-TICKET.AT
 58885

Tickets bei Wien Ticket unter T: 01/588 85, www.wien-ticket.at
 WT Pavillon bei der Staatsoper WIEN

bezahlte Anzeigen



20-Dollar-Geldschein

Herbst 2007: Die Krise breitet sich aus

Was in den Städten Amerikas als Immobiliencrash angefangen hatte, endete in den Bilanzen von Banken weltweit. In Europa traf es zu allererst und sehr schwer deutsche Landesbanken. Am schlimmsten hatte es den deutschen Mittelstandsfinanzierer IKB erwischt. Doch auch die Sachsen LB und die Bayern LB mussten milliardenschwere Abschreibungen vornehmen. (sulu)

Szenische Ermüdung im Freudenhaus

Jubel statt Skandal: Die Premiere von Igor Strawinskis „The Rake's Progress“ im Theater an der Wien geriet trotz Nikolaus Harnoncourt am Pult und Martin Kušej als Regisseur allerdings ziemlich langweilig.

Peter Vujica

Wien – Auch die zartest besaiteten Gemüter haben diese Strawinski-Premiere ohne Schaden überstanden. Wer da auch immer den Mund zu voll genommen und die in dieser Oper vorgesehene Bordellszene als ultimatives Bacchanal der Sinnenlust angekündigt hat, ist eigentlich egal.

Nikolaus Harnoncourt, der Martin Kušej's Gestaltung dieser Szene als getreue Milieuschilderung verteidigt hat, darf – was ihn sehr ehrt – jedenfalls bescheinigt werden, dass seine diesbezüglichen Erfahrungen äußerst oberflächlich sind. Was letztlich auch vom Regisseur

behauptet werden kann. Denn in jeder urologischen Ambulanz oder bei jeder Musterung bieten sich derlei Einblicke in nacktes männliches Ge(ohn)mächt. Dass selbiges im Falle einer Paarung auch noch im Zeitlupentempo zum Einsatz kommt, treibt die Verfremdung vollends auf die Spitze.

So fad wie im besagten Puff geht es allerdings auch sonst auf der Bühne zu; auch die Wiener Symphoniker entwickeln nicht jenen Biss, jenes Tempo und jene Schärfe, ohne die man Strawinskis klassizistischster aller klassizistischen Partituren nicht gerecht werden kann. Strawinski hat nämlich das Libretto von Wystan Hugh Auden und Chester Kallman, das etwas unentschlossen zwischen sentimentalem Märchen und harter Balade schwankt, durch seine sich an barocken Formen orientierende Musik zu klären versucht.

Es geht nämlich um einen jungen Faulpelz namens Tom Rakewell, der mit einem Mädchen namens Ann Trulove liiert ist. Dessen Vater möchte sein Töchterchen allerdings nur einem Mann mit gesichertem Einkommen verheiraten.

Der Teufel als Glückbringer

Da macht sich der Teufel namens Nick Shadow an Tom heran und erfüllt ihm alle seine Wünsche. Im Verlauf der sich überstürzenden Ereignisse vergisst er über der attraktiven Türkenbaba, die er schließlich erwürgt, seine Ann.

Das Problem ist nur, dass sie ihn nicht vergisst und trotz aller Ausschweifungen weiter liebt und erst, als Tom im Irrenhaus landet, schweren Herzens von ihm lässt.

Alle diese Stationen im Leben

Anne Sofie von Otter als bizarre Türkenbaba in der Premiere von Strawinskis „The Rake's Progress“ im Theater an der Wien

Foto: Reuters



Thomas Oberender vor möglicher Salzburger Demission

Salzburg – Die Tage von Thomas Oberender als Schauspielchef der Salzburger Festspiele scheinen laut *Österreich* gezählt: Wie Oberender bekräftigte, werde er bis Ende 2008 seinen grundsätzlich bis 2011 laufenden Vertrag mit Intendant Jürgen Flimm besprechen.

Der aus Jena gebürtige Dramaturg (42) räumt ein, mit Flimm „krisenhafte Zeiten“ erlebt zu haben. Tatsächlich gebe es Unstimmigkeiten über seine Kompetenzen – diese schließen nicht die Hoheit über das Schauspielbudget ein. Oberenders Vertrag kann beiderseitig mit Saisondatum 2009 gekündigt werden. Sein Kommentar: „Ich bin kein Begleitmusiker!“ (poh)

des Wüstlings werden schon einmal dadurch eingegeben, dass die Handlung im heutigen Wien spielt, oder, besser gesagt, spielen soll. Was Annette Murschetz nämlich anbietet, ist eine zum Teil nicht unattraktive großflächige Interieurgeometrie, wie sie auch in Dubai oder in Schweden denkbar wäre. Einzig bei Toms scheinbarer Höllenfahrt entwickelt reichlicher, rot gefärbter Rauch ein wenig Abwechslung.

Mit der von Martin Kušej angekündigten Allgegenwart der Medien konnte die dekorative Anonymität auch nicht belebt werden. Diese bestand nämlich in nichts anderem als in mehreren mittelgroßen Bildschirmen mit ablaufen-

den Videos, auf denen man etwa Karlheinz Böhm in Afrika oder sonstige Prominenz erkennen konnte. Überflüssig zu erwähnen, dass all dieses Augenfutter ohne Ton abließ, sonst hätte es ja die Musik gestört.

Martin Kušej's Hang zu eindrucksvollen Gruppierungen konnte allerdings nicht wettmachen, dass ihm zügige szenische Abläufe, die auch noch mit der Musik korrespondieren, nicht so recht gelingen wollen.

Die Rettung dieser etwas lendenlahmen Produktion erfolgte durch ein wirklich blendendes Ensemble, in dem jeder einzelne stimmlich und darstellerisch zu überzeugen vermochte.

Toby Spence ist ein jugendlicher Tom Rakewell, der mit seinem Tenor Strawinskis klare Notenfaktur sicher nachzeichnete, und Alastair Miles ist ein Bilderbuch-Nick Shadow, der auch für die vier dämonischen Gestalten in Offenbachs *Hoffmanns Erzählungen* prädestiniert wäre.

Adriana Kučerova als Anne Trulove ist jene Gestalt, die in der ganzen Nüchternheit dieser Produktion am stärksten berührt. Und zwar durch die völlig unsentimentale Frische, mit der sie ihre auch musikalisch perfekte Gestalt zeichnet. Anne Sofie von Otter brilliert als Türkenbaba, die nicht wie üblich mit einem Bart, sondern mit einem Penis ausgestattet ist.

Das Gemeinwesen als Gleichgewichtsmaschine

Bert Rebhandl über seine Annäherung an die Theorien des Ökonomen John M. Keynes

Ich bin ein Kind des „deficit spending“. Zwar kannten meine Eltern diesen Begriff nicht, als sie mich bekamen, und sie dachten auch nicht in Konjunkturzyklen, als sie die Familie um einen Bruder und zwei Schwestern vergrößerten und ein Haus bauten. Aber sie übten sich doch in einer grundlegenden ökonomischen Tugend, indem sie eine Einschätzung über die Zukunft vornahmen und darüber, wie sich das mit den Schulden und dem Einkommen ausgeben könnte.

Als ich in die Schule kam, gab es noch keinen Schulbus. Eine ganze Gruppe Kinder aus unserem Heimatort ging täglich eine halbe Stunde zu Fuß. Wir waren aber nicht Waldbauernkinder, sondern stammten aus einer Straßensiedlung. Irgendwann erfuhr mein Vater, dass die Regierung Kreisky beschlossen hatte, Kinder mit dem Bus zur Schule zu bringen, wenn sie einen gar zu langen Schulweg hatten. So machte mein Vater sich dafür stark, dass unser Tal in Oberöster-

reich von einem dichten Schulbusnetz überzogen wurde. Wenn das Wetter schön war, fuhr ich mit dem Fahrrad, dann blieb im Bus ein Platz frei, und eine staatliche Subventionsleistung lief ins Leere.

Österreich ging damals gerade aus einer wirtschaftlichen Blüte in eine Krise über (Ölschock!), trotzdem kam ich in den Genuss neuer Staatsausgaben. Das nennt man wohl deficit spending. Seit dieser Zeit bin ich Keynesianer. Die längste Zeit wusste ich das natürlich nicht, denn ich hatte weder die Schriften des Ökonomen John Maynard Keynes gelesen, noch kam sein Name im Lehrplan meiner Volks- und Hauptschule vor. Die Zeit meines Heranwachsendens war aber von der ständigen Erweiterung staatlicher Leistungen geprägt, und irgendwann fiel mir bei der Zeitungslektüre auf, dass der Begriff des deficit spending

und der Name von Keynes häufig in einem Atemzug fielen. Auch von den „Reaganomics“ war die Rede, was das genau war, verließ sich im Zahlenmeer der Atomwaffenarsenale.

Die unerfindlich einfach zu bekommenen Studentenkredite dieser Tage führten dazu, dass ich viele Jahre weder eine zyklische noch eine antizyklische Ausgabenpolitik hatte, sondern eine unzyklische. Ich lebte über meine bescheidenen Verhältnisse und musste – wie der Staat auch – lernen, wann eine Zeit zum Ausgeben und wann eine Zeit zum Haushalten ist. Wie der Staat auch hatte ich damit gewisse Probleme.

Irgendwann wollte ich die Sache mit Keynes genauer wissen. Ich besorgte mir die *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes*. Das Buch stammt aus der Zeit, als die Wirtschaftskrise von 1929ff. noch im-

mer nicht vollständig überwunden war. Ich war überrascht, wie wenig darin vom Staat die Rede war. Stattdessen stellt sich Keynes das Gemeinwesen als eine große, allerdings immer wieder aus dem Takt kommende Gleichgewichtsmaschine vor, die über den Zins steuerbar ist. Der Zins aber hängt unmittelbar mit den Erwartungen aller Beteiligten zusammen. Keynes bevorzugt einen eher niedrigen Zinssatz, weil er nicht viel von großen Erwartungen hält.

Heute ist viel davon die Rede, dass Keynes wieder der Ökonom der Stunde ist: Weniger, weil sich mit ihm Konjunkturprogramme rechtfertigen lassen, sondern weil er einen vernünftigen Zeithorizont und mäßige Hoffnungen vertritt. „Die hervorsteckende Tatsache ist die äußerste Fragwürdigkeit der Wissensgrundlage, auf der unsere Schätzungen des voraussichtlichen Ertragnisses gemacht werden müssen.“

Auf dieser Ebene bin ich wohl auch heute noch Keynesianer.



O-TON

Art von Beruhigung

„Als Ende der 80er die Dotcom-Blase platzte, erreichte die Krise ca. drei Jahre später den Kunstmarkt. Finanzleute kaufen jetzt nichts: Niemand will erlappt werden, dass er Geld für Kunst ausgibt und gleichzeitig Mitarbeiter einspart. Es kaufen vor allem Rechtsanwälte – letztere sind ja gut im Geschäft dieser Tage. In Manhattan gibt es allein in Chelsea 340 Galerien, nicht alle werden die Krise überleben. Schwierig wird es für die jüngeren Künstler. Wer jetzt kauft, will auf Nummer sicher gehen. Wenn man konservativ denkt, ist es eine gute Zeit, um zu kaufen. Die Krise ist eine Art von Beruhigung.“

„Bee Medinger ist Chefin von VIART, einem der größten US-Art Consultant Unternehmen. In der Kolumne O-Ton lässt DER STANDARD Menschen aus Kultur und Medien unkommentiert zu Wort kommen.“ (asch)



Aktie der Investmentbank Bear Stearns

März 2008: Der Notverkauf von Bear Stearns

An einem Sonntag wurde das Schicksal der Investmentbank Bear Stearns besiegelt, die sich besonders stark in undurchsichtigen Finanzprodukten am Immobilienmarkt engagiert hatte. Am 16. März wurde die Bank mithilfe der amerikanischen Notenbank um 240 Millionen Dollar oder zwei Dollar je Aktie an die Geschäftsbank JPMorgan Chase verkauft. Noch im Jänner 2007 war Bear Stearns an der Börse mit knapp 20 Mrd. Dollar bewertet worden. (sulu)

MEDIENJOURNAL

US-Botschafter: ORF soll Emmerich „verurteilen“

Wien – „Ich möchte mich nicht von einem Schwarzen in der westlichen Welt dirigieren lassen“, sagte der ehemalige ORF-Journalist Klaus Emmerich in der US-Wahlnacht im ORF. US-Botschafter David Girard-diCarlo verlangt nun vom ORF dessen „offizielle öffentliche Verurteilung“ für die rassistischen Äußerungen. Sie seien ein „Affront“ gegen den designierten US-Präsidenten Barack Obama und „das Volk der Vereinigten Staaten“. (fid) **Brief im Wortlaut unter derStandard.at/ORF**

ORF-Räte erwarten 2009 30 Millionen Euro Verlust

Wien – Das ORF-Budget 2009 ist unterwegs zu den Stiftungsräten. Die erwarten 2009 30 Millionen Euro Verlust (nach 100 statt geplanter 32 Millionen Minus 2008). Von 50 Millionen Sparziel fehlen selbst nach Auslagerung, Nulllohnrunde und flexiblerer Arbeitszeit 15 Millionen. Kündigungen drohen: Räte reden von 200 Jobs weniger – neben 250, die nicht nachbesetzt oder verlängert werden. Freitag bereden SP und VP Medienthemem. Gelten sie dem ORF Gebührensicherungen nicht ab, will der alle Aufgaben hinterfragen, die nicht im Gesetz stehen. (fid)

ORF-Miese nur wegen Krise? „Unsinn!“

Die Medien machen den Menschen zu viel Angst, ärgert sich **Elisabeth Ochsner**. Bisher stiegen ihre Werbekunden noch nicht auf die Bremse, sagt die Chefin der Mediaagentur Panmedia **Harald Fidler**.

STANDARD: Die Universität Graz sucht gerade das Wort des Jahres ... **Ochsner**: Das ist sicher Krise.

STANDARD: Nein, zur Auswahl stehen zum Beispiel Fremdschämen, Krocha und Lebensmensch.

Ochsner: Überraschend, aber umso besser. Die Medien machen den Menschen zu viel Angst. Wir brauchen nichts schönzureden: Amerika hat ein Finanzdebakel erster Güte. Aber davon sind viele Menschen hier nicht betroffen. Das Schlimmste, was wir jetzt tun können, ist, die Menschen so zu verunsichern, dass sie sich total beim Konsum zurückhalten. Deshalb entstehen erst wirtschaftliche Probleme, gehen Jobs verloren. Wir haben derzeit die niedrigste Arbeitslosenquote, das höchste Einkommen pro Kopf, die höchsten Sparguthaben, das sollten wir nicht vergessen!

STANDARD: Die Medien haben kein Interesse, die Krise zu forcieren.

Ochsner: Ist das so? „Good news are bad news.“ Nehmen Sie ein Radio-interview zum Wiener Tourismus. Der ist zufrieden, spricht von Steigerung gegenüber 2007. Frage: Wie wird sich die Finanzkrise auswirken? Antwort: Bis jetzt haben wir keine Stornierungen im Tagungstourismus. Darauf der Journalist: Aber glauben Sie nicht, dass das passieren könnte? Antwort: Natürlich könnte es passieren, und wir müssen das ins Kalkül ziehen. Man projiziert die Krise in Bereiche, wo noch nichts spürbar ist. Das ärgert mich.

STANDARD: Da frag ich Sie am besten: Wie wird sich die Finanzkrise auf die Werbung auswirken? Spüren Sie schon etwas im Markt?

Ochsner: Nein. Ich habe bisher keinen Kunden, der sagt: Die Umsätze gehen dramatisch zurück und wir müssen Budgets kürzen. Es gab Kürzungen, aber vor diesem Debakel. Rosig war's ja schon vorher nicht: Durch die Teuerung und die



Das Schlimmste ist, die Menschen jetzt zu verunsichern, sagt Ochsner. Foto: Spiola

Energiepreise hielt sich der Konsum ohnehin zurück. Das hatte nichts mit der Finanzkrise zu tun.

STANDARD: Von Post bis ORF verweisen nun alle auf die Krise.

Ochsner: Die Post müsste seit der EU-Liberalisierungsvorgabe für 2011 in Krisenstimmung sein. Jeder nimmt die Chance wahr, seine Probleme auf die Finanzkrise zu schieben. Genauso unsinnig, dass der ORF 100 Millionen Minus auf die Krise zurückführt. 30 Prozent Rückgang aus einer Krise binnen eineinhalb Monaten soll man mir vorrechnen. Die Krise des ORF dauert schon länger.

STANDARD: Viele Ihrer Kollegen aus der Mediabranche wirken sehr besorgt über das Jahr 2009.

Ochsner: Ich stelle bisher keinen Unterschied zu früher fest. Schon

seit Jahren legen sich Kunden auf kein Jahresbudget mehr fest. Dass die Stimmung der Kunden wie die Stimmung der Menschen nicht überschwänglich ist, versteht man. Bis jetzt gilt aber die Devise: Solange ich nicht merke, dass wir extreme Geschäftseinbrüche haben, sehen wir keine Veranlassung, auf die Bremse zu steigen.

STANDARD: In der Krise, wo sich alle zurückhalten, könnte man Marktanteile gewinnen, die Mittel vorausgesetzt. Haben Sie das schon erlebt? **Ochsner**: Den Satz höre ich öfter von Kunden. Tatsächlich umgesetzt wird er selten. Aber die Erkenntnis an sich ist schon da.

STANDARD: Die Privatsender rechnen mit einem Werbeminus von 15 bis 20 Prozent in Österreich.

Ochsner: Mich würde das sehr wundern. Im Finanzbereich versteht man Zurückhaltung. Ich könnte mir auch vorstellen, dass Werbung der Reise- und Autobranche zurückgeht, Zurückhaltung bei Investitionsgütern. Ich würde aber nie Rückgang über alle Branchen prognostizieren.

ZUR PERSON: Elisabeth Ochsner führt die große österreichische Mediaagentur Panmedia Western seit 1992.

Günter Traxler

Wenn es darum geht, Frauen zu benachteiligen, macht das wenig Probleme. Jeder weiß, was eine Frau ist, man kann sich gar nicht irren. Bei Menschen nicht weißer Hautfarbe ist das schon schwieriger. Nur allzu rasch sagt man – aus gegebenem Anlass – von jemandem, er wäre schwarz. Aber schürt man nur ein wenig tiefer in der Gedankengrube, dämmert die Erkenntnis: Eigentlich könnte man genau so gut sagen, er wäre weiß. Aber was ist nun richtig? Manche Leute, durchaus nicht die schlechtesten, wühlt diese Frage auf, also versuchen sie, ihr unbedingt auf den Grund zu kommen.

Nicht jeder kann es sich so leicht machen wie der Hauspoet der „Kronen Zeitung“, der Dienstag ohne viel Federlesens die Gleichsetzung wagte: Auf Faymann ruht, wie auf Obama, die Hoffnung in dem Wirtschafts-drama. Schön für Faymann, auch wenn er weder ein Schwarzer noch der uneheliche Sohn eines solchen ist. So leicht kann man es sich in einem Qualitätsblatt wie der „Presse“ nicht machen. Da

Schwarz – oder doch weiß?

heißt es, tiefer zu denken. Am Dienstag fand das gleich an zwei Stellen des Blattes statt. Es wird auch weiterhin keinen schwarzen Präsidenten im Weißen Haus geben! behauptete kühn eine Kolumnistin des Hauses. Jedenfalls nicht in den nächsten Jahren, das weiß ich zufällig aus erster Hand.

Woher sonst? Nicht dass mir der neue James Bond geheime Informationen zugetragen hätte. Ich befürchte auch keinen bewaffneten Putsch. Es ist nur so: Barack Obama ist eigentlich gar nicht schwarz! Die erste Hand, aus der ihr diese Erkenntnis zuströmte, war offenbar ihre eigene. Oder besser: Wenn wir behaupten, er sei schwarz, dann können wir ihn mit dem gleichen Recht einen Weißen nennen. Er hat eine weiße Mutter und einen schwarzen Vater. Aber der weiße Anteil ist uns wurscht.

Den Herren Emmerichs zweifellos. Aber in der „Presse“ will man solche Gleichgültigkeit nicht gelten lassen. Ein paar Seiten weiter hinten kam ein Experte – Zoo-

loge an der Uni Wien und Leiter der Konrad-Lorenz-Forschungsstelle in Grünau – zu Wort. Der Sieg Obamas wird auch als Sieg gegen den Rassismus gefeiert. Warum eigentlich? Obama hatte einen schwarzen Vater und eine wei-



ße Mutter. Trotzdem wird er offenbar generell als „schwarz“ wahrgenommen.

Warum nur? Warum eigentlich wird er nicht als „weiß“ gesehen? Schließlich ist er genauso „weiß“ wie „schwarz“, wenn er auch relativ „schwarz“ aussieht. Könnte es sein, dass das an der Relativität liegt? Seine Hautfarbe unterscheidet ihn kaum von einem Sizilianer,

und wem würde einfallen, einen Südeuropäer als „Schwarzen“ zu bezeichnen? Beiträger der „Presse“ können einem jede Freude vermiesen. Da waren wir begeistert, dass es in den Vereinigten Staaten endlich einen Sieg gegen den Rassismus gesetzt hat – und jetzt stellt sich heraus, dass wieder einer Weißer gewonnen hat.

Was die Frauen betrifft, hat Dichand bei der vorwöchigen Melange in „Live“ ein klärendes Wort gesprochen. Auf die Frage, warum diese noch immer diskriminiert würden, sagte er: Es gibt keinen Grund dafür, aber es ist in unserer Gesellschaft leider so eingeführt. Schauen wir in der Geschichte nach. Erst im Jahre 1918 wurde die verfassungsrechtliche Verankerung der Frau beschlossen.

Diese Verankerung weckte in ihm die Erinnerung des Seemanns an die Frau, zu der ich einen besonderen Bezug habe. Wer könnte das sonst sein als Pallas Athene, die Göttin der Weisheit. Im Jahre 1943 besichtigte ich als Sol-

dat bei einem Landurlaub die Akropolis in Athen. Kurz zuvor hatte ich den Untergang des Hilfskriegsschiffes „Leverkusen“ nur knapp überlebt. Seit diesem Treffen mit der Göttin weiß er: Wir können sie wohl auch zum Leitbild günstiger Leistungen auf feministischem Gebiet machen. Aber: Die Idee einer Frauenquote gefällt mir nicht sehr, weil in unserer Gesellschaft doch rein die Qualifizierung ein Kriterium sein sollte.

Apropos: „Der österreichische Journalist“ qualifizierte Hermann Petz hat die Innsbrucker Moser Holding in nur sechs Jahren zu einem nationalen Medienhaus ausgebaut. Der „Journalist“ zeichnet ihn dafür als „Medienmanager des Jahres“ aus. Voreilig, denn im Interview hatte sich der also qualifizierte nicht gänzlich geöffnet. Parallel zum Zeitpunkt des Erscheinens hatte er sich entschlossen, die „Oberösterreichische Rundschau“ in eine Gratiszeitung zu verwandeln. Samt Arbeitsplatzverlust für Journalisten. Also legte man einen Zettel bei: Wir nehmen daher die Auszeichnung von Hermann Petz zurück – noch bevor wir sie übergeben haben. Das kommt vom Hudeln.

abo
vor
teil



Foto: chicksonspeed-reports

BLUE BIRD 08 Songwriter-Festival

20. – 22. November 2008, Porgy & Bess Wien BLUE BIRD Wenn französischer Punkcharme auf texanischen Schrammelrock trifft, wenn eine New Yorker Harfenistin sich eine Bühne mit einer österreichischen Elektropop-DIY-Künstlerin teilt, wenn die Engel des Lichts das Porgy & Bess entern ... dann hat die Vienna Songwriting Association

wieder MusikerInnen aus aller Welt zum renommierten Songwriter-Festival Blue Bird eingeladen. Mit OKKERVIL RIVER | SOKO | MICHAEL GIRA & THE ANGELS OF LIGHT | GUSTAV u.v.m. **Normalpreis Tickets VWK:** EUR 18,- mit AboVorteil EUR 14,90* **Normalpreis Tickets AK:** EUR 21,- mit AboVorteil EUR 16,50*

Infos: www.songwriting.at
Tickets: PORGY & BESS Riemergasse 11, 1010 Wien
Tel. 01/512 88 11
(Mo – So ab 16 Uhr)

*Gilt nur für bereits bestehende Abos. Ermäßigte Tickets im WK erhalten Sie ausschließlich an der WK-Stelle Porgy & Bess. Bitte weisen Sie beim Kartenkauf Ihre AboVorteilsKarte vor. Angebot gültig bis 22. November 2008.

derStandard.at/AboVorteil





50-Dollar-Banknote

Sommer 2008: Fannie & Freddie

Die Nachrichten von den US-Banken schockierten. Das kalifornische Institut IndyMac wurde zur – damals noch – zweitgrößten Bank, die je von der Einlagensicherung übernommen wurde. Die halbstaatlichen Hypothekenfinanzierer Fannie Mae und Freddie Mac gerieten in Schieflage und wurden am Ende um 200 Mrd. Dollar vollverstaatlicht. (sulu)

SWITCH LIST

FÜR SAMSTAG

20.15 KRIMI
Unter Verdacht: Brubeck (D 2008. Ed Herzog) Die beste Kommissarin weit und breit: Eva Maria Prohacek deckt schmutzige Machenschaften in ihren eigenen Reihen auf. Unter Verdacht gerät ihr der vorgesezte Hauptkommissar Brubeck (Fritz Karl). **Bis 21.45, ZDF**

20.15 FILM
Heißer Verdacht: Operation Nadine (Prime Suspect, GB 1991. Christopher Menaul) Spitzenkrimi mit Helen Mirren („The Queen“). Als Hauptkommissarin Jane Tennison versucht sie den Mord an einem Londoner Teenager zu klären. **Bis 0.25, Tele 5**

20.15 SHOW
Uri Geller live – Ufos & Aliens: Das unglaubliche TV-Experiment Löffelverbieger Uri Geller telefoniert mit Außerirdischen. Als fachverständige Zuhörerinnen sitzen Nina Hagen auf der Gästebank. Sie begibt sich danach auf Alien-Suche in Roswell. **Bis 23.50, ProSieben**

20.15 MAGAZIN
Metropolis Themen des europäischen Kulturmagazins: 1) Hotspot: Porsche-Museum. 2) Tatort Südafrika: Der Thriller-Autor Deon Meyer. 3) Ein Blick ins vierte Jahrtausend: Die Science-

Fiction-Persiflage „Futurama“. 4) Das verlorene Paradies: Peter Beard über Ostafrika. 5) Die Frauen von 007. **Bis 21.00, Arte**

20.15 DOKUMENTATION
Spiegel TV Dokumentation: Als die Welt in Flammen stand Seltene Archivaufnahmen vom Zweiten Weltkrieg – in erschöpfender Länge. **Bis 0.15, Vox**

21.00 FILM
Macbeth (GB 1971. Roman Polanski) Polanskis düstere Shakespeare-Adaption mit Jon Finch in der Rolle des Königs, der die Geister der von ihm Ermordeten nicht mehr loswird. **Bis 23.15, 3sat**

21.00 DOKUMENTATION
Das zweite Leben Dr. Barnard und die erste Herztransplantation: Der Dokumentarfilm führt den Zuschauer zurück in die Pionierzeit der Herzchirurgie und lässt ihn teilhaben am atemlosen Wettlauf der rivalisierenden Protagonisten von damals. **Bis 22.15, Arte**

22.15 DOKUMENTATION
Fünf Wege, die Welt zu retten Mit erfindereischen wie einschneidenden Maßnahmen versuchen einige Wissenschaftler, der Erderwärmung entgegenzuwirken. Dabei stehen riesige Sonnenblenden ebenso auf dem Plan wie die künstliche Vernebelung der Stratosphäre. **Bis 23.00, Arte**

23.05 FILMNACHT
Wim Wenders Den Anfang macht „Shooting Palermo“ über die Entstehung von Wenders neuem Film „Palermo Shooting“. Um 23.50 Uhr folgt „Der amerikanische Freund“: Wenders' 1976 ent-

standene, eigenwillige Adaption des Patricia-Highsmith-Romans verdichtet klassische Elemente des Genres rund um den in Hamburg lebenden US-Kunsthändler Tom Ripley und einen Mordauftrag zu einer philosophischen Untersuchung. Mit Dennis Hopper als Ripley, Bruno Ganz als Restaurator und dem großen Nicholas Ray. Anschließend folgt „Hammett“: Francis Ford Coppola engagierte Wenders für diese Filmbiografie des Kriminalautors Dashiell Hammett. Die Dreharbeiten zogen sich über Jahre hin. Ein hyperkünstliches Stück Film noir aus dem Jahr 1983. Den Abschluss macht um 3.20 Uhr „In weiter Ferne so nah“, der Fortsetzung von „Der Himmel über Berlin“, mit Otto Sander. **Bis 5.55, RBB**

23.20 FILM
Gimme Shelter (USA 1970. David u. Albert Maysles, Charlotte Zwerin) Während eines Konzerts der Rolling Stones in Altamont 1969 wird ein Schwarzer von den als Ordner engagierten Hell's Angels unmittelbar vor der Bühne umgebracht. Für den kurze Zeit später entstandenen Dokumentarfilm erlebt die Band diesen Mord noch einmal am Schneidetisch mit. **Bis 0.50, BR**

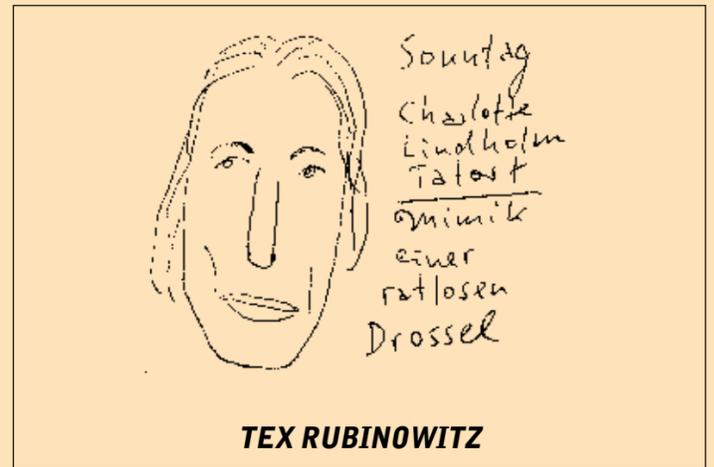
1.35 FILM
Zwielicht (Primal Fear, USA 1996. Gregory Hoblit) Aaron Stampler, Ministrant des bestialisch ermordeten Erzbischofs von Chicago, beteuert seine Unschuld, Richard Gere rückt zwecks Verteidigung an. Spannender Gerichtssaalthriller mit einigen Überraschungen und einem allseits großartig aufspielenden Edward Norton in der Rolle des Verdächtigen. **Bis 3.45, ORF 1**

RADIO-TIPPS

9.05 FEATURE
Hörbilder: Ein Leben ohne Möpse ist möglich, aber sinnlos Am 12. November 1923 wurde er als Bernhard Victor Christoph Carl von Bülow in einer preußischen Offiziersfamilie geboren. Die Idee, ihn später als Lorient zum Bundespräsidenten zu machen, war nicht schlecht. **Bis 10.00, Ö1**

14.00 HÖRSPIEL
Loriots Abend Weil's so schön war, noch einmal Lorient: Dass seine Sketches akustisch ebenso lustig sind, beweisen diese Interpretationen. **Bis 15.00, Ö1**

17.05 FEATURE
Diagonal – Zum Thema: Kinder. Von Mutterglück und Vaterstolz und der restlichen Misere Frankreich gilt als Paradies für Mütter. Chancengleichheit trotz Karenz. Die Autorin Corinne Meyer zählt trotzdem „40 Gründe, keine Kinder zu haben“ auf. **Bis 19.00, Ö1**



TEX RUBINOWITZ

<p>ORF 1</p> <p>12.55 Ski: FIS Weltcup Torlauf der Damen Levi. Wenn Ski entfällt: 12.55 Türkisch für Anfänger / 13.20 Beautiful People. live aus Levi 6-205-554 13.50 Ski: FIS Weltcup Torlauf der Damen. Analyse 4-774-689 14.05 hris 3-843-486 14.25 What's Up, Dad? 3-856-950 14.45 How I Met Your Mother 619-573 15.10 Smallville 281-080 15.50 The Best Years 5-244-863 16.35 Alles Betty! 6-536-825 17.20 Samantha Who? 7-551-196 17.45 Simpsons 215-776 (VPS 17.40 218-863) 18.10 Simpsons 2-953-689 (VPS 18.05 1-437-689) 18.35 Newton 625-979 19.05 Scrubs 835-399 (VPS 19.00 923-392) 19.30 Two And A Half Men 484-399</p> <p>20.00 16:9 Zib 20 637-009</p> <p>20.07 16:9 Wetter 205-867-196</p> <p>20.15 ★ 16:9 Die Chroniken von Narnia: Der König von Narnia Fantasyfilm, USA 2005 Mit William Moseley, Anna Popplewell u.a. Regie: Andrew Adamson 5-621-283</p> <p>22.20 16:9 Zib Flash mit Fußball 5-456-221</p> <p>22.35 ★ 16:9 White Noise – Schreie aus dem Jenseits Horrorfilm, USA/CDN/GB 2005. Mit Michael Keaton, Chandra West u.a. 265-775 (VPS 22.30 455-047)</p> <p>0.05 orf.music.night – special Hansi Lang – Ich spielte Leben 5-497-210</p>	<p>ORF 2</p> <p>9.30 ★ Sieben Jahre Pech. Komödie, D 1940 618-080 11.00 ★ Beau Brummell – Rebell und Verführer. Abenteuerfilm, USA/GB 1954 290-202 12.50 Bilderbuch 420-757 13.00 ZIB 512-775 13.10 ★ Wenn der Vater mit dem Sohne. Tragikomödie, D 1955 7-155-912 14.45 Seitenblicke-Revue 5-300-860 15.05 Land und Leute 9-301-757 15.35 Tier zuliebe 2-104-467 16.00 Stöckl am Samstag 1-011-573 17.05 Erlebnis Österreich 7-567-757 17.30 Bürgeranwalt 4-709-196 18.20 Bingo 495-196 19.00 Bundesland heute 472-554 19.30 ZIB 191-806 19.49 Wetter 405-873-757 19.55 Sport 5-862-641</p> <p>20.05 16:9 Seitenblicke 5-887-950</p> <p>20.15 16:9 Musikantenstadl Musik und Unterhaltung am Samstagabend. Die ideale Kulisse für einen TV-Abend unter Freunden, moderiert von Andy Borg Live aus Innsbruck 5-629-255</p> <p>22.30 16:9 ZIB 470-776</p> <p>22.40 16:9 Marc Pircher – So bin ich 1-623-283</p> <p>23.35 16:9 Der Bestseller – Mord auf Italienisch TV-Kriminalfilm, D/A 2002. Mit Ottfried Fischer, Maximilian Schell u.a. Regie: Jörg Grünler 6-028-486</p> <p>1.05 Hart aber herzlich 8-128-413</p>	<p>ATV</p> <p>5.45 Ganz schön schwanger 73-384-825 6.10 King Of Queens 62-360-863 6.40 King Of Queens 90-182-660 7.05 Jack & Bobby 54-763-216 8.00 Teleshopping 4-573-592 10.30 Anrufen & Gewinnen 58-128-738 12.55 King Of Queens 6-206-134 13.20 Adventure Inc. – Jäger der vergessenen Schätze 2-581-825 14.20 Mutant X 6-546-467 15.20 Volltreffer. Deutsche Bundesliga, 13. Runde. Live 85-166-405 17.45 Volltreffer. Deutsche Bundesliga, Zsf. 3-593-863 18.15 Aliens – Sind sie unter uns? 43-579-009 19.20 ATV Aktuell mit Sport 9-175-370 19.35 Hi Society International 23-950-318</p> <p>20.15 ★ James Bond 007 – Sag niemals nie Agentenfilm, USA 1982 Mit Sean Connery, Klaus Maria Brandauer, Max von Sydow u.a. Regie: Irvin Kershner 38-256-689</p> <p>22.50 ★ Fled – Flucht nach Plan Actionfilm, USA 1996. Mit Laurence Fishburne, Stephen Baldwin, Will Patton u.a. Regie: Kevin Hooks 97-531-912</p> <p>0.45 ★ Fled – Flucht nach Plan Actionfilm, USA 1996. Mit Laurence Fishburne, Stephen Baldwin, Will Patton 47-855-326</p> <p>2.35 Hot Movie Night 41-335-622</p>	<p>PULS 4</p> <p>6.00 Do It Yourself – S.O.S. 5-029-573 6.25 Das Geständnis 88-290-047 7.15 Avenzio 90-223-592 8.05 Lotta in Love 33-399-825 8.30 Lotta in Love 7-631-405 9.00 Lotta in Love 8-427-757 9.25 Lotta in Love 84-894-496 9.50 Puls 4 Teleshopping 83-911-592 12.20 Koch mit! Oliver 9-626-115 12.50 Avenzio 96-694-115 13.45 Frank – Der Weddingplaner 4-096-221 14.40 Diagnose: Mord 73-336-554 15.35 Cagney & Lacey 66-671-028 16.30 Typisch Sophie 8-236-405 17.30 Koch mit! Oliver 1-093-221 18.05 Zack! 9-804-912 18.35 Genial daneben 1-006-486 19.35 Die dreisten Drei 79-872-660</p> <p>20.15 CSI: Miami Der Sündenbock 2-662-405</p> <p>21.10 CSI: Miami Alte Wunden 81-575-757</p> <p>22.05 ★ Good Cop Bad Cop Kriminalfilm, USA 1993. Mit David Keith, Robert Hays u.a. Regie: David A. Prior 21-628-641</p> <p>23.45 puls4.com Event TV 26-842-641</p> <p>0.20 Diagnose: Mord Moderator des Todes 77-406-326</p> <p>1.10 Cagney & Lacey Vergeltung per Telefon 63-795-413</p> <p>2.00 ★ Good Cop Bad Cop Kriminalfilm, USA 1993. Mit David Keith, Robert Hays u.a. 88-164-806</p>	<p>3sat</p> <p>15.30 Meine Braut ist über-sinnlich. Komödie, USA 1958 17.05 Wir erobern uns die Nacht zurück. Hexenglaube in der Gegenwart 17.35 vivo. Hexen – gibt's die? 18.05 Spiritualität auf Abwegen? Das Kreuz mit den Hexen von heute 18.15 Bezaubernde Jeannie. Die falsche Flasche / Ein ganz besonderer Jahrgang 19.00 heute 19.15 Hexen, Heiler, Zauberer. Mythen und Aberglauben in Südafrika 20.00 Tagesschau 20.15 Hexen – Magie, Mythen und die Wahrheit (3/3). Walpurgisnacht 21.00 Macbeth. Drama, GB 1971 23.15 Wer ist der Teufel? 0.00 Der Fluch des dunklen Sees. Fantasyfilm, ROK 2003 1.30 Magic Mushrooms</p>	<p>arte</p> <p>12.45 Kultur 132-134 13.00 Zapping 139-738 13.25 Best Of Chic 2-458-196 14.00 Die Kameramänner von Verdun 4-222-919 14.50 Das Schweigen der Quants 2007 4-927-912 15.55 Störfall. TV-Drama, F 2008 7-707-776 17.10 360° – Die Geo-Reportage 786-844 18.05 Gacaca – Tätige Buße nach dem Völkermord in Ruanda B 2005 5-897-196 19.00 Arte Reportage 396-196 19.45 Info 122-757 20.00 Mit offenen Karten 366-009 20.15 Metropolis 348-689 21.00 Das zweite Leben GB 2006 4-086-919 22.15 Fünf Wege, die Welt zu retten 9-631-863 23.00 ★ Hurensohn. Drama, A/L 2003 762-979 0.25 Liebe und Revolution. TV-Drama, F 2008 9-481-719</p>	<p>RADIO</p> <p>6.05 Guten Morgen 7.00 Morgenjournal 7.22 Kultur aktuell 7.35 Guten Morgen 8.00 Morgenjournal 8.10 Schon gehört? 8.15 Pasticcio 9.05 Hörbilder. „Ein Leben ohne Möpse ist möglich, aber sinnlos“. Zum 85. Geburtstag des vielseitigen Humoristen Vicco von Bülow alias Lorient 10.00 Nachrichten 10.05 Ö1 Klassik-Treffpunkt. Live aus dem ORF-Kultur-Café. Gast: Wolfgang Murnberger 11.40 help 12.00 Mittagsjournal 12.56 Ö1 heute 13.00 Ö1 bis zwei. „Apropos Tanz“. Alla polacca – Tänze und Ballette aus Polen 14.00 „Loriots Abend“. Hörspiel von Günther Huber nach Vicco von Bülow 15.00 Nachrichten 15.06 Apropos Klassik. „Gradus ad Parnassum“-Preisträger(innen) 2008 und 2005 bis 2007. Heuer findet das Finale des „Gradus ad Parnassum“-Wettbewerbs am 9. November in Salzburg statt. Die diesjährigen Preisträgerinnen und Preisträger werden in dieser Sendung präsentiert. Eine weitere Auswahl wird es mit den Preisträgerinnen und Preisträger der letzten drei vergangenen Jahre geben 17.00 Nachrichten 17.05 Diagonal. Zum Thema: Kinder. Von Mutterglück und Vaterstolz und der restlichen Misere 19.05 Logos. „Die Heilige Schrift und das Heilige Land“ – Ein Besuch bei Yair Zakovitch, Professor für Bibelwissenschaft an der Hebräischen Universität in Jerusalem 19.30 Ludwig van Beethoven: „Fidelio“ 22.00 Nachrichten 22.05 Ö1 extra. „Literatur ist der Rede wert“. Die literarische Soiree“ 23.00 Nachrichten</p>
<p>RTL</p> <p>15.50 Mayday – Alarm im Cockpit 16.45 Ice Road Truckers 17.45 Das Supertalent – Backstage 18.45 Aktuell Weekend 19.05 Explosiv – Weekend 20.15 Das Supertalent 22.00 Die singende Firma 23.00 Das Supertalent – Die Entscheidung 23.30 Einmal im Leben (4/4) 0.45 Sport ist Mord</p>	<p>SAT.1</p> <p>17.00 GO! 17.30 Das Sat.1-Magazin 18.00 AllesTester im Einsatz 18.30 Das Sat.1-Magazin 19.00 Deal Or No Deal 20.00 AustriaNews mit Tonight.tv 20.15 Die Chroniken von Narnia: Der König von Narnia. Fantasyfilm, USA 2005 23.00 Genial daneben 0.00 Die Wochenshow</p>	<p>Austria</p> <p>16.00 U20 18.00 AustriaNews mit Tonight.tv 18.10 Die Simpsons 19.10 talk talk talk 20.15 Uri Geller live – Ufos & Aliens: Das unglaubliche TV-Experiment 23.00 Nina Hagens Ufo-Jagd – Auf Alien-Suche in Roswell 23.50 Die Herrschaft des Feuers. Fantasyfilm, USA 2002 (bis 1.50)</p>	<p>AUSTRIA 9</p> <p>16.25 time4you 16.35 Der Checker. Boom Boom Boris 17.25 Roseanne 17.45 Roseanne 18.10 Convoy. Actionfilm, USA 1978 20.15 Und ewig singen die Wälder. Drama, A 1959 22.05 Addams Family 22.35 Addams Family 23.05 Austria 9 2.03 Winzerporträts 2.28 Entertainment</p>	<p>OKTO</p> <p>16.00 Im öffentlichen Raum 17.00 an.schläge tv 17.30 Film frei! 18.00 So Be 18.30 Viviana Magazin 19.00 Mulaschag 19.30 Aufdraht 20.00 Otisci/Fingerprints 22.15 Europa und der Stier 23.15 Afrika TV 23.45 Wohnzimmerfilmrevue 0.00 Kunst quer durch Europa</p>	<p>PREMIERE</p> <p>15.00 Live Fußball: Österreich, ADEG 1. Liga 17.30 Live Fußball: Österreich, tip3 Bundesliga powered by T-Mobile 20.30 Ich wollte nicht töten. TV-Drama, D 2006 22.00 The Stickup – Doppeltes Spiel. Thriller, CDN 2001 23.35 Wrestling: TNA 1.10 Whale Rider. Drama, NZ/D 2002</p>	

→ Business-Links

ONLINE-ADRESSEN
www.pizzakaiser.at
Italienische, österreichische & indische Küche – Gratiszustellung im 22., 2. Bezirk (20., 21. auf Anfrage) – Abholpreise -10%!
☎ 01269 85 99 – info@pizzakaiser.at

→ ELEKTROSMOG/GESUNDHEIT
www.ekg-gesund.at
Krankheit (Krebs) und psychiatrische Behandlung durch kriminellen Missbrauch neuester Forschungsergebnisse der Neurologie/Gehirnforschung

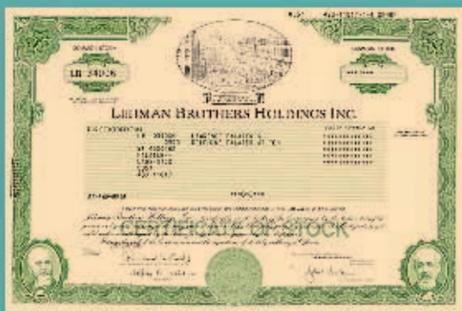
→ KINDERPARTYSERVICE
www.diekinderei.at
Die Kinderei organisiert super tolle Kinderpartys für Kinder zwischen 3 und 9 Jahren im Raum Wien. Kontakt: ☎ 0664/525 60 62 oder party@diekinderei.at

→ MEDIZIN/WISSENSCHAFT
www.ekg-gesund.at
In Freiheit gefangen – Psychoterror durch Missbrauch sensationeller Forschungsergebnisse aus der Neurologie/Gehirnforschung

→ MENSCHENRECHTE/MEDIZIN
www.ekg-gesund.at
Das Ende der Gedankenfreiheit, totale Kontrolle und massive Verletzung der Menschenrechte – jeden kann es treffen

→ PERSÖNLICHKEITSKOMPETENZ
www.skan.at
Sich selbst und andere zu (er)-kennen führt zu Gesundheit und Erfolg. Körperorientierte Psychotherapie und Coaching. ☎ 0664/358 25 01.

derStandard.at/Anzeigen



Aktienzertifikat Lehman Brothers

September 2008: Ende der Wall Street

2008 markiert das Ende der unabhängigen Investmentbank. Ihr Geschäftsmodell war stark auf den Kapitalmarkt ausgerichtet und ist der Finanzkrise zum Opfer gefallen. Lehman Brothers musste am 15. September den Konkurs anmelden. Von den vier großen Investmentbanken bleibt keine einzige übrig. Goldman Sachs und Morgan Stanley werden in Geschäftsbanken umgewandelt, Merrill Lynch flüchtete in die Arme der Bank of America. (sulu)

SWITCH LIST FÜR SONNTAG

11.05 GESPRÄCH
Presserstunde: Veit Sorger Hubert Patterer (*Kleine Zeitung*) und ORF-Innenpolitikchef Hans Bürger befragen den Chef der Industriellenvereinigung.
Bis 12.00, ORF 2

13.30 MAGAZIN
Heimat, fremde Heimat Themen: 1) Karin Schneider und Friedemann Derschmidt entdecken Israel. 2) Der palästinensische Bildhauer Osama Zatar lebt mit seiner israelischen Frau in Österreich. 3) Der orientalische Märchenerzähler Parvis Mammun.
Bis 14.00, ORF 2

20.15 FILM
Tatort: Salzleiche (D 2008, *Christiane Balthasar*) Kommissarin Charlotte Lindholm (Maria Furtwängler) ermittelt unter Anti-Atom-Aktivistinnen in Gorleben. Im Zusammenhang mit den jüngsten Zusammenstößen zwischen Polizei und Demonstranten um den ungeliebten Atommüll eine auch in der realen Außenwirkung recht heikle Untersuchung.
Bis 21.50, ORF 2

Die meisten Seher...
Reichweiten vom Donnerstag, 13. 11. 2008

...im ORF	Seher
1 Seitenblicke	850.000
2 Universum: Die Kräfte der Erde II	643.000
3 MM: Der 1. Weltkrieg I	592.000
...auf ATV	Seher
1 Hi Society	116.000
2 ATV Aktuell mit Sport	113.000
3 Criminal Minds	111.000
...im Kabel- u. Satelliten-TV	Seher
1 Alarm für Cobra 11, RTL	183.000
2 Richter Alexander Hold, SAT.1	183.000
3 Niedrig und Kuhn, SAT.1	169.000

* ohne täglich wiederkehrende Nachrichten- und Sportsendungen
Quelle: AGTT DER STANDARD

20.40 FILM
Liebling, ich werde jünger (*Monkey Business, USA 1952, Howard Hawks*) In einem Laboratorium braut ein Schimpanse zufällig ein Verjüngungselixier zusammen. Betroffen von der verwirrenden Wirkung des Tranks sind ein Wissenschaftler (Cary Grant), seine Frau (Ginger Rogers), seine Sekretärin (Marilyn Monroe) und sein Vorgesetzter. Eine intellektuell verspielte Farce, die ihre Kritik am „Jugendkult“ der 50er-Jahre in tobenden Nonsens verpackt. Eine der schönsten Komödien aller Zeiten!
Bis 22.20, Arte

22.00 DISKUSSION
Im Zentrum Ingrid Thurnher leitet eine Wirtschaftsrunde.
Bis 23.00, ORF 2

22.15 MAGAZIN
Spiegel TV Magazin Themen: 1) Saufen bei der Bundeswehr. 2) Skandal im Sperrbezirk: Videoüberwachung auf dem Strich. Grüner Lobbyist: Rezzo Schlauch und die Atomkraft. 3) Aufstand der Pennäler: Randalen bei Schülerdemo.
Bis 23.00, RTL

22.30 DISKUSSION
Forum Pariser Platz: Die USA nach Bush Annette Riedel begrüßt Gäste: EU-Kommissarin Benita Ferrero-Waldner, Deutschlands US-Botschafter bei der Nato, Kurt Volker, SPD-Politikerin Hans-Ulrich Klose und Stefan Kornelius, Journalist der *Süddeutsche Zeitung*.
Bis 23.30, Phoenix

22.45 FILM
Shaft – Noch Fragen? (USA 2000, *John Singleton*) Kein Geringerer als Samuel L. Jackson rast als „Shaft“ durch Brooklyn und Manhattan.
Bis 0.45, ProSieben

23.00 DOKUMENTATION
Vom Leben dazwischen – Das dritte Geschlecht von Rio Marianne Greber und Christian Riehs folgen dem Leben einer Gruppe von brasilianischen Transvestiten in einem Vorort von Rio de Janeiro.
Bis 0.05, ORF 2

23.15 FILM
Die Reifeprüfung (*The Graduate, USA 1967, Mike Nichols*) Der erste Film von „Menschenstarsteller“ Dustin Hoffman

ist von der Popkultur maßgeblich beeinflusstes Gesellschaftskino. Bereits damals ließ er die heute für ihn typischen schwindelnden Höhen des professionellen Sich-hinein-Versetzens erahnen. Mit inszenierter Nervosität hüpfte er als Maturant in Liebesnöten, zuerst eine Mutter (Anne Bancroft) und dann deren Tochter beglückend, durch die Sechzigerjahre.
Bis 0.55, BR

23.45 SHOW
Was liest du? Spaßmacher Jürgen von der Lippe fragt Gäste nach Lieblingsbüchern. Heute am Lesetisch: Hella von Sinnen. Nichts für die Reich-Ranickis dieser Welt.
Bis 0.15, WDR

0.00 FILM
Wege zum Ruhm (*Paths of Glory, USA 1957, Stanley Kubrick*) Um die Moral seiner Truppe zu heben, lässt ein ehrgeiziger französischer General im Ersten Weltkrieg unschuldige Frontsoldaten erschießen. Ein radioaktiver, übermenschlich kraftvoller Kriegsfilm; ein Pamphlet gegen Arroganz, Militär, Chauvinismus und Krieg; ein Schauspielereffekt erster Güte (Kirk Douglas, Adolphe Menjou, Ralph Meeker, George MacReady); ein hart und klarichtig durch die unwürdige Geometrie des Schlachtens, durch die Korridore der Macht durchgehendes Kamera-Epos; ein großer Durchbruch für Kubrick.
Bis 1.25, SWR

0.30 MAGAZIN
News & Stories Philosoph Peter Sloterdijk erklärt in Alexander Kluges Magazin 200 Jahre deutsch-französische Beziehungen: „Die Verlierer der Kriege lernen, die Sieger lernen fast nie.“
Bis 1.20, Sat.1

2.10 FILM
Die Legende vom Ozeanpianisten (*Legend of the Pianist on the Ocean, I/USA 1998, Giuseppe Tornatore*) Die Geschichte eines begnadeten Pianisten, der sein ganzes Leben auf einem Ozeanriesen spielt und sich vehement weigert, das Schiff zu verlassen. Eines Tages begegnet er schließlich seiner Traumfrau.
Bis 4.05, ARD

TV-TAGEBUCH Geister, die sie rufen

Satire hat überlebt. Der eisige Wind, der Grissemann und Stermann aus Anlass ihres letztlich verhinderten Kärnten-Auftritts in Sachen Jörg Haider aus FPÖ- und BZÖ-Gremien entgegenblies, perlt an deren Gesichtern schon wieder als Schweiß der Heiterkeit ab. Besonders bei Stermann; Grissemann trinkt offenbar weniger oder ist von Natur aus lustiger.

Im Studio von *Willkommen Österreich* wurde in der Donnerstagnacht dann aber ausgerechnet auf Tirol hingehauen – im Fall des gebürtigen Innsbruckers Grissemann sogar eine Selbstgeißelung: Einer Studie zufolge wären dort nämlich 150.000 Mannda tablettenabhängig. Man sei deshalb am Überlegen, die Tour de France nächstens direkt über Kufstein

zu führen. Gute Idee, das ließe sich dann auch direkt verknüpfen mit dem in der Steiermark ersonnenen Ertüchtigungsprojekt „Turne bis zur Urne“.

Apropos Gestorbensein: Als Retrospektive auf Halloween (31. 10.) widmete sich die Sendung in besonderer Weise den Geistern wiederkehrender Toter. Und da kam dann doch noch einmal Jörg Haider ins Spiel. Denn: Der *Willkommen Österreich*-Stadtreporter befragte auf einer Wiener Halloween-Party die versammelten Gäste nach jenen Geistern, die sie gerne rufen würden. „Jörg Haider“, antwortete eine versonnene Dame. „Er woar a klasser Politiker“. Und dabei wippte das quer durch ihren Kopf führende Messer. (afze)

derStandard.at/TV-Tagebuch

RADIO-TIPPS

14.10 MAGAZIN
Menschenbilder: Wilhelm Schmidt-Schranz liebt den Wald – und die Literatur. „Holzarbeiter“ gibt er als Berufsbezeichnung an. Heinz Janisch beobachtete noch andere Facetten des dem feinsinnigen Arbeiter.
Bis 14.55, Ö1

18.15 MAGAZIN
Ex libris Peter Zimmermann stellt Neuerscheinungen von Andrea Grill, Jay Parini, Dietmar Dath, J. G. Ballard und Gustav Ernst vor.
Bis 19.00, Ö1

21.00 MAGAZIN
Im Sumpf mit Ostermayer und Edlinger: 1) Musik gegen alles außer Manchester City: Mark E. Smith. 2) Philosophie und Essen: Zum Buch „Der Philosoph im Topf – Essende Denker/Denkende Esser“. Gäste im Studio: die beiden Autoren Klaus Ebenhöf und Wolfgang Popp.
Bis 21.55, FM4

21.15 MUSIK
Tonsperker: Erik Satie Da Verwirrende an Erik Satie war seine Einfachheit, berichtet Roland Knie.
Bis 21.55, Ö1

22.30 MAGAZIN
matrix Fischer im Daten-Ozean. Über die Zukunft des Suchens und der Suchmaschinen. Zur Tagung „Deep Search“ in Wien.
Bis 23.00, Ö1

ORF 1	ORF 2	ATV	PULS 4	3sat	arte	RADIO
12.45 Ski: FIS Weltcup Torlauf Herren Levi. Countdown / Wenn Ski entfällt: 12.45 Asterix – Sieg über Cäsar Zeichentrickfilm, F, 1985 (VPS 12.44) 586-993 12.55 Ski: FIS Weltcup Torlauf Herren. 2. Durchgang 6-109-326 13.50 Ski: FIS Weltcup Torlauf Herren. Analyse 4-166-719 14.00 * Mission 3D. SF-Film, USA 2003 7-272-622 15.15 Bundesliga live Red Bull Salzburg – Austria Kelag Kärnten. Countdown 1-778-326 15.25 Bundesliga live 18. Runde: Red Bull Salzburg – Austria Kelag Kärnten. Das Spiel 31-419-448 17.30 Sport am Sonntag 897-023 18.30 Sport am Sonntag Spezial 987-603 19.10 Navy CIS 7-738-055 20.00 16:9 ZIB 20 609-852 20.07 16:9 Wetter 205-761-968 20.15 * 16:9 Das Verbrechen der Tempelritter Abenteuerfilm, USA 2004. Mit Nicolas Cage, Justin Bartha u.a. 537-516	10.30 Sarah Wiener 331-974 11.05 Presserstunde 3-990-790 12.00 Hohes Haus 343-719 12.30 Orientierung 613-500 13.05 Wochenschau 2-930-784 13.30 Heimat, fremde Heimat 797-516 14.00 Seitenblicke-Revue 840-968 14.10 * Der verkaufte Großvater. Komödie, D 1961 4-056-429 15.45 Natur im Garten 9-315-500 18.25 Österreich-Bild 155-332 19.00 Bundesland heute 688-722 19.17 Lot 205-606-974 19.30 ZIB 164-719 19.49 Wetter 405-840-429 19.55 Sport 5-766-413 20.05 16:9 Seitenblicke Magazin 5-854-622 20.15 16:9 Tatort Salzleiche. TV-Kriminalfilm, D 2008. Mit Maria Furtwängler, Ingo Naujoks u.a. Regie: Christiane Balthasar 544-806 21.50 16:9 ZIB 7-589-516 22.00 16:9 im Zentrum 520-806 23.00 16:9 Vom Leben dazwischen – Das dritte Geschlecht von Rio Dokumentarfilm, A 2008 176-264 0.05 * 16:9 Carandiru Drama, BR 2003 Mit Luiz Carlos Vasconcelos, Milton Gonçalves u.a. 2-857-543 2.20 16:9 a.viso 9-554-123	5.30 Fashion TV 2008. Aktuelle Modenschauen 96-538-806 6.10 Mutant X. Die Ersatzspielerin 34-072-516 7.00 Aliens – Sind sie unter uns? 1-443-177 8.00 Teleshopping 4-540-264 10.30 Anrufen & Gewinnen. Das Mittags-Quiz 2-262-603 13.00 Die Lugners. Aus für Betti-Hasi 9-612-413 14.00 Sing And Win! mit Rainhard Fendrich 23-504-887 15.05 Bauer sucht Frau 48-447-993 16.45 * James Bond 007 – Sag niemals nie. Agentenfilm, USA 1982. Mit Sean Connery, Klaus Maria Brandauer u.a. 64-337-245 19.20 ATV Aktuell mit Sport 9-079-142 19.35 Hi Society Revue 23-910-790 20.15 * Unbreakable – Unzerbrechlich Psychothriller, USA 2000. Mit Bruce Willis, Samuel L. Jackson, Robin Wright Penn u.a. Regie: M. Night Shyamalan 9-075-790 22.15 * Frantic Thriller, USA/F 1987. Mit Harrison Ford, Emmanuelle Seigner, Betty Buckley u.a. Regie: Roman Polanski 39-380-264 0.25 * Unbreakable – Unzerbrechlich Psychothriller, USA 2000. Mit Bruce Willis, Samuel L. Jackson u.a. 59-028-272 2.40 Hot Movie Night 41-235-678	6.40 Lotta in Love 70-095-603 7.05 Lotta in Love 99-940-500 7.30 Avenzio 95-893-852 8.20 Verliebt in Berlin 33-281-852 8.45 Verliebt in Berlin 74-393-041 9.10 Verliebt in Berlin 92-595-622 9.35 Verliebt in Berlin 92-586-974 10.00 Verliebt in Berlin 5-800-177 10.25 Puls 4 Teleshopping 83-895-500 12.55 Connect feat. consolt.v 3-344-719 13.25 Avenzio 7-951-239 14.20 Frank – Der Weddingplaner 4-050-429 15.15 Das Geständnis 5-409-581 16.15 * Wachgeküsst. Komödie, USA 1998 13-719-177 18.05 Diagnose: Mord 1-085-993 19.05 Cagney & Lacey 26-595-177 20.15 * Masterminds – Das Duell Thriller, USA 1997. Mit Vincent Kartheiser, Patrick Stewart u.a. Regie: Roger Christian 5-459-332 22.15 puls4.com Event TV Orbit Smile Award 2-815-055 22.50 Clever – Die Show, die Wissen schafft Mod.: Wigald Boning, Barbara Eligmann 90-570-581 23.40 Die dreisten Drei – Die Comedy WG Mit Markus Majowski, Mirja Boes u.a. 4-096-055 0.10 CSI: Miami 83-782-291 0.55 CSI: Miami 96-287-949 1.40 * Masterminds – Das Duell Thriller, USA 1997 38-456-776	16.00 hitec. Was geschah in Tunguska? 16.30 neues. Simulationen 17.00 Die Schweinebande 17.30 daVinci. Faszination Mensch 18.00 Fremde Kinder. Raure, Erlik und ihr Land 18.30 Matusekows Reisen (2/2). Wir Romantiker! 19.00 heute 19.10 Rundschau. Politik und Wirtschaft 20.00 Tagesschau 20.15 Brennendes Herz. TV-Drama, D 2006 21.45 Schätze der Welt. Mythische Städte in der Wüste – Djenné, Bandiagara und Timbuktu, Mali 22.25 Tatort. Der glückliche Tod. TV-Krimi, D 2008 23.55 Renn, wenn du kannst. Psychothriller, AUS 2002 1.35 Hello Austria, Hello Vienna 2.05 Macbeth. Drama, GB 1971 17.03 W wie Wissen 300-009-513 17.30 Gott und die Welt 3-790 18.00 Sportschau 1-719 18.30 Bericht aus Berlin 30-413 18.50 Lindenstraße 90-121 19.20 Weltspiegel 9-270-852 20.00 Tagesschau 61-103 20.15 Tatort. Salzleiche. TV-Krimi, D 2008 9-280-448 21.45 Anne Will 4-690-581 22.45 Tagesthem 8-529-264 23.05 tt 788-142 (VPS 23.00 73-429) 23.50 Bericht vom Parteitag Bündnis 90/Die Grünen 9-573-622 (VPS 23.45 9-485-413) 0.05 * Der letzte Zug. Drama, D 2006 6-032-543 (VPS 0.00 453-901)	13.30 Design 333-852 14.00 Das zweite Leben GB 2006 1-156-622 (VPS 13.59 407-240-581) 15.15 Baukunst 7-671-177 15.45 Ein Schloss in Schweden. TV-Drama, F 2008 3-930-500 17.20 Zu Tisch in ... 3-810-891 (VPS 17.15 4-142-582) 17.45 Zu Tisch in ... 660-158 18.15 Mario Vargas Llosa – Mein Leben 4-260-210 (VPS 18.10 4-278-239) 19.00 Claudio Abbado dirigiert Bach 462-719 19.45 Info 274-790 20.00 Karambolage 338-852 20.15 Design 791-142 20.40 * Liebling, ich werde jünger. Komödie, USA 1952 645-264 22.20 Forscher, forscht! 6-976-018 23.10 Dem ewigen Leben auf der Spur 6-489-968 0.00 Pans Erbe. Dokumentarfilm, D 2007 221-659 16.00 Feierstunde des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge 45-852 17.00 heute 98-500 17.10 ZDF SPORTRéportage 204-019 18.00 ML Mona Lisa 2-061 18.30 ZDF.reportage 4-852 19.00 heute 72-326 19.10 Berlin direkt 909-413 19.30 Die Deutschen 99-332 20.15 Liebe, Babys und ein großes Herz. TV-Romanze, D 2008 9-271-790 21.45 heute-journal 8-641-806 22.00 Kommissarin Lund – Das Verbrechen (9/10). TV-Krimi, DK/D 2008 417-177 23.50 Standpunkte 9-571-264 0.05 ZDF-History 6-967-456	6.05 Guten Morgen 6.55 Das evangelische Wort 7.05 Erfüllte Zeit. „Das Gleichnis vom anvertrauten Geld“ 8.00 Morgenjournal 8.10 Ö1 heute 8.15 Du holde Kunst. „Nun sind die Blätter fahl und dünn“ 9.05 Patina. „Die Zwei vom Buntent Abend“ – 80 Jahre Wondra & Zwickl 9.30 Guglhupf 9.55 Schon gehört? 10.06 Ambiente. Die falsche Hirschkuh und der schicksalsereikorene graue Wolf. Eine Reise durch die Mongolei 11.03 Matinee live 13.10 Sonntagjournal 13.20 Gehört – Gewusst 14.10 Menschenbilder. „Die Neugier ist eine Kraft“ – Wilhelm Schmidt-Schranz, Holzarbeiter und Reisender 15.06 Apropos Oper 16.30 Heimspiel 17.00 Journal um fünf 17.10 Die Ö1-Kinder-Uni. Was darf ich? Über die Entstehung, Ehaltung und Bedeutung der Kinderrechte 17.30 Spielräume. Viel Lärm mit Nichts 17.56 Ö1 heute 18.00 Abendjournal 18.15 Ex libris 19.05 Motive 19.30 Aus dem Konzertsaal 21.15 Tonsperker. Der Mann, der Erik Satie war oder Die Balance der Schräge. Von einem literarischen Musiker, frommen Cabaretier und sehr einsamen Menschen 21.55 Schon gehört? 22.05 Contra. „Männer fürs Grobe“ 22.30 matrix. Fischer im Daten-Ozean. Über die Zukunft des Suchens und der Suchmaschinen 23.05 Kunstradio – Radiokunst. „Soundscape Forever“ curated by SilenceRadio (2) 23.45 Leseprobe. „Der Mensch kann nicht fliegen“. Der letzte Tag des Carlo Michelstaedter. Von Egyd Gstättner 0.05 Du holde Kunst



500-Euro-Banknote

Oktober 2008: Krach, Rettungspakete

Die Finanzkrise am Höhepunkt: Die USA schnüren ein 700-Mrd.-Dollar-Paket, um „giftige Kredite“ aufzukaufen. In Deutschland bricht die Hypo Real Estate zusammen. Sieben britische Banken brauchen Staatshilfe. Island muss alle Banken nationalisieren und ist pleite. Die größten Notenbanken der Welt senken konzertiert die Leitzinsen. Die Börsen bleiben trotzdem auf Talfahrt. Panikstimmung macht sich breit, laute Hilferufe an den Staat. (szem)

HANS RAUSCHER

Muss die ÖVP in Verantwortung sterben?



Das Bankstützungspaket ist von Noch-Finanzminister Wilhelm Molterer (mit Noch-Kanzler Alfred Gusenbauer) unter Dach und Fach gebracht worden. Die Institute können ihre Eigenkapitalbasis durch eine Quasi-Staatsbeteiligung auf Zeit stärken.

Somit könnten die ÖVP und Josef Pröll den Versuch aufgeben, sich in eine Verliererkoalition mit dem Krone-gestützten Faymann zu begeben. Der Moment der akuten Gefahr für die nunmehr überwiegend ÖVP-nahe Bankenwelt ist vorbei (eine wirklich SP-nahe Bankenwelt gibt es nicht mehr: die Bawag wurde an eine amerikanische Heuschrecke verjuxt und die Bank Austria landete über etliche Verjuxungs-Stationen bei der italienischen UniCredit). Pröll könnte sich nun auf den Standpunkt stellen, dass es für sie nicht mehr notwendig ist, in Verantwortung zu sterben, indem sie für Faymanns Populismus die unbedankte Mithaftung übernimmt.

Rechtskonservative Publizisten wie Michael Fleischhacker und Christian Ortner haben denn auch insofern recht, als es wenig Sinn macht, so weiter zu tun. Weder partei-egoistisch, noch objektiv. Alle Strukturprojekte – Staatsreform, Gesundheitsreform, Steuerreform für die wirklichen Steuerträger, Bildung, Integration – werden gar nicht erst angegangen oder Beton(gewerkschafts)funktionären – rot und schwarz – zum Totstreicheln übertragen.

Aber Werner Faymann wünscht sich nicht ohne Grund so innig eine Regierungsbeteiligung der ÖVP – er weiß, dass er es allein nicht schafft. Die Finanzkrise ist noch nicht ganz ausgestanden. Es folgt überdies eine Rezession. Wichtige staatsnahe Firmen

wie AUA, Post, ORF haben schwere Probleme. Das nächste Jahr wird ein Höchstmaß an wirtschaftspolitischer Kompetenz, Entscheidungsfreude und Zusammenarbeit erfordern.

Wenn nun Faymann, wie es ihm Robert Menasses in der Presse vorschlägt, die ÖVP-Option sausen lässt und sich mit einer Minderheitsregierung freie Mehrheiten sucht, was wird dann passieren?

Dasselbe wie in der verrückten Donnerstagnacht vor den Wahlen: Die Oppositionsparteien werden als Preis für ihre Zustimmung etwa zu einem Konjunkturpaket teure Zugeständnisse für die jeweilige Spezialkleister stellen. Faymann käme in einen Lizitationswettbewerb, der jedes vernünftige Regieren unmöglich macht – zumal BZÖ und FPÖ kein Interesse an seinem Erfolg haben.

In Wahrheit ist auch Faymann gescheitert, wenn die ÖVP nicht in die Regierung geht.

Wie kommt die ÖVP aus der realen Gefahr des „in Verantwortung Sterbens“ heraus? Pröll müsste aus der bisherigen Defensive ausbrechen und aus seiner Schwäche Stärke machen: Entweder ein klares Reformprogramm auf der Basis der sozialen Marktwirtschaft oder es gibt keine ÖVP-Regierungsbeteiligung. Dieses Ultimatum muss sich an die SPÖ ebenso richten wie an die Blockierer in der eigenen Partei (ausgerechnet Neugebauer verhandelt die Bildung!). Die wirklich substantiellen Themen wurden in den Verhandlungen nicht angerührt.

Anders gesagt: Pröll müsste die geistige Führung übernehmen. Er müsste es darauf ankommen lassen. Der Wähler akzeptiert auch Opfer, wenn sie innerhalb eines schlüssigen Konzepts daherkommen. Vernünftige Maßnahmen werden nicht zwangsläufig abgestraft. Es muss nur Führungswelle sichtbar sein und nicht populistische Anpassung. hans.rauscher@derStandard.at

Milliardenbeträge für Banken, aber kein Geld für Menschen? –

Was geschieht da, Sylvia?



Sylvia Borren*

In diesen Tagen reagiere ich wie meine vierjährige Nichte, die mich alle paar Minuten fragt: „Was geschieht da, Sylvia?“ Gespenstische Krisenszenarios und Rettungspläne mit Milliarden über Milliarden wirken über die Medien auf mich ein. Ich sehe eine starke Hand und entschiedene Anführer, bemüht die Banken zu retten, aber wenig Erklärungen über Ursachen und Folgen. Die Spitze der Pyramide muss mit unserem hart verdienten Steuergeld gerettet werden, so wird uns gesagt, oder wir kommen alle unter die Räder der wirtschaftlichen Rezession.

Kuchen und Brot

Gleichzeitig scheint es wenig Besorgnis gegenüber dem Schicksal der Basis der Pyramide zu geben. Dabei brauchen wir nur etwa ein Prozent von dem Geld, das plötzlich von den Regierungen zur Rettung der Banken aufgebracht wird, um die Armut weltweit zu verdrängen. Geld, das den Unterschied zwischen reellem Leben und Tod ausmachen würde: ein Notfonds für Nahrungsmittel, Saatgut, Trinkwasser, Gesundheit und Bildung. Die gesamte Armut auf der Welt könnte zehn bis zwanzig Mal gelöst werden mit den Mitteln, die nun völlig überraschend zur Verfügung stehen.

Noch im Juni d. J. beim Gipfeltreffen der FAO – der UN-Agentur für Landwirtschaft und Nahrung – fanden die Regierungschefs knappe acht Milliarden Dollar für die Nahrungsmittelkrise. Im September spendeten sie in den Vereinten Nationen lumpige 16 Milliarden (zum Teil sogar aus umetikettierten Mitteln, die bereits schon vorher zugesagt waren) zur Finanzierung der Millenniumsentwicklungsziele der Menschheit. Jetzt bieten die USA alleine ein Rettungspaket von 700 Milliarden an, in einer auf insgesamt drei Billionen geschätzten internationalen Schuldentlastungsaktion. Eine Rettungsaktion historischen Ausmaßes für diejenigen, die weiterhin Kuchen essen, aber nicht für

Nur ein minimaler Bruchteil jener Unsummen, die derzeit zur Rettung der Banken bereitgestellt werden, würde genügen, um die Armut aus der Welt zu schaffen. – Eine Vor-Rechnung aus zivilgesellschaftlicher Sicht. *Foto: earthday.net*

die Vielen, die da sterben, weil kein Stück Brot vorhanden ist.

Bei der Eröffnung einer hochrangigen Sitzung für die Millenniumsentwicklungsziele bei der UNO am 25. September in New York sprach Ela Bhatt, eine wundervolle Person, soziale Führerin und Sprecherin einer millionenstarken Frauenbewegung in Indien. Sie organisiert an der Basis kleinere Entwicklungsprogramme gegen die Armut, mit Mikrofinanzierung, und tritt für grundlegende Menschenrechte ein. Sie war die einzige Frau und die einzige Vertreterin aus dem zivilgesellschaftlichen Bereich am Rednerpult. Sie stand also für „Wir, das Volk“ und nicht für „Wir, die Regierungen mit unseren eigenen Interessenverpflichtungen und Machtspielen.“

Ich saß ganz oben in der UN-Vollversammlungshalle und sah zu, wie die Weltführer (95 Prozent Männer) ihr Interesse an den Vorfängen auf der Rednertribüne verloren, als Ela Bhatt mit ihrem Kurzreferat begann. Sie, die zierliche Person mit der auffallend sanften Stimme, sprach aber über Wahrheiten, die es wert gewesen wären, zuzuhören. „Wir sind zwar stolz auf unsere Hochhäuser, aber wir übernehmen keine Verantwortung für unsere Armenviertel ...“. Die Weltführer unterhielten sich währenddessen untereinander, dann standen sie auf und verließen den Saal ...

Symbol der Ignoranz

Verhielten sich diese Herren wie eine Schulklasse zapplig gewordener Burschen, nur weil die Sprecherin sie nicht angeherrscht hat? Oder weil sie die Realität beim Namen genannt hat, wie kein anderer Redner zuvor? Oder weil sie nicht über Dollars sondern über reelle Frauen, Männer und Kinder gesprochen hat, die ums Überleben kämpfen und allzu oft dabei scheitern müssen?

Jedenfalls wird mir dieses Bild für immer im Bewusstsein haften

bleiben. Diese symbolhafte Haltung von Staatsoberhäuptern, die sich um das Volk nichts scheren – es einfach nicht für nötig erachten zuzuhören – nicht einmal sechs Minuten lang, denn mehr Zeit wurde Ela nicht zugestanden, um die Ansichten der Zivilgesellschaften vorzubringen. Dieses Symbol politischer und geschlechtlicher Arroganz gegenüber einer der repräsentativsten sozialen Sprecher unserer Zeit wird mich noch lange verfolgen.

Neuer Grundvertrag

Ela ist eine Veteranin, die schon damals um Nelson Mandela gewirkt hatte, um unserer brodelnden Welt einen Weg in Würde aufzuzeigen und die Bürgerinnen und

Bürger an ihre grundlegenden Menschenrechte zu erinnern. Massenarmut, Nahrungsmittel-, Energie- und Finanzkrisen, Umweltkatastrophen, soziale und politische Konflikte – alles ist miteinander verbunden.

Was wir brauchen, ist ein anderer wirtschaftlicher und sozialer Grundvertrag auf dieser Welt. Wir brauchen eine neue und wirklich partizipative Demokratie, in der Frauen und Minderheiten gehört und beachtet werden. Und zwar nicht nur auf lokaler sondern auch auf nationaler und globaler Ebene.

Mit weltweiten Aktionstagen gegen Armut – wie sie Mitte Oktober erstmals stattgefunden haben – möchten wir die politischen Führungen darauf aufmerksam machen, dass es weise wäre, auf diese Stimmen zu achten, dem Volk mehr Aufmerksamkeit zu schenken und auch zuzuhören. Ganz ernsthaft, warum fassen wir nicht einen neuen Sozial-Vertrag ins Auge? Die Politik ist jedenfalls aufgerufen, entschieden gegen die Armut zu kämpfen, nicht nur mit schönen Reden, sondern mit Miteln und beispielhafter Führung.

Warum geben wir nicht für jeden Dollar, der für die Spitze der Pyramide ausgegeben wird, auch einen Dollar für die Basis der Pyramide aus? Damit könnten wir so viele Leben retten und die Millenniumsziele für die Menschheit innerhalb weniger Jahre erreichen.

*Sylvia Borren ist Co-Vorsitzende der Allianz für „Global Call to Action Against Poverty“ (GCAP). www.standagainstopoverty.org
© IPS, Übersetzung: Federico Nier-Fischer

achleitner

knackpunkt

es muss einem auffallen, man kann es nicht übersehen, wir leben im zeitalter des knackpunkts. dass alles einen knackpunkt hat, ist ja noch einzusehen, aber dass dies unentwegt festgestellt wird, ist neu. kein gespräch mehr ohne knackpunkt, keine verhandlung, keine sitzung die nicht ihren knackpunkt hätte. in der politik sind alle wege mit knackpunkten gepflastert, alles strebt auf knackpunkte zu, im knackpunkt liegt die lösung, im knackpunkt liegt die erlösung. falsch. der knackpunkt ist nur die markierung jenes punkts, der zu knacken ist, an dem es knacken soll. knackt es nicht, hat es am knackpunkt nicht geknackt, sind die knacker ratlos. nicht nur die alten knacker stehen ratlos vor dem knackpunkt. hat man den knackpunkt übersehen? im zeitalter des knackpunkts ist gerade dies der knackpunkt. einfach übersehen? du hast den knackpunkt übersehen! das ist unverzeihlich. unsere zukunft liegt in den geknackten knackpunkten. nur der knackpunktknacker hat eine zukunft. das ist der eigentliche knackpunkt.



Cartoon: Rudi Klein (www.kleinteile.at)



200-Euro-Banknote

November 2008: Bankenrettungen

Österreichische Banken suchen nun doch um Staatshilfe an – von der Regierung sind insgesamt 15 Mrd. Euro Eigenkapital, 85 Mrd. Euro an Garantien reserviert. Die Erste Bank holte sich 2,7 Mrd. Euro, es folgen die Volksbanken, die Kärntner Hypo. Bawag und Raiffeisen dürften nachziehen. Für Private und Unternehmer wird es trotzdem schwieriger, Kredite zu bekommen. Sparguthaben werden jetzt aber vom Staat ohne Limit garantiert. (szem)

Zum Stellenwert des sozialen Unbehagens vor dem Finanzgipfel

Wartet nicht auf Amerika!



Warum Europa gut beraten wäre, sich bei der Suche nach einem Ordnungsrahmen für das Bankenwesen der eigenen Stärken zu besinnen. Und wohin die Rufe nach mehr „Verteilungsgerechtigkeit“ in Zeiten wie diesen führen können. Foto: Impulse

Ursula Weidenfeld*

Es ist ein schöner Gedanke und die Gemüter beruhigen würde er auch. Man gibt für jeden Euro, den man für die Banken aufwenden muss, einen an die Armen. So ähnlich funktionieren Spendensammelaktionen, mit denen man Kinder motiviert: Für jeden Euro, den Du sammelst, gebe ich einen dazu. Und ein bisschen etwas von diesem Gedanken lebt ja auch in der Politik. Wenn etwa der deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier in diesen Tagen einen europäischen Schutzschirm für Beschäftigung errichten will, dann steckt da auch etwas von der Idee drin, einen Ausgleich zu schaffen nach dem Motto: Wenn uns die Banken das wert sind, muss es uns die Sozialpolitik auch wert sein.

Trugschluss

Nur, dass genau hier der logische Fehler liegt. Die Banken sind es uns ja nicht wert. Niemand wollte die Banken retten, so etwas tut man in einer Marktwirtschaft nicht. Es ging doch eher anders herum: Was passiert, wenn wir die Banken nicht retten? Dann hätten am Ende wahrscheinlich diese Summen nicht gereicht, um das Elend, die Verarmung zu kompensieren, die dann entstanden wäre. Die Rettungsaktion für die Banken geschah im Kern, weil man die Katastrophe für die Arbeitsplätze, das Eigentum und das Vermögen der Bürger abwenden musste. Die Banken, das Geld sind die Austauschorgane der Marktwirtschaft. Versagen sie, versiegt nicht nur das ökonomische, sondern auch das soziale Leben.

Was aber zu einer weiteren zentralen Frage leitet: Wie verhindert man, dass Länder in solche inneren Konflikte gestürzt werden, dass Politiker und Wähler einer Aktion zustimmen, die ihnen im tiefsten Inneren zuwider ist. Soll man verhindern, dass Banken zu groß für die Volkswirtschaften werden, in denen sie agieren? Kann man ausschließen, dass der Staat in 20 oder 40 Jahren wieder eingreifen muss, wenn es den Banken schlecht geht? Und: Ist am Ende gar die Risikokalkulation der Banken so ausgerichtet gewesen, dass eine staatliche Überlebensgarantie unausgesprochen darin enthalten war?

Wenn es so ist, dass bestimmte Unternehmen für Volkswirtschaften wichtiger sind als andere, dass bestimmte politische Ziele alle anderen sofort verdrängen, dann liegt auf der Hand, dass Länder sich gegen diese Art des Agendasetting verwahren müssen. Das können sie aber nicht, indem sie die anderen Politikziele einfach materiell gleichstellen. Sie können es nur, indem sie versuchen, eine Wieder-

holung oder gar die Gewöhnung an Unfälle wie diesen zu verhindern.

Es wird viel geredet von der Rückkehr der Politik in diesen Tagen. Manchmal wird so vorsichtig davon gesprochen, als sei das ganz und gar unheimlich, als sei man nicht sicher, ob Politiker dieser Aufgabe tatsächlich gerecht werden können. Es ist vielleicht so, dass Banker und Politiker zwi-

schendurch vergessen hatten, was der Staat ist und immer sein muss: die letzte Instanz. Derjenige, der Ordnung schafft und durchsetzen muss, wenn es sonst niemand mehr tut. Derjenige, der Rahmenbedingungen setzt, die eine Gesellschaft funktionieren lassen. Dass man sich daran nun erinnert, ist gut. Und dass die meisten Staaten – bis auf den einen, dessen Präsident am 15. September Lehman Brothers fallen ließ – dieser Aufgabe gerecht geworden sind, ist noch besser. Wer hätte es der EU, ihren Mitgliedsstaaten schon zugeutraut, dass sie binnen 10 Tagen Rettungspakete schnüren und verabschieden kann, die den Markt zumindest einigermaßen stabilisierten?

Es gibt aber dennoch viel Grund zu fürchten, dass es mit dieser Entschlossenheit nicht mehr weit her sein wird, wenn es um die Frage geht, wie man sich künftig am besten schützt und so dafür sorgt, dass der nationale und internationale Spielraum für andere Themen – ausgeglichene Etats, Partizipation, sozialer Ausgleich, Chancengerechtigkeit, aber auch und vor allem Wirtschaftswachstum – erhalten oder wieder geschaffen wird.

Nicht stärker regulieren ...

Die Länder Europas haben nach einigem Zögern ein abgestimmtes Bankenrettungs- und Konjunkturprogramm auf den Weg gebracht und damit bewiesen, dass sie über politische und wirtschaftsprogramatische Grenzen hinweg handeln können. Das sollten sie nun ein weiteres Mal tun: Wer den Finanzmarkt nicht stärker, aber besser regulieren will, kann und soll auf die USA nicht warten.

In Europa sind die klassischen Banken mit ihrem klassischen Geschäft stark, die neuen Finanzmarktbereiche dagegen kaum bis gar nicht reguliert. Eine neue Ordnung müsste sowohl dem einen als auch dem anderen Umstand gerecht werden. Im besten Sinne auch neoliberaler Ordnungspolitik muss sich Europa darauf verständigen, dass kein Bereich des Finanzmarktes ohne Regulierung auskommen darf. Wenn die Banken der Welt zu groß geworden sind, als dass man sie in den Konkurs fallen lassen könnte, dann muss der Staat eingreifen. Denkbar sind dafür im Wesentlichen zwei

Wege: Staatsbeteiligung an den Banken oder eine klare Regulierung. Der erste dürfte nach den jüngsten Erfahrungen mit dem Risikoverhalten von Staatsbanken ausscheiden, in Betracht kommt also nur Variante zwei und damit eine echte Herausforderung. Denn hier müssen die Europäer der Versuchung widerstehen, Rache zu nehmen. Gefragt ist kein extra strammes Korsett, um die Banker zur Raison zu bringen. Gefragt ist ein kluger Rahmen, der für alle gilt – und der im Idealfall auch für die Länder des angelsächsischen Kapitalismus passen könnte.

... sondern besser

Wäre Europa hier erfolgreich, hätte es mehr für ein stabiles Weltfinanzsystem, und damit auch für die Schwellen- und für die armen Länder erreicht als mit gut gemeinten Geldverteilaktionen für die Armen. Was heute bitter ist, könnte sich so morgen in größere politische Spielräume für selbst gewählte politische Prioritäten wandeln: Wenn man heute nur noch einen Cent mehr Soziales auf jeden Euro Bankerisches einsetzen wollte, wäre dafür kein Geld mehr da. Wenn man in ein paar Jahren feststellt, dass man das Richtige getan hat, kann man die neu gewonnene Freiheit nutzen. Auch für sozialpolitische Wohltaten, wenn es dafür dann noch eine Mehrheit gibt.

*Chefredakteurin des deutschen Wirtschaftsmagazins „Impulse“

ERRATA

Historiker sind wir nicht

Wir alle kennen das Gefühl. Da nimmt man sich einer Sache mit besonderer Ernsthaftigkeit an, man müht sich ab mit dem Gedanken im Kopf: Das ist wichtig, jetzt nur ja keinen Fehler machen. Dann passiert's unausweichlich.

Unsere Album-Titelgeschichte von der Vorwoche ist so ein Beispiel. Alles war fertig, ein Text über das Wüten der Nationalsozialisten in dieser Novembernacht des Jahres 1938 eingepasst und beim Finalisieren des Vorspanns rutschte ein unsinniges „r“ in den Text – *Novemberprogrom*. Das Wort *Pogrom* kommt aus dem Russischen und bedeutet Verwüstung, die lateinische Vorsilbe „pro“ hat darin nichts verloren.

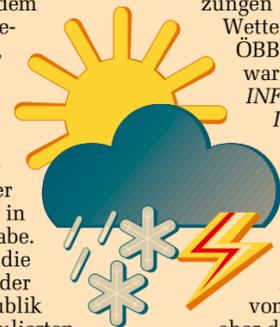
Ein nächstes Beispiel für Mühen, die die Dinge schlimmer machen, fand sich in der Donnerstagsausgabe. Wir schrieben über die Feiern anlässlich der Ausrufung der Republik Österreich und formulierten das so: *Nach dem Ende der Monarchie am 12. November 1918 feierte die Republik am Mittwoch ihren 90. Geburtstag*. Dieser Satz lässt zu wünschen übrig, die zeitlichen Zusammenhänge sind etwas kraus dargestellt. Die sprachlichen Unebenheiten wurden noch in der Nacht begradigt und bei dieser Gelegenheit fand auch eine Titelkorrektur statt. Es hieß schließlich: *Die 90-jährige Republik will „den Stürmen trotzen“*.

Getrotzt haben vorerst einmal wir der geschichtlichen Wahrheit, so alt ist die Republik nicht, auch wenn sie vor 90 Jahren erstmals ausgerufen wurde.

Es sind ja vielfach nur Kleinigkeiten, die den Unterschied ausmachen. In einer Logistik-Beilage präsentierten wir den Wetterdienst *Meteomedia*, leider nannten wir ihn *Mediadata*. Das ist *Meteomedia* unangenehm, weil der dieser Firma zugeschriebene falsche Name auf einen in Konkurs gegangenen privaten Wetterdienst und einige rechtliche Auseinandersetzungen verweist. Und das Wetter-Logistik-Portal der ÖBB, von dem die Rede war, heißt auch nicht *INFO-Wetter*, sondern *INFRA-Wetter*.

Zumeist weiß man ja wenigstens, was gemeint ist. Der Titel *Fast ein Fünftel des Mittelstands will Jobs abbauen* auf der Seite 1 vom Donnerstag lässt aber doch zu viel Interpretationsspielraum. Bedeutet das nun, dass 20 Prozent der Mittelstandsbürger in Pension gehen wollen? Undenkbar wäre das in Österreich nicht, gemeint waren aber klein- und mittelständische Unternehmen, sogenannte KMUs. Das zu wissen macht die Sache klarer, ihrer Natur nach aber nicht viel besser.

Otto Ranftl
Leserbeauftragter
Leserbriefe@derStandard.at
otto.ranftl@derStandard.at



ANTONIO FIAN

Prüfungsvorbereitung

(Ein Jugendzimmer. Zwei Schüler einer Handelsakademie, Primus und Trottel, lernen Volkswirtschaft.)

PRIMUS: Also: Stell dir vor, du hast einen Industriebetrieb. Die Gewinne sind gut, Auftragslage auch, Arbeit en masse. Welche Anpassungen nimmst du vor?

TROTTEL: Ich stelle neue Arbeiter ein?

PRIMUS: Falsch. Du entlasst, was geht.

TROTTEL: Aber ich habe gedacht, wenn –

PRIMUS: Nicht denken. Für dich ist nur wichtig Durchkommen.

TROTTEL: Also gut. Aber was mache ich, wenn die Auftragslage schlecht ist? Sperre ich dann zu?

PRIMUS: Im Grunde ja, aber da würde die ganze Wirtschaft leiden, und geht's der Wirtschaft schlecht, geht's allen schlecht. Das will niemand. Zum Glück haben wir einen freien Markt, da kann sowas nicht passieren. Sondern es passiert was?

TROTTEL (weiß es nicht)

PRIMUS: Geh bitte, es ist doch so einfach! Es kommt der Staat und sagt, so viele Arbeitslose geht nicht, nimm ein paar Millionen und mach weiter, und du sagst, okay, ich bin so frei. So reguliert sich der Markt. TROTTEL: Aber wird der Staat das Geld nicht zurückwollen?

PRIMUS: Der soll sich bloß heraushalten, der Staat! Wenn in das freie Spiel der Kräfte eingegriffen wird, ist das ganz schlecht für die Wirtschaft, und geht's der Wirtschaft schlecht, geht's –

TROTTEL: Aber grad hast du –

PRIMUS: Nicht denken! Durchkommen!

TROTTEL (resigniert): Ich muss aufs Klo.

PRIMUS: Na gut. Nimm dir was aus dem Kühlschrank.
(Vorhang)

Für unsere im Juli 2008 verstorbene Mutter

Teresa zu Fürstenberg

findet in Wien
am Freitag, 28. November 2008, 18.00 Uhr,
eine

Seelenmesse

in der Michaelerkirche,
1010 Wien, Michaelerplatz,
statt.

Georg-Heinrich Thyssen-Bornemisza
Nina zu Fürstenberg-Bosetti
Maximilian Prinz zu Fürstenberg

10.11.2008

PERSONALSPEKULATIONEN IN WASHINGTON

Ein Team von Rivalen

Eigentlich ist es schwer vorstellbar, dass Barack Obama und Hillary Clinton gemeinsam in einer Regierung Spitzenämter bekleiden könnten: Beide sind absolute Alpha-Tiere, die keinerlei „Nebenchefts“ in ihrer Nähe dulden. Die oft recht harsch ausgetragenen Rivalitäten im Wahlkampf waren nicht gespielt, eine stimmige Chemie gab es zwischen den beiden Senatoren nie. Auch deswegen kam das von vielen Demokraten im Sommer so herbeigesehnte „Dreamteam“ aus einem Präsidentschaftskandidaten Obama und einer Vizekandidatin Clinton nicht zustande.

Dass Clinton nun doch als kommende US-Außenministerin gehandelt wird, mag unter diesen Umständen verwundern. Andererseits: Gezählte 31 von 47 Mitgliedern in Barack Obamas Übergangsteam sind in irgendeiner Weise mit dem Clinton-Camp verbunden. Spötter sprechen bereits von einer „dritten Amtszeit für Bill Clinton“. So gesehen macht es auch nichts weiter aus, wenn Hillary selbst an exponierter Stelle mitmischte – zumal es für sie im Senat aufgrund des Senioritätsprinzips noch keine angemessene Funktion gibt und der so wichtige wie prestigeträchtige Posten der Chefdiplomatin das einzige Regierungsamt neben der Präsidentschaft ist, das dem Format Clintons entspricht.

Für Obama, der seine Regierungsmannschaft schon im Frühjahr als hochleistungsorientiertes „Team von Rivalen“ beschrieb, hätte diese Variante den Vorteil, dass die Clintons gewissermaßen neutralisiert wären. Oder, um es mit den Worten des gewieften Machttaktikers und demokratischen Präsidenten Lyndon B. Johnson zu sagen: „Es ist besser, jemanden im Zelt zu haben, der rauspinkelt, als jemanden, der ins Zelt hineinknallt.“ **Christoph Prantner**



derStandard.at/Cartoons

Das nächste Bretton Woods

Der Weltfinanzgipfel muss ein stabileres, gerechteres globales System schaffen

KOALITIONSVERHANDLUNGEN

Schwarzer Zwiespalt

Werner Faymann ist in Bedrängnis. Weil Josef Pröll in Bedrängnis ist. So schnell wird es wohl doch nichts mit der großen Koalition, da hat der designierte VP-Chef Pröll vor allem in seiner eigenen Partei noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten. Weil der Faymann so frech ist, ein übler Populist, der sich bei AUA und Post unnötig aufspielt und der ÖVP den schwarzen Willi, Pardon, den schwarzen Peter zuschieben möchte.

Fakt ist, dass sich Faymann bei der ÖVP nicht gerade beliebt macht. Und dass Josef Pröll alle Hände voll zu tun hat, seinen Parteifreunden zu erklären, warum man mit diesem roten Ungut, der sich jetzt mithilfe der *Kronen Zeitung* und Unterstützung der Gewerkschaft zum Retter der Postämter stilisiert, in eine Koalition gehen soll. Wo es doch auch eine Mehrheit rechts der Mitte gäbe.

Skepsis gegenüber Faymann, gegenüber der *Krone* und auch gegenüber der Gewerkschaft, insbesondere dann, wenn die drei zusammenspielen, ist durchaus angebracht. Was die schwarzen Rechtsverbinder aber übersehen: Selbst wenn Pröll mit der FPÖ wollte, er könnte nicht. Weil sich Heinz-Christian Strache verweigert. Die FPÖ könnte bei einer Regierungsbeteiligung nur verlieren. So viel strategische Weitsicht (bis 2013) hat auch Strache.

Pröll bleibt nur die Koalition mit der SPÖ. Er muss schauen, dass er ein gutes Verhandlungsergebnis zustande bekommt und er muss rasch zu einem Ergebnis kommen. Sonst zerfällt ihm die Volkspartei, in der die Länder jetzt schon über den Kurs zu streiten beginnen – über einen Kurs, den eigentlich der Chef vorgeben sollte. **Michael Völker**

MOLTERERS GLÜCKSSPIEL-PLÄNE

Schlechte Karten

Wilhelm Molterer ist bisher nicht gerade als Pokerface aufgefallen. Doch was der Finanzminister nun aus dem Ärmel zieht, lässt die Mitspieler ziemlich alt aussehen. Still und leise hat er – überdeckt von den Koalitionsverhandlungen – einen Reformvorschlag für das Glücksspielwesen ausgeschiedet, das eine ziemliche Umwälzung zur Folge hätte.

Eine bundesweite Regelung für das „Kleine Glücksspiel“, die der scheidende Parteiboss nun ins Gesetz geschrieben hat, wäre eine echte Verbesserung. Es ist ja nicht einzu- sehen, dass der Osten des Landes als Spielerdorado gilt, während der Westen alles andere als wild ist und Automaten- spiele außerhalb der Kasinos verbietet. Dass der Fiskus in die Reform gleich noch eine höhere Steuer einbaut, ist völlig legitim, hält die Abgabe doch vom exzessiven Spiel ab und trägt ein wenig zur Finanzierung der Steuerreform bei.

Doch dann enden schon die guten Absichten. Mit den hohen Kapitalanforderungen für Spielhallenbetrieb dürfte nur die Novomatic für den Zuschlag infrage kommen, die ja schon in einigen Bundesländern auffällig dick im Geschäft ist. Ihr guter Draht zur Macht scheint sich wieder einmal bezahlt zu machen. Ganz ohne Gegenleistung – versteht sich.

Die ebenfalls bestens mit der Politik vernetzten Casinos Austria sollen mit der Reform vor böser Konkurrenz aus dem Web geschützt werden – und das, obwohl österreichische Gerichte bereits mehrmals die EU-Widrigkeit des Verbots von Online-Anbietern konstatiert haben. Nun muss Brüssel neuerlich ins Spiel einsteigen. Österreich hat in dieser Runde sehr schlechte Karten. **Andreas Schnauder**

Die Welt versinkt derzeit in einer großen globalen Konjunkturverlangsamung, die wahrscheinlich die schlimmste des letzten Vierteljahrhunderts sein wird, vielleicht sogar seit der Weltwirtschaftskrise. Diese Krise ist in vielerlei Hinsicht „made in America“. Die USA haben ihre faulen Hypotheken als verbriefte Wertpapiere in die ganze Welt exportiert. Und am Ende haben sie ihren Wirtschaftsabschwung weitergegeben.

Nun, da Amerika die Ersparnisse der Welt aufsaugt, um seine Probleme zu bewältigen, die Risikoprämien in die Höhe schnellen, das globale Einkommen, der globale Handel und die Rohstoffpreise fallen, stehen den Entwicklungsländern schwere Zeiten bevor.

Diejenigen, die schon vor der Krise große Handelsbilanzdefizite und eine hohe Staatsverschuldung hatten, werden stärker zu leiden haben als die anderen. Die Länder, die ihre Kapital- und Finanzmärkte nicht vollständig liberalisiert haben, wie China, werden dankbar sein, dass sie dem Drängen des US-Finanzministeriums nicht nachgegeben haben.

Viele bitten bereits den Internationalen Währungsfonds um Hilfe. Das Problem ist, dass der IWF zumindest in einigen Fällen wieder auf seine alten, gescheiterten Rezepte zurückgreifen wird: Haushaltskonsolidierung und Geldmengenkonzentration, die die globalen Ungleichheiten nur noch vergrößern würden. Während die Industrieländer stabilisierende antizyklische Maßnahmen ergreifen, wären die Entwicklungsländer zu destabilisierenden Maßnahmen gezwungen, die das Kapital genau dann vertreiben würden, wenn sie es am meisten bräuchten.

Vor zehn Jahren, zur Zeit der Asienkrise, gab es viele Diskussionen über die Notwendigkeit, die globale Finanzarchitektur zu reformieren. Wenig – zu wenig, wie jetzt deutlich wird – wurde unternommen. Damals dachten viele, dass derart hochfliegende Forderungen ein bewusster Versuch wären, echten Reformen zuvorzukommen: Diejenigen, die mit dem alten System gut gefahren waren, wussten, dass die Krise vorübergehen würde, und mit ihr die Reformforderungen. Wir können das nicht erneut geschehen lassen.

Vielleicht ist es Zeit für ein neues „Bretton Woods“. Die alten Institutionen haben den Reformbedarf erkannt,

doch haben sie sich im Schnecken-tempo bewegt. Sie unternahmen nichts, um die aktuelle Krise zu verhindern; zudem macht sich nun, wo die Krise da ist, Besorgnis breit, wie wirksam die Reaktion dieser Institutionen ist.

Nach der Weltwirtschaftskrise benötigte die Welt 15 Jahre und einen Weltkrieg, um zusammenzukommen und auf die Schwächen des globalen Finanzsystems einzugehen, die zur Krise beigetragen hatten. Man kann nur hoffen, dass wir dieses Mal nicht so lange dafür brauchen: Angesichts der starken globalen Verflechtungen wären die Kosten einfach zu hoch.

Doch während die USA und Großbritannien das alte Bretton Woods domi-

nieren, ist die heutige globale Landschaft ganz anders. Ebenso haben sich die bestehenden Bretton-Woods-Institutionen in den vergangenen Jahren durch eine Reihe wirtschaftlicher Lehren definiert, von denen jetzt deutlich wurde, dass sie nicht nur in den Entwicklungsländern, sondern auch im Kernland des Kapitalismus gescheitert sind. Der bevorstehende Weltgipfel muss sich diesen neuen Tatsachen stellen, wenn er wirksam dazu beitragen soll, ein stabileres und gerechteres globales Finanzsystem zu schaffen.

Joseph E. Stiglitz ist Professor für Ökonomie an der Columbia University und erhielt 2001 den Wirtschaftsnobelpreis. © Project Syndicate 2008

KOPF DES TAGES

Ewiger Garant von Gier und Krisen



Der Mammon geizt mit sich nicht nur im Salzburger „Jedermann“. Foto: AP

Vielmehr trifft die Furcht vor der „unproduktiven“ Anhäufung des errafften Guts den Nerv jener moralisch argumentierenden Geldentwertung. Was du nicht ausgibst, kommt auch niemandem zugute – schon gar nicht denjenigen, die ohnedies nichts besitzen!

Die berühmte „Schnödigkeit“ des Mammons rührt daher von den Ungerechtigkeiten, die er schafft: Nur unter Wenig-Besitzern vermag sich der Begüterte seines Vorteils zu erfreuen. Zum anderen besitzt die Pinke eine merkwürdige Vorliebe, sich spurlos zu verduffeln, zumal in den Augen derjenigen, die ihren Besitz sowieso nur vom Hörensagen kennen.

Egal, ob der Mammon daher aus dem Aramäischen herkommt (von „mamona“: Vermögen, Besitz) und in der nämlichen Sprache dasjenige meint, „woauf man vertraut“ – er pflegt seine Herren zu unterjochen und stimmt die Bedauernswerten, die ihm atemlos hinterherjagen, dauerhaft gereizt.

Seine Verkörperung als züngelndes Scheusal, das aus der Kiste steigt, verdanken wir bekanntlich Hugo von Hofmannsthal: Im *Jedermann* ist das Geld ein Spielverderber, weil das letzte Hemd des Sterblichen keinen modischen Aufnäher besitzt, in dem man es sicher – und verzinslich – verstauen könnte. Ein Jammer! **Ronald Pohl**

Finanzkrise Trübe Zeiten in der Weltökonomie – aber die Staaten klammern sich an die Hoffnung, dass das Kapital nur verschnupft ist und bald wieder frisch, fromm, fröhlich und frei für uns durch die Weltgeschichte turnen wird.

Essay Sorgenfalten statt Siegerlächeln: das neue Image der Broker und Banker. **S. 3**

Architektur Nicht ohne meinen Auftraggeber: über den diesjährigen Bauherrenpreis. **S. 4**

Bücher I Schlag nach bei Zola: Der französische Klassiker kannte sich in der Poesie des Geldes aus. **S. 5**

Bücher II Über die Kollateralschäden des Kapitalismus: der neue Roman von Olga Flor. **S. 6**

Bücher III Ökonomien für das 21. Jahrhundert? Oliver Ressler hat 15 Diskussionsansätze gefunden. **S. 6**

Mein Amerika Schriftstellerinnen und Schriftsteller über Reisen in die USA: Wolfgang Martin Roth lebte zwei Jahre lang im ländlichen Virginia, wo es kaum schwarze Bevölkerung gibt. **S. 8**



Neueste Nachrichten von einem zentralen Schauplatz des Kursgetzels: „Vielleicht war unsere Gier doch etwas zu groß.“

Foto: AP

Die Geisterstunde des Kapitals

„In God we trust“ steht auf jedem Dollarschein. Und tatsächlich müssen wir an das Geld glauben, um es Geld sein zu lassen. Der Religionsökonom **Peter Seele** über die Vertreibung aus dem Paradies des Vertrauens.

Wo stehen wir heute? Wenn etwas so vielschichtig und undurchsichtig wie die Finanzkrise und die mit ihr einhergehenden Veränderungen im Gefüge ist, lässt sich mit bildlicher Sprache vielleicht mehr Klarheit schaffen als mit Kennzahlen und Kursanalysen, Anschuldigungen und Absichtserklärungen, Vertrauensbeschwörungen und Verzichtsankündigungen.

Im Alltag sind wir es gewohnt, dem Kapital wertende Eigenschaften zuzuschreiben und es mit Vergleichen zu erklären. Dies zeigt, wie wenig wir es im Grunde verstehen, muss es doch mit Hilfswörtern und Sinnbildern eingefärbt werden. „Frisches Kapital“, „weißes“ oder „schwarzes Geld“, „stupid money“ oder Geld, an dem „Blut klebt“, sind Erfindungen, die über die bloße Sachlichkeit einer Zahl hinwegtäuschen und dem Geld einen Geist oder einen Charakter einzuhauchen bemüht sind – um es menschlich und damit ver-

traut und einschätzbar erscheinen zu lassen. Dabei ist nach Georg Simmel (*Philosophie des Geldes*, 1900) die einzige und einzigartige Qualität des Geldes seine Quantität.

Im gegenwärtigen „Vertrauenscrash“ (Jürgen Werner) erleben wir die brutale Sachlichkeit der Zahlen, der Quantität. Die argwöhnischen Gesichter die wir dazu machen, sind hingegen Ausdruck unseres Gefühls, also reine Qualität. Weshalb sind wir so unruhig? Das Geld selbst als Medium eines Kreislaufs steht zur Diskussion. Denn, bildlich gesprochen, was nützen die gesündesten Organe, wenn sie nicht vom Blut durchströmt werden? Was kann man mit einem Sportwagen anfangen, wenn man kein Benzin hat?

Vertrauenscrash

Geld, das sich nicht bewegt, das nicht arbeitet, Kapital, das brachliegt und nicht zur eigenen Bedeutungsvermehrung in Bewegung ist, nennt der Ökonom Hernando de Soto „totes Kapital“. Von diesem, so schreibt er, ruhen weltweit über 9,3 Billionen Dollar unter den Matratzen und in den Sparstrümpfen der Armen in der Dritten Welt. Es ist still, unproduktiv und verliert gar an Wert. Dass der Kapitalismus im Westen triumphiert, wie es de Soto behauptet, ist eine kühne Verheißung, deren Erwartungswert in den letzten Wochen und Monaten schmerzlich gesunken ist. So ist es an der Zeit, dem Kapital eine

neue Eigenschaft zuzuschreiben, die den Ausnahmezustand charakterisiert, in dem sich zu befinden möglicherweise die unvermeidbare Überschrift unserer Zeit sein könnte.

„Frisch“ ist das Kapital nicht mehr, und das von den Notenbanken und Regierungen in den globalen Geldkreislauf abkommandierte Geld hat nichts von der ansteckenden Lebensfreude, die ein anständig erwirtschafteter Jahresüberschuss verspricht. In den Bilanzen der Kreditinstitute und Banken lagert ein ganz besonderes Kapital, für das sich sogenannte Geierfonds mit ordentlich zweistelligen Prozent Abschlüssen interessieren oder ebenjene „Bad Bank“, als welche die Staaten bezeichnet werden, die den Banken zum Teil gegen Überlassung von Anteilen die faulen Engagements abnehmen, bevor sich die Banken – gleich frischen Äpfeln in der Obstschale von der Verwesung und Fäulnis der anderen – anstecken lassen.

Bad dead money

Moder und Verderbnis liegen – dem Sinnbild folgend – in der Luft und verbreiten eine Ansteckungsgefahr, die durch den gesellschaftlichen Lebensstrom selbst geistert, spricht den Geldkreislauf zum Er-

liegen bringen könnte. Dies hätte offenbar derart fatale Konsequenzen, dass Meinungen und Grundsätze so schnell über Bord fliegen, dass man das Aufklatschen erst hört, wenn schon die nächsten Prinzipien und Überzeugungen über die Reling gegangen sind.

Es geht nicht um totes Kapital, das buchhalterisch von den Finanzunternehmen schon längst abgeschrieben werden müsste und somit mausetot sein sollte. Durch die Garantien der öffentlichen Hand wird das „bad dead money“ am Leben erhalten. Es ist irgendwie dazwischen. Nicht lebendig und nicht tot. Untot.

„Untotes Kapital verfolgt uns, versucht, das produktive Kapital in seinen Sog zu ziehen. Untotes Kapital ist eine Art Zombiekapital. Totengeister, die keine Ruhe finden.“

Untotes Kapital verfolgt uns und versucht, das produktive Kapital in seinen Sog zu ziehen. Untotes Kapital ist eine Art Zombiekapital. Wie zum Leben erweckte Tote. Totengeister, die keine Ruhe finden. Dieses Zombiekapital lagert wie Blei in den Bilanzen. Wir wissen heute, dass es einem Liquiditätsüberschuss geschuldet ist, der im Zuge des 11. September 2001 seinen Anfang nahm. Wir wissen, dass zweifelhafteste Kredite, insbesondere aus dem Immobilienmarkt, gebündelt und in Finanzprodukte verpackt

wurden, die die Risiko- und Qualitätskontrolle der Ratings ohne weiteres passierten. Vielleicht war das Kleingedruckte doch etwas zu klein, unsere Gier doch etwas zu groß, und die innere Stimme war benebelt von der trügerischen Sicherheit, dass die anderen es ja auch so machen.

Mit dieser – wie man allerdings erst heute weiß – Fehleinschätzung der „Regenmacher“ und „Masters of the Universe“, wie die Investmentbanker damals genannt wurden, begann das in den Finanzprodukten gebundene Kapital faulig und giftig zu werden. Dieser Sondermüll ist derart toxisch, dass er sich wie eine Seuche in das auf Vertrauen basierte Versprechen der Wirtschaft und ihrer Geldwährung ausbreitet.

Wir müssen an das Geld glauben, um es Geld sein zu lassen. Goldmünzen sind auch ohne ihre Prägung als Bewertungsmittel, Tauschmedium und Wertaufbewahrungsmittel geeignet. Der Goldpreis berichtet uns dies täglich. Geld aus Papier oder in Form von Zahlenkolonnen im Computer ist ein Versprechen der Gemeinschaft an ihre Mitglieder, und vielleicht ist es kein Zufall, dass auf einer Reihe von Währungen eine religiöse Autorität angerufen wird. „In God we trust“, wie auf jedem Dollar steht. Diese Beschwörung der ers-

▷ Fortsetzung auf Seite A 2



▷ Fortsetzung von Seite A 1

ten Person Plural legitimiert von ganz oben, dass dieses Geld schon Geld sein wird. Was aber, wenn nun ein vom Glauben Abgefallener zur Bank geht, weil für ihn nur Bares Wahres ist? Der gegenwärtige Vertrauenscrash lässt uns zucken, und manche fragen laut und offen, ob unser Geld noch das wert ist, was wir denken, dass es wert war. Nichts weniger als eine Glaubenskrise ist die Vertrauenskrise in der Finanzwirtschaft.

Horror Vacui

Der Sündenfall dieser Vertreibung aus dem Vertrauen, welches in paradiesischer Effizienz Kontrollinstanzen und teure Sanktionsmechanismen überflüssig macht und Erwartbarkeiten in die Zukunft hinein ermöglicht, ist die höchst riskante Vernachlässigung von Eigentumsrechten, der Grundbedingung marktwirtschaftlicher Transaktionen.

Verwiesen die Regierungen vor wenigen Wochen noch auf die Zuständigkeit des Finanzsektors für die Finanzkrise und ihr Vertrauen darauf, dass der Finanzsektor über eigene Heilungskräfte verfügt, die Krise zu meistern, so hat sich das Blatt gewandt, und der Staat selbst hält seine Hand schützend über die Finanzinstitutionen, ja nimmt eigenes, in Wahrheit von der Zukunft geliehenes Geld in die Hand, um den Finanzsektor zu stützen, zu halten, zu heilen – sprich zu sanieren.

Das Vakuum des Misstrauens, jener Horror Vacui, der sich mit jedem Zweifler weiter in die auf Vertrauen basierende Gemeinschaft hineinfrisst, musste gestoppt werden. Die Armee der Untoten marschierte oder marschiert direkt auf das Leben, seine Prosperität und bequeme Leichtigkeit zu. Der Garant für die fortwährende Funktionalität des Finanzsektors musste ausgetauscht werden.

Gedeckelte Wertschöpfung

Der neue Garant ist der Staat, denn das Vertrauen in die Finanzbranche ist teilweise durch die Fakten der Bankenverstaatlichung verschwunden, und nun steht der Staat als Garant des Vertrauens unter Beobachtung, ob er das immense Vertrauen, das seine Verantwortungsübernahme kostet, wert ist. Sollte – als Worst-Case-Szenario – dieses Vertrauen in den Staat enttäuscht werden, benötigen wir

Autoren dieser Ausgabe:



Peter Seele hat die weltweit erste Professur für Religionsökonomie inne. Er arbeitet am

Zentrum für Religion, Wirtschaft, Politik (ZRWP) an der Universität Basel.



Doris Priesching studierte Publizistik und Politikwissenschaften. Sie ist STANDARD-Redakteurin für Medien

und unterrichtet an der Uni Klagenfurt. Gerade schreibt sie an ihrer Dissertation zum Thema „Medien und Ängste“.



Tobias Moorstedt lebt als freier Journalist in München und New York. Er schreibt u. a. für den STANDARD und für

die SZ. Zuletzt erschien: „Jeffersons Erben – Wie die digitalen Medien die Demokratie verändern.“ (Suhrkamp)

IMPRESSUM:

Redaktion: Christoph Winder (Leitung), Mia Eidlhuber (Titel, Grenzerfahrung), Stefan Gmünder (Literatur). Mitarbeiter: Wojciech Czaja, Ute Woltron. Sekretariat: Esther Hecht. Layout: Armin Karner, Claudia Machado-Handsurs, Lukas Adelinger. E-Mail: album@derStandard.at

möglicherweise nichts weniger als einen neuen Glauben, dem wir vertrauen können und dessen Autoritätsbezug anders als jener der Banken und des Staates nicht mit vernünftigem Denken angezweifelt werden kann. Nicht mehr „In God we trust“, sondern „In God we believe“.

Vielleicht entstammt dieser dringlichsten Nachfrage nach Vertrauen und Sinnstiftung die steigende Nachfrage nach Islamic Banking, also schariakonforme Regeln der ethisch-religiös gedeckelten Wertschöpfung, auch bei den westlichen Banken. Doch das ist sehr unwahrscheinliche Zukunftsmusik, und die Gegenwart hat dringlichere Erfordernisse: Es gilt in einem heroischen Akt, das Zombiekapital endgültig um die Ecke zu bringen. Das wird gewiss teuer und das Zombiekapital wird sich zu wehren wissen, aber den hohen Preis wird es wert sein.

Im besten Fall – so das Kalkül der staatlichen Garantien – war das Kapital gar nicht untot, sondern nur etwas verschnupft und turnt bald wieder frisch, fromm, fröhlich und frei für uns durch die Weltgeschichte.

Der Text basiert auf Gesprächen und Überlegungen mit Studierenden des Masterstudiengangs „Religion, Wirtschaft, Politik“.

Georg Simmel, Philosophie des Geldes, Duncker & Humblot Verlag 1900 (1. Auflage)

Jürgen Werner, Die sieben Todsünden, DVA, 2000



Worst-Case-Szenario: Sollte dieses Vertrauen in den Staat enttäuscht werden, benötigen wir nichts weniger als einen neuen Glauben, dem wir vertrauen können.

Foto: AP

„Wir sind alle gierig“

In Seminaren löst der britische Geldforscher Peter Koenig Ängste von Groß- und Kleinanlegern. Mit Doris Priesching sprach er über die Macht unbewusster Projektion.

DER STANDARD: Als Auslöser für den Finanzkollaps gilt die skrupellose Gier von Investoren. Woher kommt die Gier?

Koenig: Meines Erachtens ist es falsch, Gier zu lokalisieren. Jeder fragt: Wer ist schuld? Wir sind aber alle an diesem System beteiligt. Der kleine Sparer ist nicht anders als der große Manager. In diesem Sinne sind wir alle gierig.

Und deshalb konnte die Gier so mächtig werden?

Koenig: Unbewusste Projektionen führten dazu. Gier ist ein Suchtmechanismus. Wir sind nicht gierig geboren, aber wenn ein Teil von uns einen Mangel verspürt, zum Beispiel an Sicherheit, Glück oder Freiheit, dann projiziert unser Inneres diese Gefühle – häufig auf Geld. Im Glauben, erst wenn ich genug angehäuft habe, kommt irgendwann Sicherheit. Aber es funktioniert nicht, es geht immer weiter.

Warum eignet sich Geld so gut als Projektionsfläche?

Koenig: Weil Geld durch unsere Projektionen funktioniert. Sie sind bewusst oder unbewusst. Meist sind es unbewusste Prozesse, die lange zurückreichen. Ein Kind hat eine unglückliche Erfahrung und entwickelt Verlassensängste. Jeder kennt das von sich. Die unbewusste Lösung in dem Moment ist eine Projektion, indem ein Teil von uns sagt: Ich bin nicht schuld an diesem unglücklichen Zustand. Teile von uns, die wir nicht akzeptieren wollen, projizieren wir nach außen. Geld nimmt alle diese Projek-

tionen an und verspricht scheinbare Auswege. Nur: Das hat Konsequenzen. Man verliert die Verbindung zu einem Teil des Selbst und damit zur Realität.

Leben die Investoren im Spekulieren mit Geld, das nicht vorhanden war, unbewusste Sehnsüchte nach Unvernunft aus?

Koenig: Ich habe ein bisschen Mühe, wenn man generisch von „den Investoren“ spricht. Jeder Investor ist auch Konsument, und die einzelnen Verhaltensweisen sind recht unterschiedlich.

Durch das irrationale Anlegerverhalten gilt die Börse aber schon seit langem als Symbol für Paranoia.

Koenig: Ich sehe die Börse nicht als paranoide Institution. Wenn wir unser Dasein betrachten, würde ich sagen: die Börse spiegelt unsere Emotionalität wider. Die Instabilität der Börsenkurse zeigt, dass wir emotional unsicher sind. Ich halte das für ein konstruktives Signal. Es gibt Dinge, mit denen wir emotional umgehen sollen. Die Frage des Ressourcenmanagements verursacht berechtigter Angst.

Welchen Platz im Körper würden Sie dem Geldsystem zuweisen?

Koenig: Es könnte unser Nervensystem sein, weil es stark mit unseren Emotionen verbunden ist.

Ist staatliche Kontrolle geeignet, tief liegende Ängste zu bannen?

Koenig: Ich habe nichts dagegen. Aber ich glaube, dass diese Maßnahmen nur an der Oberfläche greifen. In der Schweiz kommen Leute zu mir und sagen, ihre größte Angst sei, unter einer Brücke zu landen. Ich sage: Es gibt in der Schweiz gar nicht genug Brücken für alle mit dieser Angst. Die Lösung ist, unbewusste Projektionen zu Geld bewusstzumachen.

Und zwar wie?

Koenig: In letzter Konsequenz ist es unmöglich, die eigene Existenz mit Geld abzusichern. Indem ich mir sage: „Ich bin sicher mit und ohne Geld und lasse das in meinen Körper hineinfließen und spüre die Sicherheit, die seit meiner Geburt immer da ist. Dadurch komme ich zurück zu meiner existenziellen Sicherheit.“ Dann verliert sich diese Angst in einer Sekunde.

Sie deklarieren auf Geldsorgen beruhende Existenzängste einfach weg?

Koenig: Das ist die Methode, und sie funktioniert. Es ist so: Die Architektur des jetzigen Systems ist eine auf den Kopf gestellte Pyramide. Seit 300 Jahren haben wir diese Architektur. Wenn sie so weiterwächst, muss sie umfallen. Am untersten Teil des Kopfes sind irrealer Geldwerte, Hypotheken zum Beispiel, dadurch kommt die Pyramide ins Schwanken. Mit dem inneren Loslassen dieser großen Zahlen kommt eine positive Selbstregulierung ins Spiel. Dadurch wird die Pyramide stabiler. Je bewusster wir werden, umso mehr können letztlich auch andere Systeme entstehen. Das fixiert die Pyramide.

Was ist, wenn die Bewusstwerdung nicht gelingt und sich neue Süchte aufbauen?

Koenig: Wir sind alle zusammen in einem Evolutionsprozess. Je mehr wir diese Mechanismen an unbewussten Projektionen erkennen, desto intelligenter werden wir unsere Systeme gestalten. Ich habe großes Vertrauen in die Intelligenz des Kollektivs.

Und wenn die Pyramide kippt?

Koenig: Wenn das Finanzsystem kollabiert, werden wir sehen: Nichts Materielles wird verschwinden. Bäume und Blumen wird es sicher auch weiterhin geben. Aber es wird auf jeden Fall Störungen in unserer Infrastruktur geben, in unseren Handelsbeziehungen. Zum Beispiel unsere Ressourcenlieferungen. Warum muss

man aus Afrika liefern? Werden sie uns auch weiterhin Kaffee liefern? Aber, wenn wir bewusst genug sind, können wir Infrastrukturbrüche wiederaufbauen. Nichts Echtes geht verloren. Ich wette aber, dass es nicht so weit kommen wird.

Wie verhalten sich Medien in diesem Bewusstwerdungsprozess?

Koenig: Was berichtet wird, ist Public Relations. Zwei Zwecke werden verfolgt: Einmal, dass der normale Bürger sein Geld nicht von seiner Bank abziehen soll. Zweitens: Die Banken sollen untereinander wieder vertrauen. Wenn nicht, dann ist das ganze Clearing-System kaputt. Medien haben die Botschaften selbst gestaltet oder einfach angeboten. Es ist ihnen dadurch gelungen, eine gewisse Stabilität und Zeit für tiefgreifende Maßnahmen zu schaffen.

In Ihren „Geldseminaren“ versuchen Sie, diese Bewusstheit wieder herzustellen. Wer kommt zu Ihnen, verzweifelte Banker?

Koenig: Ursprünglich habe ich die Seminare für Geschäftsleute entwickelt. Inzwischen kommen Menschen aus allen Berufen und Vermögenslagen. Ihnen gemeinsam ist der Wunsch nach Selbstreflexion.

Haben sich die Seminare mit dem Kollaps verändert?

Koenig: Die Menschen wollen verstehen, was gerade läuft. Die Ursprünge dieser Finanzkrise kann ich relativ schnell erklären. Wenn sich die Geldflüsse der Individuen automatisch verändern und damit verbundene Sachwänge auflösen, dann ändern sich Denken und Fühlen von selbst. Das kapiert jeder, der zu mir kommt. Veränderung kann nicht durch ein ausschließlich intellektuelles Verständnis kommen.

Über Geld und seinen Einfluss auf den Menschen forscht Peter Koenig seit 25 Jahren. Er begann als Unternehmensberater, seit 15 Jahren gibt er Seminare in Europa, inzwischen auch in Übersee. Der Brite lebt seit mehr als 35 Jahren in Zürich.



Gordon Gekko ist verschwunden

Diesen superscharfen und supersmarten Typen gibt es in New York nicht mehr: ein Abgesang auf den Investmentbanker.

Von Tobias Moorstedt

Das Eckbüro in einem der Türme von Manhattan war lange Zeit der Endpunkt allen menschlichen Strebens: 60, 70, 75 Quadratmeter, ein paar Leder-Stahl-Quader aus Italien, ein Humidor für die Zigarre „nach dem Deal“ – und natürlich diese „unglaubliche Aussicht auf den East River“. Das Business-Aquarium war die ökonomisch-ökologische Nische für Investmentbanker, Männer, die alles erreicht, alles im Blick und alles unter Kontrolle hatten, Männer wie Gordon Gekko aus Oliver Stones Film *Wall Street*. Michael Douglas lieferte mit dem scharfen, schnellen und ein wenig schleimigen Alphonse eine Ikone des Spätkapitalismus. Sätze wie „Gier ist gut“ wurden gleichzeitig zu Running Gags und Lehrsätzen der Finanzbranche: „I create nothing. I own. We make the rules, pal. The news, war, peace, famine, upheaval, the price per paper clip.“

Gordon Gekko steht auf der Liste der „größten Schurken“ des American Film Institute auf Rang 24 – aber für viele Leute war er ein Held. Stanley Weiser, Drehbuchautor von „Wall Street“, meinte dazu Jahre später: „Ich kann nicht glauben, dass die Menschen diese Figur zu einem Vorbild umgewandelt haben, dass Menschen so sein wollen wie er.“ Gekko und seine realen Kollegen waren Halbgötter, die in der luftigen Höhe der Konzernzentralen über die Schicksale der Sterblichen entschieden. Und erinnerten einige der Großbanker und Großpleitiers der Wall Street mit ihrem großen Ego und exquisiten Geschmack nicht an die griechischen Götter im Olymp? Übermensch, die auch nur Menschen sind.

Neuer kapitalistischer Look

Als Ende September die Finanzkrise ausbrach, verschwand der Typus Gordon Gekko von den Bildschirmen und Titelseiten. Stattdessen sah man Investmentbanker, Börsenmakler und Manager mit tiefen Augenringen und bleichem Teint, die über Wochen die immer gleichen Verzweiflungsgesten durchführten: Hand in den Haaren, Hand vor den Augen und vor dem Mund. Ich will nichts sehen, ich will nichts sagen, ich kann nichts tun. Während Minister und Politiker zu Notfallkonferenzen zusammentrafen und innerhalb weniger Stunden und Tage über elfstellige Euro-Summen entschieden, während die Konsumenten ihrer Staatsbürgerpflicht nachkamen, und tapfer weiterhin shoppen gingen – scheinen die Wirt-

schaftsfachkräfte handlungsunfähig zu sein, schlugen an schlechten Börsentagen die Hände vors Gesicht, recken an guten Tagen siegessicher die Faust, oszillieren zwischen Katastrophe und Triumph, die Mundwinkel als Verlängerung der Aktienkurve.

Der Kapitalismus hat einen neuen Look. Sorgenfalten statt Gewinnerlächeln. Wie vielsagend doch die Aussage vieler Finanzexperten, dass auch die klügsten Banker ihre eigenen polymorphen und toxischen Kreditkonstrukte nicht mehr zu 100 Prozent durchschauten. Wenn jetzt die Banken und Funds nach staatlicher Hilfe schreiben, dann wird plötzlich klar: Der Kapitalismus sieht gar nicht mehr so maskulin-muskulös aus wie der Marlboro Man – er ist ein Schwächling. Hollywood hat vor einigen Wochen angekündigt, eine Fortsetzung von *Wall Street* zu drehen. *Money Never Sleeps*. Vielleicht bekommt der Kapitalismus ein neues Gesicht.

Die Finanzbranche wurde, wenn man das nach Lektüre von ein paar Hundert Artikeln richtig verstanden hat, vor allem durch laxen Kreditstandards auf dem Hypothekenmarkt, mangelhafte Kontroll-

systeme und fremdfinanzierte Werten der Banken ausgelöst. Unter die-sen Bedingungen wurden immer neue Kredite vergeben, neu verpackt, mit Gewinn weiterverkauft – den Handelnden war klar, dass sie nicht überraschenderweise das Perpetuum mobile erfunden hatten, aber niemand wollte als Erster aus der Rally aussteigen. Persönliche oder institutionelle Bereicherung war wichtiger als der gesellschaftliche Wohlstand. Alan Greenspan meinte bei einem Hearing vor dem US-Kongress, er habe einen Fehler gemacht, als er annahm, dass die Banken allein schon aus ihrem Eigeninteresse dafür sorgen würden, dass der Wert der Aktien beständig bliebe. Der Exfinanzguru bezeichnete sich als „verzweifelt“ und „geschockt“, „das System hatte doch 40 Jahre lang funktioniert“ – hatte sich im Vergleich zu Sozialismus und Kommunismus als überlegen erwiesen. Jetzt aber hat das Siegesystem einen Systemfehler.

Wenn nun von einer Vertrauenskrise auf den Märkten die Rede ist, dann heißt das nicht nur, dass Banken keine Kredite mehr als Unternehmen vergeben, dass Konsumenten

keine Autos mehr kaufen, dass also der Kapitalfluss massiv gestört ist – es bedeutet auch, dass das Vertrauen in die Funktionsfähigkeit des Kapitalismus verlorengegangen ist. Es war jedenfalls beeindruckend, zu beobachten, wie die Versuche der Konservativen, Barack Obama als Sozialisten und Feind des freien Marktes zu stigmatisieren, ins Leere liefen; als hätten die Menschen im „Land of the free (and the free market)“ gesagt: Ja, vielleicht wäre ein Sozialist gar nicht so schlecht.

Die Börse, so zeigt eine kleine Begriffsbohrung, ist dieser Tage abwechselnd und manchmal zugleich verunsichert, erleichtert, deprimiert, gespannt und euphorisiert – kein Wunder dass der Index aussieht wie das EKG eines Patienten mit Vorkammerflimmern. Dem schwarzen Montag, Mittwoch, Freitag folgt der Tag mit dem höchsten Kursgewinn aller Zeiten, einzelne Aktien steigen um mehr als 100 Prozent, ganze Branchen verschwinden, am nächsten Tag geht der wilde Ritt von vorn los – Rekordverluste und Rekordgewinne wechseln einander ab, jeder Tag

ist einer für das Guinness-Buch der Rekorde – ein Psychiater würde eine bipolare Störung diagnostizieren.

Die Auswirkungen der Börse beschreibt man mit Worten wie Erdbeben, Tsunami oder Wirbelsturm – das Wirtschaftssystem erscheint vielen Menschen als Naturgewalt wie etwa das ähnlich komplexe wie gestörte Weltklima. Kein Wunder. Der Markt ist immer da. Anders als

„Stanley Weiser, der Drehbuchautor von ‚Wall Street‘ meinte: ‚Ich kann es nicht glauben, dass Menschen diese Figur zu einem Vorbild umgewandelt haben und so sein wollten wie er.‘“

die Sonne, die nach 12 oder 15 oder nur 8 Stunden wieder untergeht, tickt, dampft und rattert der Markt rund um die Uhr: Man kann um Mitternacht in Hongkong und Tokio handeln, bevor dann am Vormittag die europäischen

Börsen eröffnen, und, noch einmal sechs Stunden später, die Amerikaner in den Markt eingreifen, während die Japaner schon wieder aufstehen und ... Das System erscheint als endloser Loop, eine Abfolge aus Rally und Rezession, welche die Marktteilnehmer mitschwemmt wie eine große Welle – „Was sollten wir tun, alle anderen haben auch mitgemacht?“, lautete deshalb eine oft wiederholte Entschuldigung der Investmentbanker. Man sollte diese Manager nicht verdammen oder anklagen, sondern bedauern: Sie haben die Kapital- und Finanzflüsse weder im Griff, noch können sie sich noch an ihnen bereichern.

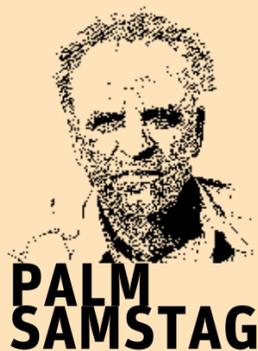
Beruf mit Zukunft

Der deutsche Pop-Philosoph Dierich Dierichsen schreibt: „Wir reden, als gäbe es im Kapitalismus keine Geschichte mehr, nur noch Zyklen. Trübtassige, biomorphe Sequenzen von Hause und Baisse schleppen sich durch post-historische Jahrzehnte.“ Aber die Geschichte ist nie zu Ende gegangen, und es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass es sich bei dem Wirtschaftssystem um ein von Menschen gemachtes Konstrukt handelt, dass wir unter großen Anstrengungen und mit gewissen Opfern auch neugestalten können. Interessant deshalb auch die Frage, welche langfristigen Folgen der Verlust des Kapitalismus eigentlich haben wird. Dass sich die Jugend der Welt, die klügsten Wissenschaftler und energetischsten Individuen, wie noch in den 80er- und 90er-Jahren, für eine Karriere als Investmentbanker entscheiden werden, kann man sich angesichts der kapitalistischen Jammerlappen kaum vorstellen. Wir müssen uns neue Vorbilder, neue Erfolgsgeschichten, neue Götter suchen. In den USA spricht man zum Beispiel gerade vom Obama-Pay-off: „Die jungen Leute wollen nicht mehr reich werden“, schreibt die Times, „sie wollen die Welt verändern. Community-Organizer ist ein Beruf mit Zukunft.“



Das neue Bild der Broker und Banker: Sorgenfalten statt Gewinnerlächeln und die hängenden Mundwinkel als Fortsetzung der fallenden Aktienkurse.

Foto: AP



PALM SAMSTAG

Der schönste Tag der Woche

Liebe zum Hammerschlag, Poetisches aus Timelkam, Ehrungen im Hoamatland.

Mit Gedichten ist es so eine Sache: Reimen sie sich, erinnern sie schnell einmal an Muttertagslyrik; reimen sie sich nicht, steht man als Leser oft im Regen und fragt sich bange, ob man vielleicht einfach nur zu blöd ist, den auf den ersten Blick sinnlos aneinandergereihten Wörtern eine tiefere Bedeutung abzugewinnen.

Aber dass Gedichte auch etwas Gutes haben können, beweisen die „Wurfgedichte“ im STANDARD. Nach eingehender Lektüre dieser Texte, dachte ich mir: „Wow, diese Wurfgedichte sind ein Hammer.“ Und schon tauchte vor meinem geistigen Auge ein Spruch auf, der seit Jahrzehnten auf einer

Hausfassade in Timelkam zu lesen ist: „ICH LIEBE HELLEN HAMMERSCHLAG / STETS FROHEN SINN BEI HARTER PLAG.“ Als Kind bin ich hunderte Male an diesem Haus mit dem kunstvoll eingemeißelten Gedicht vorbeigegangen, und jedes Mal habe ich mich gefragt, weshalb der Hausbesitzer so ungeniert verkündet, dass er eine gewisse Hellen Hammerschlag liebt, wo doch jeder im Ort weiß, dass seine Frau Resi heißt. Erst später klärten mich meine Eltern auf, dass der Besitzer von Beruf Schmied sei und er mit dem Gedicht lediglich den Stolz auf diesen Berufsstand zum Ausdruck bringen wollte.

Zum Stichwort Timelkam fällt mir noch ein Gedicht von Andreas Okopenko ein, das auch als Nachtrag zu meiner vorvorletzten Kolumne verstanden werden kann: „Als er in den Himmel kam, / roch es dort nach Timelkam. / Und es dämmerte ihm schnell, / dieser Himmel war die Hölle.“ Wäre doch eine schöne Gemeindehymne, oder?

Und weil wir gerade in Oberösterreich sind, wollen wir nicht vergessen, dass am 15. November 1136 Leopold III. starb, der – gemeinsam mit dem heiligen Florian – Landespatron dieses schönen Bundeslandes ist. Deshalb verleiht auch LH Josef Pühringer an

diesem Tag so gerne die „Verdienstmedaille des Landes Oberösterreich“ an hochverdiente Persönlichkeiten. Am 15. 11. 2006 wurden – neben vielen anderen – z. B. „Bürgermeister a. D. Josef Ferchhumer, Obmann der Ortsgruppe St. Marienkirchen an der Polsenz aus St. Marienkirchen an der Polsenz“ und „Gemeinderat a. D. Johann Schedlberger, Obmann der Ortsgruppe Waldneukirchen aus Waldneukirchen“ mit dieser Medaille ausgezeichnet. Dass anschließend „Hoamatland“ von Franz Stelzamer gesungen wurde, versteht sich von selbst: „Und zun Bier und zun Most / schmeckt a kräftige Kost.“ Prost!

Lockspeise für Börsenhaie

Nur ungerne befasst sich die moderne Literatur mit Krisenerscheinungen der Ökonomie: Zeit, wiederum Émile Zolas Roman „Das Geld“ hervorzuholen.

Von Ronald Pohl

Dass die moderne Geldwirtschaft ohne weiteres literaturwürdig sei, wird niemand ernsthaft behaupten können. Das Geld, dem als dem universellen Tauschmittel obendrein der Ruch der Abstraktion anhaftet, entzieht sich noch in seiner konkretesten Ausprägung – gemünzt oder als Schein – eigensinnig dem Zugriff der Poesie.

Geld hat, wie schon Karl Marx wusste, seine „Mucken“. Es schließt in seiner Eigenschaft als Währung auch solche Sphären, die im Vorhinein als völlig unzusammengehörig erscheinen, mit Leichtigkeit zusammen. Mucke schafft Möglichkeiten! Insofern aber jegliches angehäufte Kapital bloß Potenzialitäten bereithält, ist es auch nichts als bloßer Schein. Nur zum Vergleich: Poesie und Literatur münzen ihre „Werte“ in konkrete Wörterfolgen um. Geld behält im Grunde seines Wesens stets eine merkwürdige, geradezu obszön zu nennende Unentschiedenheit bei. Es verhält sich daher niemals „poetisch“; aber es schließt, wie das Sprachsystem der Literatur, das fernab Liegende glorios zusammen.

Einschlägige Belletristik kann man vielleicht gerade wegen dieser strukturellen Nähe ursächlich befeindeter Systeme (Kohle oder Kunst!) mit der sprichwörtlichen Lupe suchen. Wo Geldwirtschaft obwaltet, ist die „Krise“ nie fern. Andererseits sind Flüssigmittel kolossale Rutschmittel. Die (natürlich als „unaufhaltsam“ beschriebene) Verarmung verzweigter Sippen eignet sich perfekt dazu, den bürgerlichen Bildungs- und Bankrottroman als modernisierungskritisches Genre zu etablieren.

Chronik der Verhältnisse

Womit wir beim wirksamsten Beispiel einer monetären Krisenstudie sind: Émile Zolas Börsenroman *Das Geld*, 1891 als 18. Band der Familienchronik *Die Rougon-Macquart* veröffentlicht, gebärdet sich als gewissenhafte Chronik unhaltbarer und auch unerbittlicher Verhältnisse.

Der unermüdliche Rechercheur stellt – unter Zuhilfenahme diverser Pappkameraden, die er aus den Tageszeitungen der damaligen Zeit herauslöst – den historischen Crash der Pariser Banque l'Union Générale als sittliches Drama der Kolportage nach. Man würdigt Zolas geradezu besessenen Willen zur Zeugenschaft erst dadurch richtig, wenn man sich die Igno-

ranz der damaligen Literatur vor Augen hält: Geld gab es eigentlich gar nicht. Die Romane des bürgerlichen Realismus zeigen bloß die „Charaktermasken“ derjenigen, die zwar besitzen, sich aber in der Folge von Geldhyänen umstellt sehen – um daraufhin alles zu verlieren. Alte Adelige versuchen sich als gewiefte Spekulanten – und veruntreuen damit jene immateriellen „Werte“, deretwegen sie überhaupt Eingang in die erzählte Literatur gefunden haben.

Nichts eignet sich besser für tragisches Eingedenken als eine ökonomisch kollabierende Klasse. Besser gesagt: Für deren nobelste Vertreter zückt der sentimentale Leser in der Sekunde das Sacktuch! Zola ist aber moderner – vielleicht auch nur gehetzter, faktenbegieriger, nüchterer.

L'argent (*Das Geld*) wirft bei der Wiederlektüre einige charakteristische Schlaglichter auf das allgegenwärtige Bankenkrachen.

Banken raubt man nicht aus – man gründet sie, wie der Ökonomie-Dilettant Bertolt Brecht später einmal krisengewiss auszuführen wusste. Der Abenteurer Saccard besitzt mehr symbolisches Kapital, als jede heutige Spekulationsblase bil-

lig enthalten könnte. Er hat einen Plan: Ein weltfremder Ingenieur will anno 1863 die Silberminen im libanesischen Karmel-Gebirge ausbeuten. Saccard denkt sofort folgerichtig: Man gründet eine „Gesellschaft der vereinigten Dampfboote“, um das Mittelmeer schiffbar, den Nahen und den Mittleren Osten ausbeutbar zu machen.

Will man aber die Transportmittelfirmen zu einem Syndikat zusammenschließen, muss man vorher das nötige Kapital aufreiben. Noch einmal: Es geht privatwirtschaftlich nichts über die Gründung einer Bank. Saccard, der Hitzkopf, brüllt es fröhlich heraus: „Ja, wohl, die nächste Zukunft gehört dem Großkapital, den vereinigten Anstrengungen großer Massen.“

Die von ihm gemeinsam mit einem ganzen Rattenschwanz von Profiteuren ins Leben gerufene „Banque Universelle“ steuert beides: Sie leistet ideologische Orientierungsarbeit – der Papst (!) soll die Verfügungsgewalt über die heiligen Stätten in Jerusalem erhalten. Und sie wirbt noch vor Gründung mit Renditen, deren Erwirtschaftung freilich in den Sternen über Paris steht. Oder, wie es Zola beschreibt: Der Luftschlosserbauer Saccard sieht ein „Traumbild am Horizont“. Er sagt: „Die Spekulation ist die Lockspeise des Lebens!“

Ausgetrocknete gräfliche Witwen, sonst jeder Spekulation abhold, lassen sich dazu hinreißen, Gründungsaktien zu erwerben. Natürlich wird ein Gutteil der Einlagen nicht real bezahlt. Um den Titel auf der Börse in eine wahre Hausse zu treiben, lockt man potenzielle Anteilszeichner mit einem profitablen Agio.

Saccard, der „Herr Direktor“, der sich bald Louis-Quatorze-Möbel unter das Spekulantengesäß schieben lässt, der das Lebens eines hektischen Wüstlings führt und doch die uneingestandene Zuneigung seines Autors Zola genießt, erhitzt die Firma. Er hetzt von einer Kapitalaufstockung zur nächsten. Er räumt Inhabern von Stammaktien Vorzugskonditionen ein – verabsäumt es aber darüber nicht, liegengeliebene Aktien von der Firma aufkaufen zu lassen, um die betreffenden Titel auf Scheinkonten gebucht zu führen.

Die „Banque Universelle“ mäset sich mit nicht vorhandenem Kapital: Eine trockenere Einschätzung hätte man auch für die aktuelle Bankenkrise nicht finden können! Zola zieht als Kontrahenten eine Rothschild-Figur aus dem Zylinder: Saccard reibt sich bis zur Unver-



Émile Zola (1840–1902) war sich als Aufklärer auch für die Kolportage nicht zu schade: Mit „Das Geld“ setzte er dem Phänomen der Spekulationsblase ein literarisches Denkmal.

Foto: Undatiertes Archivfoto / AFP

nunft an dem jüdischen Bankier Gundermann, der die Hausse der „Universelle“-Aktien mit der blinden Trägheit eines Reptils beobachtet. Hier lässt der Autor seinen Saccard üblen Antisemitismus verzapfen – Letzterer wird dafür büßen müssen.

Schlacht ohne Erbarmen

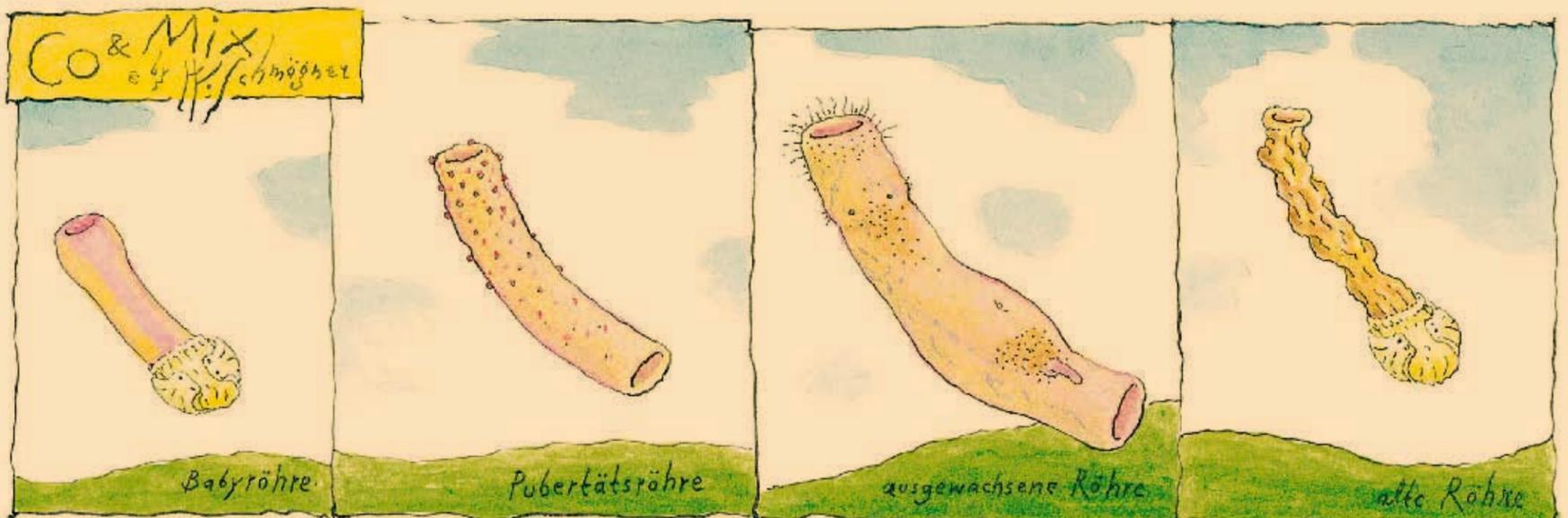
Die Entscheidungsschlacht um das Luftschloss – die hinaufgehetzte Aktie bricht unter dem Druck der verfeindeten Börsenmakler zusammen – gehört nun zu den eindrucksvollsten Passagen eines Romans, der den tobenden Stier der Geldwirtschaft furchtlos an den Hörnern packt.

Auf die Glaskuppel des Börsengebäudes bricht grauer Regen nieder; die schmutzigen, ledernen Gesichter der Kommissäre und Spekulanten schnappen förmlich über. Zolas Schlachtenbeschreibung lotst die Kolonnen durch die Säulengänge: Es sind keine Krieger und keine Myrmidonen, sondern kalte, abstrakte Werte, die wie Hee-

ressäulen gegeneinander ins Treffen geführt werden. In *Das Geld* tobt nichts anderes als der totale Krieg, geführt mit den Mitteln toter Zertifikate (Marx hätte vielleicht gesagt: den „Produkten toter Arbeit“). Nichts ist real. Aber Zola reiht noch einmal die hektisch geröteten Gesichter der „alten“ Gewinnmacher aus dem Dunkel der Anonymität hervor. Fortan besitzen Bilanzen keine wiedererkennbaren Gesichter mehr.

Saccard landet, von langer Auto-rehand vorbereitet, im Gefängnis. Bertolt Brecht wird später den Mechanismen des Getreidemarkts in Chicago nachsinnen, ohne doch zu verwertbaren Ergebnissen zu gelangen. Sein Schüler Heiner Müller, ein wahrer Spezialist für Katastrophen, wird feststellen: „Kapitalströme sind auf der Bühne schlechthin undarstellbar!“ Die Literatur wird sich in die Boudoirs der gehobenen Mittelklasse zurückziehen. Krise wird herrschen. Es wird alles so sein wie immer.

Émile Zola, „Das Geld“. Aus dem Französischen von Leopold Rosenzweig. € 14,00/554 Seiten. Insel, Frankfurt/Main 2001.



BEST-SELLER

Belletristik

- (1) Paulo Coelho
Brida
Diogenes, € 20,50
- (2) Charlotte Roche
Feuchtgebiete
DuMont, € 15,40
- (4) Ildiko von Kürthy
Schwerelos
Wunderlich, € 18,40
- (5) Andrea Camilleri
Die schwarze Seele des Sommers
Lübbe, € 20,60
- (3) Uwe Tellkamp
Der Turm
Suhrkamp, € 25,50
- (8) Ruth Klüger
Unterwegs verloren
Zsolnay, € 20,50
- (6) Orhan Pamuk
Das Museum der Unschuld
Hanser, € 25,60
- (7) Michael Kohlmeier
Idylle mit ertrinkendem Hund
Deuticke, € 13,30
- (-) Ingeborg Bachmann
und Paul Celan
Herzzeit
Suhrkamp, € 25,50
- (-) John Grisham
Berufung
Heyne, € 20,60

Sachbuch

- (3) Sarah Wiener
Frau am Herd
Droemer Knauer, € 25,70
- (1) Dan Ariely
**Denken hilft zwar,
nützt aber nicht**
Droemer Knauer, € 20,60
- (2) Friedrich Ortler
Himmelfahrten. Höllentricks.
Ecowin, € 23,60
- (8) Roberto Saviano
Gomorra
Hanser, € 22,10
- (6) Werner Gruber
Die Genussformel
Ecowin, € 21,90
- (4) Markus Hengstschläger
Endlich unendlich
Ecowin, € 19,90
- (7) Richard David Precht
**Wer bin ich – und wenn ja,
wie viele?**
Goldmann, € 15,40
- (-) Georg Markus
Unter uns gesagt
Amalthea, € 22,95
- (9) Cornelia Vospert
China live
Kremayr & Scheriau, € 19,90
- (7) Rhonda Byrne
The Secret – Das Geheimnis
Goldmann, € 17,50

Krimi-Bestenliste November

- (1) Heinrich Steinfest
Marienschwarz
Piper, € 17,40
- (3) Jean-Francois Vilar
Die Verschwundenen
Assoziation A, € 24,70
- (-) Jerome Charyn
Citizen Sidel
Rotbuch, € 17,40
- (-) Norbert Horst
Sterbezeit
Goldmann, € 8,20
- (4) Deon Meyer
Weißer Schatten
Rütten&Loening, € 20,60
- (6) Leonardo Padura
Der Nebel von gestern
Metro im Unionsverlag, € 20,50
- (-) Allan Guthrie
Post Mortem
Rotbuch, € 17,40
- (9) Bernhard Jaumann
Die Augen der Medusa
Aufbau, € 20,60
- (2) Richard Stark
Fragen Sie den Papagei
Zsolnay, € 17,40
- (-) Fred Vargas/Baudoin
Das Zeichen des Widders
Aufbau, € 23,60

WIEN: Morawa; 1010, Herder; 1010, Frick International; 1010, Facultas Dombuchhandlung; 1100, Eckart; 1080, Bücher-Zentrum Meidling; 1120; NIEDERÖSTERREICH: Sydy's BH; 3100 St. Pölten, Valthe; 2380 Perchtoldsdorf; OBERÖSTERREICH: Haas; 4600 Wels, Veritas; 4010 Linz; SALZBURG: Rupertusbuchhandlung; 5024 Salzburg; TIROL: Wagnersche Univ.BH.; 6021 Innsbruck; KÄRNTEN: Heyn; 9010 Klagenfurt und THALIA-Buchhandlungen Österreich. Die Krimi-Bestenliste wird vom TV-Sender Arte unter Mitwirkung von 19 Literaturkritikern und Krimi-Spezialisten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz erstellt.

Den Willen auf Eis gelegt

Olga Flors neuer Roman über die Kollateralschäden des Kapitalismus und der Konsumgesellschaft.
Von Daniela Strigl

Bei den Titeln ihrer Bücher liebt Olga Flor es kurz und bündig: *Erlkönig* (2002), *Talschluß* (2005) und jetzt *Kollateralschaden*. Das Wort hat in den Neunzigerjahren eine erstaunliche Karriere vom Fachbegriff zum Bestandteil des allgemeinen Sprachgebrauchs gemacht, ähnlich wie die „Schubumkehr“, die nach dem Absturz der Lauda-Air-Maschine in Bangkok dank Robert Menasse ja auch zu literarischen Ehren kam. Im Kosovokrieg war der im Irak erprobte „Kollateralschaden“ bei Nato-Sprechern so beliebt, dass er 1999 zum offiziellen „Unwort des Jahres“ avancierte. Laut Meyers Lexikon versteht man darunter einen „bei einer militärischen Aktion entstehenden (schweren) Schaden, der nicht beabsichtigt ist“, aber „dennoch in

„Flors Buch belehrt all jene eines Besseren, die meinen, man könne heute keine politischen Romane mehr schreiben. „Kollateralschaden“ ist am Puls der Zeit.“

Flor ist gelernte Experimentalphysikerin – und sie setzt in ihrem Werk auf das Experiment: Keiner ihrer Romane gleicht dem anderen, jedes Buch hat seine Form, seine eigenen Regeln, die es durchexerziert. War die Versuchsanordnung in *Talschluß* eine Geburtstagsfeier, bei der eine Viehseuche eine Gruppe von Wohlstandsmenschen unerwartet auf einer Alm isoliert und festhält, so ist *Kollateralschaden* hauptsächlich in einem Supermarkt angesiedelt. Genau eine Stunde wird, Minute um Minute, herunterge-

zählt, von 16.30 bis 17.29, ein Countdown zum Showdown, jeder Minute entspricht ein Kapitel. Menschen aus allen sozialen Schichten führt Flor an diesem Fixpunkt des urbanen Alltags zusammen; was sie denken, erlebt haben, befürchten, erfahren wir aus dem von der Autorin in genau kalkulierten Bahnen gelenkten Fluss ihrer Bewusstseinsströme. Da ist etwa Doris, die Kilokalorien zählende Jungmanagerin, da ist Anton, der Sandler mit Prinzipien, der von der neuen Kassiererinnen nicht bedient wird und auf Rache sinnt, da ist Horst, der pensionierte Beamte, der sich nach der Übersichtigkeit des Stadtbauamtes sehnt, da ist die sechzigjährige Anna, die ihren rabiaten Gatten mit Engelsgeduld betreut.

Was sie alle am Ende erwartet, ist nicht ganz so dramatisch wie das, was den Akteuren in Thornton Wilders *Brücke von San Luis Rey* blüht – aber Blut fließt doch. Mo, ein Halbwüchsiger (dessen Mutter keine Zeit für ihn hat, weil sie, die Sprachheilpädagogin, als Bedienerin arbeiten muss), plant eine Aktion, einen akrobatischen „Sturmflug“ durch den Überfluß, der etwas danebengeht. Was vor allem an der Erwartungshaltung seiner Mitbürger liegt: Wo immer jemand die Ruhe stört, schreien alle gleich Zeter und Mordio.

Die Angst vor „dem Terror“ hat eine hysterische Gesellschaft hervorgebracht, eine Gesellschaft im Krieg. Flor beschreibt einen eingebildeten Ausnahmezustand und, im Wortsinn minutiös, die Mechanismen, die dazu führen. Maßgeb-

lich beteiligt sind ein karrierestrategisch übermotivierter Journalist und eine rechtspopulistische Politikerin namens Luise, deren Geschichte an eine reale Gestalt der jüngeren steirischen Politik erinnert: Ihr Mann wurde als (vermeintlicher) Einbrecher erschossen, das gemeinsame Kind brachte sie als Witwe zur Welt. Dass ihr Gatte offenbar einen Versicherungsbeitrag geplant hatte, stört nicht weiter: Luise stilisiert sich zur Märtyrerin, die ihr persönliches Glück auf dem Altar von Law and Order geopfert hat, und sie ist wild entschlossen, ihren Langzeitgeliebten, den Landespartei-

chef, auszustechen, um endlich den entscheidenden Schritt aus der zweiten in die erste Reihe zu tun. Das Ende, ein Kollateralschaden der kollektiven Bemühung um Sicherheit, stimmt den Leser, so viel darf man verraten, doch ziemlich schadenfroh.

Umschlagplatz der Warenwelt

Flors Buch belehrt all jene eines Besseren, die meinen, man könne heute keine politischen Romane mehr schreiben. *Kollateralschaden* ist am Puls der Zeit, ist Literatur, die etwas zu sagen hat, die eine soziale Diagnose stellt. Natürlich ist der Supermarkt ein symbolischer Ort, als Umschlagplatz unserer Warenwelt, in der der menschliche Horizont durch das Regal vermauert ist und die Gretchenfrage lautet: „Entscheide dich endlich (...). Marken- oder Eigenmarkenknödel?“ Es geht in diesem Buch um die Kollateralschäden des Kapitalismus, der Konsumgesellschaft und am Rande auch um einen Wildschaden als Begleitumstand des Straßenverkehrs. All die Verformungen an Leib und Seele sind nicht gewollt, aber gleichwohl verheerend, und sie führen zu ei-

ner Deformation der Sprache, der Kommunikation, die bloß noch Verwirrung stiftet und Vorurteile bestätigt. Flor nimmt ihre Figuren ernst und zielt zugleich mit böser Ironie auf dieses Sprechen ab, das den Gebrauch des Menschen begleitet. „Menschenbruch“ nennt sie zum Beispiel das menschliche Abfallmaterial im Spital, „Menschenbruch“ wie „Mannerbruch“, Billigware, Abfall: „Und was geschah eigentlich mit all dem abgeseugten Menschenfett?“

Das Zurückgeworfensein auf den Körper bedeutet zwangsläufig Verdinglichung und Entmündigung: „Diese Annahme einer irgendwie zivilisierten Welt, in der die Körper entsprechend dem Willen ihrer Insassen eingesetzt werden und geschützt sind durch Kleidung, Haltung und Sicherheitsabstände, verdampfte ohne Umstände, sobald man objektiv die Seiten wechselte, zum Körper wurde, an dem gearbeitet werden konnte, und dessen Willen, inzwischen ruhig auf Eis gelegt, keine Rolle mehr spielte.“

Vom Fleisch auf dem OP-Tisch gelangt man über das „eigene Fleisch und Blut“ zum vorteilhaft rötlich beleuchteten Fleischtheckenfleisch: Flors Text ist ein komplexes Patchwork, und alle Nahtstellen sind fein vernäht. Wer die ersten Hürden der Orientierung genommen hat, den hält dieser aufregende Roman gepackt – bis zum Schluss.

Olga Flor, „Kollateralschaden“. € 18,40/208 Seiten. Zsolnay, Wien 2008.

Hinweis: Olga Flor liest kommenden Donnerstag im Rahmen der „LeseFestwoche“ am 20. 11. um 19 Uhr in der Alten Schmiede (Schönlaterngasse 9, 1010 Wien) aus dem besprochenen Band. Weiters lesen am selben Abend anlässlich des kleinen „Fests des Erzählens“ Rudi Palla (18 Uhr), Klemens Renoldner (20 Uhr) und Angelika Reitzer (21 Uhr).

Ökonomien für das 21. Jahrhundert

Für das Buch zum Projekt „Alternative Ökonomien. Alternative Gesellschaften“ hat Oliver Ressler fünfzehn Diskussionsansätze versammelt.
Von Anne Katrin Feßler

Reformistische Modelle, in denen es nur darum geht, „ein paar Details in den bestehenden kapitalistischen Strukturen zu ändern“, haben in Oliver Resslers Projekt *Alternative Ökonomien. Alternative Gesellschaften* keinen Platz. Den österreichischen Künstler mit dem Fokus auf gesellschaftspolitische Themen wie Rassismus und Kapitalismus interessieren Konzepte, die „grundlegend andere Vorstellungen von gesellschaftlichem Zusammenleben und gesellschaftlichen Strukturen anvisieren“.

Als Ausstellung von fünf Videointerviews begann das Projekt 2003 in Ljubljana und wuchs bis zum Jahr 2007 und nach weiteren 20 Ausstellungsorten – darunter São Paulo, Taipeh und Tallinn – zu fünfzehn Beiträgen an. Diese sind nun als Buch erschienen, das Ideen für eine Kapitalismuskritik anbietet, auf die sich nur wenige einlassen: zu dünn das Eis, auf das man sich begibt, zu vorhersehbar die Kritik. „Alternativen“, so Ressler, „werden in den Industrieländern seit 1989/91 nur dort breiter diskutiert, wo sie die bestehenden Machtverhältnisse in kapitalistisch-verwertungsorientierten Ökonomien und in den parlamentarisch-repräsentativen Demokratien nicht infrage stellen.“ Gedanken „spinnen“, die bestehende Ordnungen durchaus durcheinanderwürfeln könnten, und alles hinterfragende Visionen entwickeln, ohne sich Grenzen des Machbaren zu setzen, das ist ohne Tadel meist nur in Räumen der Kunst, quasi den sozialgesellschaftlichen Experimentierlabors, möglich. Ressler, der sich mehr als interessierter Leser denn als Sozialwissenschaftler sieht, versammelt in seinem Lesebuch wertungsfrei und unkommentiert alternative Zukunftsmodelle von Ökonomen und Gesellschaftstheoretikern, deren ausführliche Biografien leider fehlen. Dem gegenüber stehen historische Modelle, die Motive des Scheiterns und innere Widersprüche erläutern, darunter etwa die Arbeiterkollektive der Spanischen Revolution. Ein weiterer Diskussionsbeitrag widmet sich den revolutionären Ansätzen der Zapatisten in Chiapas/Mexiko.

Talentsvernichtung

Viele der vorgestellten Visionen (u. a. von Takis Fotopoulos) fußen auf den Begriffen Gleichheit, Solidarität, Vielfalt und Selbstverwaltung, fordern wie bei „Parecon“ (kurz für partizipative Ökonomie) Mitbestimmung nach Maßgabe der persönlichen Betroffenheit. Michael Albert zeichnet darin die Idee ausgewogener Arbeitsbündel, die die Hierarchie zwischen „Koodinatoren“ und „Arbeitern“ ablehnt und allen sowohl Verantwortung als auch Routinearbeit zuteilt. Kontraproduktiv? Nein, meint Albert, denn derzeit würden bei 80 Prozent der Menschen Fähigkeiten

und Talente in der Arbeit vernichtet, „während einige Genies sich entfalten können“.

Dass bessere Produktionsmittel automatisch zu Einkommensvorsprüngen führen, wird infrage gestellt: Bezahlt wird nach Zeit, Schwere und Ermüdung. Utopisch? Vermutlich. Als Impuls zum Nachdenken über Unausgewogenheiten aber legitim. Mit plakativen Formulierungen, die die Harvard Business School in einem Atemzug mit „den meisten Kriminellen“ nennen, stellt sich Albert allerdings ein Bein: Was womöglich für einige Lacher im Publikum sorgt, disqualifiziert für jede seriöse

Diskussion. Heinz Dieterich, der einst bei Adorno, Horkheimer und Habermas studierte, steuert einige interessante Gedanken zu einem Sozialismus des 21. Jahrhunderts bei. (Privat-)Eigentum müsse nicht abgeschafft, ihm aber die Möglichkeit zur Ausbeutung genommen werden. Damit aus Eigentum kein direktes Einkommen mehr abgeleitet werden kann, müsse als einer der ersten Schritte die Akkumulationsfunktion des Kapitals kontrolliert werden.

Oliver Ressler (Hg.), „Alternative Ökonomien. Alternative Gesellschaften“. € 19,90/232 Seiten. Deutsch-Ungarisch. Promedia, Wien 2008.



Das Künstlerduo Michael Elmgreen & Ingar Dragset greift 2003 ein Zitat des Ökonomen Joseph A. Schumpeter auf.
Foto: Bonakdar Gallery, N.Y.



Reichtum & Gier im Fegefeuer der Eitelkeiten

Ikonen moderner Göttinnen und Götter, dekadente Inszenierungen eines glamourösen Jahrhunderts versammelt der opulente Prachtband zum 95-jährigen bzw. 25-jährigen Jubiläum des New Yorker Magazins *Vanity Fair*. Die in zwei Perioden zu unterteilende Publikation stellt eindrucksvoll die Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts und ihrer prägenden Persönlichkeiten dar. 1913 vom Verlag Condé Nast gegründet, um „der Welt den staubigen Samtumhang edwardianischer Zeit von den Schultern zu klopfen“, hielt die New Yorker Intelligenzija das der Moderne verschriebene Magazin *Dress & Vanity Fair* erstmals in Händen. Das Aufbrechen alter Strukturen und ein Bekenntnis zur künstlerischen Moderne führten zu einer neuen, dekadenten, opulenten Bildsprache mit Porträtsreihen, die dazu angetan waren, „eine Dinnerparty auf fünfzig Meter in Brand zu setzen“. Die prägenden Fotostrecken des Jazz-Age dominierten Stars aus der Welt des Theaters, des Films, der Politik, der Society, Hollywood-Glamour, Prominenz, Talent und Reichtum im Fokus von *Vanity Fair*, dem Jahrmarkt der Eitelkeiten. 1936 aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt, pausierte das Magazin bis 1983. Die zweite Ära schloss nahtlos in Stil, Ausrichtung und Qualität an, präsentiert seitdem ausschweifender denn je die Verbindungen von selbstzufriedener Satiertheit, Luxus, Reichtum, Macht, Erotik, Exzess und Lifestyle.

Von Edward Streichen und Cecil Beaton über Man Ray, George Hurrell, Helmut Newton, Michel Comte, Bruce Weber, Herb Ritts bis zu Annie Leibowitz, Anton Corbijn, Mario Testino, David LaChapelle und Tim Walker liest sich die Set-List der *Vanity Fair*-Fotografen wie das Who's who der Fotokunst. Und die Porträtierten sind vice versa das Who's who der Reichen, Berühmten und Schönen. Die Porträts aus den beiden Zeitaltern korrelieren in ihrer Dekadenz, Faszination und Provokation. Vorliegendes Kompendium der Fotokunst auf höchstem Niveau ergibt ein Bildarchiv der Sozialgeschichte und letztendlich ein imposantes Kaleidoskop aus Energie, Macht, Gier, Leidenschaft und Reichtum. *Gregor Auenhammer*

Graydon Carter & the Editors of *Vanity Fair*, „*Vanity Fair – 1913–2008*“. € 58,- / 384 Seiten. Schirmer/Mosel Verlag, München 2008.



Hörbuch

Nett von Ihnen, Herr Pfarrer

Die symbiotische Beziehung zwischen dem irischen **Flann O'Brien** (1911–1966) und seinem deutschen Übersetzer und Vortragenden Harry Rowohl ist längst Legende. Seit einem knappen Jahr liegt die neu übersetzte Werkausgabe (Kein & Aber) in acht Bänden aus einem Guss vor, und zum Abschluss dieses irischen Literaturmarathons liest uns Rowohl nun die Satire *Das Harte Leben* vor. Man hört, dass er dabei in seinem Element ist. Eine Inhaltsangabe des Werks ist unmöglich, denn Witz und Säure liegen im Detail und im Dialog: Auf vier CDs wird gestritten, philosophiert und geätzt. Die Hauptdarsteller in dieser wortgewaltigen Schlamm-schlacht, angesiedelt im Dublin des beginnenden 20. Jahrhunderts, sind die zwei Waisenjungen Manus und Finbarr, ihr Onkel Mr. Collopy sowie Pater Fahrt. Finbarr ist der Erzähler. Die Geschichten mändern zwischen Sünde und Tugend, weiblichem Geschlecht und dem komplizierten Umgang mit demselben, zwischen Gaunereien und Glauben. An Letzterem bleibt alles hängen, und Mr. Collopy und Pater Fahrt geraten nicht selten in Konfessionsfragen aneinander. Collopy: „Nun, ist Leiden nicht ganz was Großartiges?“ Fahrt: „Es ist nicht angenehm, aber es ist nützlich.“ Collopy: „Sie haben auf alles eine schlaue Antwort (...) Wenn das für Sie die Katholische Kirche ist, ist es da ein Wunder, dass es eine Reformation gegeben hat?“ Wer, wenn nicht der Papst hochselbst, kann die Antworten auf all diese Fragen geben. Kann er wirklich? Am besten: zuhören. *Ute Woltron*

Flann O'Brien, „Das Harte Leben“. Übersetzt und gelesen von Harry Rowohl. 4 CDs, 293 Minuten, € 22,80. Kein & Aber, Zürich 2008.

Krimi

In der Tiefe des Alpensees

Ein Mann und seine Tochter auf dem Flug von Wien nach Mailand: Die Kleine verbringt ihre Zeit abwechselnd beim Vater in Wien und bei der geschiedenen Mutter in Italien. Auf dem Weg zur Mutter hat das Taxi einen Unfall. Während der Mann im Auto eingeklemmt ist und der Fahrer stirbt, wird die Tochter von einer Unbekannten aus dem Wrack befreit und entführt. Die Ex-Frau des Verunglückten Vinzent Olander behauptet später, es habe gar kein Kind gegeben. Ist Vinzent verrückt geworden? Oder gibt es eine Verschwörung des Schweigens? In **Heinrich Steinfests** neuem Krimi ist nichts, wie es scheint, auch das Dorf Hiltroff irgendwo in den Alpen, in das sich der seiner Tochter Beraubte zurückzieht, ist alles andere als eine harmlose Landidylle. Dort wabert der Nebel, es regnet dauernd, sodass man schon beim Lesen Rheuma kriegt. Zudem gibt es einen unergründlichen See, in dem niemand badet, und deshalb ist es sehr merkwürdig, dass im Wasser ein Frauenskelett gefunden wird. Chefinspektor Lukastik aus Wien erscheint erst auf Seite 120. Auch er wird mit der Geschichte Vinzents konfrontiert und findet schließlich eine unkonventionelle Lösung. Steinfests Unberechenbarkeit, was vorhersehbare Entwicklungen betrifft, die sich ins erwartbare Schema eines Krimis einpassen, macht die Lektüre amüsant. Zwar mag *Marienschwarz* weniger exzentrisch als die vorigen Romane erscheinen, es bleiben aber noch genug Haken und Fallen, um den Leser über seine eingefahrenen Denkmuster stolpern zu lassen. *Ingeborg Sperl*

Heinrich Steinfest, „Marienschwarz“. € 17,40/316 Seiten. Piper, München 2008.

Kinderbuch

Geister und andere Menschen

Glorius zeigt vor, wie es geht: durch Wände gehen, schweben oder sich unsichtbar machen. Eben Dinge, die ein Gespenst so drauffahren sollte. Und Adelbert darf mitmachen. *Adelbert lernt spuken* heißt das Buch von **Jacques Duquenois**. Zwei Gespenster geistern durchs Schloss – und die Betrachter dürfen mit. Nicht nur als Leser, also passiv, wohlgerichtet. Die Geschichte, empfohlen für Kinder ab dem dritten Lebensjahr, ist nämlich als sogenanntes Spielbilderbuch mit beweglichen Teilen gestaltet. Schieber gehören gezogen, Türen geöffnet. Genau diese Teile sind gleichzeitig aber auch die Schwäche des Buches. Nicht weil sie schlecht gemacht oder unlustig sind. Ganz im Gegenteil. Die Geschichte mit den Teilen funktioniert perfekt. Aber wie immer bei Büchern solcher Art ist die größte Herausforderung die Kinderhand. Zack! Da wird gezerrt, da wird gerissen. Das eigene Kind hat zumindest zwei Bücher – unabsichtlich natürlich – auf diese Weise erledigt. Begleitet mit den Worten: „Oje, kaputt!“ Stimmt. Die Kommentare wurden länger, die Griffe vorsichtiger. Noch ist Adelbert allerdings in höchster Gefahr. Das hat schon der erste Lesetset bewiesen. Und um ehrlich zu sein: Dass das kleine Gespenst aus Papier zum Herausnehmen ist, ist auch keine Hilfe – zumindest für einen Vater, der berühmt dafür ist, Sachen liegen zu lassen. Derzeit wird Adelbert zu Hause vermisst. Kennen Sie dieses Problem nicht, wissen Sie immer ganz genau, was wo liegt? Dann sind Sie der/die Richtige für so ein Buch. *Peter Mayr*

Jacques Duquenois, „Adelbert lernt spuken“. € 13,30/ 32 Seiten, Boje Verlag, Köln 2008.

Fundstücke

Hoffmanns Erzählungen über Hitler

Soll man lesen, wie der Leibfotograf des Führers die überwiegend freundlichen und stolzen Erinnerungen an seine jahrzehntelange Propagandatätigkeit über mehr als 200 Seiten ausbreitete? Man soll. Denn Heinrich Hoffmann (1885–1957) trug nicht nur zur Schaffung und Verklärung des Hitler-Bildes bei, er lieferte auch eine „Fülle visueller Kenntnisse und Erkenntnisse, die er (...) der Nachwelt molens volens übermittelt hat“. So schätzte es **Joe Heydecker** ein, der Hoffmann 1954 für die *Münchener Illustrierte* ausführlich interviewte. Weil dem Stellenwert der visuellen Medien in der (totalitären) Politik immer mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird, liegt der Text nun in Buchform vor. Ergänzt hat ihn die Fotohistorikerin Milena Greif mit Analysen von Hoffmanns Bildern; sie weist die Strategien und ideologischen Blickwinkel des Wegbegleiters Hitlers nach. Mindestens so vielsagend sind aber Hoffmanns Erinnerungen: Anekdoten und Schnurren über „erheiternde Zwischenfälle“ und „köstliche Begegnungen“, die sich zu einem hohlen und scheinbar wertfreien Mosaik zusammensetzen. Keine Perspektive, die ihm erlaubt hätte, viel mehr zu sagen als: „Im Grunde war Hitler ein Kaffeehausmensch.“ Sein *Hitler-Bild* ist so opportunistisch retuschiert, wie er schon in der kurzlebigen Münchner Räterepublik vorgegangen ist, um sich gute Bilder zu sichern – damals noch mit einer roten Armbinde. Unfreiwillig öffnet Hoffmann dem Leser die Augen. *Michael Freund*

„Das Hitler-Bild. Die Erinnerungen des Fotografen Heinrich Hoffmann“. Aufgezeichnet von **Joe J. Heydecker**. Nachwort von Georg Seeßlen. € 22,- / 248 Seiten. Residenz, St. Pölten 2008.

